



**DIVSI Milieu-Studie
zu Vertrauen und Sicherheit
im Internet**



DIVSI Milieu-Studie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet

Eine Grundlagenstudie des
SINUS-Instituts Heidelberg
im Auftrag des
Deutschen Instituts für
Vertrauen und Sicherheit
im Internet (DIVSI)



Hamburg, Februar 2012

Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)
Mittelweg 142, 20148 Hamburg
Deutsche Post gemeinnützige Gesellschaft für
sichere und vertrauliche Kommunikation im Internet mbH
Registergericht: Amtsgericht Bonn
Registernummer: HRB 18522

ISBN 978-3-943716-00-9

© 2012 Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)

Inhalt

	Seite
Vorwort des DIVSI-Schirmherrn Joachim Gauck	2
Grußwort Jürgen Gerdes	4
Das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)	7
Einführung	9
Zentrale Befunde	15
Forschungsdesign: Methoden und Stichprobe.....	19
Einstellungen zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet in der Bevölkerung	35
Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz	55
Digital Souveräne.....	56
Effizienzorientierte Performer	70
Unbekümmerte Hedonisten	84
Postmaterielle Skeptiker	98
Verantwortungsbedachte Etablierte	112
Ordnungsfordernde Internet-Laien	126
Internetferne Verunsicherte	142
Zusammenfassung und Handlungsempfehlung	157



Joachim Gauck

Schirmherr Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI)

Joachim Gauck war Abgeordneter der frei gewählten Volkskammer für das Neue Forum, Sonderbeauftragter für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes der DDR, Sonderbeauftragter der Bundesregierung für die personenbezogenen Unterlagen des ehemaligen Staatssicherheitsdienstes und Bundesbeauftragter für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR.

Er ist deutsches Mitglied des Verwaltungsrates der „Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit“ und Vorsitzender der Vereinigung „Gegen Vergessen – Für Demokratie“.

Als Jürgen Gerdes, Briefvorstand der Deutschen Post, mich fragte, ob ich die Schirmherrschaft für die frisch gegründete gemeinnützige Gesellschaft unter dem Namen „Deutsches Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet“ (DIVSI) übernehmen möchte, habe ich einen Moment lang gezögert. Sicherheit im Internet, so war mein erster Gedanke, sei doch vor allem Aufgabe von kundigen IT-Technologen. Nun bin ich durchaus mit den modernen Mitteln elektronischer Kommunikation vertraut, aber für einen IT-Fachmann reicht es bei mir bei weitem nicht.

Doch je mehr ich mich mit dem Thema beschäftigt habe, desto schneller wurde mir klar – Sicherheit und Datenschutz im Internet ist nicht nur ein Problem der Technik. Das vermeintlich grenzenlose Internet stellt uns vor Fragen, die keine App für uns beantworten kann. Die Unendlichkeit im Netz hört spätestens dort auf, wo wir klären müssen, wie viel Risiko, wie viel Verantwortung und wie viel Freiheit meiner Aktivitäten im Netz ich mir selbst zutraue. Eine Entscheidung, die letztlich jeder User für sich allein treffen muss.

Aller Anfang der Freiheit ist die Sprache, und schon verlassen wir das Feld der Software-Programmierer. Das gesamte Internet ist längst nicht mehr eine Techniker-Angelegenheit, sondern hat sich zu einer großen Kulturleistung entwickelt und prägt den Alltag der Menschen in erheblichem Ausmaß. Worte aus der vormaligen Fachwelt sind Allgemeingut geworden. So suggeriert der Begriff „Datenschutz“ ein Maß an Sicherheit, das es kaum gibt. Und Datenschützer können keine Daten schützen, sie können allenfalls kontrollieren, ob Daten hinreichend geschützt werden. Wir merken, wie wichtig es ist, auf die Exaktheit der Wörter genau zu achten, wenn es um Freiheit und Selbstbestimmung in der Welt des Internets geht, die täglich mehr unserer Zeit in Besitz nimmt.

Das weltweite Internet bietet alle Voraussetzungen, um die in den ersten zehn Artikeln unserer Verfassung verankerten Grundrechte aller Bürger in diesem Land auszuhöhlen. Dies gilt insbesondere für das Recht auf freie Meinungsäußerung und Pressefreiheit in Artikel Fünf – eine wesentliche Grundlage unserer funktionierenden Demokratie – und es gilt letztlich auch für den Kernsatz unserer Verfassung, den Artikel Eins des Grundgesetzes: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Um solche Gefahren für unser aller Freiheit künftig richtig einschätzen und Vertrauen in das Medium fördern zu können, müssen wir dem Internet und seinen Nutzern mehr Sensibilität, mehr Aufmerksamkeit und Forschung widmen. Dazu verhilft uns eine Institution wie das „Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet“ – und deshalb unterstütze ich die Arbeit dieses Instituts.



Jürgen Gerdes
Mitglied des Vorstands
Deutsche Post DHL
BRIEF

Deutschland ist (fast) vollständig online. Heute steht in vier von fünf Haushalten ein Computer, für Millionen von Menschen hierzulande das Sesam-Öffne-Dich in eine schöne, neue Welt. Mit einer täglich wachsenden Zahl von neuen Dienstleistungen, die uns von hohem Nutzen sind. Mit immer neuen Unternehmer-Ideen, die erst durch das Netz verwirklicht werden können und finanziell attraktiv sind. Mit Unterhaltung, an der wir Spaß haben. Aber auch mit Gefahren.

Denn die Anonymität des Netzes spornt kriminelle User an und verleitet auch sie zu Höchstleistungen. Wer an den Vorteilen des Internets teilhaben möchte, muss – quasi als Eintrittskarte – viele persönliche Daten von sich preisgeben. Was geschieht mit diesen Daten? Wie sicher werden sie geschützt, wie sehr sind Netz-Nutzer gefährdet? Wessen Aufgabe ist es eigentlich, Sicherheit zu gewährleisten und Daten zu schützen – ist dies allein ein Job der Anbieter im Web, der kommerziellen ebenso wie der Non-Profit-Organisationen? Oder muss sich jeder Einzelne selbst darum kümmern, welche persönlichen Daten er ins Netz speist und in wessen Hände seine Profile geraten können?

Das Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet beschäftigt alle Menschen in Deutschland. Gleichzeitig weckt es bei den Nutzern sehr ambivalente Gefühle: Eine Vielzahl der Bürger glaubt, die Gefahren im Internet nehmen beständig zu. Tägliche Nachrichten über neue Fälle von Daten-Klau und Computer-Missbrauch scheinen dies zu belegen. Doch obwohl das Gefahren-Potenzial sichtbar wächst, drängen immer mehr Nutzer auf immer neue Terrains in der Terra.incognita.de.

Um zu beurteilen, was tatsächlich im Netz passiert, und wie man mit den brisanten Lock-Angeboten oder Fehlbedienungen im Alltag umgeht – dazu braucht es mehr an Zahlen, Daten und Fakten. Wir wissen einfach viel zu wenig darüber, welche Auswirkungen es hat, wenn 40 Millionen Haushalte und drei Millionen Unternehmer, Handwerker und Freiberufler sich mit den unterschiedlichsten Informationsanliegen in die Kommunikationsströme und auf Datenautobahnen stürzen.

Was wir brauchen, ist eine Art Landkarte der Strukturen im Netz, damit wir künftig zeigen können, welche Pfade sicher sind. Und wie wir durch eigenes Verhalten Risiken vermindern können – oder verstärken. Solche Landkarten im Web zu erstellen, die Wege darin zu erforschen und daraus neue Erkenntnisse über das Netz zu erzielen, die für uns alle als User wichtig sind – das ist der Auftrag für das gerade aus der Taufe gehobene „Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet“ – kurz DIVSI.

Das DIVSI ist eine gemeinnützige Gesellschaft, gegründet und gefördert von der Deutschen Post. Wir sind zwar der Geldgeber des Instituts, doch weder wir noch andere Externe nehmen Einfluss auf die Arbeit des Instituts. Das DIVSI ist uneingeschränkt frei in seiner Tätigkeit. Dafür sorgt im Übrigen auch der Schirmherr, Joachim Gauck.

Eines der ersten Arbeitsergebnisse des DIVSI ist die Milieu-Studie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet, die in diesem Studienband vorgestellt wird. Im Unterschied zu der Vielzahl an bereits vorliegenden Studien über die Internet-Nutzung, zeigt diese Studie nicht nur wie viele Menschen technisch online oder offline sind, sondern beantwortet die Fragen, wer sind die Menschen, die das Internet nutzen, wie verhalten sie sich und wie sind ihre Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet. Diese Erkenntnisse ermöglichen die Entwicklung differenzierter Handlungsempfehlungen zur Steigerung von Vertrauen und Sicherheit im Internet.

Weil wir glauben, dass solche aktuellen Informationen für uns alle von Bedeutung sind, werden die Ergebnisse dieser Forschungsarbeit gern jedem Interessierten kostenlos zur Verfügung gestellt – das mögen Unternehmen, staatliche Institutionen, insbesondere Schulen und Universitäten, Verbände oder Privatpersonen sein. Einen ersten Überblick darüber, welche Informationen Ihnen das Institut bieten kann, finden Sie im Internet unter www.divsi.de.

Das Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet (DIVSI) ist eine gemeinnützige Gesellschaft mit Sitz in Hamburg. Ihr erklärtes und ausdrückliches Ziel ist es, vertrauliche und sichere Kommunikation im Internet zu fördern. Dieses soll durch Unterstützung von Wissenschaft und Forschung erreicht werden. Gleichzeitig ist geplant, durch eine breit gefächerte Aufklärungsarbeit eine Sensibilisierung im Umgang mit dem Internet zu erreichen.

Insgesamt geht es darum, potenzielle Risiken von elektronischer Kommunikation und Transaktion zu untersuchen und zu analysieren. Das Institut fördert den interdisziplinären Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. Somit ist es das geeignete Forum für den Austausch ökonomischer, regulatorischer, rechtlicher, sozialer, kultureller und politischer Perspektiven.

Arbeitsgrundlage sind zukunftsweisende strategische Projekte, für die Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vernetzt werden. Das erste strategische Forschungsprojekt – eine bundesweit angelegte Milieu-Untersuchung zum Internet-Verhalten aller Bürger – wird hiermit vorgelegt.

DIVSI ist eine Gründung der Deutsche Post AG. Seit November 2011 fungiert Matthias Kammer als Direktor des Instituts. Generelle Arbeitsgrundlage des DIVSI sind sieben Thesen, die Schirmherr Joachim Gauck zusammen mit den Verantwortlichen aufgestellt hat:

1. Das Internet ist eine Kulturleistung der Menschheit von historischer Bedeutung.
2. Die Menschen müssen darauf vertrauen dürfen, dass die Technologie ihnen nutzt.
3. Auch im Netz kann sich Freiheit nur dann entwickeln, wenn berechtigtes Vertrauen in die Sicherheit herrscht.
4. Straftaten im Internet müssen in verhältnismäßiger Form verfolgt werden.
5. Wirtschaft und Verwaltung haben ihnen anvertraute Daten vor Hacker-Angriffen zu schützen.
6. Bürger dürfen die Verantwortung für ihre Sicherheit nicht auf andere abwälzen.
7. Das freie und sichere Internet ist eine wichtige Triebfeder für eine Stärkung der Demokratie in aller Welt.

Einführung

Das „Deutsche Institut für Vertrauen und Sicherheit im Internet“ (DIVSI) hat sich zum Ziel gesetzt, die Entwicklung eines sicheren und vertrauenswürdigen Wirtschafts- und Sozialraums Internet zu fördern. Alle hierfür notwendigen Aktivitäten erfordern ein vertieftes Verständnis darüber, wie und warum sich die Menschen in diesem Raum bewegen, welche Motive und Barrieren die Nutzung bestimmter Internetangebote steuern und welches Sicherheitsverständnis und welche Sicherheitsbedürfnisse hieraus resultieren.

Zwar existieren bereits einige Untersuchungen zur Internet-Nutzung, die auch das Thema Sicherheitswahrnehmung fokussieren, jedoch besteht aufgrund der rasanten Entwicklung der Bedarf nach aktuellen Studien, die sich vertiefend und differenziert mit diesen veränderten Herausforderungen auseinandersetzen. Insbesondere wird es in Zukunft nicht mehr nur um die Frage gehen können, wer online ist und wer nicht, sondern vor allem darum, wer sich wie im Netz bewegt, welche Motive und Sicherheitsbedenken hierbei relevant sind und welche Ansprüche hinsichtlich Sicherheit und Datenschutz im Internet jeweils damit verbunden sind. DIVSI hat deshalb das Sinus-Institut in Heidelberg mit einer sozialwissenschaftlichen Grundlagenstudie beauftragt, die erstmals die unterschiedlichen Zugangsweisen zum Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet in Deutschland in einer bevölkerungsrepräsentativen Typologie differenziert und die aufzeigt, wie Verantwortung und Vertrauen im Internet gefördert werden können. Die Studie wurde im Januar 2012 abgeschlossen. Ihre Ergebnisse, über die im Folgenden berichtet wird, liefern eine verlässliche Grundlage für eine fundierte Diskussion und die Entwicklung von Handlungsoptionen für die unterschiedlichen Nutzertypen.

Hintergrund und Aufgabenstellung der Studie

Vier Fünftel der Deutschen ab 14 Jahren haben heute einen Zugang zum World Wide Web. Die Zahl der Nutzer hat sich in den letzten zehn Jahren praktisch verdoppelt. Das Internet hat sich von einem rein technischen Angebot (Datenkanal) immer mehr zu einem erweiterten Lebensraum der Menschen entwickelt. Viele Alltagshandlungen – seien sie beruflich oder privat bedingt – finden mittlerweile auch oder sogar ausschließlich online statt. Entsprechend erweitern sich nicht nur die Chancen, sondern auch die Risiken und Unsicherheiten – insbesondere was den Umgang mit persönlichen Daten betrifft.

So vielfältig wie die daraus erwachsenden Möglichkeiten sind die Einstellungen der Menschen zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet. Sie reichen von Ignoranz und Unbekümmertheit bis hin zu umfassendem Problembewusstsein und entsprechenden Forderungen an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft. In jedem Fall aber betrifft das Thema **alle** Bevölkerungsgruppen, auch diejenigen Menschen, die sich noch nicht oder nur selten im Internet aufhalten.

Auf der Basis einer Grundlagenstudie sollte aufgezeigt werden, welche Meinungen und Vorstellungen es zu diesem Thema in der Bevölkerung (bei Offlinern ebenso wie bei Onlinern) gibt, welche datenschutz- und sicherheitsrelevanten Einstellungs- und Verhaltenstypen (Internet-Milieus) in Deutschland existieren, wie sie sich in der Bevölkerung verteilen und wie stabil sie sind. Ziel der Untersuchung war es, eine gültige, bevölkerungsrepräsentative Typologie zum Thema Vertrauen und Sicherheit zu entwickeln, die das Spektrum der Einstellungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen im Umgang mit dem Internet widerspiegelt. Mit Hilfe dieser Typologie lassen sich Handlungsempfehlungen für Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft ableiten und zielgruppenoptimierte Anspracheformen entwickeln.

Im Sinne eines ganzheitlichen Zielgruppenansatzes wurden zunächst die in der Bevölkerung verbreiteten Meinungen, Vorstellungen und Verhaltensweisen zu Typen gebündelt und diese dann auf das Gesellschaftsmodell der Sinus-Milieus^{®*} abgebildet. Dadurch war es möglich, den unterschiedlichen lebensweltlichen Hintergrund der Typen, d. h. ihre Werthaltungen und Lebensstile, in die Analyse mit einzubeziehen und sie ganzheitlich zu verstehen und zu beschreiben: Internet-Milieus.

Entsprechend wurde ein zweistufiges methodisches Vorgehen gewählt. In einer ersten Erhebungsphase hat das Sinus-Institut im Rahmen einer qualitativen Leitstudie 60 Explorationen in allen Bevölkerungsmilieus durchgeführt. Ergebnis waren vertiefte Befunde darüber, welche Einstellungsdimensionen (Sorgen, Risiken, Bewusstheiten, Anforderungen) aus Sicht der Bevölkerung von Bedeutung sind und welche unterschiedlichen milieuspezifischen Zugangsweisen es zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet gibt.

Auf der Basis dieser Erkenntnisse wurde die nachfolgende Hauptstudie konzipiert, deren Aufgabe die Identifikation, Messung und Beschreibung sicherheits- und datenschutzspezifischer Typen war. Die Stichprobe (2.000 Fälle) ist repräsentativ für die Grundgesamtheit der deutschen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren. Die Datenerhebung erfolgte in den Monaten September und Oktober 2011. Diese Erhebung ist die empirische Grundlage für das zentrale Ergebnis der Studie: die sieben Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz.

* Die Sinus-Milieus[®] sind das Ergebnis von drei Jahrzehnten sozialwissenschaftlicher Forschung. Ausgangspunkt ist die Lebensweltanalyse unserer Gesellschaft. Die Sinus-Milieus gruppieren Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln.

Forschungsfragen

Die Aufgabenstellung der Studie wurde in die folgenden Forschungsfragen übersetzt. Diese waren zugleich die Leitfragen für die Entwicklung der in den qualitativen und quantitativen Interviews eingesetzten Fragebögen.

■ Wahrnehmung von Vertrauen und Sicherheit im Internet

Wem wird Vertrauen im Umgang mit den eigenen Daten entgegengebracht? Unter welchen Bedingungen entsteht Vertrauen? Was bedeutet überhaupt Vertrauen im Internet?

Welchen Stellenwert hat das Thema Sicherheit im Internet heute im Bewusstsein der Menschen?

Welchen Stellenwert haben Datensicherheit und Datenschutz im Vergleich mit anderen sicherheitsrelevanten Bereichen?

Welche Bedeutung hat die Privatsphäre im Alltagsleben der einzelnen Zielgruppen?
Wie gehen die Menschen mit ihrer Privatsphäre im Internet um?

Inwieweit ist man sich der Offenlegung seiner Privatsphäre bewusst? Was akzeptiert man, welche Grenzen setzt man, welche Risiken geht man ein?

Wie ist das Wissen über die Thematik entstanden? Woraus speisen sich die Meinungen und Urteile in Bezug auf Sicherheit im Internet?

Inwieweit gibt es ein Bewusstsein bezüglich Datenmissbrauch? Wie konkret werden Gefahren wahrgenommen, welche werden genannt? Wie groß sind die Unsicherheit und die Unwissenheit?

Welchen Anspruch an Sicherheit (im Internet und anderswo) haben die verschiedenen Zielgruppen?

Führen die jüngsten Skandale um Datendiebstahl bzw. Datenmissbrauch zu Einstellungsänderungen bzw. Bewusstseinsveränderungen und zu Veränderungen des Internet-Verhaltens?

Inwieweit herrscht Misstrauen in Bezug auf die Zuverlässigkeit von Informationen, in Bezug auf die Abwicklung von Geschäften, in Bezug auf politische Inhalte etc.?

Wie werden netzpolitische Aktivitäten und Gruppen im Internet wahrgenommen und beurteilt?

■ Verhaltensweisen in Bezug auf Sicherheit und Datenschutz im Internet

Wie nutzen die verschiedenen Zielgruppen das Internet?

Welche Verhaltensmuster lassen sich im Umgang mit dem Internet in Bezug auf Sicherheitsfragen erkennen? Worauf achtet man?

Wie hat sich der Begriff der Privatsphäre durch das Internet und insbesondere auch das Web 2.0 verändert?

Hat sich das sicherheitsrelevante Verhalten im Internet im Laufe der Onliner-Biografie (aufgrund von E-Banking, Internet-Shopping etc.) verändert?

Inwieweit werden Sicherheitsprodukte (Virens Scanner, Firewall, Verschlüsselung, elektronische Signatur, biometrische Identifizierung etc.) genutzt und inwiefern vertraut man diesen?

Welche Meinungen gibt es bezüglich des Schutzes von Urheberrechten (z. B. Musik-Download) im Internet?

■ Sicherheitsrelevante Wünsche und Anforderungen

Welchen Webseiten, Dienstleistungen, Angeboten und Akteuren im Internet vertraut man und warum? Welchen Akteuren wird mit Misstrauen begegnet und aus welchen Gründen?

Wer ist für die Sicherheit im Internet verantwortlich (Individuum, Staat, Unternehmen)? Welche Aufgabe hat der Staat? Wird der Staat als Bedrohung oder eher als Schutz wahrgenommen?

Fordert man gesetzliche Regelungen, um Kriminalität (z. B. Kinderpornographie) zu unterbinden?

Wie groß ist der Wunsch nach einer (staatlichen) Regulierung des digitalen Raums? Welche Art der Regulierung wünscht man sich, welche lehnt man ab?

Welche Anforderungen an Datenschutz und Datensicherheit stellt man an Unternehmen?

Wie sollten Sicherheitszertifikate für Angebote im Internet beschaffen sein?

Was bedeutet Freiheit des Internets für die verschiedenen Zielgruppen?

Es ging also wesentlich um die Frage, wie die neuen interaktiven Möglichkeiten des Netzes heute verstanden und gelebt werden, wie mit Daten und den damit verbundenen Risiken umgegangen wird und wie sich verschiedene Gruppen der Bevölkerung darin unterscheiden.

Der vorliegende Bericht gibt darauf Antworten, zeigt das Spektrum der hinsichtlich Sicherheit und Vertrauen relevanten Einstellungen und Anforderungen auf, stellt in Form eines praktischen „Nachschlagewerks“ für jede Zielgruppe die typischen Erkennungsmerkmale bereit und fasst die jeweiligen lebensweltlichen und internetbezogenen Orientierungen bündig zusammen.

Zentrale Befunde

- 80 Prozent der Deutschen sind online, bei den unter 30-Jährigen sind es fast alle (98 Prozent). Dennoch ist das Internet hinsichtlich Sicherheit und Datenschutz für viele intransparent.

Die Begriffe „Datensicherheit“ und „Datenschutz“ werden miteinander verwechselt bzw. wenig differenziert.

Die Hälfte der Befragten gibt an, dass ihnen Informationen darüber fehlen, was sie selbst für den Schutz ihrer Daten tun können.

Selbst ein Drittel der Onliner bekennt: „Ohne die Hilfe von Freunden und Bekannten wäre ich im Internet verloren.“

- 39 Prozent der deutschen Bevölkerung sind mit dem Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet überfordert und fühlen sich daher verunsichert.
- Die Hälfte der Bevölkerung ist überzeugt: Absolute Sicherheit im Internet kann und wird es nicht geben. Ein Drittel der Bevölkerung geht jedoch davon aus, dass dies möglich ist.
- Bedeutsamer als der (allmählich versandende) „digitale Graben“ zwischen Onlinern und Offlinern sind heute die Mentalitätsgrenzen zwischen verschiedenen Nutzertypen und ihre – jeweils die Sicherheitseinstellung und das Risikoverhalten prägende – (subjektive) Internet-Souveränität.
- Sicherheit ist eine Frage der Einstellung: Eine gefühlte Souveränität kann in Bezug auf die Inkaufnahme von Risiken ebenso handlungsentscheidend sein wie der Gebrauch einer Sicherheitssoftware.
- Das subjektive Gefühl der Sicherheit steigt, je vertrauter man mit dem Internet ist. D. h.: Mangelnde technische Vertrautheit mit dem Internet ist häufiger ein Grund für die Vermeidung konkreter Internet-Aktivitäten als Sicherheitsbedenken.
- Um eine gezielte Aufklärung und Sensibilisierung für das Thema zu erreichen und festzustellen, welche Erwartungen und Vorbehalte gegenüber dem Internet bestehen, konnten sieben unterschiedliche Internet-Milieus (Einstellungs- und Verhaltenstypen) identifiziert werden, mit jeweils unterschiedlichen Lebensstilen, unterschiedlichen Zugängen zum Internet und Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet (siehe die Übersicht auf der folgenden Seite).
- Insgesamt sehen knapp 60 Prozent der deutschen Bevölkerung die Verantwortung – betreffend Sicherheit und Datenschutz im Internet – primär bei der Wirtschaft und/oder beim Staat, der die erforderlichen Rahmenbedingungen schaffen soll.
- Diese Delegationshaltung resultiert einerseits aus Unwissenheit und Überforderung (*Digital Outsiders: 39 Prozent*), andererseits aus Skepsis gegenüber der Art und Weise, wie im Internet derzeit mit dem Thema umgegangen wird (*Digital Immigrants: 20 Prozent*).
- Selbst bei denjenigen Nutzern, die sich als selbstsichere Navigatoren im Internet begreifen und explizit die Verantwortung für Ihre Internet-Aktivitäten übernehmen, besteht ein latentes Gefühl des System-Misstrauens.

Kurzcharakteristik der sieben Internet-Milieus

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

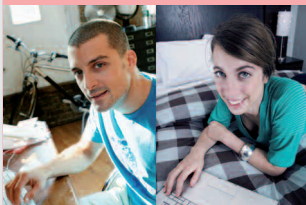
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

- Welche Maßnahmen zur Erreichung von mehr Vertrauen und Sicherheit ergriffen werden müssen, hängt von den Einstellungen, den Erfahrungen und den Erwartungshaltungen gegenüber dem Medium ab: **Eine** Maßnahme allein hilft nicht, vielmehr müssen differenzierte Handlungskorridore erschlossen werden, die bei den jeweiligen Bedarfen und Bedürfnissen der einzelnen Zielgruppen ansetzen.
- Diejenigen Personen, die mit der Verbreitung des Internets aufgewachsen sind, neigen aufgrund ihres selbstverständlichen Umgangs mit dem Medium dazu, die Gefahren und Risiken zu unterschätzen.

Vor allem Unbekümmerte Hedonisten agieren leichtsinnig und unbedacht im Internet, auch weil sie sich nur wenig um die Konsequenzen ihres Handelns Gedanken machen.

Trotz hohen Problembewusstseins neigen Digital Souveräne und Effizienzorientierte Performer dazu, die zunehmenden Gefahren und Risiken zu unterschätzen, auch bzw. gerade wegen ihrer hohen Internet-Kompetenz.

Bei den Verantwortungsbedachten Etablierten und den Postmateriellen Skeptikern besteht ein grundsätzliches Problembewusstsein und eine damit verbundene erhöhte Risiko-Wahrnehmung.

In der Gruppe der Ordnungsfordernden Internet-Laien und der Internetfernen Verunsicherten überwiegt eine distanzierte Einstellung, bedingt durch geringe Internet-Erfahrung und somit eine generelle Unvertrautheit mit dem Medium. Zahlreiche Internet-Dienstleistungen werden daher von diesen Gruppen nicht in Anspruch genommen.

- Das Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet wird damit zu einer dringlichen gesellschaftspolitischen Aufgabe. Es gilt, Barrieren und Vorbehalte abzubauen und Maßnahmen und Dienstleistungen anzubieten, die mehr Sicherheit bieten bzw. versprechen.
- Die Effizienzorientierten Performer und Digital Souveränen können als zentrale Zielgruppe für das Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet fungieren. Sie sind aufgrund ihres intensiven Internet-Nutzungsverhaltens zum einen von den Sicherheitsrisiken mit am stärksten betroffen. Zum anderen sind sie wichtige Multiplikatoren, um auch in anderen Gruppen für das Thema zu sensibilisieren. Insbesondere für die unerfahrenen Internet-Nutzer haben sie eine Orientierungsfunktion und sind wichtige Kontaktpunkte für adäquates Nutzungsverhalten.
- Gleichzeitig ist bei diesen beiden Gruppen – wie auch bei den Unbekümmerten Hedonisten – eine liberale, individualistische Grundhaltung weit verbreitet. Digital Natives zeigen nur wenig Verständnis für die Problematik von unerfahrenen Internet-Nutzern: In erster Linie steht der Nutzer selbst in der Pflicht, seine Aktivitäten im Netz zu verantworten (Selbstverschuldungsprinzip). Daher ist es ebenso erforderlich, bei den Digital Natives eine Sensibilität dafür zu erzeugen, dass nicht alle Menschen über ein ähnlich großes Kapital an „Internet-Kompetenz“ verfügen und Risiken und Gefahren daher unter Umständen in höherem Maße ausgesetzt sind.

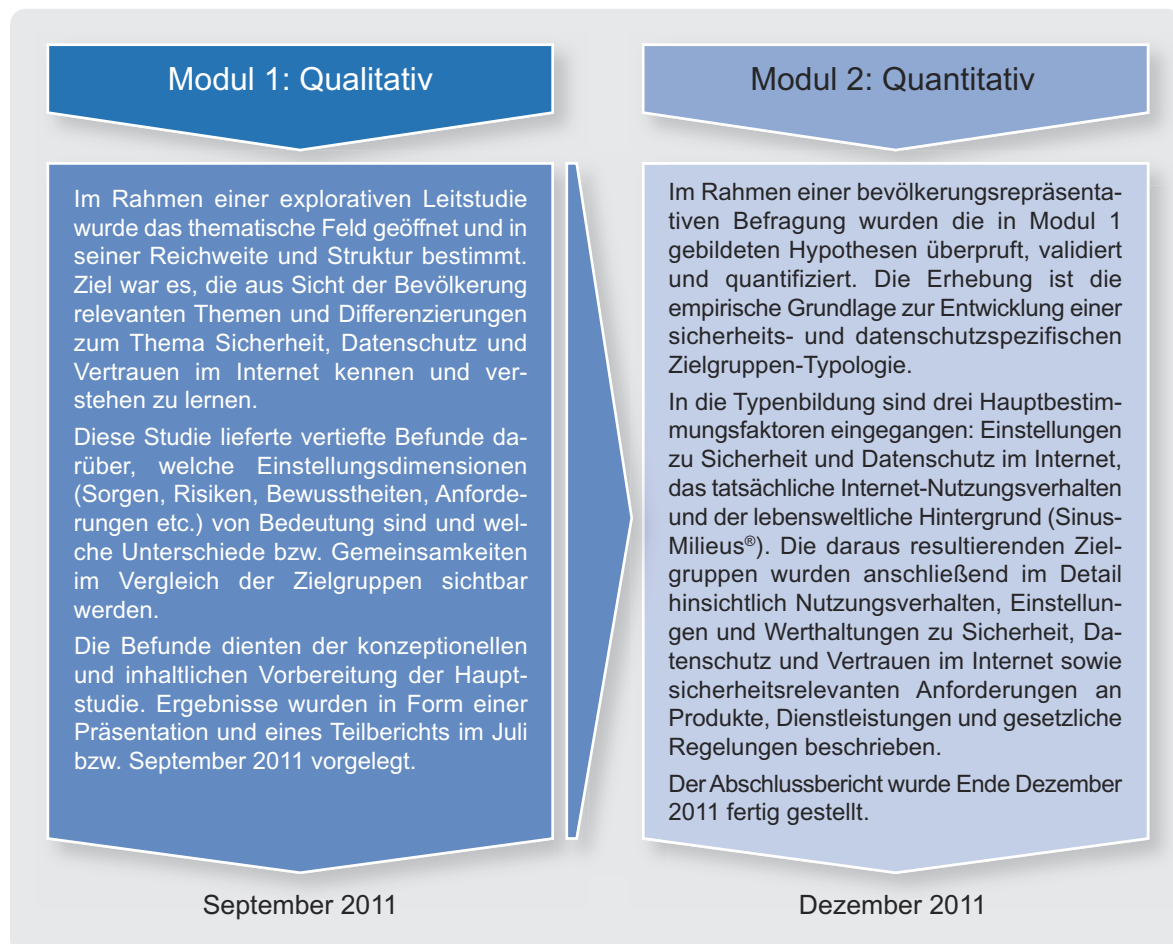
Forschungsdesign: Methoden und Stichprobe

Die grundsätzliche Zielrichtung des Projekts und seine Erkenntnis-Interessen, die sowohl auf ein vertieftes Verstehen als auch auf ein zuverlässiges Zählen und Messen gerichtet waren, erforderten einen breit angelegten Forschungsansatz, der qualitative und quantitative Methoden kombiniert. Insbesondere mit Blick auf die wissenschaftliche Gültigkeit und die operative Umsetzbarkeit der angestrebten Zielgruppen-Typologie wurde ein zweistufiges Vorgehen gewählt.

In einer ersten Erhebungsphase wurden im Rahmen einer qualitativ-psychologischen Leitstudie 60 Explorationen in allen Bevölkerungsmilieus durchgeführt. Aufbauend auf den Erkenntnissen aus dieser Untersuchung wurde dann gezielt die nachfolgende quantitative Hauptstudie konzipiert, deren Aufgabe es ist, auf der Basis einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung Einstellungstypen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet zu identifizieren und zu beschreiben.

Die nachfolgende Grafik gibt einen Überblick über das Forschungsdesign.

Forschungsdesign



Die qualitative Leitstudie

Die in der ersten Projektphase durchgeführte Erhebung basiert auf einem qualitativ-psychologischen Ansatz. Ziel war es, unverfälschte Befunde darüber zu gewinnen, welche Einstellungen und Erwartungen im Themenfeld aus Sicht der Bevölkerung von Bedeutung sind und welche unterschiedlichen milieuspezifischen Zugangsweisen es zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet gibt. Die eingesetzten Methoden mussten deshalb eine umfassende, in die Tiefe gehende Analyse der Wahrnehmungs- und Erlebnismuster unterstützen und die Erfassung der hinter sozialen Normen und Klischees stehenden Bedürfnisse, Haltungen und Motive ermöglichen.

Um alle relevanten Dimensionen zum Thema zu erfassen, waren non-direktiv geführte Einzel-Explorationen die Methode der Wahl. Diese arbeiten nach dem didaktischen Prinzip, den Befragten Raum zu geben, ihre Wahrnehmungen, Meinungen und Emotionen in ihrer natürlichen Alltagssprache zu schildern und unbeeinflusst von strukturierten Vorgaben alles zum Ausdruck zu bringen, was aus ihrer subjektiven Sicht von Bedeutung ist.

Um dennoch zu gewährleisten, dass alle für die Beantwortung der Forschungsfragen relevanten Aspekte im Verlauf des Interviews zur Sprache kommen, wurde ein Gesprächsleitfaden eingesetzt, der die Erhebungsthemen vorstrukturierte. Auf diese Weise konnten die Interviewer noch einmal gezielt Gesprächsimpulse zu einzelnen Aspekten setzen, die spontan nicht angesprochen wurden. Der Gesprächsleitfaden basierte auf einem vom DIVSI erstellten ausführlichen Briefing, auf einer vorgängigen Durchsicht der relevanten Literatur und auf einer gezielten Sekundär-Auswertung einschlägiger Daten aus den Markt-Media-Studien *Typologie der Wünsche** und *VerbraucherAnalyse***.

Die narrativen Interviews wurden von speziell ausgebildeten, mit dem Thema Internet vertrauten Mitarbeitern des Sinus-Instituts im Juni und Juli 2011 – regional gestreut – in Nord-, West-, Süd- und Ostdeutschland durchgeführt. Die Interviews wurden digital aufgezeichnet und anschließend vom Projektteam inhaltsanalytisch entsprechend der Methode der hermeneutischen Text-Interpretation ausgewertet.

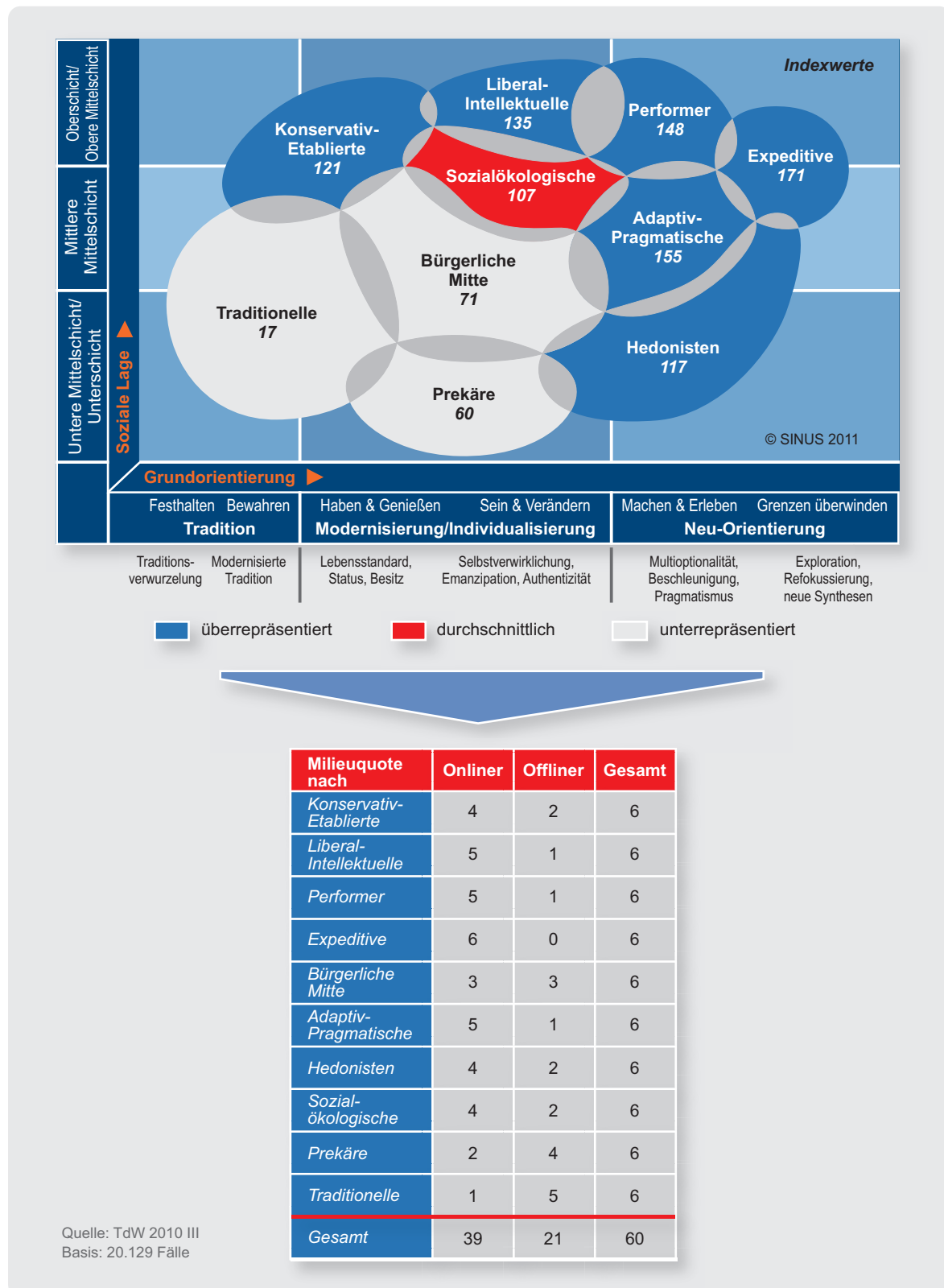
Insgesamt wurden 60 Einzel-Explorationen durchgeführt. In jedem der zehn Sinus-Milieus wurden drei männliche und drei weibliche Personen interviewt. Um die relevanten Einstellungen zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet zu erfassen, wurden in der Stichprobe sowohl Onliner als auch Offliner berücksichtigt, wobei sich die milieuspezifische Verteilung dieser beiden Gruppen an der Internet-Penetration der einzelnen Sinus-Milieus orientierte.

Daraus ergab sich nebenstehender Stichprobenplan:

* Typologie der Wünsche 2011 des Instituts für Medien- und Konsumentenforschung, Erding (N = 20.129)

** VerbraucherAnalyse 2011 von Axel Springer und Bauer Media Group, Hamburg (N = 31.918)

Stichprobe der qualitativen Untersuchung Nutzung des Internets im Milieu-Vergleich



Die Ergebnisse der Studie sind gültig im Sinne inhaltlicher Relevanz und Typizität. Aufgrund des qualitativ-ethnologischen Forschungsansatzes und der eingesetzten sensiblen Methoden können valide Aussagen schon auf vergleichsweise kleiner Stichprobenbasis gewonnen werden. Weil zudem über die Sinus-Milieu-Quotierung das gesamte Spektrum der Lebenswelten berücksichtigt wurde, sind alle relevanten Wahrnehmungsmuster und Einstellungsdimensionen vertreten.

Parallel zur Explorationsuntersuchung wurde in einer anderen, ebenfalls nach Sinus-Milieus quotierten Stichprobe eine fotografische Erhebung durchgeführt. Um die unterschiedlichen Lebensstile zu veranschaulichen, hat das Sinus-Institut für jedes Milieu zwei typische Fallbeispiele ausgewählt und deren Wohnwelten fotografiert. Für jeden Fall wurde ein Kurzportrait und eine Fotoserie zusammengestellt, die wichtige Motive aus dem Alltag der Befragten darstellt. Dieses Bildmaterial wurde später für die Illustration der Typen und ihrer Alltagsästhetik verwendet.

Die Repräsentativ-Erhebung

Auf der Basis der differenzierten Befunde der qualitativen Untersuchung (Motive, Barrieren und Funktionen der Internet-Nutzung, Einstellungen zu Sicherheit und Datenschutz, Sicherheitsstrategien, Zuschreibung von Verantwortlichkeiten etc.) wurden gruppenspezifisch unterschiedliche Zugänge zu Digitalisierung und Sicherheit herausanalysiert und daraus die relevanten Dimensionen abgeleitet, in denen sich die verschiedenen Bevölkerungsgruppen signifikant unterscheiden:

Relevante Dimensionen für die Typenbildung In Bezug auf Vertrauen und Sicherheit im Internet



Die verschiedenen Themenbereiche mussten dann so operationalisiert werden, dass sie in der nachfolgenden standardisierten Breitenerhebung abgefragt werden konnten. Dazu wurden die entscheidenden Themenaspekte in Fragen und Antwortvorgaben, Einstellungsstatements, Listen und Skalen übersetzt.

Vor ihrem Einsatz in der Repräsentativ-Befragung wurden die neu formulierten Erhebungsinstrumente zunächst einem explorativen Pretest unterzogen, um ihre Validität im Sinne von Verständlichkeit, semantischer Eindeutigkeit, inhaltlicher Passung und Akzeptanz durch die Befragten zu prüfen. In den 25 durchgeführten offenen Pretest-Interviews, die nach Alter, Geschlecht, Bildung und Internet-Nutzung breit gestreut waren, wurde darüber hinaus die Handhabbarkeit des Fragebogens untersucht, das heißt u. a. die Filterführung, die Sukzession der Fragen, die Plausibilität der Antwortskalen, der Zeitbedarf etc. Auf der Basis der Erkenntnisse aus dem Pretest wurden anschließend die Fragen-Instrumente noch einmal überarbeitet und optimiert.

Der endgültige Fragebogen beinhaltete die folgenden Themenbereiche:

Themen-Inventar des Fragebogens für die Repräsentativ-Erhebung

- Vertrauen und Sicherheit im Internet im Kontext weiterer Sicherheitsthemen
- Selbsteinschätzung Internet-Kompetenz
- IT-Ausstattung und Besitz
- Internet-Nutzung und Access
- Online-Aktivitäten
- Mobile Internet-Nutzung
- Sicherheitsbedenken/Sicherheitslevel
- Motive und Barrieren:
Online-Banking/Online-Shopping/
Soziale Netzwerke/Online-Kontakt
zu Ämtern und Behörden
- Einstellungen zu Datensicherheit/
Sicherheitsprogramme
- Vertrauen schaffende Institutionen/
Marken
- Typendifferenzierende Einstellungen
(parallelisierte Versionen für Onliner
und Offliner)
- Viralitätsindex
- Milieu- und Trend-Indikator
(Diagnose der Milieu-Zugehörigkeit
und Verortung in der soziokulturellen
Dynamik)
- Soziodemografie

In den Monaten September und Oktober 2011 wurde vom Feldinstitut Ipsos Observer in Mölln mit diesem Fragebogen eine bundesweite Repräsentativ-Erhebung durchgeführt. Befragt wurden im Rahmen einer computergestützten Face-to-face-Umfrage insgesamt 2.047 Fälle (ungewichtete Fallzahl – gewichtet: 2.000 Fälle).

Die Stichprobe ist repräsentativ für die Grundgesamtheit der Deutsch sprechenden Wohnbevölkerung in Privathaushalten ab 14 Jahren in Deutschland. Gezogen wurde an 300 Erhebungspunkten eine repräsentative, mehrstufig geschichtete Zufallsstichprobe von Haushalten auf Basis des ADM Mastersamples, die nach Transformation in eine Personenstichprobe per soziodemografischer Gewichtung an die amtliche Statistik angeglichen wurde. Für die Befragung wurden 279 Interviewer eingesetzt. Die Dauer des Interviews betrug durchschnittlich 49 Minuten. Mit den 2.047 realisierten Interviews wurde eine Ausschöpfung von 67 Prozent erreicht.

Datenauswertung

In dem vom Feldinstitut gelieferten, geprüften und gewichteten Befragungsdatensatz wurden anschließend vom Sinus-Institut bivariate und multivariate Auswertungen vorgenommen. In einem ersten Schritt wurde die Milieu-Zugehörigkeit der Befragten ermittelt und ihre Verortung im Sinus-Trendmodell berechnet. Damit war eine Kreuztabellierung des Fragenprogramms nicht nur nach klassischen soziodemografischen Merkmalen (wie Geschlecht, Altersgruppen, Bildungsniveaus, Einkommensklassen etc.) möglich, sondern auch nach Sinus-Milieus und soziokulturellen Orientierungen. Bereits in diesen bivariaten Analysen wurden typologisch relevante Gruppenunterschiede erkennbar.

Bestandteil des Sinus-Trendmodells sind zwölf Basis-Strömungen, die die aktuellen Grunddynamiken des soziokulturellen Wandels beschreiben, d. h. relevante Veränderungen im Denken, Fühlen und Handeln, in Lebenszielen, Werten und Grundbedürfnissen zusammenfassen.

Kurzcharakteristik der Basis-Trends



Grundlage der Sinus-Trendforschung ist ein kontinuierliches Monitoring der vielfältigen Trend-Phänomene, die Analyse der dahinterliegenden Motive, Bedürfnisse und Erwartungen, ihre Verdichtung im Sinne von soziokulturellen Basis-Trends sowie deren empirische Fundierung durch Operationalisierung und bevölkerungsrepräsentative Messung. Berücksichtigt werden dabei sowohl Trends, die neue Ressourcen und Potenziale aufzeigen, als auch Trends, die Defizite und Gegenbewegungen zur Modernisierungsdynamik markieren.

Die Struktur der Einstellungslandschaft

Ausgangspunkt für die Zielgruppenbestimmung und Basis der dazu durchgeführten multivariaten Analysen war eine aus den Ergebnissen der qualitativen Leitstudie abgeleitete Statement-Batterie mit Aussagen zum Internet sowie zu Sicherheit und Datenschutz (siehe den untenstehenden Kasten).

In einem ersten Analyse-Schritt wurde eine Faktorenanalyse der Einstellungsbatterie durchgeführt, um die hinter den Einzelmeinungen stehenden grundlegenden Einstellungsfaktoren zu bestimmen. Lösung der Wahl war ein Acht-Faktorenmodell mit insgesamt 53 Prozent Varianzaufklärung. Es wurden verschiedene Lösungen berechnet, die aber in allen Fällen zu strukturell ähnlichen Grundfaktoren führten.

Themenbereiche der zentralen Einstellungsbatterie

- Digitalisierungslevel
- Wissensstand
- Initiativniveau
- Gefühlte Souveränität
- Sicherheitsbedürfnis
- Verantwortungskonzept
- Markenbewusstsein
- Gesellschaftliche Relevanz

* Die zur Faktorisierung angewandte Methode war die Hauptkomponenten-Analyse mit nachfolgender orthogonaler Rotation.

Die ermittelten Grundeinstellungen zum Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Einstellungsfaktor

Interpretation

■ @home/Souveränität im Internet

Typische Statements

- Ein Leben ohne Internet wäre für mich persönlich nicht vorstellbar.
- Ich kenne mich gut genug aus, um den Gefahren im Internet aus dem Weg zu gehen.

Beherrschung des Internets, Web-Expertise, im Netz zu Hause
Internet-Begeisterung, Web-Addiction
Selbstvertrauen, subjektive Sicherheit

■ Freiheit im Web

Typische Statements

- Wir müssen uns an einen freieren Umgang mit Daten im Internet gewöhnen.
- Ich finde es gut, dass jeder, der will, im Internet etwas veröffentlichen kann und so ein Gegengewicht zur Macht von Medien und Konzernen entsteht.

Freiheit des Internets als Chance und Herausforderung
Liberaler Grundhaltung, Deregulierungs-Optimismus
Web-Demokratie, Grassroots-Idealismus

■ Überwachung/Kontrolle

Typische Statements

- Mir ist es wichtig, dass der Staat aktiv für Sicherheit im Internet sorgt.
- Anbieter und Dienstleister im Internet sollten verpflichtet werden, die Haftung für Schäden zu übernehmen.

Aktive Sicherheitsorientierung aufgrund von Misstrauen und Gefühl der Bedrohung
Schutzbedürfnis, Wunsch nach garantierter Sicherheit
Tendenz zur Reglementierung, Maßnahmen-Gläubigkeit, Kontrollwahn

■ Sorglosigkeit

Typische Statements

- Mir persönlich ist es egal, was mit meinen Daten im Internet geschieht.
- Neue Angebote und Entwicklungen im Bereich Internet probiere ich immer sofort aus.

Kein Gefahrenbewusstsein, keine Sicherheitsängste, optimistische Grundhaltung
Bedenkenlosigkeit, Arglosigkeit
Fun-Orientierung, Easy Going, „Relaxed im Web“

Einstellungsfaktor

Interpretation

■ Selektives Vertrauen

Typische Statements

- Ich verlasse mich hauptsächlich auf die gängigen Schutzprogramme und fühle mich damit sicher.
- Internet-Angeboten von staatlichen Einrichtungen kann man vertrauen.

Vertrauen in seriöse Absender, Quellenvertrauen, Markenvertrauen
Vertrauensvorschuss aufgrund von Bekanntheit und Größe/Präsenz
Datenschutzoptimismus, hohe Misstrauensschwelle

■ Delegation/Beschränkung

Typische Statements

- Um Datensicherheit im Internet kümmere ich mich nicht aktiv, das machen andere für mich.
- Ich bin bereit, auf bestimmte Freiheiten im Internet zu verzichten, um mehr Sicherheit zu bekommen.

Nicht zuständig/verantwortlich aufgrund mangelnder Kompetenz und Selbstsicherheit
Delegation von Verantwortung für Sicherheit und Datenschutz im Internet an Experten/Institutionen
Selektive Nutzung, Vorsicht/Wachsamkeit und Selbstbeschränkung

■ Skepsis/Distanz

Typische Statements

- Bis man sich im Internet sicher fühlen kann, ist es noch ein langer Weg.
- Die Vorstellung, dass vieles in Zukunft nur noch über das Internet erledigt werden kann, macht mir Angst.

Distanz und Misstrauen gegenüber dem Medium Internet, Ablehnung der Digitalisierung
Illusionslosigkeit/Skepsis in Sicherheitsfragen
Vermeidungsverhalten, Hilflosigkeit, Resignation

■ Eigenverantwortung/Haftung

Typische Statements

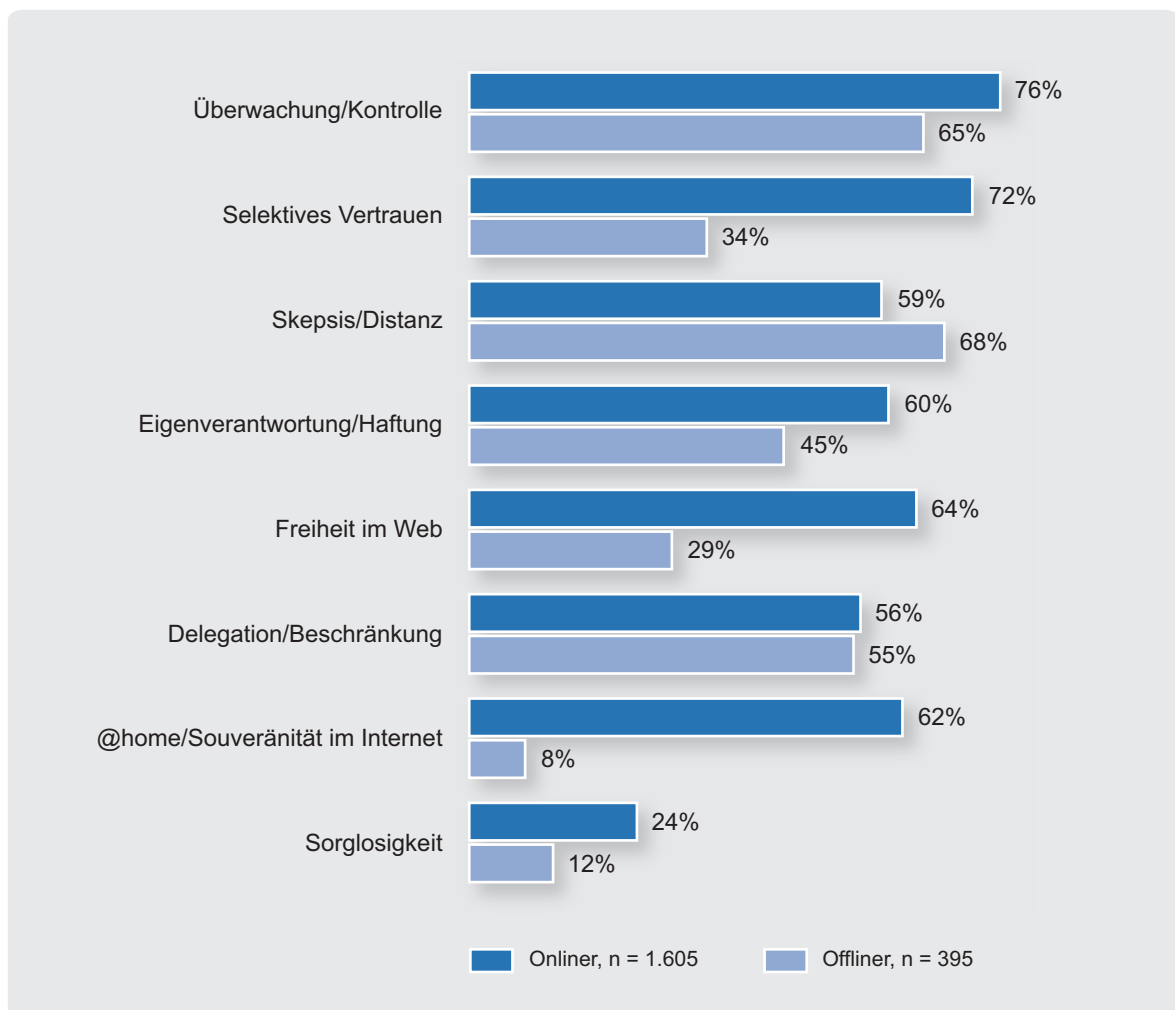
- Internet-Nutzer sollten für Schäden haften, wenn ihr PC nicht genügend gesichert ist und somit andere PCs gefährdet.
- Für Datenschutz im Internet ist jeder selbst verantwortlich.

Einerseits Übernahme von Verantwortung, Risiko-Akzeptanz, Streben nach Autonomie und Selbstbestimmung
Andererseits Befürchtung von Schäden, Plädoyer für Verursacher-Haftung

In diesem Einstellungsspektrum zeigen sich sehr unterschiedliche Haltungen zum Medium Internet und zur Problematik von Vertrauen und Sicherheit im Internet, die auf deutliche Mentalitätsunterschiede innerhalb der Bevölkerung hinweisen.

Aus der nachfolgenden Übersicht lässt sich die Verbreitung der Einstellungsfaktoren*, d. h. ihr Gewicht bzw. ihre Reichweite bei Onlinern und Offlinern ablesen. Alle Einstellungen, die Distanz und Unbehagen gegenüber dem Internet ausdrücken, sind weit verbreitet in der Bevölkerung, insbesondere das Bedürfnis nach Sicherheit und Kontrolle ist sehr ausgeprägt. Bei einem Vergleich der beiden Teilgruppen zeigt sich erwartungsgemäß eine größere Reichweite der Faktoren bei den stärker involvierten Onlinern. Ausnahme ist der Einstellungsbereich Skepsis/Distanz, der bei Offlinern den stärksten Faktor darstellt.

Verbreitung der Einstellungsfaktoren Onliner und Offliner



* Gemessen über die durchschnittliche Zustimmung zu den jeweiligen Leit-Items.

Die Typenbildung

Zentrale Aufgabe des Forschungsprojekts war die Erarbeitung einer Einstellungstypologie zu Vertrauen und Sicherheit im Internet, d. h. die Bestimmung strategisch bedeutsamer Zielgruppen für die gesellschaftlich-politische Maßnahmenplanung, das Themen-Marketing und die auf mehr Vertrauen und Sicherheit im Internet gerichtete Aufklärungskommunikation. Das erforderte den Aufbau eines ganzheitlichen Zielgruppenmodells, das Motivationsanalyse (Einstellungstypen) und Lebensweltanalyse (Sinus-Milieus) kombiniert:

Die Einstellungstypologie fasst die zum Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet bestehenden Bedürfnisse, Erwartungen und Motive in einer überschaubaren Klassifikation zusammen und liefert damit eine valide Grundlage für konzeptionelle Planungen.

Die Sinus-Milieus repräsentieren die real existierenden Lebenswelten in unserer Gesellschaft und die sie konstituierenden Grundorientierungen, Wertprioritäten und Lebensstile und ermöglichen damit zielgruppenorientierte kommunikative Umsetzungen.

Erst die Verortung der thematischen Typen in den Sinus-Milieus liefert für die praktische Anwendung valide und lebendige Zielgruppen-Portraits.

Bei der Typologie-Rechnung hat sich das Sinus-Institut einer speziellen Form der Clusteranalyse bedient. Grundsätzlich ist das Ziel der Clusteranalyse die Bildung von Gruppen (Typen), die hinsichtlich ihrer themenbezogenen Einstellungen und Verhaltensweisen in sich möglichst homogen sind und sich gleichzeitig deutlich voneinander unterscheiden. Weil die herkömmlichen Clusterverfahren* anfällig sind für bestimmte Antwort-Tendenzen (Response Sets) von Befragten**, wurde für die Typenbildung folgendes Vorgehen gewählt:

1. Hypothesengeleitete Definition von Typen-Seeds (Kristallisationspunkte) auf der Basis der ermittelten Einstellungsfaktoren und deren Milieu-Schwerpunkten.
2. Klassifikation der Befragten entsprechend der größten Nähe zu einem der gesetzten Typenzentren***.

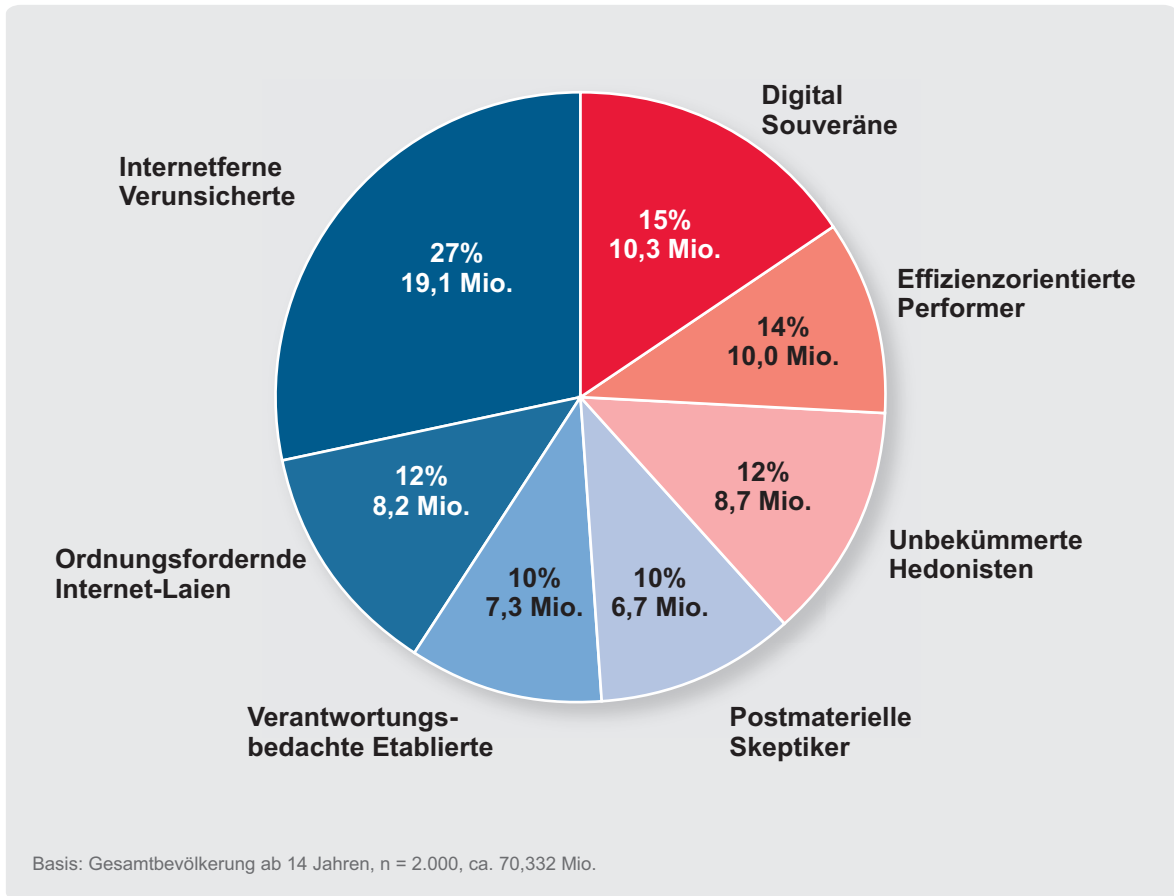
Mit Hilfe dieser faktoriell optimierten Segmentationsanalyse wurden verschiedene Typenlösungen erarbeitet und analysiert. Das beste Ergebnis im Sinne konsistenter und plausibler Segmente erbrachte eine Sieben-Typenlösung. Die Grafik auf der folgenden Seite gibt einen Überblick über die ermittelten Einstellungs- und Verhaltenstypen, die sich durch unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen im Zusammenhang mit Vertrauen und Sicherheit im Internet auszeichnen.

* Das gilt für iterative Verfahren ebenso wie für hierarchische.

** Beispielsweise werden häufig „Ja-Sager-Typen“ und „Nein-Sager-Typen“ generiert, weil das Verfahren Befragte mit der Tendenz, den vorgelegten Items grundsätzlich zuzustimmen bzw. diese grundsätzlich abzulehnen, zu Typen zusammenfasst.

*** Kriterium der geringsten euklidischen Distanz.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Im nächsten Analyse-Schritt wurden die von der Clusteranalyse gelieferten Typen anhand wichtiger passiver Variablen (soziodemografisches Profil, Trendprofil, Verortung in den Sinus-Milieus etc.) validiert und anschließend im Detail hinsichtlich Internet-Nutzungsverhalten, Einstellungen und Werthaltungen im Zusammenhang mit Sicherheit und Datenschutz im Internet sowie sicherheitsrelevanter Anforderungen an Produkte, Dienstleistungen und gesetzliche Regelungen beschrieben.

Kurzcharakteristik der sieben Internet-Milieus

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

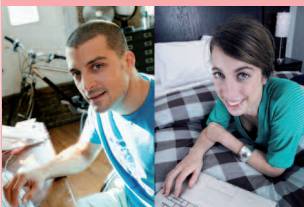
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzenorientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

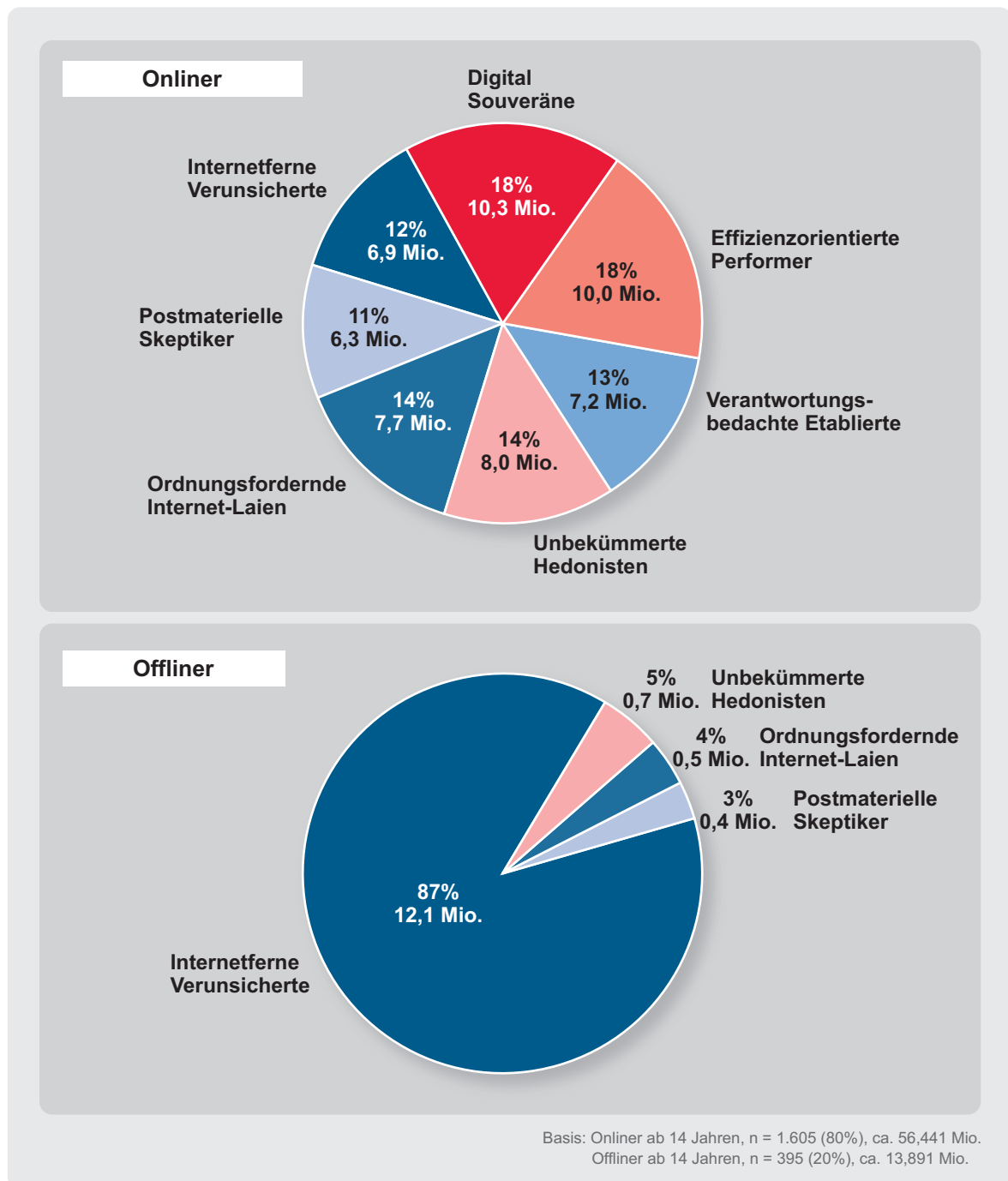
Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

In der Kuchengrafik auf **Seite 30** ist die Verteilung der Typen in der Gesamtbevölkerung ab 14 Jahren angegeben. In Teilgruppen der Bevölkerung kann diese Verteilung anders ausfallen. So ist beispielsweise bei Offlinern (insgesamt 20 Prozent in der Stichprobe) der Anteil Internetferner Verunsicherter sehr viel größer: 87 Prozent versus 27 Prozent in der Gesamtbevölkerung. Bei Onlinern liegt dieser Anteil mit nur zwölf Prozent entsprechend niedriger. Bei den Offlinern machen

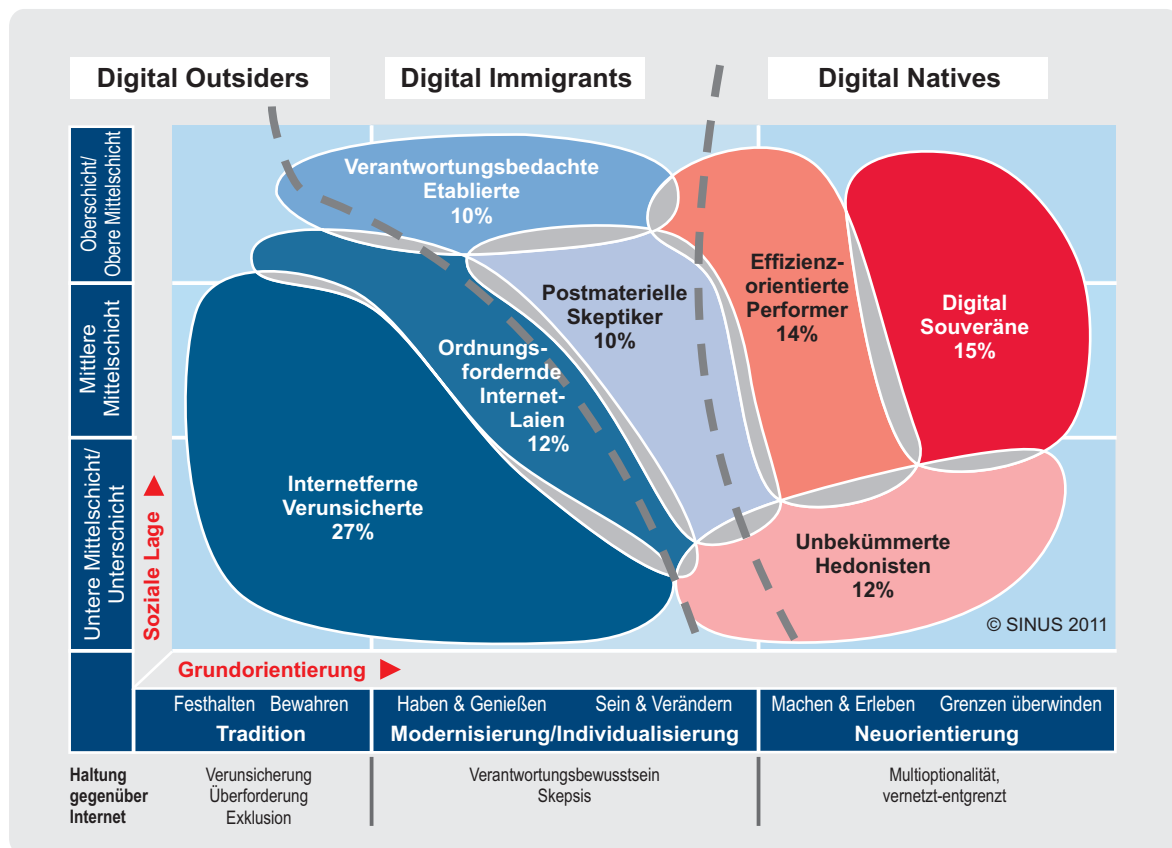
Internet-Milieus: Verteilung bei Onlinern und Offlinern



die beiden als Digital Outsiders bezeichneten Typen der Internetfernen Verunsicherten und der Ordnungsfordernden Internet-Laien 90 Prozent aus, während die als *Digital Immigrants* und *Digital Natives* bezeichneten Segmente kaum eine Rolle spielen.

Die nachfolgende Abbildung zeigt eine Projektion der Typen auf das Bezugssystem der Sinus-Milieus mit den beiden Hauptachsen Grundorientierung (horizontal) und soziale Lage (vertikal). In diesem soziokulturellen Raum sind die sieben Typen entsprechend ihrem jeweiligen dominanten Milieu-Hintergrund positioniert. Je höher eine Gruppe in dieser Grafik angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter nach rechts sie sich erstreckt, desto moderner im soziokulturellen Sinn ist die Grundorientierung.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Mit der Verortung der Typen in den Sinus-Milieus entstehen ganzheitliche, empirisch fundierte Zielgruppen (Internet-Milieus), die nicht nur hinsichtlich ihrer Einstellung zu Vertrauen und Sicherheit im Internet beschrieben werden können, sondern auch entsprechend ihrem lebensweltlichen Hintergrund und ihrer Stellung in der Gesellschaft – was die Voraussetzung für eine effektive (nämlich milieu-sensible) Zielgruppenansprache ist.

Die Internet-Milieus lassen sich zu drei Segmenten zusammenfassen:

Digital Outsiders (39 Prozent): Sie sind entweder offline oder verunsichert im Umgang mit dem Internet. Ausgehend von 72 Millionen Menschen in Deutschland ab 14 Jahren, stellt das Internet für 27 Millionen eine digitale Barriere vor einer Welt dar, von der sie sich ausgeschlossen fühlen.

Digital Immigrants (20 Prozent): Sie bewegen sich regelmäßig, aber sehr selektiv im Internet. Sie sind in der digitalen Welt nicht aufgewachsen und stehen vielen Entwicklungen sehr skeptisch gegenüber, insbesondere wenn es um das Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet geht.

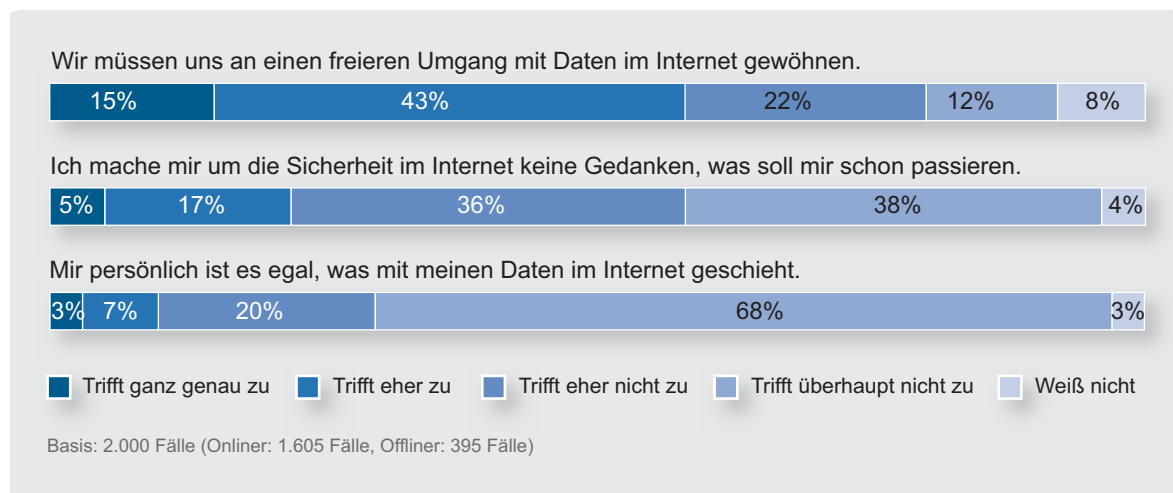
Digital Natives (41 Prozent): Für sie stellt die digitale Welt einen wesentlichen Teil des Lebens dar. Sie bewegen sich im Internet wie ein Fisch im Wasser – mit dem Lebensmotto „ich surfe also bin ich“. Sie stehen dem Internet sehr positiv gegenüber und sehen die fortschreitende Digitalisierung primär als persönliche Chance.

Einstellungen zum Thema Vertrauen und Sicherheit im Internet in der Bevölkerung

Sicherheit und Datenschutz im Internet sind wichtige Themen und rangieren hinsichtlich ihrer Relevanz auf gleicher Ebene mit Themen wie z. B. Energieversorgung und Arbeitslosigkeit. Insbesondere den Befragten bis 30 Jahre ist dieses Thema wichtig (47 Prozent; Gesamt: 37 Prozent). Dennoch besteht in weiten Teilen der Bevölkerung ein relativ geringes Wissen darüber, welche Risiken tatsächlich bestehen, wie sicher Daten im Internet de facto sind bzw. überhaupt sein können und was man selbst tun kann, um seine Daten (besser) zu schützen.

58 Prozent der Menschen in Deutschland sind überzeugt, dass wir uns an einen freieren Umgang mit Daten im Internet gewöhnen müssen, und 54 Prozent glauben, dass es ohnehin keine Datensicherheit im Netz geben kann; gleichzeitig ist es der überwiegenden Mehrheit nicht egal, was mit den eigenen Daten passiert. Es klafft somit eine Lücke zwischen einer generellen Akzeptanz eines (Rest-)Risikos in punkto Datensicherheit einerseits und den persönlichen Sicherheitsansprüchen andererseits. Wie die Darstellung der verschiedenen Einstellungstypen in den Folgekapiteln zeigt, wird diese Lücke von den Menschen auf unterschiedliche Weise geschlossen – ob durch die Investition in entsprechende Software, das Vertrauen in die eigene Internet-Kompetenz oder durch Vermeidung bestimmter Online-Aktivitäten.

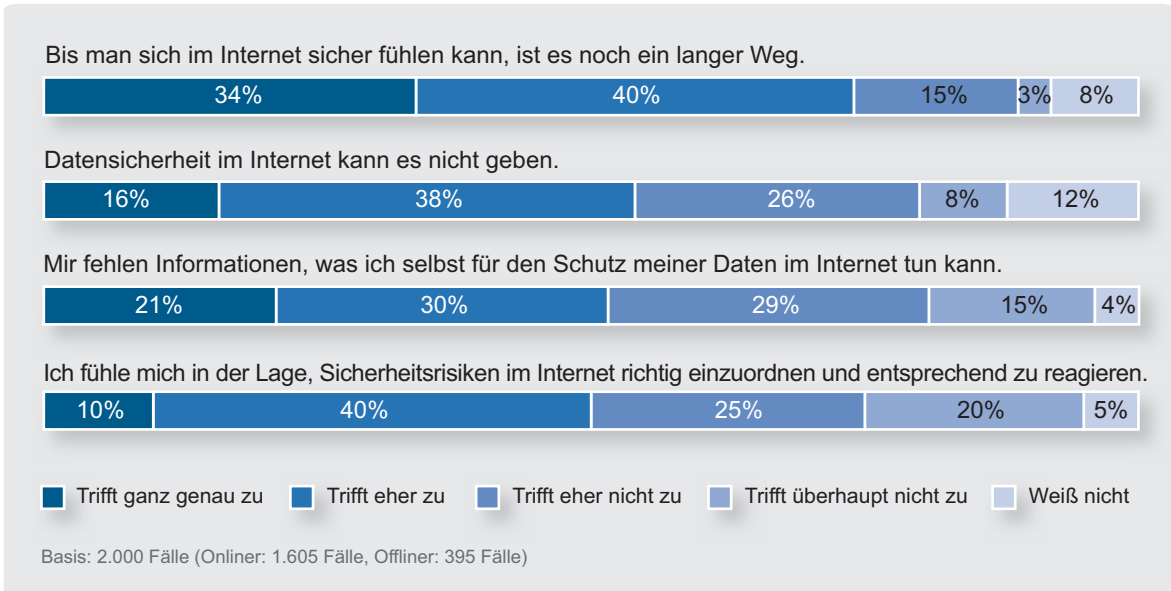
Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet Persönliche Relevanz



Drei Viertel der Befragten sind sich sicher, dass auf dem Weg zu mehr Sicherheit im Internet noch viel zu tun ist, auch wenn es absolute Sicherheit ohnehin nicht geben kann. Zwar fühlt sich die Hälfte der Bevölkerung kompetent, Sicherheitsrisiken richtig einzuschätzen, genauso viele Menschen hätten aber gern mehr Informationen, was sie selbst für den Schutz ihrer Daten tun können.

Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet

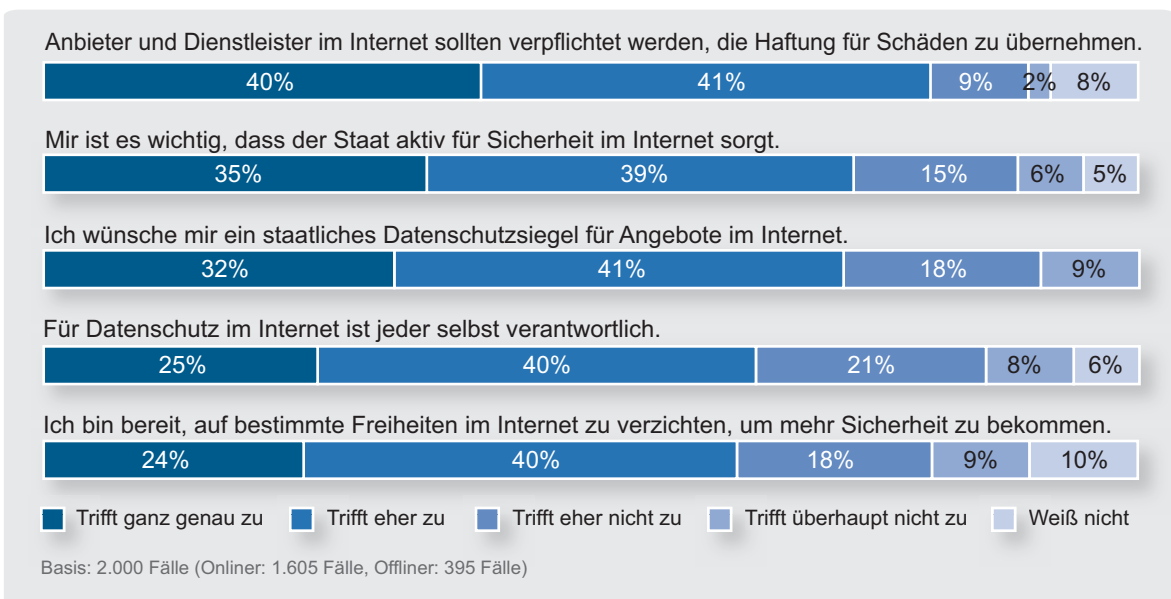
Bewertung Status Quo und persönliche Lösungskompetenz



Die Verantwortung sehen die Menschen in erster Linie bei Unternehmen und/oder beim Staat – man selbst ist erst in zweiter Linie verantwortlich; dieses Verhältnis stellt sich bei differenzierter Betrachtung der Gesellschaft in den verschiedenen Gruppen unterschiedlich dar (vgl. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen). Wer Verantwortung eher bei sich selbst sieht oder aber diese überwiegend an andere Akteure delegiert wissen möchte, hängt stark mit dem jeweiligen Souveränitätslevel, der Internet-Kompetenz und dem entsprechenden Vertrauenskonzept zusammen.

Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet

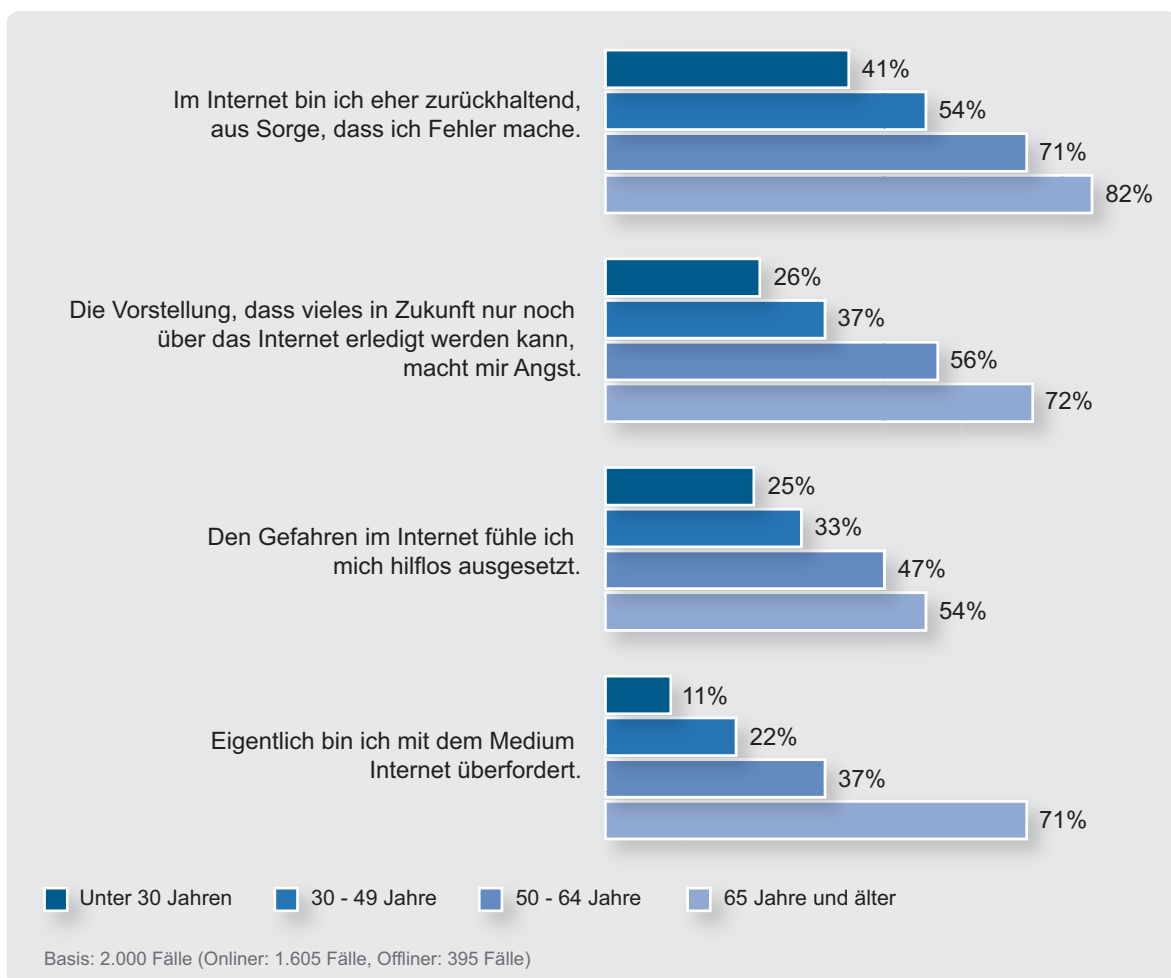
Maßnahmen zur Steigerung von Vertrauen und Sicherheit im Internet



Jenseits einstellungsbezogener und lebensweltlicher Aspekte spielt bei der Risikowahrnehmung im Internet auch das Alter eine wesentliche Rolle: Je älter die Befragten sind, desto eher fühlen sie sich vom Medium Internet generell überfordert und den Risiken hilflos ausgesetzt. Dies resultiert in entsprechend vorsichtigerem Verhalten, das sogar auf 41 Prozent der Befragten unter 30 Jahren zutrifft.

Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet

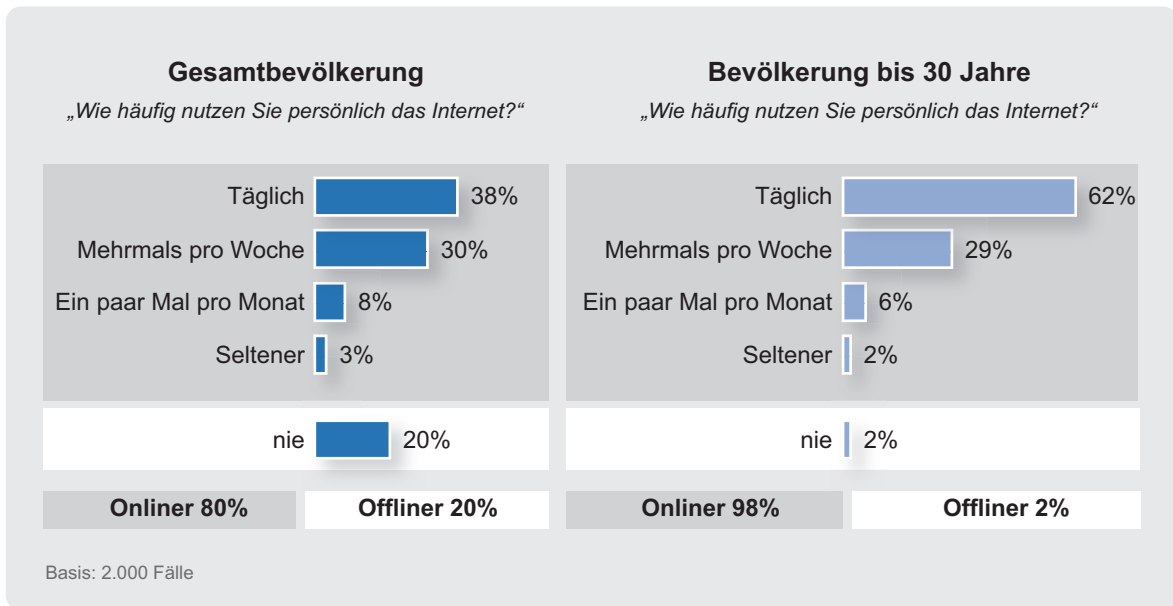
Subjektive Souveränität im Internet (nach Alter)



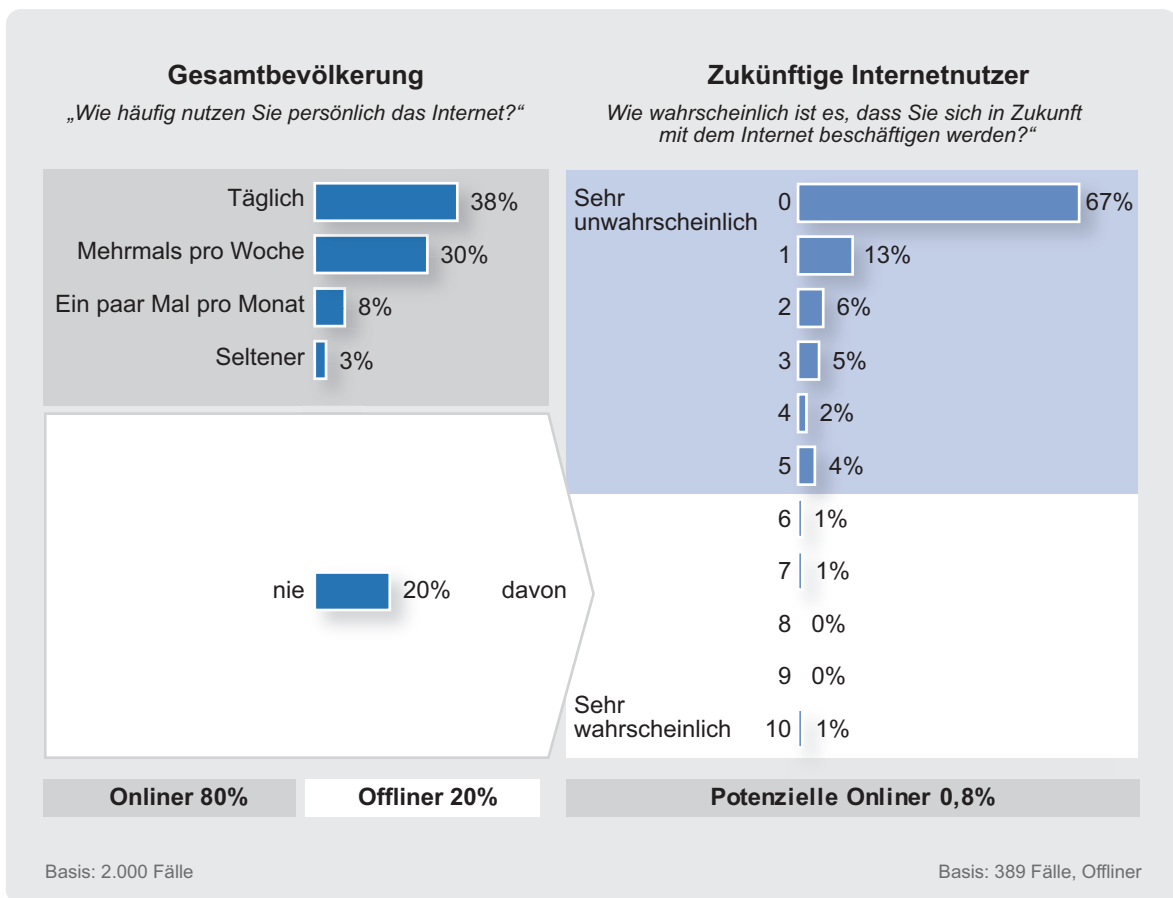
Die Einstellungen zu Vertrauen und Sicherheit im Internet in der Bevölkerung sind natürlich nicht unabhängig davon zu betrachten, wie erfahren man in der Internet-Nutzung bereits ist und wie häufig man dieses Medium nutzt. Mittlerweile sind 80 Prozent der Deutschen online; unter den Menschen bis 30 Jahre sind dies fast alle, 62 Prozent von diesen sind bereits täglich im Netz.

Betrachtet man die 20 Prozent Offliner, so ist auffallend, dass es von ihnen nur ein geringer Anteil von wenigen Prozent für wahrscheinlich hält, in Zukunft das Internet zu nutzen. Hauptbarrieren sind hierbei zu fast gleichen Anteilen der fehlende erkennbare persönliche Vorteil (55 Prozent Zustimmung der Offliner) und die wahrgenommene Komplexität des Mediums (51 Prozent Zustimmung der Offliner).

Internet-Nutzung



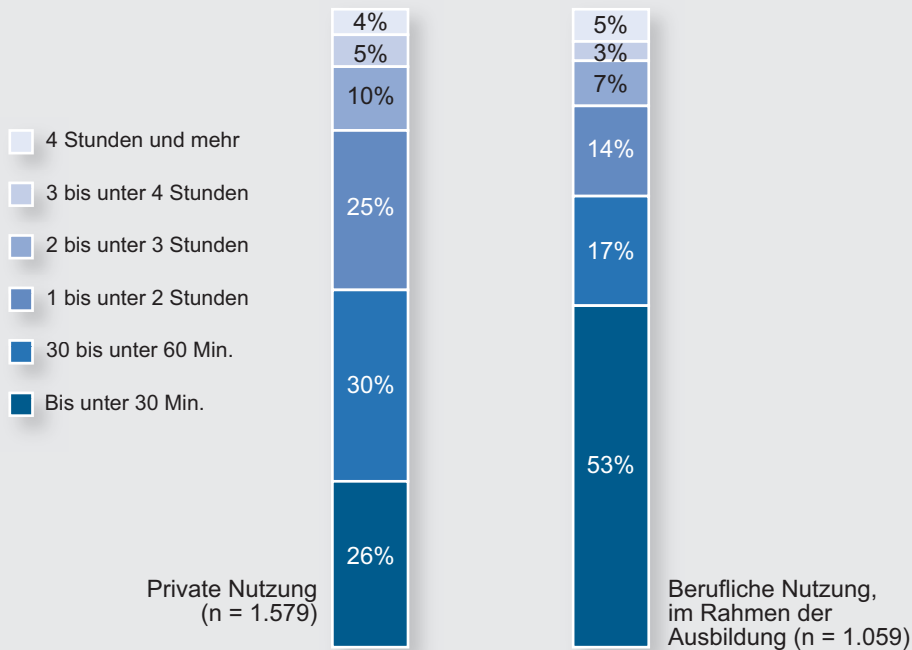
Generelle Internet-Nutzung



Internet-Nutzungsgewohnheiten

Dauer der Internet-Nutzung*

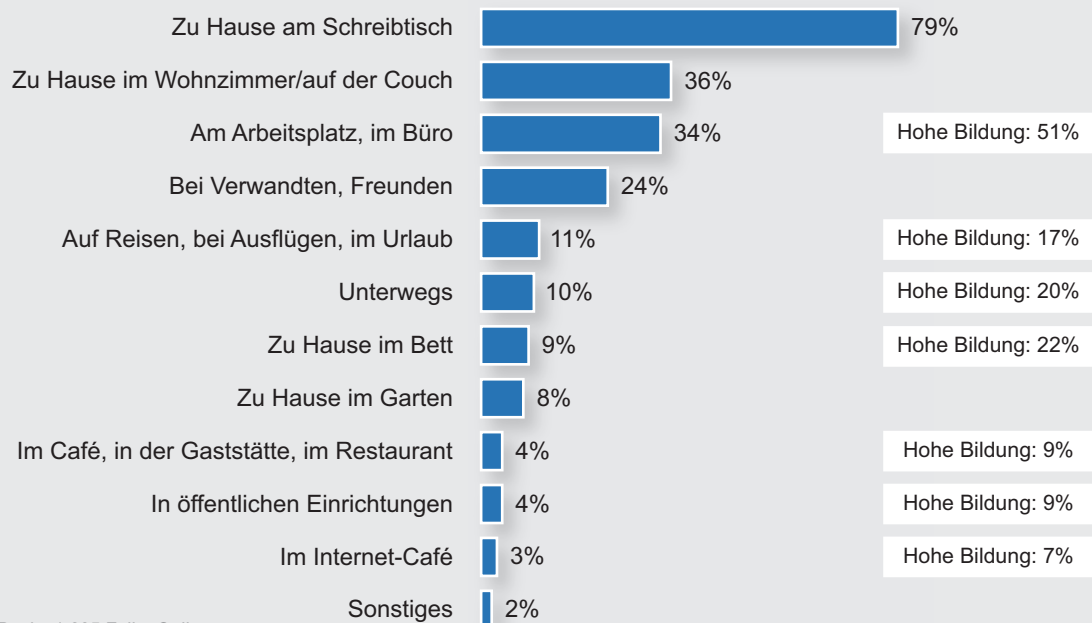
„Wie lange sind Sie an einem normalen Werktag insgesamt online?“



* Falls Dauer bekannt

Orte/Gelegenheit der Internet-Nutzung

„Wo bzw. bei welchen der folgenden Gelegenheiten gehen Sie zumindest gelegentlich ins Internet?“



Basis: 1.605 Fälle, Onliner

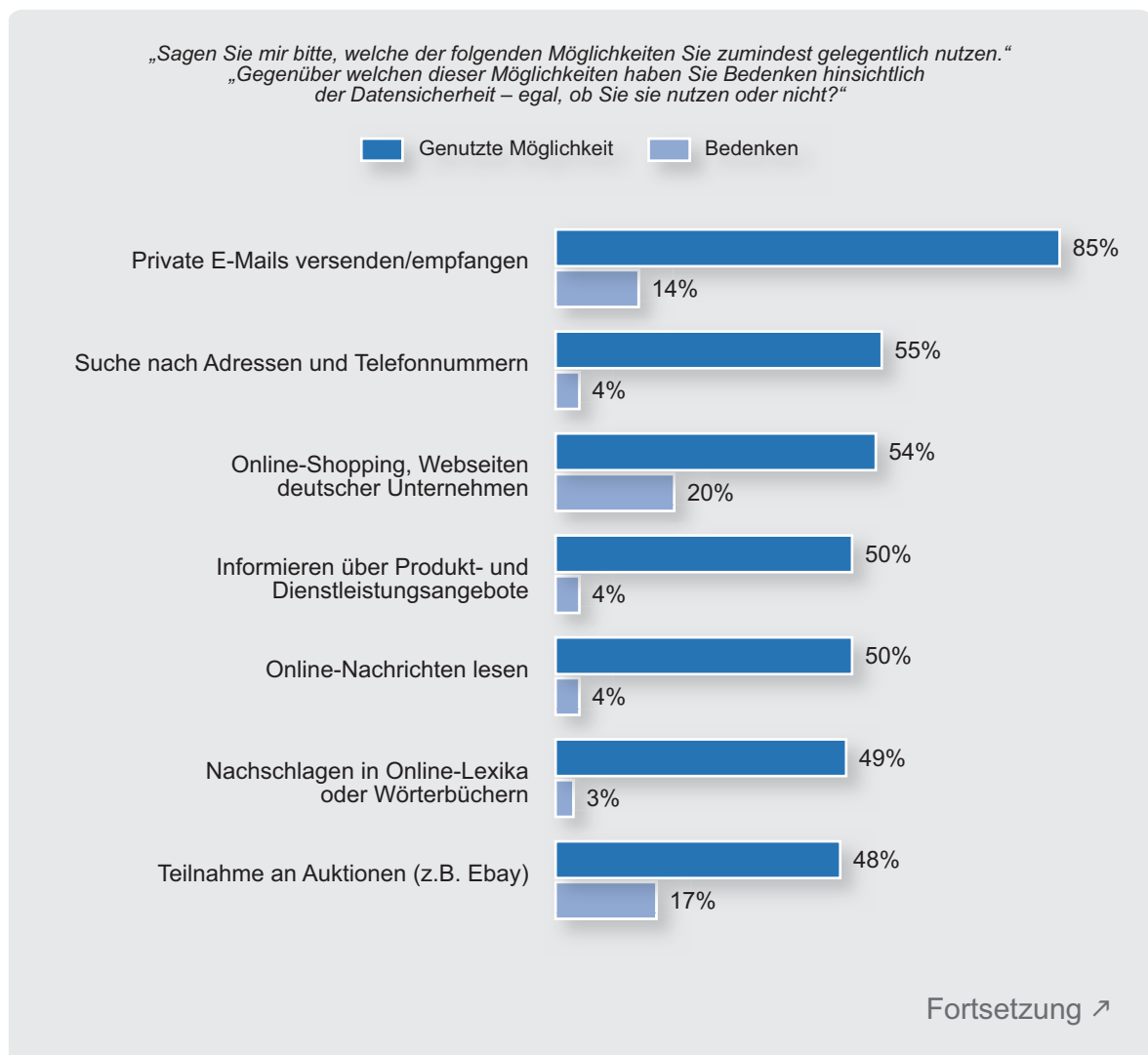
29 Prozent der Deutschen nutzen das Internet täglich mindestens zwei Stunden für private Zwecke. Für die meisten ist dies nach wie vor eine Schreibtisch-Tätigkeit, jedoch zeigt sich gerade bei den Jüngeren, dass es immer mehr zu einer Selbstverständlichkeit wird, an unterschiedlichsten Orten und in verschiedensten Kontexten online zu sein.

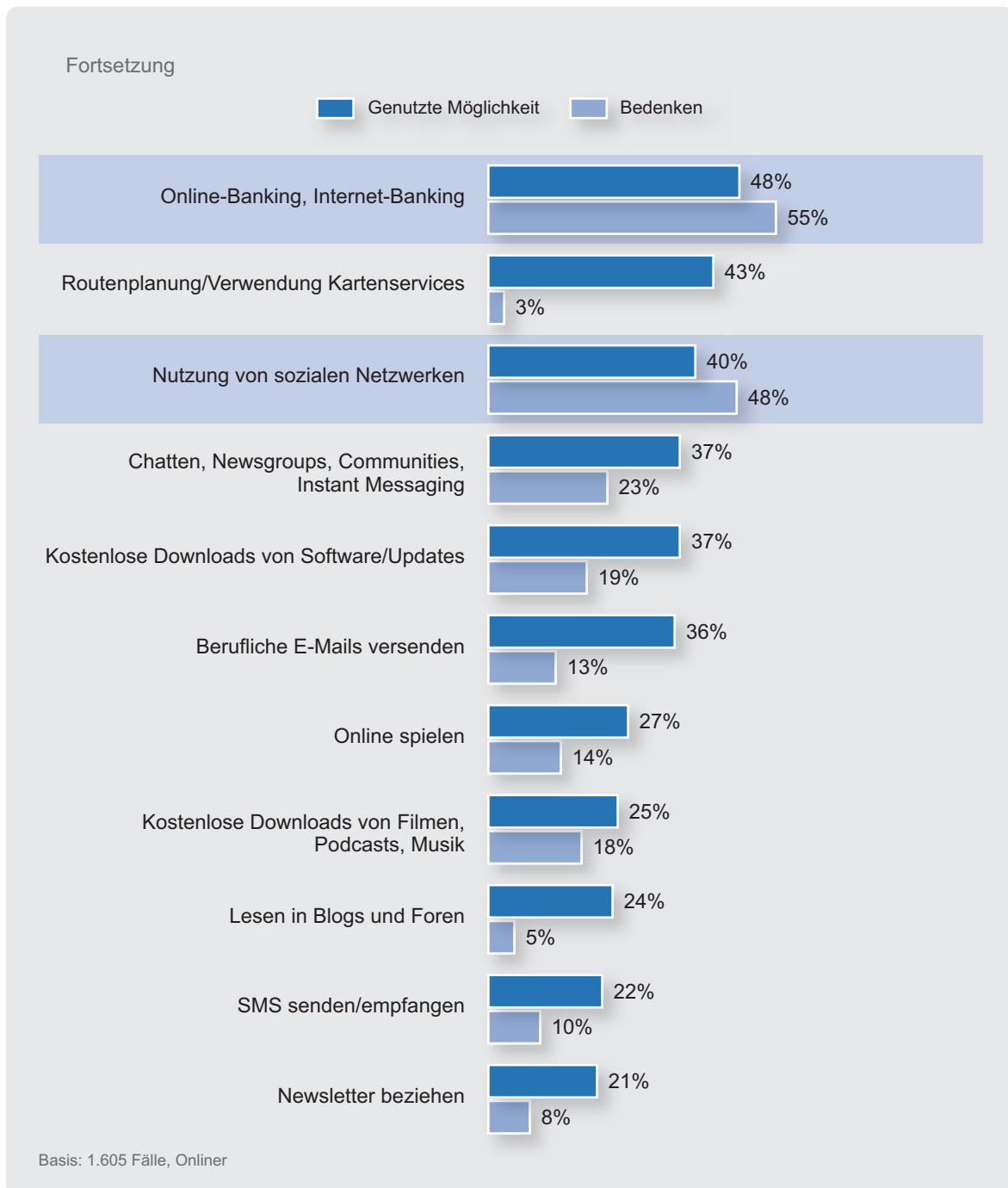
Mindestens genauso entscheidend wie die Frage, wer überhaupt wie oft und wo das Internet nutzt, ist die Frage, wer sich **wie** im Netz bewegt und welche Sicherheitsbedenken dabei jeweils relevant sind.

Die mit Abstand häufigste Internet-Aktivität ist, E-Mails zu senden und zu empfangen; dies ist im Vergleich mit anderen Aktivitäten für die Nutzer mit höchsten Convenience-Vorteilen und geringsten Sicherheitsrisiken verknüpft.

Sicherheitsbedenken bei der Internet-Nutzung

Genutzte Aktivitäten vs. Sicherheitsbedenken

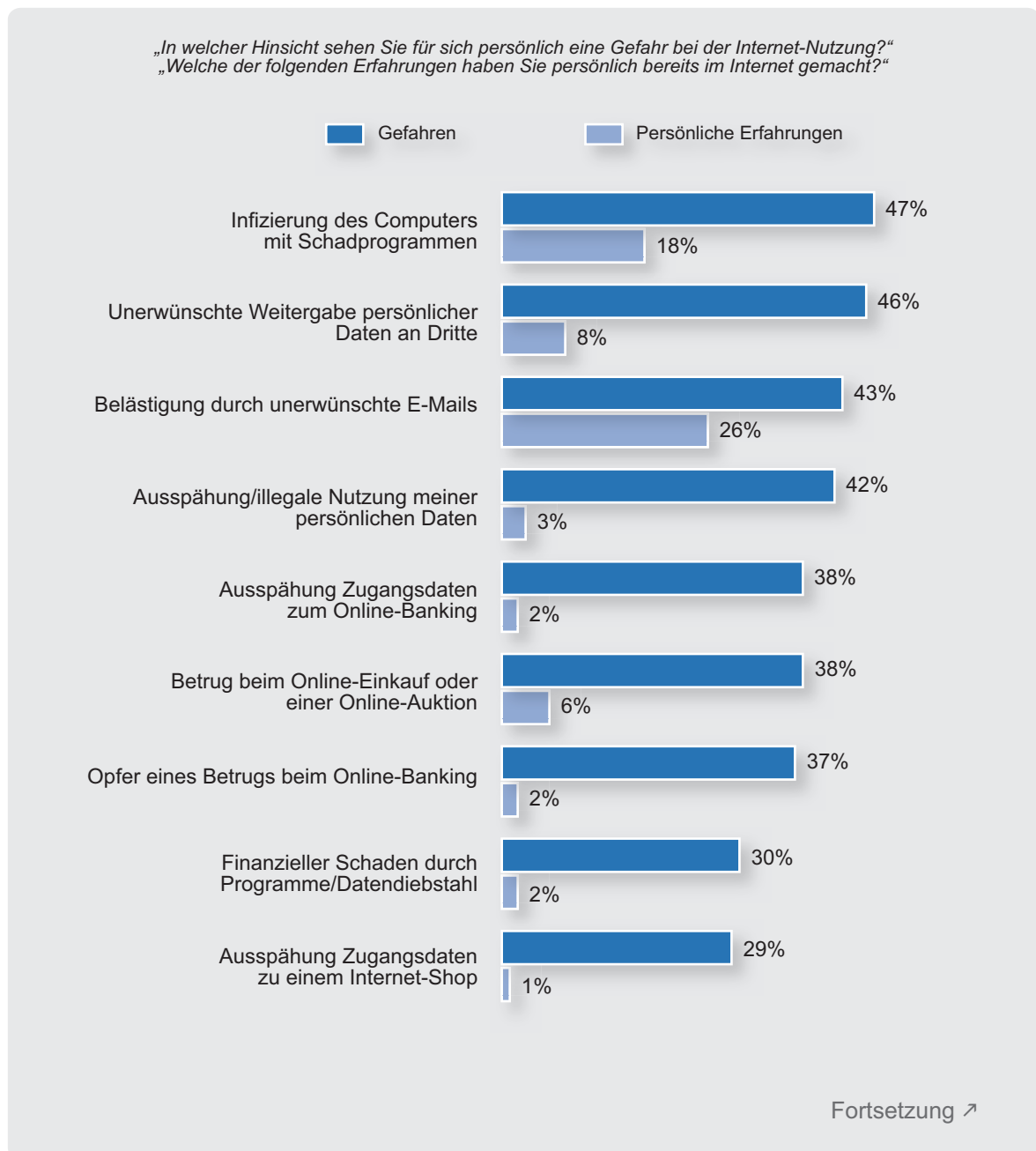




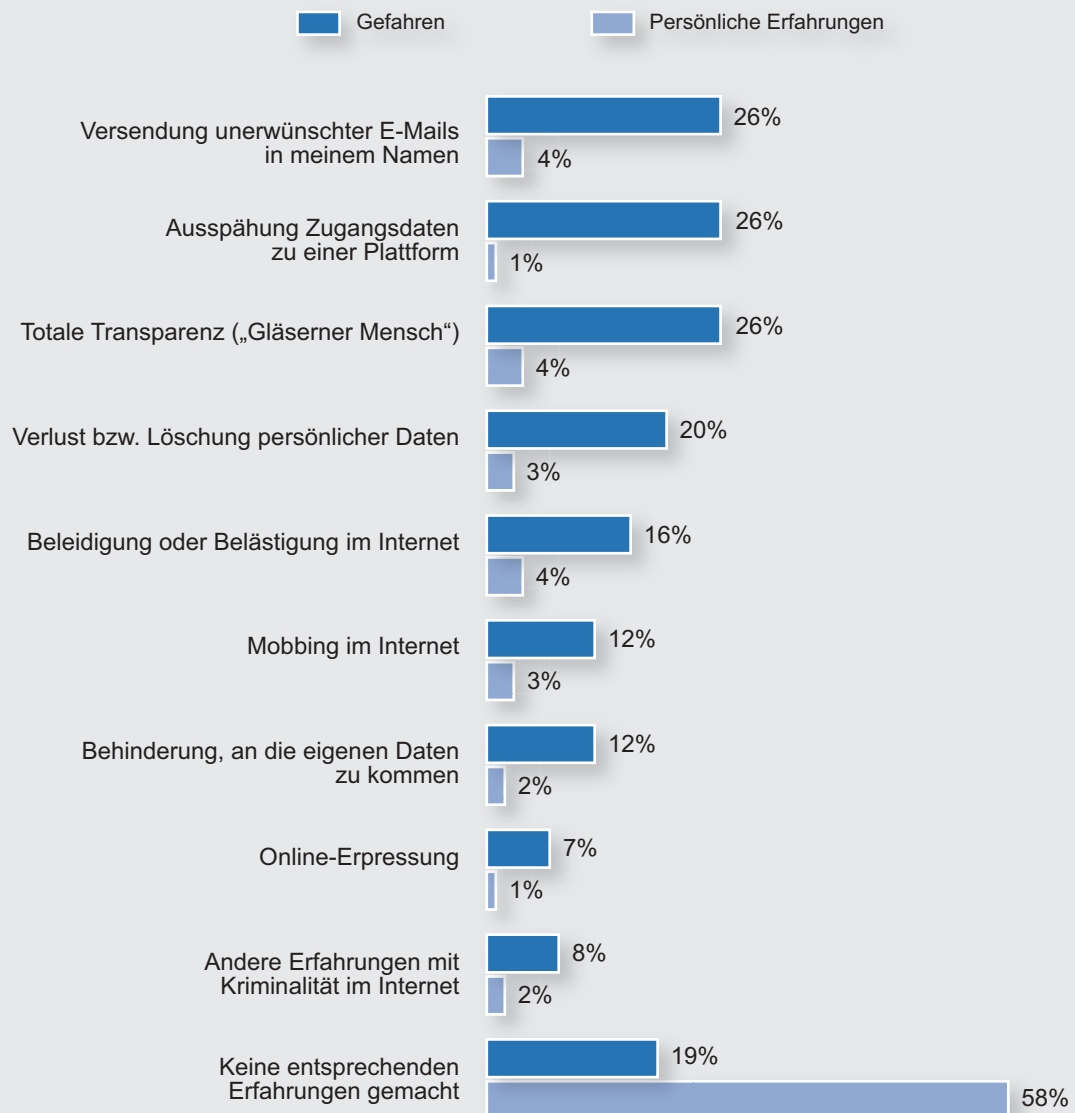
Ist insgesamt die mangelnde technische Vertrautheit mit dem Internet häufiger ein Grund für Online-Vermeidung als konkrete Sicherheitsbedenken, so verhält sich dies bezüglich Online-Banking und der Nutzung sozialer Netzwerke anders: Hier herrschen deutlich stärkere Bedenken in punkto Datensicherheit vor. Dies hängt auch damit zusammen, dass gerade diese beiden Aktivitäten den wesentlichen Kern dessen ausmachen, was die Bürger und Bürgerinnen primär unter Datensicherheit und -schutz verstehen bzw. wodurch sie sich vor allem bedroht fühlen: Möglicher finanzieller Schaden und Gefährdung der persönlichen Reputation in einer erweiterten Öffentlichkeit.

Analog hierzu werden als Hauptrisiken bei der Internet-Nutzung die Infizierung des Computers mit Schadprogrammen sowie die Weitergabe persönlicher Daten an Dritte und die Belästigung durch unerwünschte E-Mails gesehen. Mit diesen potenziellen Gefahren verbindet man auch am ehesten tatsächliche Erfahrungen; insgesamt hat jedoch deutlich weniger als die Hälfte der Bevölkerung überhaupt schlechte Erfahrungen dieser Art bei der Internet-Nutzung gemacht.

Generelle Gefahren bei der Internet-Nutzung Gefahren und persönliche Erfahrungen



Fortsetzung



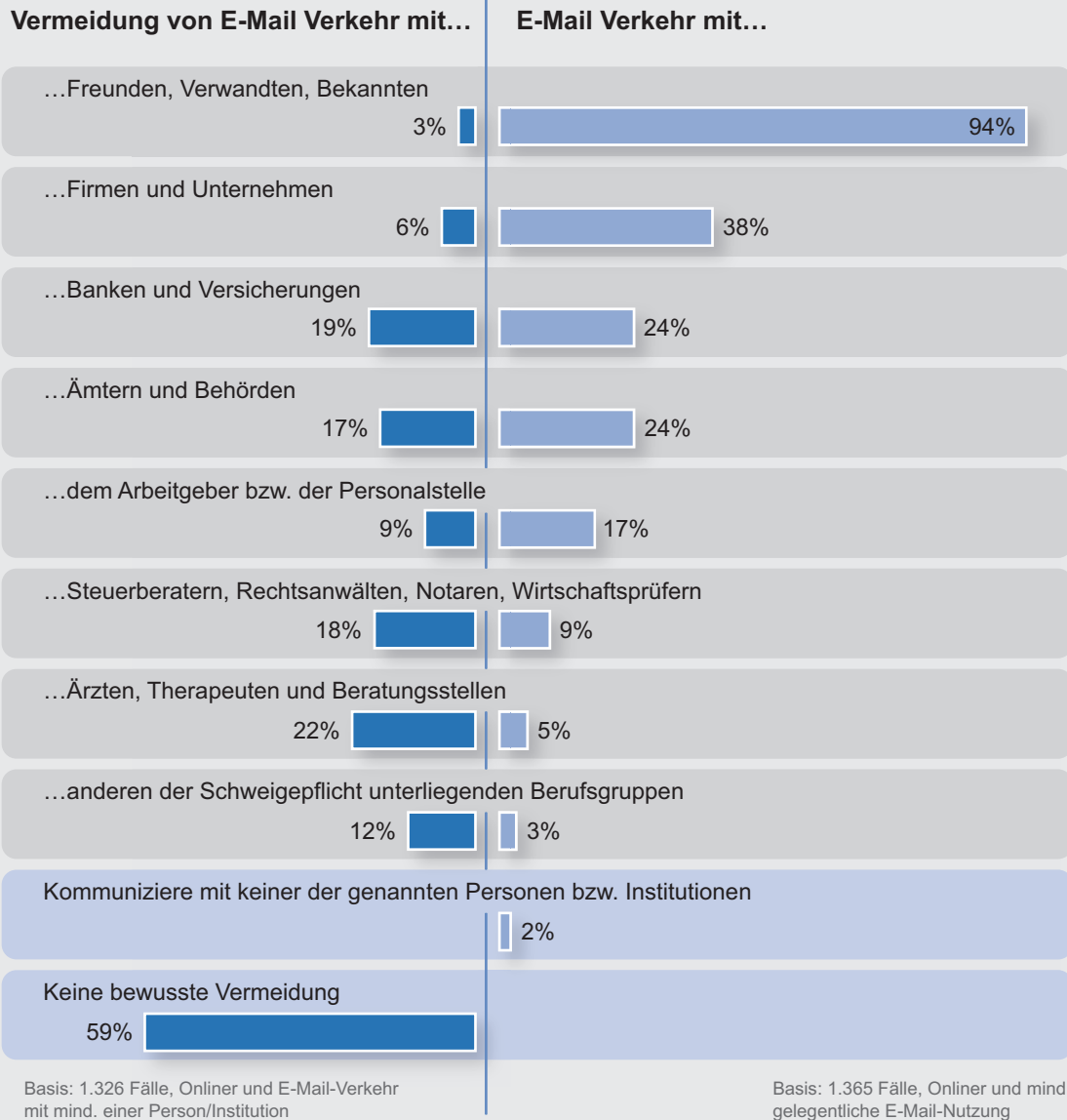
Basis: 1.605 Fälle, Onliner

Häufig sind es allerdings erst konkrete negative Erfahrungen, die zu einem veränderten Verhalten im Internet führen. D. h. diesem Medium wird insgesamt ein großer Vertrauensvorschuss gewährt. So gilt beispielsweise die Kommunikation via E-Mail für die meisten als sicherer Weg der Datenübermittlung. Für 59 Prozent der Befragten gibt es keine Personen oder Institutionen, mit denen sie es vermeiden würden, online zu kommunizieren; am ehesten kommt dies noch bei Personen mit Schweigepflicht vor (z. B. Ärzten) und bei Institutionen wie Banken oder Ämtern. Ungefähr jeder Fünfte sieht hier gewisse Risiken.

Nutzung und Barrieren beim E-Mail-Verkehr

„Gibt es Personen bzw. Institutionen, wo Sie bewusst die Kommunikation via E-Mail vermeiden?“

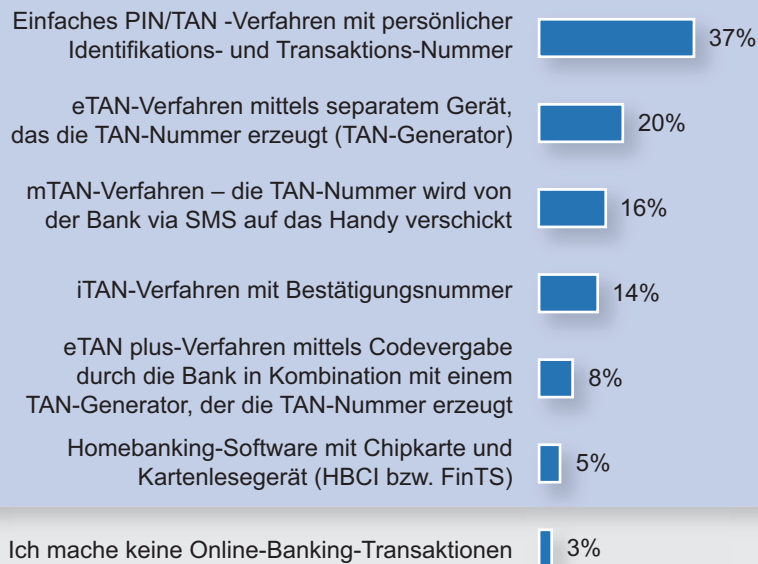
„Wenn Sie private E-Mails versenden oder empfangen, mit welchen der folgenden Personen bzw. Institutionen kommunizieren Sie dann?“



Betrachtet man diejenigen Aktivitäten, die mit konkreten Zahlvorgängen – und damit am ehesten (neben sozialen Netzwerken) mit Sicherheitsbedenken – verbunden sind, so wird hier exemplarisch ersichtlich, wie unterschiedlich Motive und Barrieren bei den einzelnen Tätigkeiten ausgeprägt sind. Während beim Online-Banking vorwiegend Convenience-Vorteile relevant sind (Schnelligkeit, keine Abhängigkeit von Öffnungszeiten, bequeme Erledigung von zu Hause aus), sind beim Online-Shopping zusätzliche Vorteile relevant, die überhaupt nur online verfügbar sind: So geht man hier davon aus, einige Dinge günstiger zu bekommen als im Geschäft (56 Prozent); 40 Prozent sind davon überzeugt, manche Produkte nur online beziehen zu können, da sie im Handel nicht vorhanden oder nicht vorrätig sind.

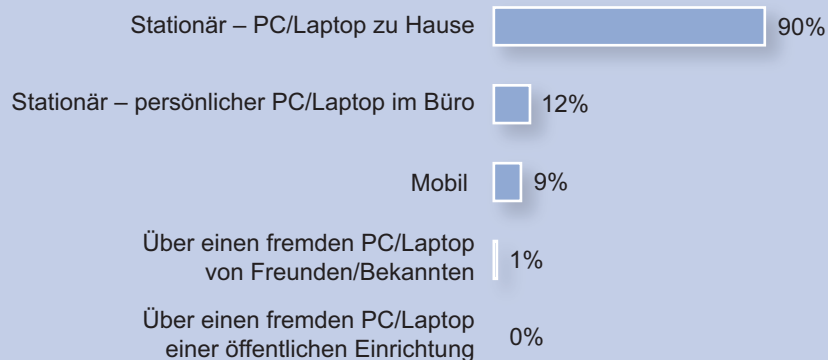
Online-Banking

„Welche Verfahren setzen Sie zur Abwicklung von Online-Banking-Transaktionen ein?“



Basis: 763 Fälle,
Nutzer Online-Banking

„Und über welche Datenverbindung führen Sie diese Transaktionen durch?“

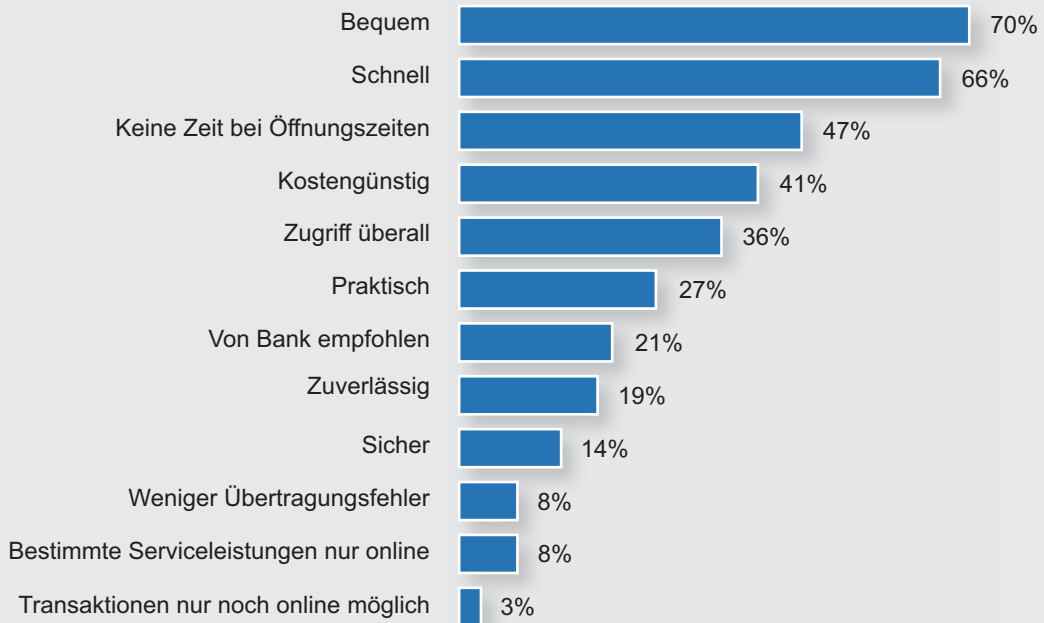


Basis: 710 Fälle,
Nutzer Online-Banking-Transaktionen

Online-Banking Motive und Barrieren

Gründe für Online-Banking

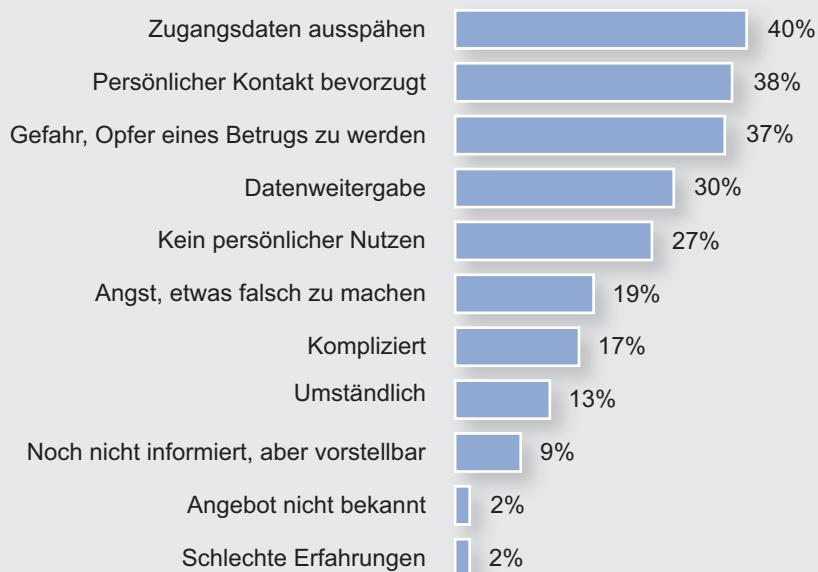
„Aus welchen der folgenden Gründe nutzen Sie Online-Banking vor allem?“



Basis: 763 Fälle, Nutzer Online-Banking

Gründe gegen Online-Banking

„Aus welchen der folgenden Gründe nutzen Sie Online-Banking vor allem **nicht**?“



Basis: 842 Fälle, Nicht-Nutzer Online-Banking

Online-Shopping

Genutzte Bezahlssysteme

„Wenn Sie online etwas kaufen, welche Bezahlssysteme haben Sie schon genutzt?“
 „Welche nutzen Sie häufig?“



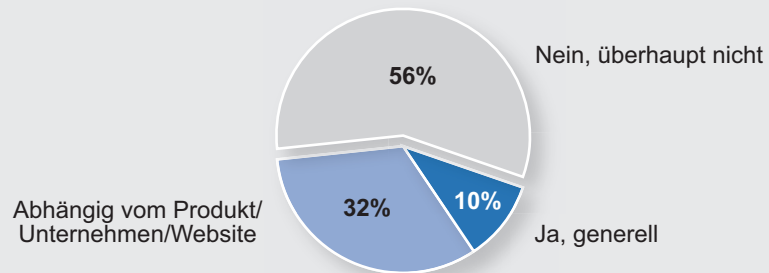
Basis: 1.081 Fälle, Nutzer Online-Shopping

Fortsetzung [↗](#)

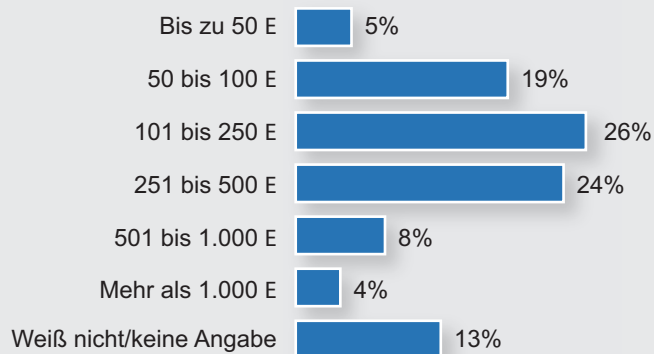
Online-Shopping Genutzte Bezahlssysteme

Fortsetzung

„Wenn Sie im Internet einkaufen, gibt es da für Sie einen maximalen Betrag, bis zu dem Sie online einkaufen?“



„Wie hoch ist dieser Maximal-Betrag?“

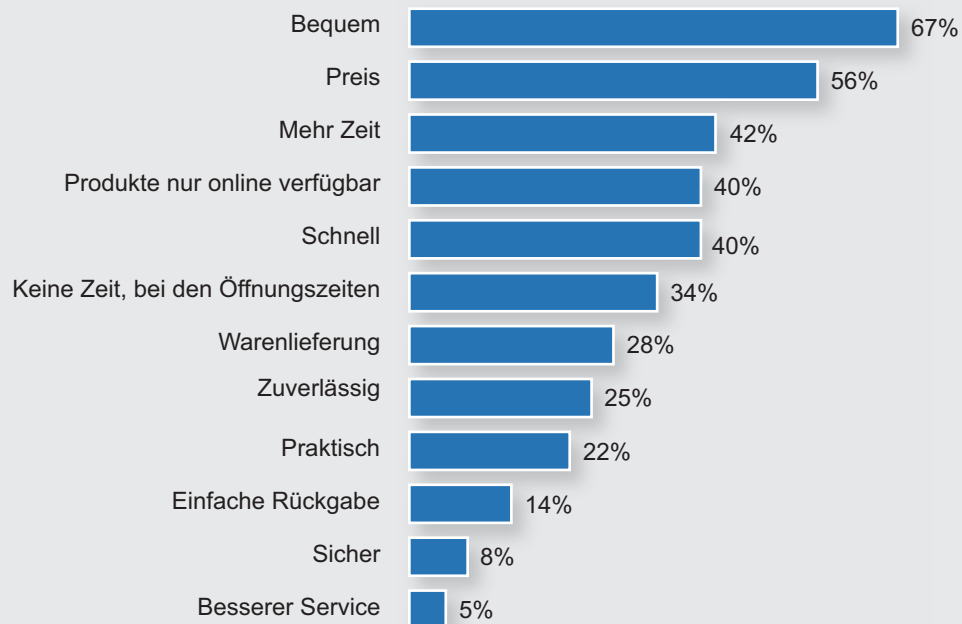


Basis: 455 Fälle, falls Maximalbetrag

Online-Shopping Motive und Barrieren

Gründe für Online-Shopping

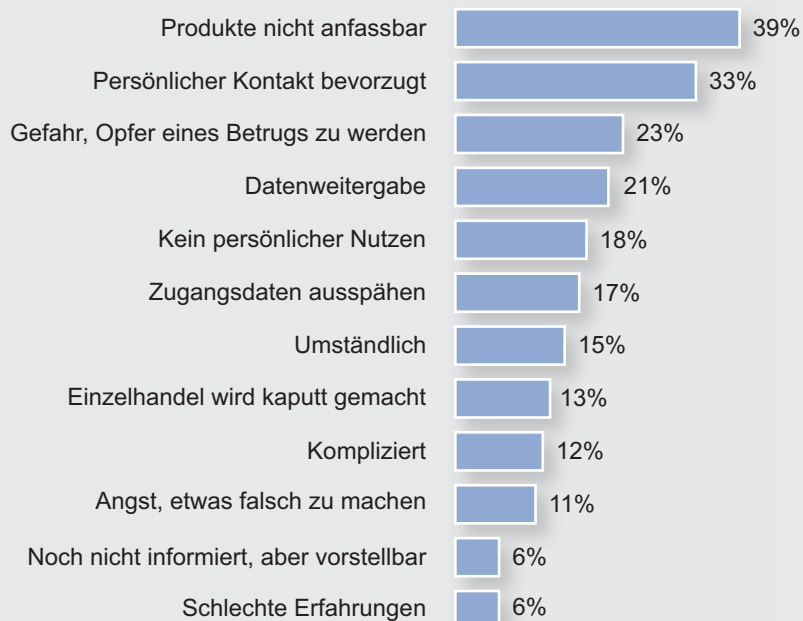
„Weshalb kaufen Sie im Internet vor allem ein?“



Basis: 1.080 Fälle, Nutzer Online-Shopping

Gründe gegen Online-Shopping

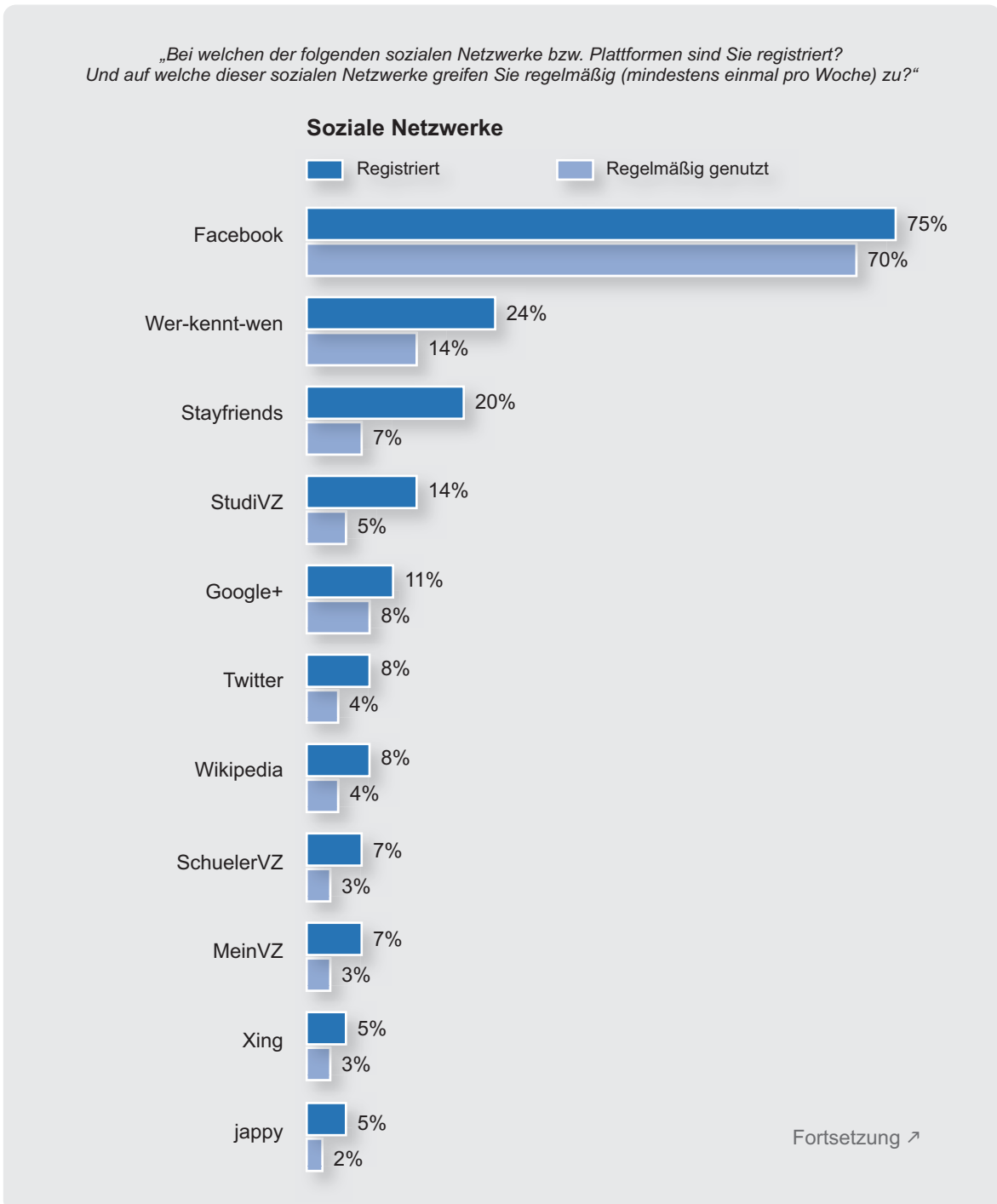
„Aus welchen Gründen nutzen Sie die Möglichkeit im Internet einzukaufen derzeit **nicht**?“



Basis: 523 Fälle, Nicht-Nutzer Online-Shopping

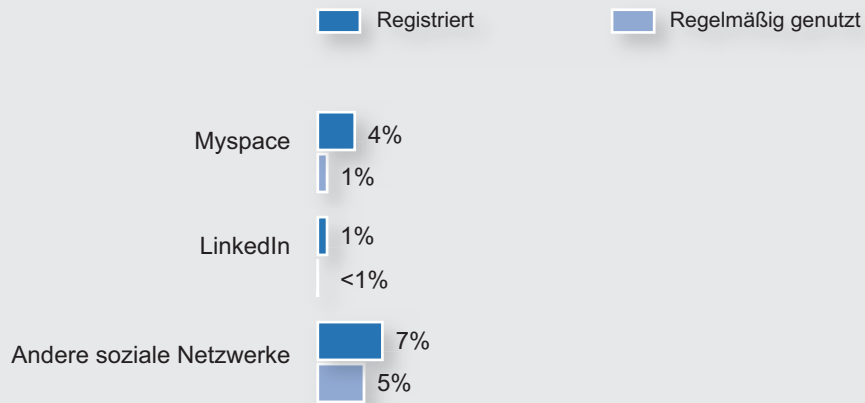
Neben Online-Banking ist die Nutzung sozialer Netzwerke für knapp die Hälfte der Bevölkerung mit Sicherheitsrisiken behaftet; gleichzeitig ist die Nutzung dieser Plattformen mittlerweile für einen großen Teil der Gesellschaft fester Bestandteil der kulturellen Praxis. 50 Prozent der Nutzer sozialer Netzwerke verfügen dabei über mindestens fünfzig Kontakte.

Soziale Netzwerke



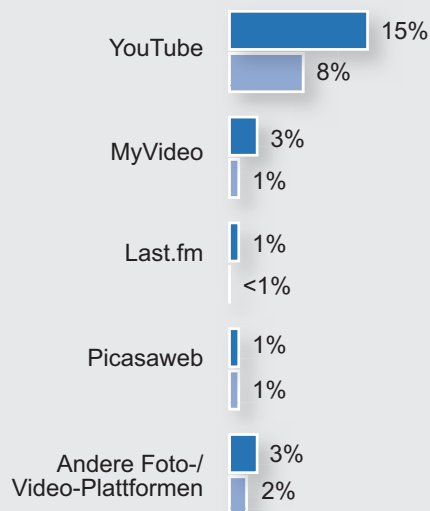
Fortsetzung

Soziale Netzwerke

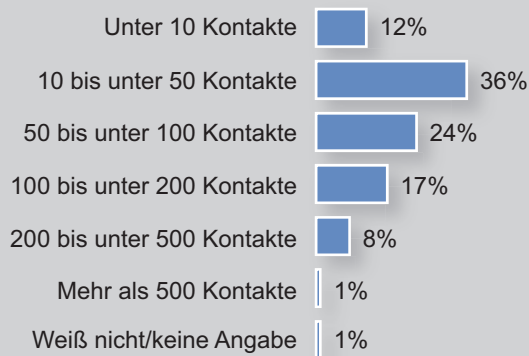


Basis: 637 Fälle, Nutzer sozialer Netzwerke

Foto-/Video-Plattformen

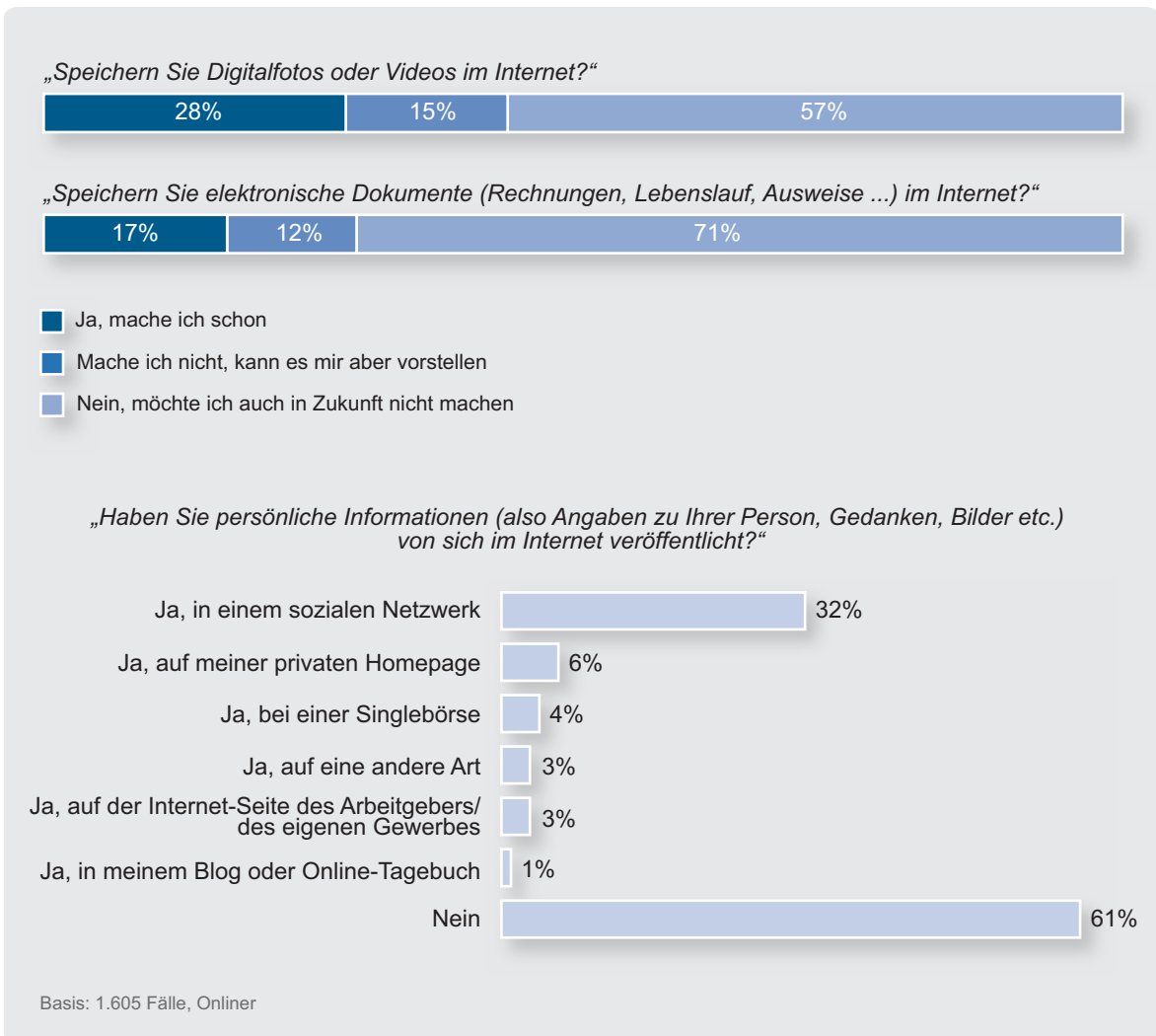


„Wie groß ist Ihr Freundeskreis in sozialen Netzwerken?“



Basis: 594 Fälle, registriert bei einem sozialen Netzwerk

Nutzung des Internets zur Speicherung von persönlichen Daten



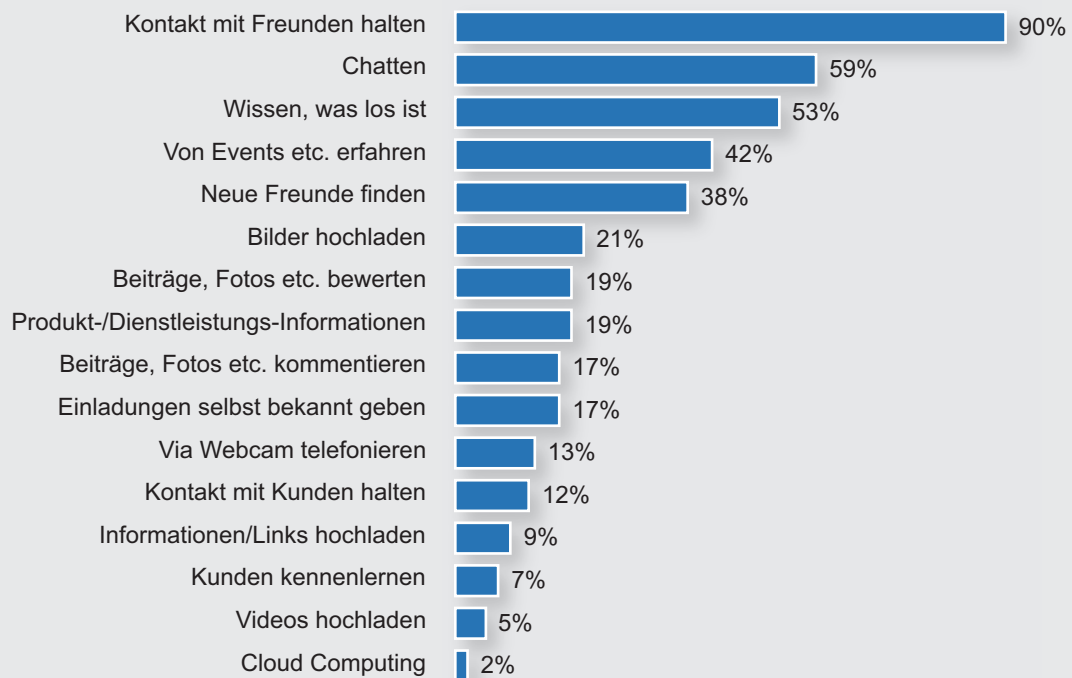
Das Internet ist für viele mittlerweile nicht mehr nur Informations- und Kommunikationsmedium, sondern – damit verbunden – auch ein Ort, an dem persönliche Daten aufbewahrt, aktualisiert und geteilt werden. 28 Prozent speichern bereits digitale Daten wie beispielsweise Fotos oder Videos im Netz, und jeder dritte Onliner hat persönliche Informationen in einem sozialen Netzwerk veröffentlicht.

Soziale Netzwerke

Motive und Barrieren

Gründe für die Nutzung sozialer Netzwerke

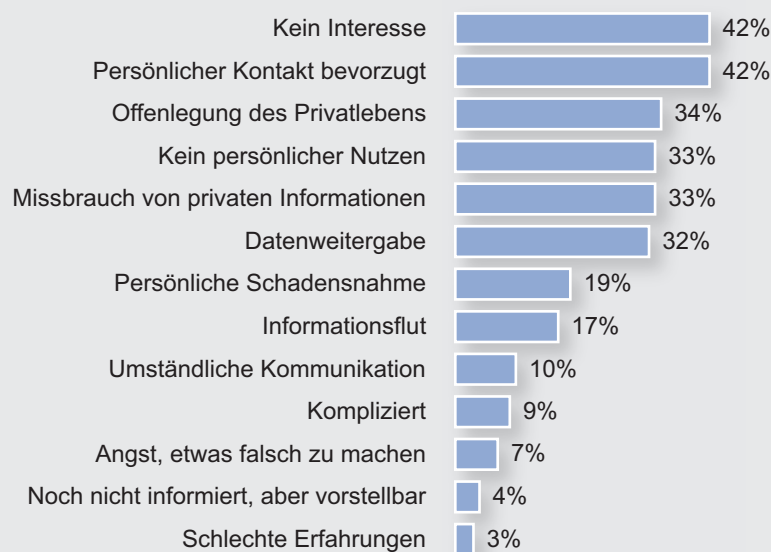
„Welche der folgenden Funktionen in sozialen Netzwerken sind für Sie persönlich wichtig?“



Basis: 637 Fälle, Nutzer sozialer Netzwerke

Gründe gegen die Nutzung sozialer Netzwerke

„Aus welchen Gründen nutzen Sie soziale Netzwerke derzeit **nicht**?“



Basis: 968 Fälle, Nicht-Nutzer sozialer Netzwerke

Kurzcharakteristik der sieben Internet-Milieus

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

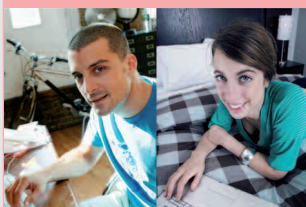
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzenorientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus: Digital Souveräne

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

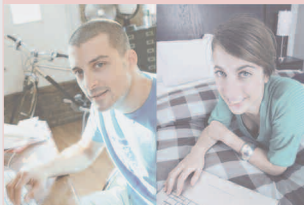
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



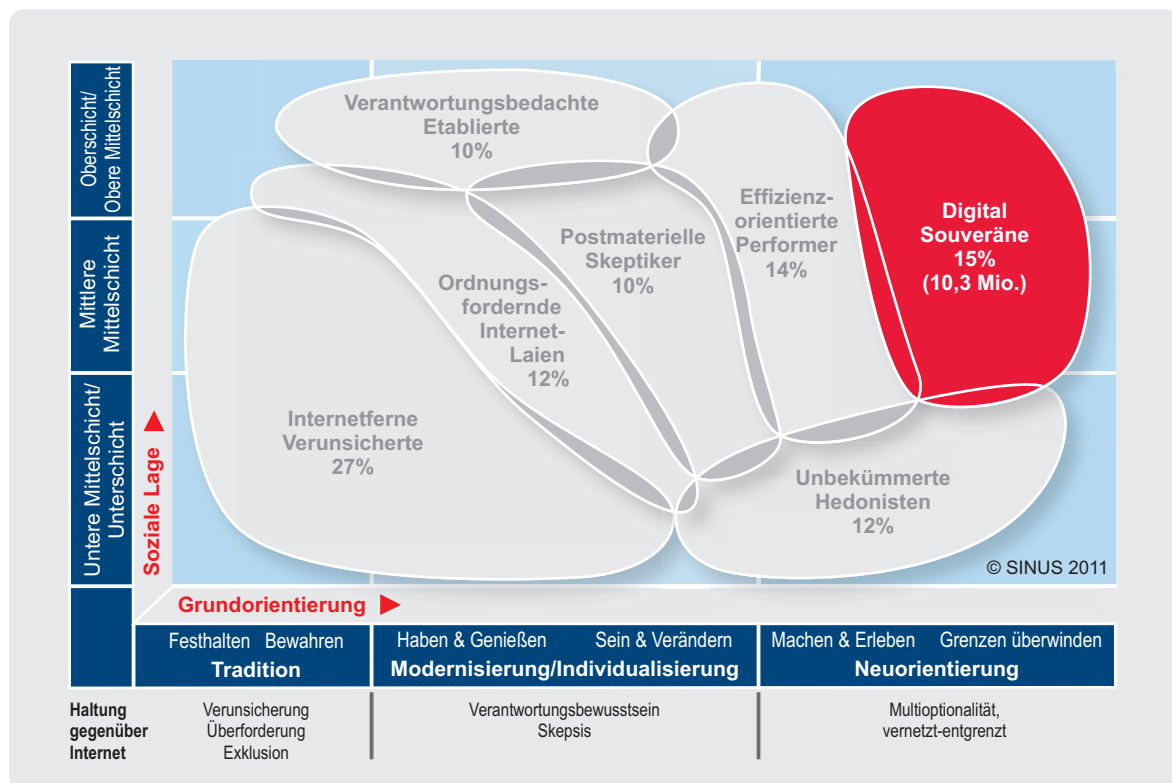
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Jüngste Gruppe im Typenvergleich: Altersschwerpunkt unter 40 Jahren, Ø 35 Jahre Männeranteil: 68%
Lebenssituation	Hoher Anteil an Ledigen und an Personen, die unverheiratet in festen Partnerschaften leben Mehr als ein Fünftel lebt noch im elterlichen Haushalt
Bildung	Höchstes Bildungsniveau im Typenvergleich: 42% haben mindestens Hochschul- bzw. Fachhochschulreife; 15% mit Hochschul-/Fachhochschulabschluss
Beruf	Überdurchschnittlicher Anteil in Vollzeitbeschäftigung: Selbstständige, Freiberufler, qualifizierte und leitende Angestellte 20% sind noch in Ausbildung; 13% sind in der IT- bzw. EDV-Branche tätig
Einkommen	Gehobene Einkommensklassen; 41% haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen über 2.500 Euro (Gesamt: 31%)

Digital Souveräne (15%) – 10,3 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
4,4	143

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	78%	205
■ Mehrmals pro Woche	21%	67
■ Ein paar Mal pro Monat	1%	7
■ Seltener	0,5%	14
■ Nie	-	0

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	75%	128
■ Laptop/Notebook	68%	168
■ Tablet-PC	6%	273
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	46%	285
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	36%	248

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	5%	31
■ 3 bis unter 7 Jahre	32%	83
■ 7 bis unter 10 Jahre	30%	128
■ 10 Jahre und länger	32%	156

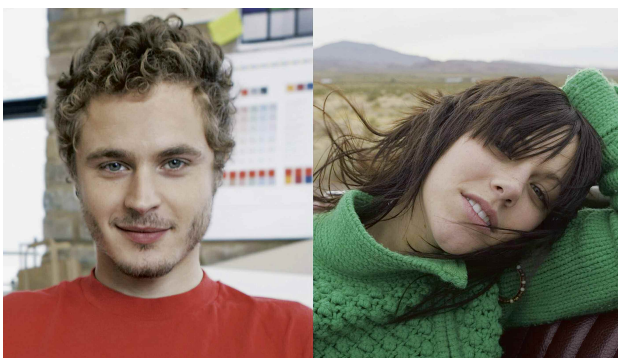
Internet-Aktivität*****

- Überdurchschnittliche Nutzung aller 35 vorgegebenen Aktivitäten
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
 - Schreiben in Blogs und Foren (28%, Index 251)
 - Bilder oder Filme selbst ins Netz stellen (26%, Index 241)
 - Über Stream Podcast, Radio, Filme und TV-Sendungen hören und sehen (26%, Index 240)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Digital Souveräne sind im Internet zuhause und meistens schon mit dem Internet aufgewachsen (*Digital Natives*). Sie verfügen über eine ausgeprägte IT-Kompetenz und sind entsprechend umfassend und intensiv im Netz unterwegs. Online zu sein ist für sie keine technische Aktivität, sondern Situationsbeschreibung und damit ein selbstverständliches Moment des privaten und beruflichen Alltags.

Digital Souveräne sind junge, ungebundene und flexible Nutzer aus gehobenen, postmodernen Milieus. Sie eignen sich nicht gezielt bestimmtes IT-Wissen an, sondern erwerben dieses im kreativ-spielerischen Umgang, d. h. überwiegend intuitiv. Sie haben großes Selbstvertrauen bei der Internet-Nutzung und wenig Sicherheitsängste. Auch wenn sie wissen, dass Sicherheit und Datenschutz

im Internet nicht immer gewährleistet sind, legen sie sich kaum Verhaltensbeschränkungen auf, sondern vertrauen auf ihre Kompetenz und „gefühlte“ Souveränität: „Wer kann im Netz am ehesten überleben? – Wir!“

Internet und Medien in der Lebenswelt der Digital Souveränen

15 Prozent der Deutschen (10,3 Mio.) zählen zu den Digital Souveränen. Vertreter dieser im Durchschnitt jüngsten Gruppe sind meist schon mit dem Internet aufgewachsen und gehören damit zu den „digitalen Eingeborenen“. Technik-Faszination und entspannter Fortschrittsoptimismus sind zentrale Motivatoren, sich mit moderner IT auseinanderzusetzen. Der Umgang mit Computer und Internet ist für sie nicht nur eine Selbstverständlichkeit, sondern gehört zentral zu ihrer Alltagswirklichkeit dazu. So können sich 88 Prozent der Digital Souveränen ein Leben ohne Internet überhaupt nicht mehr vorstellen. Es verwundert daher nicht, dass keine andere Gruppe sich so selbstsicher im Netz bewegt wie sie.

Digital Souveräne sind Vorreiter, wenn es um die Entdeckung und Verbreitung technologischer Innovationen geht und probieren neue Angebote immer als Erste aus. Dementsprechend verfügen sie im Typenvergleich bereits am längsten über einen Internet-Anschluss: Ein Drittel ist schon länger als zehn Jahre online (32 Prozent, Gesamt: 21 Prozent), und über drei Viertel aus dieser Gruppe nutzen das Internet täglich (78 Prozent, Gesamt: 38 Prozent).

Auch bezüglich Hardware sind die Digital Souveränen bestens ausgestattet: Zu Hause verwenden sie meistens einen Laptop (68 Prozent, Gesamt: 40 Prozent), da die flexible ortsunabhängige Nutzung unabdingbar ist: ob auf der Couch, am Küchentisch oder auf dem Balkon. Sogar im Bett greift jeder Fünfte in dieser Gruppe auf Inhalte aus dem Web zu. Zusätzlich verfügen sie meistens über einen Desktop PC (75 Prozent, Gesamt: 58 Prozent). Digital Souveräne sind „always on“: Fast jeder Zweite ist mit einem Smartphone ausgestattet (46 Prozent, Gesamt: 16 Prozent) und unterwegs geht fast jeder Dritte regelmäßig online (30 Prozent, Gesamt: 10 Prozent). Auch Tablet-PCs sind mit sechs Prozent deutlich häufiger als in der Gesamtbevölkerung anzutreffen (zwei Prozent).

Für die neueste Hardware-Komponente sind sie auch gerne bereit, ein hohes Budget für die Anschaffung einzukalkulieren, wenn sich durch die Anschaffung ein technischer Vorsprung gewinnen lässt. Zum Einkaufen gehen sie jedoch nicht in einen Elektronikgroßhandel, denn hier vermuten sie schlecht informierte Verkäufer. Eher würden sie das Personal über die neuesten Entwicklungen von Apple, Samsung und Co. aufklären. Der üblichere Weg ist der Produktvergleich im Netz über Herstellerseiten, Testberichte sowie Foren.

Digital Souveräne sind bei nahezu allen Internet-Aktivitäten überdurchschnittlich vertreten. Sie haben keine Berührungsängste, da sie sich einerseits kompetent fühlen und andererseits ein großes Vertrauen in digitale Medien legen – die Chancen und Möglichkeiten sind für sie bei weitem gewichtiger als die Risiken. Dabei nutzen sie das Internet häufig parallel mit anderen Medien (TV, Musikmedien) und gleichwertig als Arbeitsgerät und Unterhaltungsmedium.

45 Prozent geben an, das Web für Online-Spiele zu nutzen (Gesamt: 27 Prozent) und knapp die Hälfte aller Digital Souveränen lädt kostenlose Filme, Podcasts oder Musik herunter. Doch sie sind

im Internet nicht nur Konsumenten, sondern machen häufig davon Gebrauch, im Netz selbst zu gestalten. Dementsprechend beziehen sie nicht nur Informationen, sondern stellen selbst auch Inhalte ein. Durch das Texten, Kommentieren, Bloggen und Posten tragen sie aktiv zur Vielfalt des Angebots bei. Beispielsweise lädt jeder Zweite Digitalfotos und Videos im Internet hoch (49 Prozent, Gesamt: 28 Prozent). 28 Prozent schreiben aktiv in Blogs oder in Foren (Gesamt: 11 Prozent), 15 Prozent betreiben eine eigene Homepage oder einen Blog (Gesamt: 6 Prozent). Durch die „globale“ Vernetzung über Facebook und andere Social-Media-Dienste erweitern sie ihre Handlungsspielräume im Netz und schaffen dadurch auch neue Aktionsfelder jenseits des Internets, denn sie sind nicht nur online, sondern auch offline bestens vernetzt. So nutzen beispielsweise drei Viertel aller Digital Souveränen zumindest gelegentlich soziale Netzwerke wie Facebook oder Xing, während der Nutzeranteil bei Onlinern im Durchschnitt nur bei 40 Prozent liegt. Das Internet ist für sie nicht nur Medium zur Kommunikation und Selbstinszenierung, zugleich ist es auch Inspirationsquelle und Austausch-Plattform für neue (Geschäfts-)Ideen und Experimente.

Mit der zunehmenden Vernetzung haben sich nicht nur die Grenzen zwischen der digitalen und nicht-virtuellen Wirklichkeit verschoben, sondern auch zwischen Arbeit und Freizeit. Für die Digital Souveränen ist die strikte Trennung von Berufs- und Privatleben eine überkommene Vorstellung einer altmodischen unflexiblen Gesellschaft. Wenn man spontan einen guten Einfall hat, möchte man sich gleich nachts um zwei Uhr die entsprechende Domain sichern und nicht warten, bis am nächsten Montag um neun Uhr der Arbeitstag beginnt. Dass die Grenzen zwischen privater und beruflicher Internet-Nutzung zunehmend verschwimmen, zeigt sich auch daran, dass viele das Internet am Arbeitsplatz im Büro ebenso häufig nutzen wie zu Hause (je 51 Prozent). Und privates Surfen kann schnell in einen Arbeitsprozess übergehen, so wie man genauso gut die „Bürozeit“ im Cafe verbringen kann.

Digital Souveräne sind Individualisten. Sie streben nach einem eigenen Lebensweg, in dem sie sich auf kreative Weise selbst verwirklichen möchten. Bewusst distanzieren sie sich von den Konformismen und Konventionen des bürgerlichen Mainstreams, der ihrer Meinung nach zu sehr in eingeschränkten Grenzen und Routinen verhaftet ist. Digital Souveräne möchten in ihrem Leben etwas bewegen und entwickeln einen großen Enthusiasmus dabei, ihren eigenen Lebensthemen und Leidenschaften nachzugehen. Dabei denken sie geografisch und mental in globalen Dimensionen und vertreten eine liberale, weltoffene Grundhaltung. Das Internet bildet vor diesem Hintergrund den idealen Rahmen, um ohne lokale und zeitliche Beschränkungen Neues zu entdecken, weiter zu entwickeln, zu vernetzen und zu vermarkten.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Ich bin selbstständig als Bühnen- und Kostümbildnerin und auf den permanenten Kontakt online angewiesen, z. B. mit Regisseuren etc. Von denen bin ich quasi abhängig, daher muss ich erreichbar und in gutem Kontakt mit ihnen sein. Ich muss mein Netz ausbauen, Aufträge bekommen, mir in der Branche einen Namen machen.“

„Via Facebook kann ich meine Band koordinieren, die ich sowieso nur online vermarkte. Auf YouTube stelle ich Musikvideos ein.“

„Ich lese Mails, vermarkte die musikalischen Produkte meiner Band bei Facebook. Dann kaufe ich noch Bücher im Internet und ich recherchiere auch natürlich viel im Internet zu Personen, zu Wissen. Wikipedia benutze ich viel.“

„Ja, also ich nutze es mittlerweile per iPhone viel. Ich nutze es am meisten per iPhone und dann eben per Rechner bei der Arbeit.“

„Ich bin immer online, ja.“

„Am Anfang war ich wie ein kleines Kind und habe das die ganze Zeit genutzt. Ich habe viereckige Augen gekriegt. Mittlerweile habe ich es auch wieder dezimiert die Nutzung, aber schon täglich. Ich finde es gar nicht schlecht, dass man es die ganze Zeit hat. Da kann man es halt persönlich nutzen, wann man es will. Und dadurch kann man es auch kürzer nutzen. Also es ist eigentlich sporadisch und flexibel. Das ist ganz gut.“

„Das hat immer einen konkreten Zweck. Ich will mich entweder informieren oder kommunizieren.“

„Ich kann mich körperlich viel freier bewegen. Ich muss nicht am Schreibtisch sitzen. Ich kann dabei liegen, sitzen, stehen. Das ist vollkommen egal. Ich bin einfach körperlich flexibler durchs Smartphone.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Als intensiven Internet-Nutzern sind diesem Einstellungstyp die Themen Sicherheit und Datenschutz durchaus wichtig (33 Prozent, Gesamt: 26 Prozent). Aufgrund ihrer Kompetenz im Umgang mit dem Internet und ihrem ausgeprägten Selbstbewusstsein sorgen sie sich jedoch recht wenig darum, dass ihnen durch Datenmissbrauch Schaden zugefügt werden könnte.

Dennoch löst die Auseinandersetzung mit der Datenschutz-Problematik teilweise Unbehagen bei den Digital Souveränen aus mit Blick auf die sozialen und politischen Folgen unkontrollierter Datensammlungen. Wenn mehr Sicherheit mit Hilfe von Vorratsdatenspeicherung gewonnen werden soll, weckt das negative Assoziationen in Richtung „Überwachungsstaat“ oder „Gläserner Bürger“. Als Überwachungsinstrument eingesetzt, befürchten Digital Souveräne, dass das Internet für antidemokratische Zwecke missbraucht werden könnte bzw. bereits wird. Insofern reagieren sie sensibel, wenn es um die gesellschaftspolitische Dimension des Themas und die Frage geht, ob der Staat aktiv für Sicherheit im Netz sorgen sollte.

Im Alltag geht dieses Gesellschaftssegment mit dem Thema Datenschutz jedoch eher entspannt um. So räumen drei Viertel dieses Typus ein, dass sie persönliche Informationen zu ihrer Person, wie Bilder, Gedanken etc. auf Blogs und in sozialen Netzwerken von sich preisgeben, und nehmen gleichzeitig an, dass ihre persönlichen Daten sicher bzw. eher sicher aufbewahrt sind – auch wenn sie häufig gar nicht mehr genau nachvollziehen können, wo sie diese bereits preisgegeben haben. Grundsätzliches Vertrauen wird als Vorschuss gewährt. Zwar würde man sich wünschen, dass diese lästige Aufgabe nutzerfreundlicher organisiert wird und dass man insgesamt besser geschützt wäre, ist aber andererseits wenig bekümmert. Man verlässt sich auf die eigene Medien- und Internet-Kompetenz und steht selbstbewusst zu dem, was man über sich im Internet oder in sozialen Netzwerken veröffentlicht.

Digital Souveräne sind nicht ängstlich, eher sind sie einfach nur genervt oder winken müde ab, wenn sie personalisierte Werbemails und „gefakte“ Lottogewinne/Rechnungen etc. erhalten. Sie finden sich damit ab, dass das Internet ein öffentlicher Raum ist und von verschiedenen Interessengruppen für die jeweils eigenen Vorteile genutzt wird, und plädieren sogar wie keine andere Gruppe dafür, dass das Internet ein freies Medium bleibt, das unter keinen Umständen reglementiert werden dürfe (72 Prozent, Gesamt: 49 Prozent). Für Digital Souveräne überwiegen damit die Vorteile, die sich durch die neuen Kommunikationsmöglichkeiten bieten. Datensicherheitslücken sind Teil des Kompromisses, den man für ein freies Netz bereitwillig eingeht. Ob Online-Shopping, Online-Banking oder soziale Netzwerke, stets übertrifft die Nutzungsbereitschaft die Sicherheitsbedenken.

Zur Minimierung der Risiken appelliert man in dieser Gruppe an das eigenverantwortliche und konsequente Handeln der Internet-Nutzer: Gezielte Auswahl veröffentlichter Informationen bzw. Fotos, regelmäßiges Informieren bezüglich bestehender Sicherheitslecks, vor allem bei den großen Internet-Monopolisten, und Einsatz der aktuellsten Sicherheitssoftware. Mit dieser selbstbewussten Einstellung wännen sich die Digital Souveränen sicher, weitgehend die Kontrolle darüber zu besitzen, welche Spuren sie im Internet hinterlassen. Dabei übertragen sie ihren Anspruch an die Internet-Kompetenz auch pauschal auf andere Internet-Nutzer: Jeder ist selbst für seinen Datenschutz verantwortlich (Selbstverschuldungsprinzip). In diesem Paradigma wird die individualistische Grundhaltung dieser Gruppe deutlich, die nur wenig Verständnis für die Problematik von unerfahrenen

Internet-Nutzern aufbringt, insbesondere weil doch die Technik mittlerweile so benutzerfreundlich und selbsterklärend sei.

Bezüglich Datensicherheit fühlen sich die Digital Souveränen bestens ausgerüstet. Sie sichern ihre Daten regelmäßig durch Backups und verwenden aktuelle Sicherheitsprogramme. Vor diesem Hintergrund sehen sie das technische Problem der Datensicherheit, im Sinne einer Absicherung vor Datenverlust (Dokumente, Bilder), als weitgehend gelöst an.

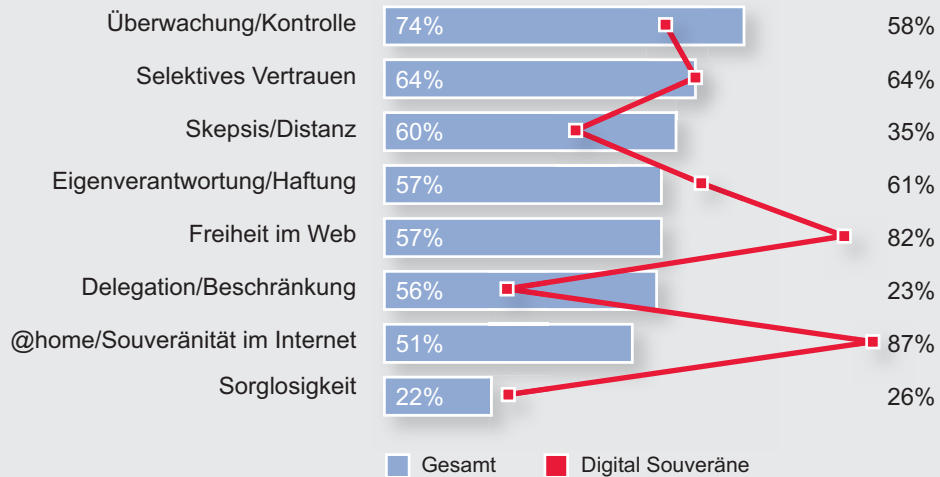
Bei allen Sicherheitsvorkehrungen sind sich die Digital Souveränen dennoch im Klaren, dass es sich immer nur um eine „gefühlte Sicherheit“ handelt. Am ehesten vertraut man Institutionen wie z.B. Banken und Anbietern mit zertifizierten Zahlungsmöglichkeiten. Paypal steht als vertrauenswürdiger Zahlungstool bei ihnen hoch im Kurs. Dennoch ist ein direkter Ansprechpartner durchaus wichtig, wenn es um Bankgeschäfte und Behördenvorgänge geht. Hier erhoffen sich die Digital Souveränen, dass dann auch mal eher „ein Auge zugedrückt wird“, wenn man etwas versäumt hat – diese Möglichkeit gibt es bei der Online-Abwicklung nicht. Vertrauen vermitteln zudem das Bemühen um ein „wasserdichtes“ Sicherheitskonzept und regelmäßig durchgeführte Sicherheits-Updates. Gegenüber Global Playern wie Facebook und anderen großen Unternehmen wird zwar rhetorisch kultiviert, dass es diesen im Grunde nicht um Sicherheit gehe, sondern nur um „vertrauensbildende Maßnahmen“, um damit Kunden zu gewinnen und zu binden. Auf Facebook verzichten würde man aber dennoch auf keinen Fall, man müsse eben einfach nur wissen, damit richtig umzugehen.

Rechte, die im Grundgesetz stehen, sollten auch online Geltung haben – ebenso wie die meisten Gesetze. Der Staat als Garant von Recht und Freiheit genießt bei den Digital Souveränen ein vergleichsweise großes Vertrauen – das jedoch nicht überstrapaziert werden darf. Der Staat soll zur Sicherheit im Internet beitragen, aber er darf es nicht kontrollieren!

Aufklärung, so lautet die delegative Forderung der Digital Souveränen, ist vor allem bei „den anderen“ nötig, weil in großen Teilen der Nutzerschaft (insbesondere bei den „Kids“) ein kritisches Bewusstsein fehle. Man selbst weiß, dass das Internet ein öffentlicher Raum ist und daher nicht nur Chancen, sondern auch Risiken birgt. Vor diesen Sicherheitsrisiken hat man jedoch keine Angst, weil man sich auf die eigene IT- und Internet-Kompetenz verlässt.

Diese gefühlte Souveränität führt teilweise zur Unterschätzung von Risiken und Überschätzung der eigenen Internet-Kompetenz.

Digital Souveräne (15%) – 10,3 Mio. Einstellungsprofil



Typische Aussagen*

	Index
+ Ein Leben ohne Internet wäre für mich persönlich nicht vorstellbar. (88%)	176
+ Das Internet ist ein freies Medium und sollte unter keinen Umständen reglementiert werden. (72%)	149

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

Typische Aussagen*

	Index
— Im Internet bin ich eher zurückhaltend aus Sorge, dass ich Fehler mache. (13%)	21
— Die Vorstellung, dass vieles in Zukunft nur noch über das Internet erledigt werden kann, macht mir Angst. (11%)	23

— Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Boxes einer 4er-Zustimmungsskala („Trifft ganz genau zu“/„Trifft eher zu“)

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Ich habe generell kein Vertrauen in Internet-Dienste. Die Gefahr ist aber auch wieder nicht so groß, dass ich diese nicht nutzen würde. Und wenn mich jemand unbedingt orten oder mit Marketing-Angeboten zuknallen will, soll er halt. Wer sich mit meinem Privatleben beschäftigen will, viel Spaß!“

„Wenn zukünftige Chefs oder Personaler einen googlen, finde ich das albern und denke nur: ‚Hättet ihr mich doch gefragt, dann hätte ich’s euch auch gesagt‘.“

„Für mich gehen da [Datenschutz im Internet] eher negative Gefühle mit einher. Ich denke da an den Überwachungsstaat und das finde ich gefährlich. Ich hab da Ängste und Zweifel bei dem Begriff.“

„Ich sehe das nicht so hysterisch. Ich mache regelmäßig Backups und gehe davon aus, dass das schon halten wird.“

„Datensicherheit im Internet ist wichtig, aber für mich ist es tausend Mal relevanter, dass ich auf der Straße nicht angegriffen oder überfallen werde.“

„Ich habe das Gefühl, ich müsste oft noch viel vorsichtiger sein. Aber gleichzeitig kann ich es sowieso nicht mehr ändern.“

„Es bleibt immer weniger Privates privat, es gibt immer mehr Möglichkeiten, alles von allen mitzukriegen. Aber gleichzeitig schützen sich die Leute auch zunehmend davor, dass andere zu viel mitkriegen.“

„Wenn die Regierung Zugriff auf alle Daten hätte und sie missbräuchlich nutzen würde, für eine Rasterfahndung oder so. Ich möchte keinen Überwachungsstaat, wie das mal in der DDR der Fall war.“

„Wenn jemand meine Identität annehmen würde, das wäre für mich das Schlimmste. Also unter meinem Namen alle möglichen Aktivitäten ausüben würde und du stehst völlig hilflos da.“

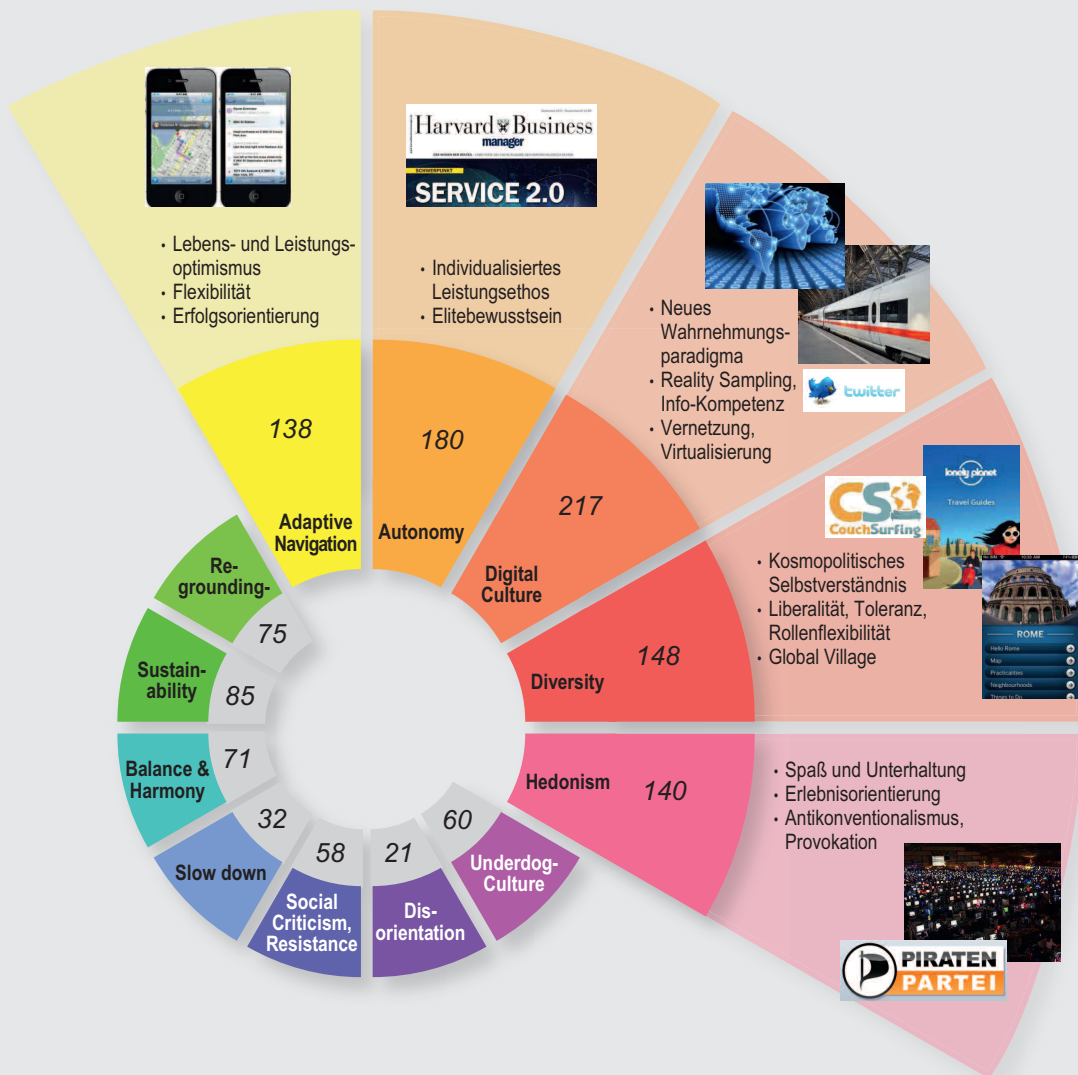
„Was schlimm wäre? Regierung tötet Oppositionellen, obwohl er sich versteckt hielt, aufgrund der Auswertung von Handy-Daten.“

„PayPal ist ein Vertrauensmerkmal. Andere Zahlungsweisen sind zu aufwändig bzw. hab ich da nicht so viel Vertrauen. Außerdem, wenn ich etwas ersteigere und PayPal verwende, wird die Ware gleich verschickt. Das ist sicherer als mit Überweisung. Und ich muss nicht ganz vielen verschiedenen Ebay-Nutzern meine Kontodaten geben.“

„Eigentlich vertraue ich Facebook als Medium nicht, man hört ja immer wieder Meldungen, dass man neue Haken bei den privaten Einstellungen machen muss. Dadurch dass ich es aber in dem Bewusstsein nutze, dass es nicht sicher ist, verhalte ich mich so, dass es nicht unangenehm oder gefährlich für mich sein könnte.“

Trendprofil – Digital Souveräne

- Leitströmung: Digital Culture**
- ▶ Selbstverständlicher Umgang mit ITK
 - ▶ Virtualisierung, Beschleunigung, Gleichzeitigkeit
 - ▶ Neue soziale Organisationsformen, Vernetzung



Erläuterungen zum Trendprofil

Hinsichtlich der soziokulturellen Strömungen zeigen Digital Souveräne eine große Nähe zu *Digital Culture*. Nicht zuletzt, weil sie mit dem Internet aufgewachsen sind, ist das Medium selbstverständlich in ihren Lebensalltag integriert. Digital Souveräne sind jedoch keine „Nerds“, die nur allein für sich im Internet unterwegs sind. Sie haben das Bedürfnis, mit anderen zusammen zu sein und voneinander zu profitieren, Spaß und Spannung gemeinsam zu erleben und Neues auszuprobieren. Neue Medien sind dabei vor allem Mittel zum Zweck, nicht der Inhalt selbst.

Ich-Vertrauen ist der zentrale Begriff für die starke Ausprägung bei *Autonomy* und *Adaptive Navigation*. Das eigene Leben ist ein Projekt, das man aus sich selbst heraus entwickelt im Vertrauen auf die eigenen Fähigkeiten. Mit Selbstverantwortung und Selbstmanagement sind Digital Souveräne offen und neugierig auf die Chancen des Lebens, um sie aktiv zu nutzen für den eigenen Erfolg (Leistungsethos) und die permanente Weiterentwicklung der Persönlichkeit. Offenheit und Vielfalt, sowie neue Denkweisen werden sowohl für das eigene Leben als auch gesellschaftlich als Chance und sogar Notwendigkeit gesehen, um positiv gestaltend komplexeren Anforderungen globaler Zusammenhänge zu begegnen (*Diversity*). Die Vernetzung und ständige Verfügbarkeit der neuen Medien bieten dafür Möglichkeiten, die aktiv genutzt werden. *Hedonism* findet sich bei den Digital Souveränen nicht als kruder Hedonismus, sondern eher als allgemeine Erlebnisorientierung in einer Verbindung von Spaß, aktivem Genuss und – nicht statt – Leistung. Unterhaltungsmöglichkeiten des Internets, passiver wie kreativer Art, werden gern und häufig genutzt.

Wohnbild-Collage: Digital Souveräne Fall 1



Diese Collage zeigt die Wohnung einer Studentin der Kulturwissenschaften. Sie ist 24 Jahre alt und ledig. Die Wohnung ist insgesamt sehr übersichtlich eingerichtet. Das erste Bild links oben zeigt ihr Wohnzimmer, in dem die einzelnen (Einrichtungs-)Gegenstände jeweils klar zugeordnete Plätze haben. An der Wand hängt ein Bild mit Retro-Motiv: Die darauf abgebildeten VW-Bullis sind Kultsymbole der Surfer-Szene.

Alle Räume wirken sehr hell und klar. Es befindet sich nur wenig Gegenständliches in der Wohnung, dadurch gewinnen die einzelnen Objekte mehr Bedeutung. Digital Souveräne schätzen und inszenieren, was sie besitzen (siehe die ausgestellten Schuhe im Regal); man möchte eine Wohnung nicht einfach füllen. Digitale Medien treten dominant hervor: der Plasma-Flachbildschirm mit dem darunter stehenden DVD-Regal, der Apple-Laptop auf dem Schreibtisch und eine zusätzliche Desktop-Station. Diese technischen Geräte weisen nicht nur auf omniprésente Multimedia-Nutzung hin, sondern demonstrieren auch die Zugehörigkeit zur modernen digitalen Lifestyle-Kultur.

Wohnbild-Collage: Digital Souveräne Fall 2



Die zweite Collage zeigt die Wohnung einer 26-jährigen BWL-Studentin, die einige Jahre in Australien gelebt hat und ledig ist.

Im Vergleich zu Fall 1 fällt auf, dass die Räume üppiger, weniger minimalistisch gestaltet sind. Ausgestattet ist das Zimmer mit einem Bett, einem Sekretär mit Stuhl und mehreren Schränken und offenen Regalen, die mit Büchern und anderen persönlichen Gegenständen bestückt sind.

Auch hier ist ein Bemühen um Ästhetisierung der Alltagsumgebung durch einen bewussten Stil-Mix zu erkennen: Das weiße MacBook steht auf einem antiken Sekretär, die Heizung wird zum Deko-board umfunktioniert, darüber ist ein altes Spiegelschränkchen angebracht, in der Küche wird ein brauner Tisch mit einem weißen Stuhl und grünen Kissen kombiniert.

Internet-Milieus: Effizienzorientierte Performer

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

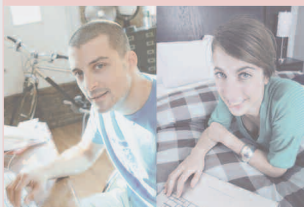
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



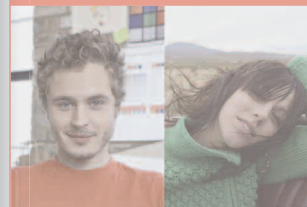
Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



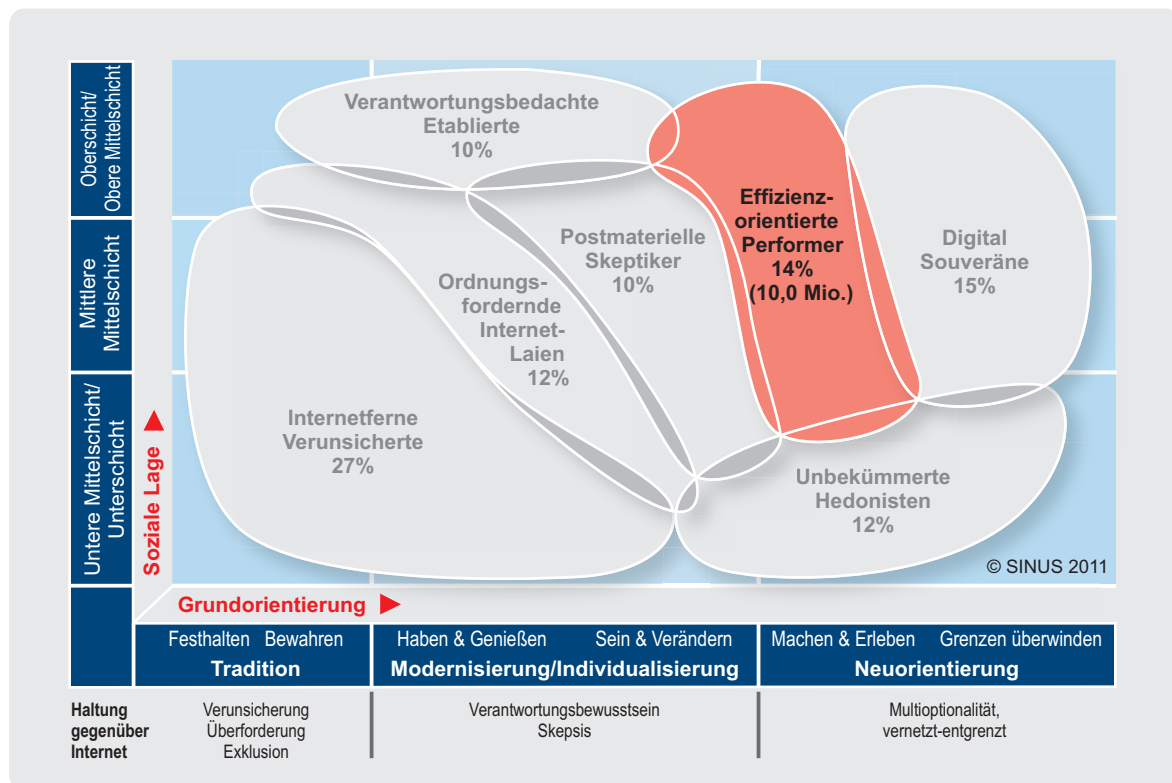
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Zweitjüngster Einstellungstyp: Jüngere und mittlere Altersgruppen, Schwerpunkt unter 50 Jahren, Ø 40 Jahre Männeranteil: 63%
Lebenssituation	Überwiegend verheiratet oder in fester Partnerschaft lebend; häufig Kinder im Haushalt; meist 3- bis 4-Personen-Haushalte
Bildung	Gehobenes Bildungsniveau: mittlere und höhere Abschlüsse sind überrepräsentiert; 34% mit Hochschul-/Fachhochschulreife
Beruf	Überdurchschnittlicher Anteil in Vollzeitbeschäftigung: mittlere/qualifizierte Angestellte und gehobene Beamte Höchster Anteil Selbständiger im Typenvergleich: 11% (Gesamt: 5%)
Einkommen	Höchstes Einkommensniveau im Typenvergleich; 45% haben ein Haushaltsnettoeinkommen über 2.500 Euro (Gesamt: 31%)

Effizienzorientierte Performer (14%) – 10,0 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
4,1	133

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	65%	169
■ Mehrmals pro Woche	33%	107
■ Ein paar Mal pro Monat	2%	27
■ Seltener	-	0
■ Nie	0,5%	3

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	77%	132
■ Laptop/Notebook	58%	145
■ Tablet-PC	3%	113
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	24%	149
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	21%	144

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	3%	20
■ 3 bis unter 7 Jahre	35%	93
■ 7 bis unter 10 Jahre	32%	138
■ 10 Jahre und länger	29%	139

Internet-Aktivität*****

- Überdurchschnittliche Nutzung von 22 der 35 vorgegebenen Aktivitäten (63%)
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
 - Abschließen von Online-Versicherungen und Finanzverträgen (12%, Index 199)
 - Kontakt und Kommunikation mit Ämtern und Behörden (28%, Index 147)
 - Nutzung von sozialen Netzwerken, z.B. Facebook, Xing etc. (56%, Index 140)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Effizienzorientierte Performer haben eine hoch entwickelte IT- und Internet-Expertise und verfügen über eine entsprechende Ausstattung auf dem aktuellsten Stand der Technik (*Digital Natives*). Sie sind intensive Internet-Nutzer – sowohl zur Unterhaltung als auch (mehr noch) für berufliche Zwecke. Das Internet dient vor allem der Arbeitserleichterung, Vereinfachung und Beschleunigung.

Dieser Typus ist erfolgs- und leistungsorientiert mit großem Ich-Vertrauen und gehört überwiegend den gehobenen Milieus und der jüngeren modernen Mitte der Gesellschaft an. Die Effizienzorientierten Performer sind durch ein umfassendes Machbarkeitsdenken geprägt und verfolgen smart, dynamisch und mobil die neuesten Entwicklungen, von denen sie möglichst frühzeitig profitieren möchten.

Gegenüber Sicherheitsthemen zeigen sie eine optimistische Grundhaltung und vertrauen auf ihre eigene Kompetenz. Sicherheitsaspekte sind bei ihrer Nutzung nachgeordnet, weil sie mit der besten Sicherheitstechnik ausgestattet sind und sich nach eigener Auffassung zielsicher und zuverlässig im Netz bewegen können.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Effizienzorientierten Performer

14 Prozent der deutschen Bevölkerung (10,0 Mio.) zählen zu den Effizienzorientierten Performern. Sie sind Intensiv-Nutzer des Internets. Neben den Digital Souveränen gehören sie zu denjenigen Personen, die von Anfang an die digitale Revolution miterlebt und befördert haben. Für 89 Prozent dieses Typus ist ein Leben ohne Internet nicht mehr vorstellbar. Diese große Selbstverständlichkeit geht auch damit einher, dass in ihrem Arbeitsalltag nahezu alle produktiven, organisatorischen und kommunikativen Prozesse mit dem Internet verknüpft sind. In den Unternehmen und Organisationen, in denen sie beschäftigt sind, bildet das Internet mittlerweile das Rückgrat für vielfältige interne und externe Kommunikationsprozesse, denen sich Effizienzorientierte Performer schon deshalb nicht verschließen können, da sie häufig in leitender Position beschäftigt sind und somit qua Funktion auf dem aktuellsten Stand sein müssen.

Viele Vertreter dieses Typus verstehen sich als moderne Leistungsträger der Gesellschaft: zielorientiert, dynamisch, flexibel. Das Internet und mehr noch die digitale Vernetzung sind mittlerweile zur Bedingung für ihren erfolgsorientierten Lebensstil geworden, der ein hohes Maß an Mobilität einfordert, aber auch überhaupt erst ermöglicht. Entsprechend liegt die tägliche Internet-Nutzung mit 65 Prozent weit über dem Bevölkerungsdurchschnitt. Um den beruflich bedingten Anforderungen gerecht zu werden, haben Effizienzorientierte Performer den Anspruch, von überall und zu jeder Zeit Zugriff auf das Internet zu haben, um damit jederzeit über die gesamte Bandbreite der digitalen Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten zu verfügen. Das Smartphone bündelt somit für sie wesentliche Funktionen, die man gleichzeitig griffbereit haben möchte: Ob Online-Check-in via Handy, Aktualisierung der E-Mails und der Nachrichten auf Facebook im Sekundentakt oder Nutzung virtueller Speicher, um überall auf wichtige Daten zugreifen zu können. Die Ausbreitung der mobilen Internettechnologie über UMTS und WLAN hat insbesondere dieser Gruppe entscheidende Vorteile gebracht. So sind 14 Prozent der Effizienzorientierten Performer über einen mobilen Internetzugang im Netz, wobei fast jeder Vierte ein internetfähiges Telefon besitzt (Gesamt: 16 Prozent). Zuhause verfügen mittlerweile die meisten (62 Prozent) über einen WLAN-Anschluss.

Mehrheitlich wird das Internet von den Effizienzorientierten Performern für Aufgaben verwendet, bei denen es einen hohen Mehrwert in punkto Bequemlichkeit und Zeitersparnis bietet. Neben privatem E-Mail-Verkehr sind in erster Linie Online-Shopping (67 Prozent), das Lesen von Online-Nachrichten (63 Prozent), Adress-/Personen-Recherchen (63 Prozent), sowie Online-Banking (62 Prozent) relevant. Ohne zeitaufwändige Wege erledigen sie ihre Bank-Angelegenheiten einfach und schnell in der eigenen Wohnung oder unterwegs; das bequeme Bestellen per Mausclick ersetzt langes Anstehen an der Kasse im Kaufhaus und das zeitvergeudende Warten im Verkehrsstau. Online-Dienstleistungen erleichtern auf diese Weise den oft stressigen Alltag und schaffen vor allem neue zeitliche Freiräume. Ohne diese organisatorischen Entlastungen wären für diesen Typus Freizeit und Beruf nur noch schwer miteinander vereinbar.

Die Vorteile, die sich durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien ergeben, beschränken sich für die Effizienzorientierten Performer jedoch nicht nur auf den Nützlichkeitsaspekt. War der Einstieg für viele Performer ursprünglich durch den jeweiligen beruflichen Kontext motiviert, so sind auch Unterhaltungsangebote in dieser Gruppe mittlerweile von großer Bedeutung. Online-Spiele (35 Prozent, Onliner gesamt: 27 Prozent) und kostenlose Filme, Podcasts oder Musik über Youtube sind bei diesem Typus entsprechend überrepräsentiert. Dabei kombinieren Effizienzorientierte Performer gerne verschiedene Nutzungsfunktionen. Sie schreiben E-Mails oder arbeiten konzentriert an Projekten, während sie dabei gleichzeitig Musik hören, sich kurz in die im Hintergrund laufenden Chats einklinken oder per Smartphone eine Kurznachricht versenden. Jedoch ist man nicht per se auf allen Kanälen dauerhaft „on“, meist gibt es ausgeklügelte Systeme, wie man gerade wo erreichbar ist und welche Leitung vorübergehend „Sendepause“ hat. Multitasking gehört für die Performer selbstverständlich zur modernen Arbeitsweise und ihr professioneller Umgang mit dieser parallelen Informationsverarbeitung unterstreicht ihre hohe Info- und Medienkompetenz.

Im Zuge der Ausbreitung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien haben sich in diesem Segment auch die sozialen Lebensräume verändert. Erweitert sich der berufliche und private Aktionsradius und nimmt eine globale Dimension an, ist es ohne digitale Vernetzung der Kommunikationswege kaum möglich, stabile Sozialbeziehungen zu Familie, Freunden, Bekannten und Geschäftskollegen aufrecht zu erhalten. Das Internet ist damit für diesen Typus nicht nur eine Möglichkeit, sondern sogar eine Notwendigkeit. Durch die sozialen Netzwerke ergeben sich vor diesem Hintergrund gänzlich neue Wege und Optionen, miteinander zu kommunizieren. Effizienzorientierte Performer sind aktive Nutzer sozialer Netzwerke und setzen diese Plattformen gezielt für ihre Zwecke ein. Jeder Zweite gibt an, zumindest gelegentlich auf soziale Netzwerke zuzugreifen. Dabei geht es ihnen nicht darum, willkürlich Daten über private oder intime Einzelheiten zu veröffentlichen. Vielmehr sehen sie den persönlichen Nutzen im Austausch von informativen, humorvollen, aber auch persönlichen Dingen im eigenen Umfeld wie auch in der Möglichkeit, neue Kontakte zu knüpfen und zu halten. Effizienzorientierte Performer sind sich darüber im Klaren, dass sie mit der Teilnahme an diesen Plattformen auch einen Teil ihrer Privatsphäre der Öffentlichkeit bekannt geben. Selbstbewusst lassen sie sich jedoch darauf ein, denn wer nichts zu verbergen hat, der hat auch nichts zu befürchten. Soziale Netzwerke sind nicht per se gefährlich, denn es kommt schließlich immer darauf an, **wie** man sie nutzt.

Die Weiterentwicklung der Informationsgesellschaft, in der man „alles wissen kann und alles wissen muss“, halten sie für einen objektiven Tatbestand, den es sich nicht lohnt zu hinterfragen. Die (deutsche) Gesellschaft kann es sich aus ihrer Sicht schlicht nicht leisten, auf diese Technologien und ihre Weiterentwicklung zu verzichten. Statt sich lange über die Veränderungen in der Welt Gedanken zu machen, sind Effizienzorientierte Performer eher darum bemüht, sich an die ohnehin nicht aufzuhaltenden Veränderungen anzupassen und neue Chancen für sich zu entdecken und auszuloten. Mehr noch, sie möchten zu den Gewinnern der digitalen Revolution gehören und eignen sich daher schnell das nötige Anwendungswissen an. Lieber gehen sie ein kalkuliertes Risiko ein, als aus Angst einen Entwicklungsschritt zu verpassen und nicht mehr mitreden zu können. Vor diesem Hintergrund ist auch ihr ausgeprägtes Trendbewusstsein einzuordnen, das sie selbstbewusst auch nach außen demonstrieren möchten. So verfügen sie selbstverständlich über den jeweils neuesten Stand der Technik. Die zum modernen Lifestyle jeweils nötigen Geräte (bzw. ihre jeweilige „latest version“), wie BlackBerrys oder iPhones, zählen zu den „Must-Haves“ bei den Effizienzorientierten Performern und dienen neben den funktionalen Vorteilen auch zur statusorientierten Selbststilisierung dieses Typus.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Ich hänge durchgehend im Internet. Ich muss zeitnah reagieren, auch wenn ich unterwegs bin. Also ich hänge am Zahn der Zeit.“

„Wir leben in einer Gesellschaft mittlerweile, die alles wissen kann und wissen muss.“

„Wenn ich einen Freund über WhatsApp anticke, kann ich ihm über Smartphone genauso schnell antworten und am Rechner meine E-Mail weitertippen.“

„Wenn ich zu Hause bin, läuft der PC immer im Hintergrund. Ich höre immer Musik über das Internet.“

„Ich mache mehrere Aktionen gleichzeitig, Musik hören, Facebook, Googlechat etc.“

„Facebook nutze ich auch als Informationsplattform für Events, die mich interessieren bzw. wo meine Freunde hingehen.“

„Sehr viel. Sehr viel Umgang mit dem Internet, sowohl beruflich als auch privat. Facebook ist der ständige Begleiter auf dem Smartphone.“

[Thema Smartphone]: „Also ich finde das schon attraktiv. Im Moment ist das alles natürlich noch unmenschlich teuer. Aber als komfortliebender Mensch finde ich das schon eine nette Vorstellung.“

„Ich werde mir jetzt wahrscheinlich ein iPad holen, weil ich einen Kollegen habe, der mich da vollkommen angetriggert hat und ich mittlerweile auch total hibbelig drauf bin. Ich werde mir wahrscheinlich so ein Ding holen mit einer Karte, damit man das überall benutzen kann.“

„Ich habe parallel zu dem, dass ich am Rechner meine E-Mails checke, ja auch noch mein Smartphone auf dem Tisch liegen.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Effizienzorientierte Performer zeigen gleichzeitig eine gelassene wie auch professionelle Sicht auf das Thema Sicherheit im Internet. Man weiß um die potenziellen Gefahren, aber auch wie man sich – bis zu einem gewissen Grade – schützen kann. Das verbleibende Restrisiko akzeptiert man, schließlich bucht man auch Flugreisen, obwohl man weiß, dass die Möglichkeit eines Absturzes besteht. Zwei Drittel der Effizienzorientierten Performer geben an, dass sie ihre persönlichen Daten im Internet für sicher bzw. sehr sicher halten. Diese vergleichsweise hohen Zustimmungswerte (im Bevölkerungsschnitt glauben nur 40 Prozent, dass ihre persönlichen Daten sicher sind) verweisen auf den entsprechenden Vertrauensvorschuss, den sie gewähren. Grundsätzliche Vorbehalte gegenüber bestimmten Nutzungsmöglichkeiten bestehen in dieser Gruppe kaum. Der Vergleich zwischen den tatsächlich genutzten Online-Aktivitäten und den jeweils geäußerten Sicherheitsbedenken zeigt, dass nur bei wenigen Online-Dienstleistungen Berührungsängste vorhanden sind. Die größten Sorgen äußern Effizienzorientierte Performer noch gegenüber Online-Banking (44 Prozent, Gesamt: 55 Prozent),

der Nutzung sozialer Netzwerke (39 Prozent, Gesamt: 48 Prozent), Online-Shopping (31 Prozent, Gesamt: 31 Prozent) sowie gegenüber dem Abschließen von Online-Versicherungen oder Finanzverträgen (28 Prozent, Gesamt: 31 Prozent) – im Vergleich zur Gesamtheit der Onliner liegen sie damit aber bei fast allen Aktivitäten unter dem Durchschnitt. Sicherheitsbedenken sind nur selten eine Barriere, ein Online-Angebot generell nicht zu nutzen, gegebenenfalls muss man eben etwas Zeit aufwenden, um hier den besten Anbieter auszuwählen. Vergleichsweise groß ist das Vertrauen in Behörden und andere öffentliche Stellen bezüglich dort hinterlegter Daten. Im Gegensatz dazu ist bei kommerziellen Anbietern eine gesunde Skepsis geboten. Bei renommierten Marken und Unternehmen, die auch in der realen Welt präsent sind, fühlt man sich hingegen relativ sicher, „dass auch online nichts passiert.“

Einen risikofreien digitalen Raum, den kann es und wird es im Internet nie geben, davon sind Effizienzorientierte Performer überzeugt, und das Thema Sicherheit im Internet ist daher auch von erheblicher Bedeutung. So verneinen fast drei Viertel dieser Gruppe die Aussage „Um die Sicherheit im Internet mache ich mir keine Gedanken, was soll mir schon passieren“. Allerdings streben sie eine „Rundum-Sorglos“-Sicherheitslösung auch überhaupt nicht an. Nach ihrer Weltanschauung kann es im Leben nicht darum gehen, sich stets vollkommen abzusichern. Wer von den zivilisatorischen Errungenschaften profitieren will, der muss bereit sein, gewisse Risiken einzugehen. Eine Erwartungshaltung, die einen hundertprozentigen Schutz im Internet einfordert, offenbart aus ihrer Sichtweise ein rückwärtsgewandtes und fortschrittsfeindliches Denken von Menschen, die sich mit moderner Technologie nicht auskennen und risikoscheu vor eigenverantwortlichem Handeln zurückschrecken. „Sicherheit im Internet ist ein Traum der Ahnungslosen.“

Gleichwohl geben die Effizienzorientierten Performer ein vergleichsweise hohes Problembewusstsein zu erkennen. Keine andere Gesellschaftsgruppe weist den Themen „Datensicherheit im Internet“ und „Datenschutz“ eine so hohe gesellschaftliche Relevanz zu. 44 Prozent dieser Gruppe stufen diese Themen als gesellschaftlich sehr wichtig ein. Der Datensicherheitsproblematik im Internet wird dabei mit 43 Prozent eine höhere Priorität zugewiesen als den Themen Klimaveränderung (41 Prozent) oder Kriminalität (36 Prozent).

Wenn auf der einen Seite die gefühlte Unsicherheit vergleichsweise gering ist, zugleich aber das Problembewusstsein relativ hoch, wie erklärt sich dann, dass diese Gesellschaftsgruppe offenbar eher bereit ist als andere, gewisse Risiken in Kauf zu nehmen?

Effizienzorientierte Performer können einer technophoben Einstellung nichts abgewinnen. Sie sind Fortschrittsoptimisten und präferieren rationale Kosten-Nutzen-Abwägungen für ihre Entscheidungen, denn Erfolg stellt sich ohnehin nur dann ein, wenn man auch bereit ist, Fehlschläge in Kauf zu nehmen. Der Anspruch auf höchste Sicherheitsstandards im Internet sollte dabei wichtigeren Zielen untergeordnet werden. Anstatt alles immer wieder kritisch zu hinterfragen, sollte man akzeptieren, dass die für Wirtschaft und Gesellschaft positiven Effekte überwiegen.

Wer von den Chancen im Internet profitieren will – sei es das Mehr an Bequemlichkeit, die höhere Kosten- und Zeiteffizienz oder einfach nur Spaß und Unterhaltung –, der setzt sich wie in jedem real existierenden öffentlichen Raum gewissen Unsicherheiten aus. Diese lassen sich aber größtenteils minimieren, indem man sich an bestimmte Verhaltensregeln hält und Vorsichtsmaßnahmen beachtet; diese Meinung vertreten 94 Prozent der Befragten aus dieser Gruppe. Zuversichtlich glauben sie,

dass man sich mit gesundem Menschenverstand und den aktuellen Sicherheitsmaßnahmen gut vor Risiken im Internet schützen kann. So wie es in jedem öffentlichen Raum gewisse Verhaltensregeln und Normen gibt, so gibt es auch im Internet Verhaltensgebote. Man weiß, auf welchen Seiten man besser nicht surfen sollte, oder dass E-Mail-Anhänge von unbekanntem Absendern nicht unbedacht geöffnet werden sollten. Wer illegale Software herunterlädt, der braucht sich nicht zu wundern, wenn sich Trojaner auf seiner Festplatte finden und seine privaten Daten ausgespäht werden. Effizienzorientierte Performer setzen in erster Linie auf das Prinzip der Selbstverantwortung; sich vor den Risiken im Internet zu schützen, beginnt zu aller erst bei einem selbst.

Zur eigenen Sorgfaltspflicht zählt auch, dass man sich stets über die aktuellen Sicherheitsstandards auf dem Laufenden hält. Effizienzorientierte Performer wissen, dass es bei der Datensicherheit und beim Datenschutz im Internet um einen fortwährenden Kampf zwischen Sicherheitstechnik und findigen Virenprogrammierern handelt. Selbst professionelle Sicherheitsprodukte können auf Dauer keinen Schutz bieten. Es ist daher ein steter Wettlauf gegen die Zeit, sich mit technischen Sicherheitslösungen zu versorgen, die auf dem aktuellen Stand der Technik sind.

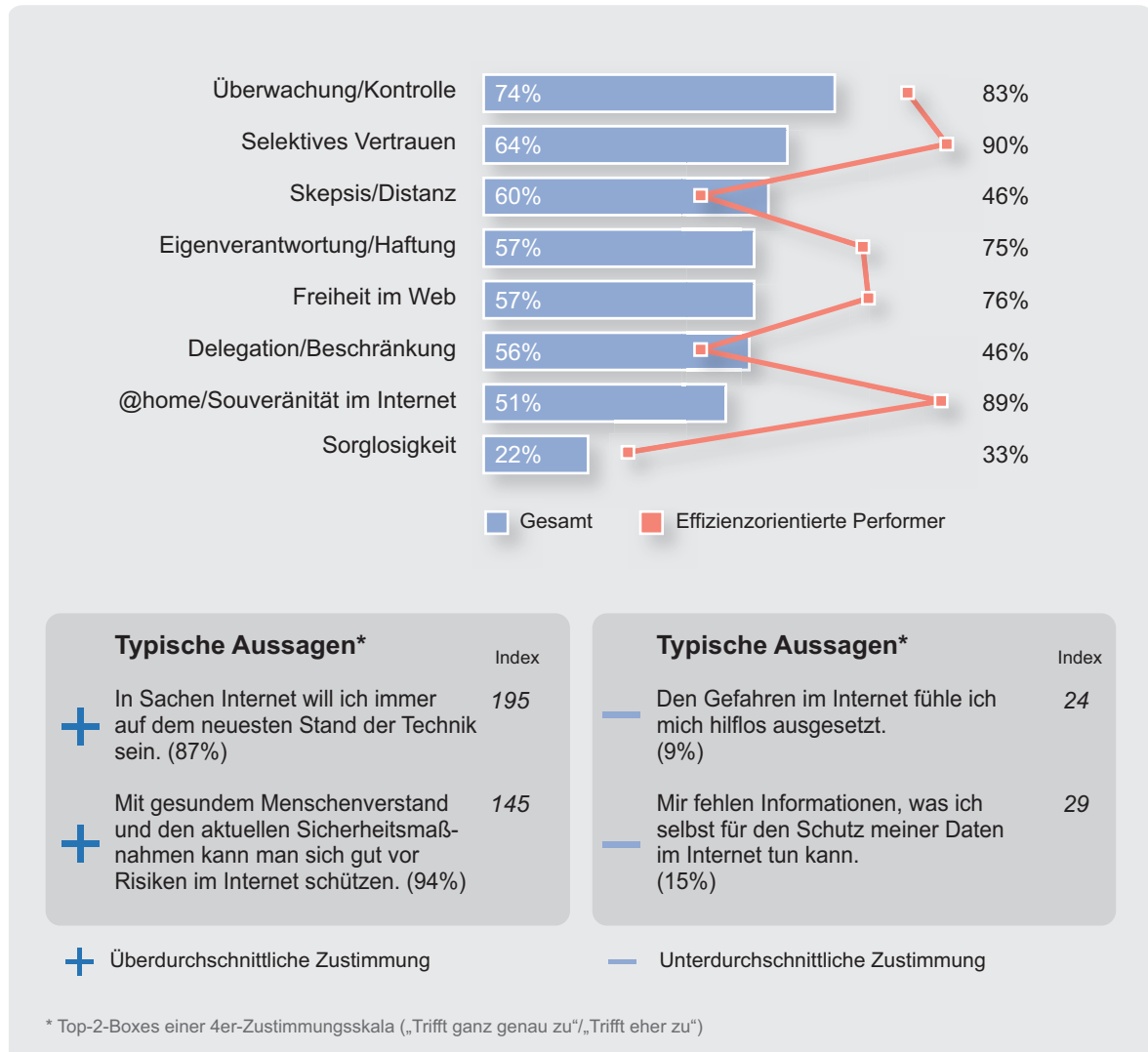
Effizienzorientierte Performer verhalten sich demnach auf der einen Seite proaktiv und versorgen sich mit professioneller Sicherheitstechnik, und verlassen sich auf der anderen Seite bei der Identifizierung von Gefahrenquellen auf den eigenen souveränen Umgang mit dem Medium.

Insgesamt liegt die Toleranzschwelle hinsichtlich Sicherheit im Internet bei den Effizienzorientierten Performern sehr hoch. Erst wenn anzunehmen ist, dass finanzielle Schäden nicht aufgefangen würden oder das eigene Leben bzw. das der Familie gefährdet wäre, würde man auf bestimmte Nutzungen verzichten. Das Risiko, das man bei der Internet-Nutzung selbst eingeht, erscheint also relativ klein und sehr kalkulierbar – erstens, weil derartige Negativ-Erfahrungen bislang ausblieben sind, und zweitens weil man den Nutzensvorteil bei den meisten Online-Dienstleistungen ungleich höher einstuft. Bevor man aufgrund von Sicherheitserwägungen von bestimmten Angeboten absieht und sich beispielsweise aus dem Online-Banking zurückziehen würde, müsste es zu einem schwerwiegenden, irreversiblen Schaden kommen.

„Worst-Case-Szenarien“ in puncto Datensicherheit und Datenschutz halten Effizienzorientierte Performer für übertrieben. Und selbst wenn es doch mal zu einem Datenverlust kommt oder man sich eine Malware auf seinen Rechner gezogen hat, ist dies kein Grund zur Sorge. Wenn wirklich wichtige Daten verloren gehen, gibt es immer Mittel und Wege, sie wieder zu erlangen oder sie wiederherzustellen – notfalls sucht man sich den besten Anwalt. Diese klare Reparaturlogik ist eine wesentliche Komponente für das generelle Vertrauen, das dieser Typus dem Internet entgegen bringt.

Eigenverantwortung hat im Internet allerdings dort ihre Grenzen, wo das Wissen fehlt, um die Konsequenzen des eigenen Handelns abschätzen zu können. Obgleich das technische Know-how bei den Effizienzorientierten Performern verglichen mit anderen Internet-Nutzern vergleichsweise hoch ist, geraten auch sie angesichts der enormen Komplexität an ihre Grenzen. Damit gehen sie allerdings äußerst pragmatisch um. Das, was sie selbst für ihre persönliche Sicherheit tun – und bezahlen – können, sind sie auch bereit zu leisten. Alles was jedoch über proaktives Informationsverhalten und die Einhaltung bestimmter Verhaltensregeln hinaus geht, überlassen sie gern den Profis. Diese partielle Übertragung der Verantwortung an Dritte führt dann auch zu bestimmten Erwartungshaltungen gegenüber Institutionen hinsichtlich Datensicherheit und Datenschutz.

Effizienzorientierte Performer (14%) – 10,0 Mio. Einstellungsprofil



87 Prozent der Effizienzorientierten Performer sehen insbesondere den Staat in der Pflicht, aktiv für Sicherheit im Internet zu sorgen. Diese Fürsorgepflicht sollte der Gesetzgeber ihrer Meinung nach jedoch nicht dazu nutzen, das Internet stärker zu reglementieren – wogegen sich 65 Prozent dieser Gruppe aussprechen. Eine staatliche Kontrollinstanz („Internetpolizei“) erscheint unrealistisch und dem eigentlichen Zweck des Mediums nicht angemessen. Schließlich ist es gerade die Offenheit des Internets, die seine Attraktivität ausmacht. Mit einer Reglementierung bestünde die Gefahr, das kreative Potenzial des Internets zu stark einzuschränken. Jedoch könnte man sich ein staatlich kontrolliertes Datenschutz-Siegel vorstellen (81 Prozent), denn Effizienzorientierte Performer vertrauen auf die Unabhängigkeit staatlicher Institutionen. Ein entsprechendes Datenschutz-Siegel kann glaubwürdige Orientierungshilfe bieten, ohne direkt mit Verboten und Sperrungen die Freiheit des Internets einschränken zu müssen. Wenn jeder sich selbst als erste und wichtigste Verantwortungsinstanz in Haftung nehmen muss, ist auch die Steigerung der Internet-Kompetenz bei den Nutzern eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe.

Für Sicherheit und Datenschutz im Internet zu sorgen wird somit als gemeinsame Aufgabe betrachtet, die sowohl dem Staat, den Unternehmen wie auch dem einzelnen Nutzer obliegt. Nur wenn auf allen Ebenen entsprechende Handlungskompetenz vorherrscht, ist diese Herausforderung zu meistern. Die Arbeit an immer wieder neuen Lösungen ist gleichzeitig von hoher Bedeutung für eine zukunftsfähige Gesellschaft, denn Effizienzorientierte Performer sehen die Zukunft klar im Internet. Sie selbst bringen hierfür ein hohes Maß an Vertrauen in den technischen Fortschritt und einen pragmatischen Machbarkeitsoptimismus mit.

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Datensicherheit im Internet ist ein Traum von Leuten, die keine Ahnung haben von moderner Technik... also von der letzten Generation halt.“

„Ich gehe mal davon aus, dass die Banken in der Lage sind, eine Software zur Verfügung zu stellen, die gesichert ist. Punkt, Aus, Ende.“

„Wenn Missbrauch über die Kreditkarte passiert, dann stoppen die sofort das Ganze und buchen dir das Geld zurück.“

„Wer den Luxus will und sich freut, dass die Technik sich immer weiterentwickelt, der kann nicht davon ausgehen, dass er immer noch in einem gesicherten Netzwerk unterwegs ist – irgendeinen Tod stirbt man immer.“

„Das ist vom Staat, da habe ich weniger Probleme!“

„Sobald man in die Internet-Gesellschaft eintritt, gibt man seine Daten frei. Es gibt also nur Schwarz oder Weiß.“

„Das Internet ist ein globales Medium, auf das jeder zugreifen kann, da gibt es keinen Schutz, da gibt es auch keine Privatsphäre.“

„Ich würde nie bei einer Limited Company, die ein Startkapital von einem Euro hat, eine Digitalkamera auf Vorkasse kaufen.“

„Ich bin jemand, der eingestellt hat, dass Bilder nur Freunde sehen können.“

„Wenn ich einen Brief schicke, kann ich ziemlich sicher sein, dass der ungelesen ankommt. Aber im Internet?“

„Das Internet ist wie ein Risikosport: Man weiß, es kann jeder Zeit was passieren, aber man macht es trotzdem.“

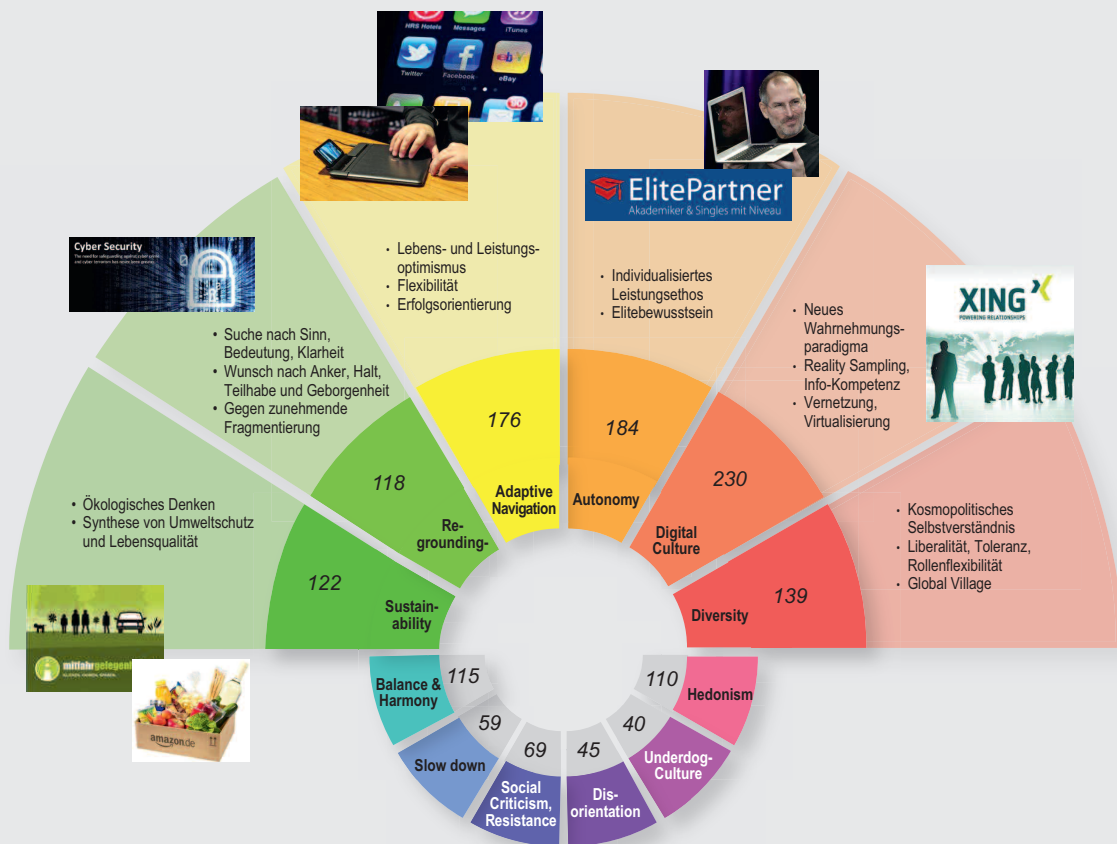
„Ich achte darauf, dass der Schaden, der entstehen kann, möglichst gering ist.“

Fortsetzung der Zitate auf Seite 81 ↗

Trendprofil – Effizienzorientierter Performer

Leitströmung: Autonomy

- Ich-Vertrauen, Selbstmanagement
- Individualität und Unabhängigkeit
- Leistungsethos, Vitalität



„Der Datenskandal der Unesco war ein Unfall, das ändert nicht mein Nutzungsverhalten. Ich benutze ja auch die Bahn, obwohl der Zug entgleisen könnte.“

„Mein (Geschäfts-)Provider sollte für Datensicherheit sorgen, wir bezahlen schließlich Geld dafür.“

„So etwas wie eine Internetpolizei? Nette Idee, aber wie soll das funktionieren und welchen Nutzen hat das?“

„Für Sicherheit der Daten sollte man schon etwas investieren, das gehört dazu, den Luxus muss man sich leisten.“

„Allgemein beschäftige ich mich nicht so sehr mit Datenschutz. Aber wenn ich etwas Neues nutze, informiere ich mich schon kurz.“

Erläuterungen zum Trendprofil

Von den soziokulturellen Strömungen sind bei den Effizienzorientierten Performern alle diejenigen stärker vertreten, die die Dimension der aktiven Veränderung kennzeichnen. Der Gegenpol des Festhaltens und der Überforderung ist entsprechend schwach ausgeprägt.

Zentrales Motiv ist ein effizienzorientierter Leistungswille und entsprechende Flexibilität, was das Erkennen und das aktive Nutzen der Chancen im Leben betrifft. Auf einem hohen Aktivitäts- und Mobilitätsniveau ist man dynamisch und „always on“ – gerade auch in der digitalen Welt unterwegs, bei der die Chancen eventuelle Risiken weit überwiegen. In einer kompetitiven Grundhaltung wird ganz pragmatisch gefragt: Wie erreiche ich meine persönlichen Ziele und was nützt mir dabei? Die Perspektive ist dabei durchaus langfristig und auf nachhaltige Entwicklung ausgelegt.

Man verbindet Zielstrebigkeit und Leistung mit dem genussvollen Erleben von Neuem in einem möglichst selbstbestimmten Leben, in dem technische Modernität und Fortschrittsoptimismus selbstverständlich sind. Rückwärtsgewandte und risikoscheue Mitmenschen werden eher belächelt. Mit der eigenen liberalen, nicht ideologischen, sondern sehr pragmatischen Grundhaltung ist man offen für neue Trends, Medien und Technologien.

Mit Realismus und Rationalität werden die Risiken des Internets gesehen, wobei entsprechend des eigenen Grundverständnisses zuerst an die Eigenverantwortung appelliert wird, aber durchaus auch sinnvolle Schutzmaßnahmen von Seiten der Institutionen erwartet werden – im Sinne eines verantwortlichen Umgangs aller Beteiligten.

Wohnbild-Collage: Effizienzorientierte Performer

Fall 1



Das Tableau zeigt die Wohnwelt eines selbstständigen wissenschaftlichen Beraters. Er ist 53 Jahre alt und unverheiratet. Die große und helle Dachgeschoss-Wohnung hat fließende Übergänge zwischen Eingang, Küche, Wohn- und Essbereich und Wintergarten. Die Räume sind somit nicht auf bestimmte Funktionen festgelegt. Am großen Tisch kann sowohl eine Arbeitsbesprechung wie auch ein festliches Abendessen stattfinden. Die antike Anrichte ist zu einer Bar umfunktioniert; vereinzelte Kunstobjekte finden sich an ausgewählten Plätzen der Wohnung.

Der Arbeitsbereich ist funktional eingerichtet, das Notebook ist den ganzen Tag online und über WLAN in allen Teilen der Wohnung nutzbar. Die Fotos an der Wand zeigen eine Szene in einem Straßencafe.

Wohnbild-Collage: Effizienzorientierte Performer Fall 2



Diese Bilderserie zeigt die Wohnung einer beruflich selbständigen Frau im Marketing. Sie ist Mutter von vier Kindern. Die Wohnung ist durch klare Linien und Strukturen charakterisiert, Gegenstände liegen kaum herum, sondern sind in den Schubladen der Sideboards und Anrichten untergebracht. Die Bewohnerin investiert gern in hochpreisige Möbel, insbesondere moderne Design-Klassiker.

Wohnbereich und Küche sind jeweils ausgestattet mit einem Flachbildfernseher. Die antike Vitrine im Essbereich ist ein bewusster Kontrast zu den anderen Einrichtungsgegenständen. Die Lampen spenden nicht nur Licht, sondern sind prominent platzierte Deko-Elemente.

Das Arbeitszimmer ist im Kontrast zu den schwarzen Designer-Regalen in knalligen Farben gestrichen. Der Computer wird privat, beruflich und von den Kindern für die Schule intensiv genutzt.

Internet-Milieus: Unbekümmerte Hedonisten

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

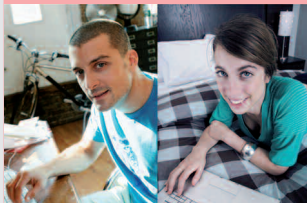
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



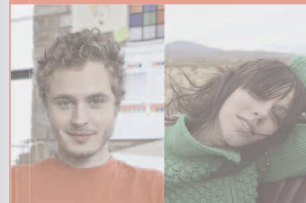
Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



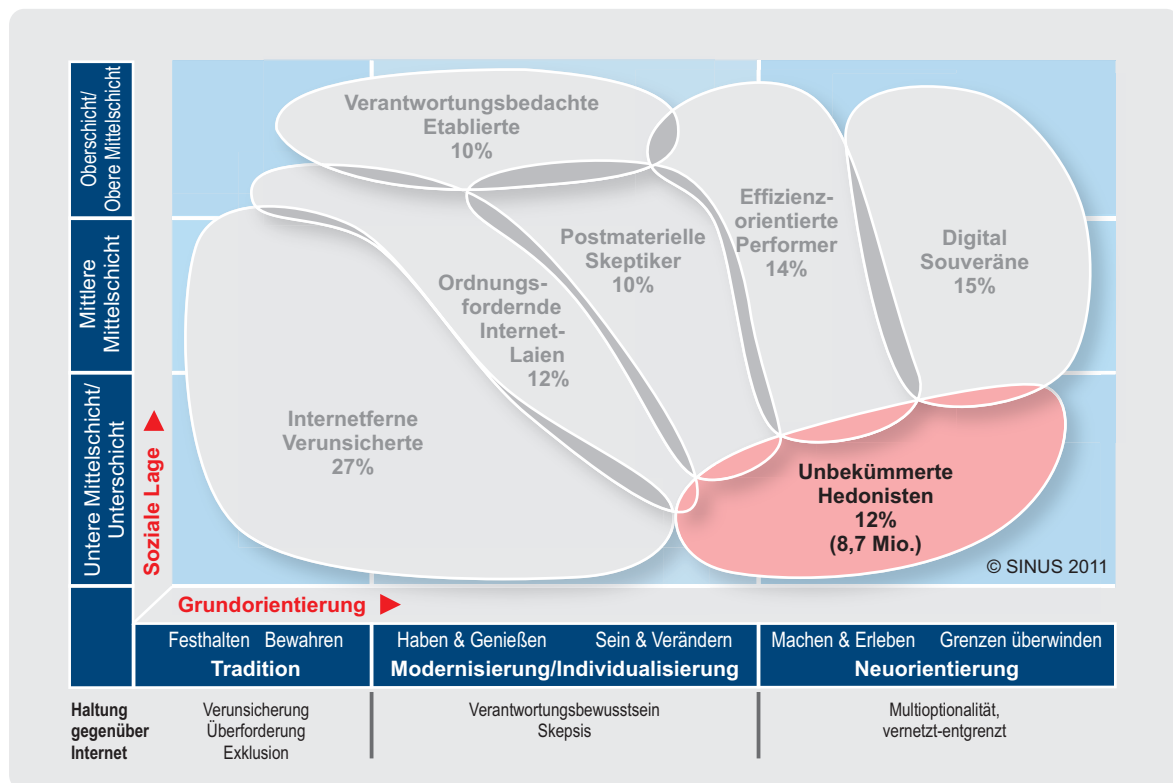
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Jüngere und mittlere Altersgruppen, Ø 42 Jahre Verteilung von Männern und Frauen wie in der Grundgesamtheit
Lebenssituation	Überdurchschnittlicher Anteil an Ledigen, aber geringster Anteil Alleinlebender im Typenvergleich Meist verheiratet oder in festen Partnerschaften lebend, überwiegend 2- bis 3-Personen-Haushalte
Bildung	Verteilung der Bildungsabschlüsse wie in der Grundgesamtheit 46% haben einen Hauptschulabschluss (Gesamt: 48%), 25% haben Hochschul-/Fachhochschulreife (Gesamt: 25%)
Beruf	Überwiegend in Vollzeit Beschäftigte; 15% sind noch in Ausbildung Einfache/mittlere Angestellte und Beamte, Arbeiter und Facharbeiter
Einkommen	Mittlere Einkommensklassen; 48% haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.750 Euro und 3.000 Euro

Unbekümmerte Hedonisten (12%) – 8,7 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
3,3	107

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	48%	124
■ Mehrmals pro Woche	32%	106
■ Ein paar Mal pro Monat	11%	131
■ Seltener	1%	19
■ Nie	9%	43

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	64%	110
■ Laptop/Notebook	42%	105
■ Tablet-PC	4%	156
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	19%	119
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	15%	107

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	17%	104
■ 3 bis unter 7 Jahre	48%	126
■ 7 bis unter 10 Jahre	24%	103
■ 10 Jahre und länger	11%	53

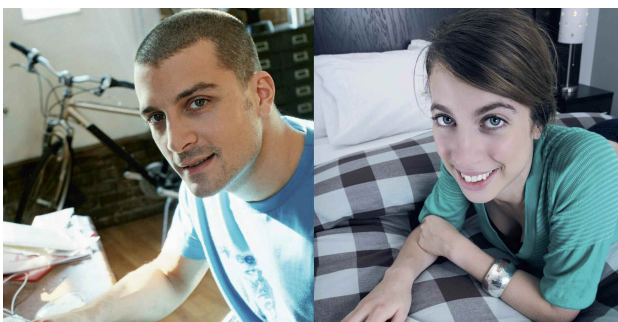
Internet-Aktivität*****

- Überdurchschnittliche Nutzung von 6 der 35 vorgegebenen Aktivitäten (17%)
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
 - Filesharing in Netzwerken, Peer-to-Peer (7%, Index 200)
 - Bilder oder Filme selbst ins Netz stellen (15%, Index 140)
 - Kostenpflichtige Downloads von Software (14%, Index 128)
 - Kostenpflichtige Downloads von Musik und Filmen (14%, Index 125)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Unbekümmerte Hedonisten sind fun-orientierte Nutzer mit mittlerer Internet-Kompetenz und -Erfahrung, aber wenig Berührungsängsten mit dem Medium (*Digital Natives*). Sie schätzen den bequemen Zugang zu Entertainment und Kommunikation und nutzen intensiv soziale Netzwerke, Musik- und Spielangebote.

Im Internet ist dieses Gesellschaftssegment auf der Suche nach Unterhaltung, Ablenkung und Bestätigung, nicht zuletzt als Gegenpol zum teilweise als unspektakulär empfundenen Alltag. Sie setzen sich gerne intensiven Reizen aus und nutzen häufig mehrere Medien parallel.

Ihr Gefahrenbewusstsein im Internet ist gering ausgeprägt, dementsprechend haben sie kaum Sicherheitsängste und blenden die Risiken aus – wichtiger ist der Spaß und der persönliche Nutzenfaktor („Relaxed im Web“). Charakteristisch ist die sorglose Einstellung zur Problematik der Datensicherheit und des Datenschutzes: Warum Sorgen machen, das Internet ist ohnehin unkontrollierbar.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Unbekümmerten Hedonisten

Im Leben der Unbekümmerten Hedonisten spielt das Internet eine zentrale Rolle als schneller, unkomplizierter Weg zu Unterhaltungsangeboten aller Art. Das Internet bedeutet für sie grenzenlosen Freiraum und Austausch mit Gleichgesinnten; es ist nicht nur ein Ort, an dem man sich informiert oder verabredet, sondern an dem man auch lebt und sich ablenkt von den Pflichten und Zwängen des Alltags. Hier stößt man auf Dinge, Menschen und Themen, die besonders und ungewöhnlich sind und die einem im realen Umfeld nicht an jeder Ecke begegnen. Im Internet möchte man etwas entdecken und überrascht oder gepackt werden von Inhalten und Chats. Die Zukunft sehen sie eindeutig digital und gehen davon aus, dass das Internet vieles erleichtern wird, was heute noch mühsam und umständlich ist.

Dieses Internet-Milieu zählt bei technologischen Neuerungen nicht zu den ersten Entdeckern, ist aber recht frühzeitig dabei: Die Hälfte ist erst seit drei bis sieben Jahren online (48 Prozent, Gesamt: 38 Prozent), aber schnell hat sich dieses Medium fest in den Alltag integriert und ist nicht mehr wegzudenken: Die Hälfte geht täglich online (48 Prozent, Gesamt: 38 Prozent). Sie sind gut mit Hardware ausgestattet (Desktop PCs: 64 Prozent, Gesamt: 58 Prozent, Laptop: 42 Prozent, Gesamt: 40 Prozent) und haben ein gewisses Faible für neue Entwicklungen, wie beispielsweise Tablet-PCs (4 Prozent, Gesamt: 2 Prozent). Die Geräte, die sie besitzen, nutzen sie intensiv und ohne Vorbehalte. Der Smartphone-Besitz ist leicht überdurchschnittlich (19 Prozent), sie nehmen jedoch beispielsweise Location Based Services deutlich häufiger in Anspruch als die Gesamtheit der Smartphone-Besitzer (15 Prozent, Gesamt: 8 Prozent). Für 15 Prozent ist die Spielkonsole unentbehrlich (Gesamt: 14 Prozent).

Unbekümmerte Hedonisten nutzen in ihrer Freizeit möglichst viele verschiedene Medien gleichzeitig. Man ist bei Facebook eingeloggt, hört Musik, sieht parallel fern (dann meistens ohne Ton) und isst nebenbei Abendbrot. Online zu sein, ist somit schon deshalb so bedeutsam für diesen Typus, weil damit mehrere Medien gleichzeitig „geschaltet“ sind und man so zwischen den Welten und Interessen hin- und herwechseln kann.

Unbekümmerte Hedonisten sind offen und experimentierfreudig und probieren technische Neuerungen und entsprechende Angebote überdurchschnittlich häufig sofort aus (47 Prozent, Gesamt: 21 Prozent). Gerne folgen sie spontanen Impulsen, auch wenn dadurch der Tagesplan völlig durcheinander gerät. Häufiger ertappen sie sich dabei, eigentlich nur kurz etwas im Netz nachschauen zu wollen und sich dann doch von einem zum nächsten Link treiben lassen und stundenlang vor dem Rechner verbringen – ganz ohne Grenzen, Regeln und Schranken. Das Internet bedeutet für sie Freiheit, die sie als Ausgleich zur Arbeitswelt genießen – in der sie sich zumeist Vorschriften unterordnen und Verhaltenserwartungen bedienen müssen. Bei vielen, gerade jüngeren Vertretern ist der Computer den ganzen Tag an, damit sie ihn nicht erst hochfahren müssen, wenn sie spontan etwas nachschauen oder jemanden „anfunken“ möchten.

Das Internet ist vor allem Kommunikations- und Unterhaltungsmedium. Unbekümmerte Hedonisten sind häufig in sozialen Netzwerken aktiv, wo sie sich mit Gleichgesinnten austauschen, sich von Vorlieben und Neuigkeiten ihrer Freunde inspirieren lassen und auch neue Kontakte knüpfen. Hier erfahren sie regelmäßig, welche Clips angesagt sind oder wo die nächste Party stattfindet. Bereitwillig präsentieren sie Höhepunkte aus ihrem Privatleben bei Facebook, MeinVZ und Co. und haben Spaß daran, andere zu beeindrucken, zu verblüffen oder zu provozieren. Vergleichsweise häufig nutzen sie auch Filesharing in Netzwerken (7 Prozent, Gesamt: 3 Prozent) oder laden Musik und Videos runter. Preisvorteile im Internet nehmen sie vor allem dann wahr, wenn diese direkt erlebt werden, wie beispielsweise (kostenfrei) SMS zu senden oder zu empfangen (27 Prozent, Gesamt: 22 Prozent). Seltener informieren sie sich geplant über Produkte und Dienstleistungen (32 Prozent, Gesamt: 50 Prozent). Dies liegt weniger an mangelnder Kompetenz als vielmehr an ihrem überwiegend spontanen Einkaufsverhalten. Wenn man etwas Schönes sieht, kauft man es, ohne vorher lang zu überlegen. Zum strukturierten Recherchieren oder Arbeiten nutzen sie das Netz ohnehin selten.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Das Internet hat etwas Saugendes. Man klickt hier und dort und landet plötzlich ganz woanders, ruckzuck sind zwei Stunden weg!“

„Abends bin ich viel unterwegs im Internet, auch auf den Sexseiten. Bei Online-Spielen kann ich so schnell nicht mehr aufhören.“

„Ich benutze schon Skype relativ viel, weil ich viele internationale Freunde habe. Da kann man gut miteinander telefonieren.“

Online Banking: „Ich empfinde es als absolut notwendig, einfach nur, weil ich länderübergreifend Geld beziehe und Geld bezahle. Geht nicht anders. Ich gehe überhaupt nicht mehr zu Banken hin und das schon recht lange jetzt.“

„Wenn der Winter kommt, surfe ich brutal viel im Internet.“

„Jeden Tag. Als allererstes lösche ich unnötige E-Mails, dann gucke ich auf mein Konto und dann surfe ich drauf los, was mir am Tag über irgendwie im Kopf rumschwebt, wenn ich irgendwelche Fragen habe oder sogar Rezepte suche.“

„Ich kaufe mir dann halt irgendwas und habe das Geld online überwiesen, das ist eine super Sache, auf jeden Fall.“

„Ich mache oft, wenn ich Sachen suche, einen Screenshot. Also wie Notizzettel, die ich selber auf dem Desktop liegen habe, wo ich schnell wieder zugreifen kann.“

„Ich höre viel im Internet Musik. Also ich nutze in letzter Zeit oft Youtube.“

„Ich setze mich gerne davor, ich bin auch in verschiedenen sozialen Netzwerken angemeldet, wie Facebook oder StudiVZ. Wo man halt auch so mit Freunden halt mal schreiben kann.“

„Ebay finde ich nicht schlecht. Da kaufe ich auch schon mal das ein oder andere. Ich google auch schon mal diverse Dinger, ich könnte allerdings auch nicht spontan sagen was.“

„Also online spielen, da gibt es im Internet eine Seite, die heißt Spiel-Mit.com. Da spiele ich aber nicht mit anderen Nutzern. Da kann man so verschiedene Online-Spiele spielen, beispielsweise Mahjong, oder aber auch Tetris, das ist aber auch wirklich so, das finde ich pure Entspannung.“

„Also ich habe mir schon mal online einen Antrag von einer Behörde heruntergeladen.“

„Selbst, wenn man jetzt so Spiegel Online oder so geht, dass man dann einen Artikel anklickt und dann ein Interview ..., ein Interview und dann kommt plötzlich wieder so ein Fenster, diese Artikel könnten Sie auch interessieren. Und dann ist man am gucken, gucken und...“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Obwohl Unbekümmerte Hedonisten recht freizügig persönliche Daten ins Netz stellen und vielfältige Funktionen und Angebote nutzen, machen sie sich wenig Gedanken über Sicherheit und Datenschutz im Internet. Unvergrübelt und offen haben sie nur geringe Vorbehalte gegenüber möglichen Risiken und sind kaum für Themen wie Internet-Kriminalität, „Gläserner Staatsbürger bzw. Konsument“ sensibilisiert. Entscheidende Maxime beim Surfverhalten ist der Spaß und der persönliche Nutzen. Sie agieren ohne große Sicherheitsbedenken und blenden die Risiken teils bewusst (bitte keine Spaßbremsen!), teils unbewusst (habe ich noch nie drüber nachgedacht) aus. Deswegen ist diese Gruppe den Gefahren im Internet am stärksten ausgesetzt.

Private Daten werden – sofern gewünscht – relativ bedenkenlos angegeben: in Singlebörsen oder auf eigenen Homepages ebenso wie bei Gewinnspielen oder Shoppingseiten. Die Hälfte von ihnen hat persönliche Informationen in sozialen Netzwerken hochgeladen (40 Prozent, Gesamt: 32 Prozent) und vier von zehn speichern Digitalfotos oder Videos im Internet (Gesamt: 27 Prozent). Da es in ihrem Umfeld völlig normal ist, Privates online zu kommunizieren und verfügbar zu halten, empfinden sie es auch nicht als gefährlich, denn schließlich nivelliert sich aus ihrer Sicht dadurch die Gefahr: Wenn alle alles Private öffentlich machen, gibt es ohnehin keine Privatsphäre mehr, die zu schützen wäre. Dementsprechend speichern sie ihre Passwörter, verwenden eine personalisierte Googlesuche und möchten keinen Skriptblocker verwenden, da dieser nur ständig weggeklickt werden müsste. Ältere Vertreter dieses Gesellschaftssegments haben etwas stärkere Vorbehalte, ihre Daten preiszugeben. Sie achten durchaus darauf, die eigene Privatsphäre zu schützen. Jüngeren Vertretern, die mit dem Internet aufgewachsen sind, erscheint es häufig zu abstrakt, sich mit der Problematik des Datenschutzes auseinanderzusetzen. Zudem möchten sie ungern auf die lieb gewonnenen Möglichkeiten verzichten, die sie sich durch Foren und soziale Netzwerke erschlossen haben. Virtuelle Locations, in denen sie ihre Neigungen und Interessen verfolgen, sich inspirieren lassen, sich selbst auf vielfältige Weise inszenieren, darstellen und anderen mitteilen können, sind zu einem essentiellen Bestandteil ihres Alltags geworden.

Dieses Gesellschaftssegment erwartet nicht, dass ihre Daten im Internet sicher vor Missbrauch sind, vielmehr blenden sie Gefahren einfach aus. Dem Statement „Ich mache mir um die Sicherheit im Internet keine Gedanken, was soll mir schon passieren“ stimmen sogar 62 Prozent dieses Typus zu (Gesamt: 22 Prozent). Schlimmer als Datenmissbrauch wäre ein fehlender Facebook-Zugang; fataler als ein gehacktes Benutzerkonto wäre die Vorstellung, ohne Internet leben zu müssen.

Sie sehen sich nicht als lohnenswerte Zielscheibe von Hack-Attacken und können nicht nachvollziehen, was Unternehmen mit Informationen über sie anfangen wollen; denn auf welche Party sie gehen, wie sie die aktuelle Wetterlage beurteilen und wem sie alles zum Geburtstag gratulieren, kann unmöglich für die Wirtschaft von Interesse sein. Lediglich bei den eigenen Kontodaten räumt man ein, dass hier ein gewisses Risiko besteht, dass diese zweckentfremdet werden. Jedoch sehen sie keinen Grund, warum ein Hacker ausgerechnet ihre Daten haben wollen würde, wenn er doch gleich die ganze Bank hacken könnte und andere außerdem viel mehr Geld auf ihrem Konto hätten.

Die Frage, wer letztlich die Verantwortung für den Datenschutz im Internet trägt, ist für Unbekümmerte Hedonisten sekundär. Darüber machen sie sich nicht viele Gedanken, weil sie ohnehin nicht erwarten, dass ihre Daten sicher bzw. vor dem Zugriff Dritter geschützt sind. Für sie ist es selbst-

verständlich, dass das Internet unkontrollierbar ist und überall Sicherheitslücken bestehen. Sie weisen darauf, dass in den Datenschutzrichtlinien von Internetportalen zwar meistens angegeben werde, dass die Daten nicht weitergeben würden, bezweifeln jedoch stark, dass dies auch eingehalten wird. Schließlich bekommen sie regelmäßig Spams, ohne zu wissen, woher die Absender ihre Mailadressen hätten. Das ist für sie ein Beweis, dass es auf diesem Gebiet ohnehin nicht ganz korrekt zugeht.

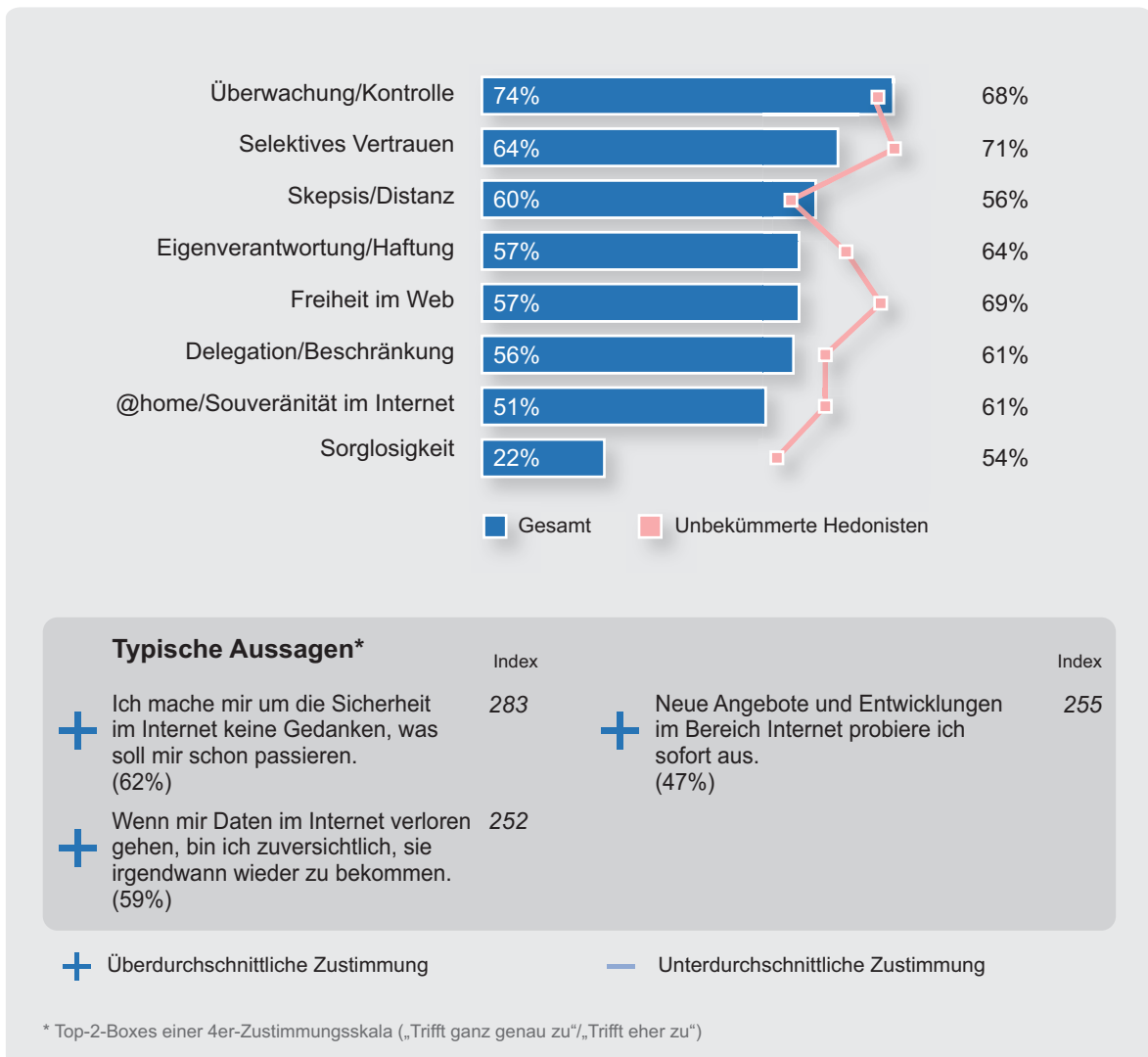
Grundsätzlich misstraut diese Gruppe sämtlichen Institutionen bezüglich der Einhaltung des Datenschutzes. Staatliche Institutionen möchte man auch nicht für die Sicherung des Datenschutzes beauftragt wissen. Dem Staat vertraut man nicht und ist skeptisch gegenüber entsprechenden Regulierungs- und Überwachungsabsichten und dem „Kontrollwahn“ der Behörden. Vor diesem Hintergrund positionieren sie sich auch deutlich gegen den mit digitalem Chip versehenen Personalausweis – zumal dieser für sie selbst keinerlei erkennbaren Vorteil bietet.

Hackern trauen sie grundsätzlich zu, sämtliche Daten im Netz beschaffen zu können; daraus ziehen sie jedoch selbst keine Konsequenzen. Sie sehen das Internet insgesamt weniger als demokratischen oder gar hierarchisch strukturierten Raum – stattdessen schreiben sie ihm einen anarchistischen Charakter zu. Da das Netz jeglicher Gesetze entbehrt, sehen sie es als überflüssig, sich selbst Verhaltensreglementierungen aufzubürden. Ohnehin haben Unbekümmerte Hedonisten meistens keinen Überblick mehr, wo sie private Daten im Netz angegeben haben. Das Wissen, dass digitale Informationen, die auf einem Computer mit Internetzugang gespeichert sind, nicht sicher sind und – wenn sie erst mal im Netz sind – nicht mehr gelöscht werden können, mündet in einer fatalistischen Einstellung gegenüber dem Datenschutz: Datenschutz ist immer eine Illusion. Deswegen bezweifeln sie auch die Sinnhaftigkeit des Versuchs, verbindliche Gesetze zur Reglementierung des Internets einzuführen, und plädieren für ein freies, unbeschränktes Internet.

Zwar ist die fatalistische Einstellung gegenüber Datenschutz bei den Unbekümmerten Hedonisten sehr präsent – jedoch sehen sie auch eine gewisse Eigenverantwortung im Umgang mit privaten Daten. Sie sehen Grenzen, dass man sich selbst auch nicht zu leichtsinnig verhalten dürfe – schließlich wisse jeder, dass das Internet keine Privatsphäre bietet. Wenn man sich ungeschickt verhält, sei man selbst Schuld und müsse eben die Konsequenzen tragen. Unbekümmerte Hedonisten wissen meist auch einige Anekdoten über peinliche Missgeschicke zu erzählen, über die sie sich gern im Freundeskreis amüsieren. Klar ist in jedem Fall und folglich als Handlungsrichtlinie internalisiert: Illegale Aktionen sollte man nicht bei seinen Statusmeldungen posten.

Das Problembewusstsein, digital gespeicherte Daten auf dem eigenen Rechner oder im Internet zu verlieren, ist sehr gering. Generell sind sie sich bewusst, dass sie ihre Daten durch Backups schützen sollten, machen dies aus Bequemlichkeitsgründen jedoch nur selten. Bei Daten im Internet sind sie sehr zuversichtlich, dass sie diese wieder bekommen, auch wenn sie verloren gehen sollten (59 Prozent, Gesamt: 24 Prozent). Ansonsten vertrauen sie auf voreingestellte Software-Programme, um sich vor Viren oder fremden Zugriffen zu schützen. Begrüßt werden in diesem Bereich automatische Service-Angebote, mit denen man sich nicht tiefergehend beschäftigen muss. Je geringer der erforderte Aufwand und die notwendige Zeit, desto eher werden diese Angebote von den Unbekümmerten Hedonisten in Anspruch genommen.

Unbekümmerte Hedonisten (12%) – 8,7 Mio. Einstellungsprofil



Unbekümmerte Hedonisten können für die Risiken im Kontext Datenschutz und Datensicherheit nur schwer sensibilisiert werden. Nur tatsächliche negative Erfahrungen von Datenmissbrauch im näheren Umfeld erzeugen ein gewisses Unbehagen. Dieses blendet man jedoch schnell wieder aus und hofft, dass man selbst von einem „Daten-Fukushima“ verschont bleibt.

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Ja, also mit meinen persönlichen Daten kann das Internet eigentlich Ball spielen. Das heißt, da kann die eine Seite der anderen Seite meine Daten zusenden, wie auch immer, da weiß ich ja gar nichts von, da merke ich auch gar nichts von.“

„Mein Rechner macht automatisch Updates, da muss ich mich nicht drum kümmern.“

„Datenschutz? Habe ich mir noch keine Gedanken zu gemacht!“

„Ich glaub kein Stück, dass meine Daten sicher sind.“

„Da blicke ich nicht durch, was Datenschutz angeht.“

„Im Internet sollte eine gewisse Anarchie sein.“

„Datensicherheit heißt für mich eigentlich, alles was ich angebe, bleibt bei demjenigen, dem ich es gegeben habe. Oder das erwarte ich jedenfalls. Und das sichert mir das Internet aber nicht zu. Überhaupt nicht.“

„Facebook und Sicherheit, da ist das Vertrauen sehr gering.“

„Was einmal drin steht, kann man nicht mehr löschen!“

„Die blöde Werbung stört mich... ich krieg ja so schon so viel Werbung in mein Postfach.“

„Die Daten sind nicht sicher, weil sie gespeichert werden, wenn jemand will, dann kommt er da ran.“

„Aber ich frage mich auch immer, was die mit den Daten machen wollen, außer jetzt Kontodaten, wenn ich bei Facebook geschrieben hab ‚Jo, ich mach Party‘, das interessiert doch keinen.“

„Ich freue mich, wenn mein Virenschutzprogramm meldet, kein Virus gefunden!“

„Aber ich fand das (Angaben privater Daten) eigentlich recht easy, weil ich finde, so, das klingt nicht gefährlich, das machen jetzt auch ein paar Freunde von mir.“

„Ich vertraue grundsätzlich keiner Institution. Wie war das noch mit der Stasi? Man weiß nie, wer welche Daten bespitzelt.“

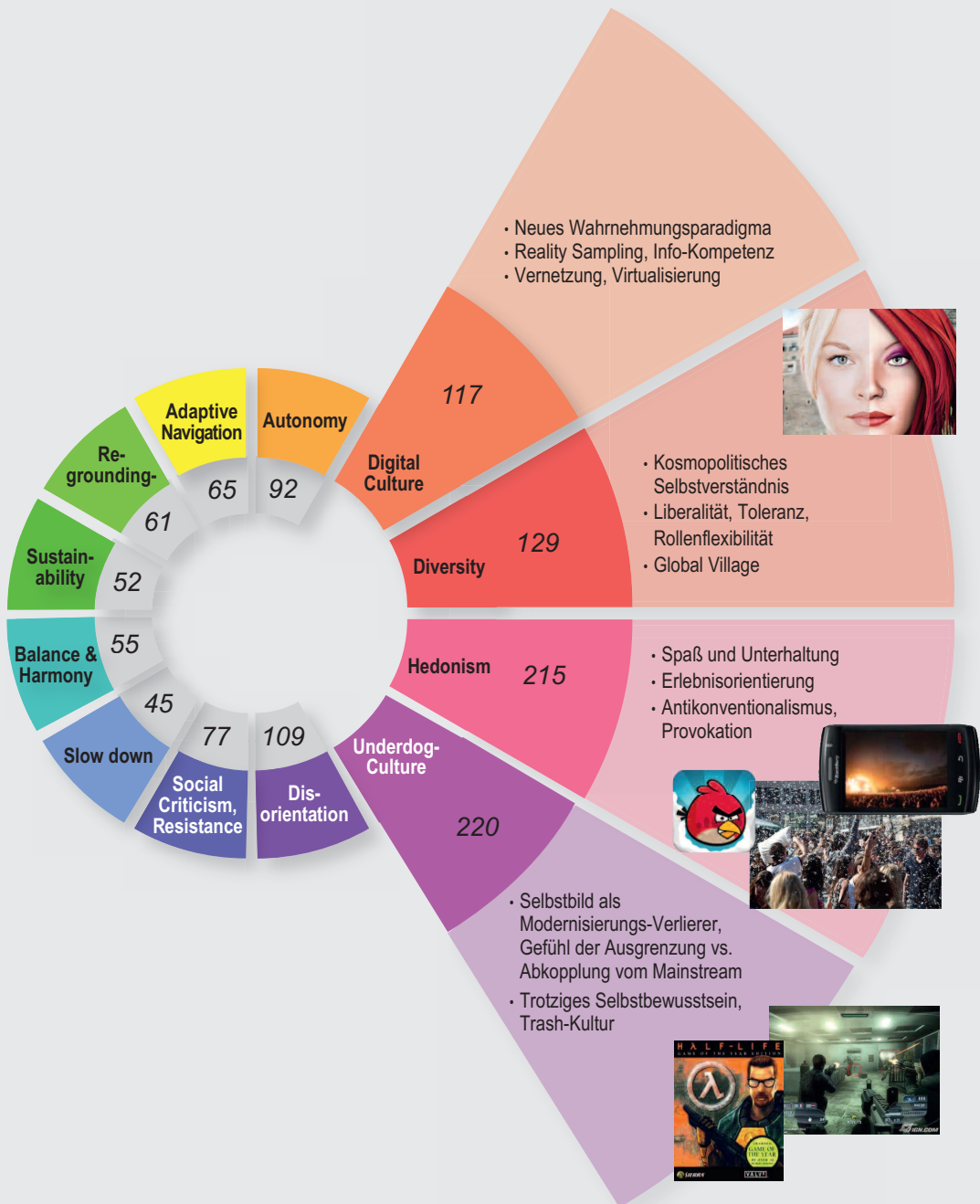
„Ich fühle mich überprüft bei dem elektronischen Perso, ich sehe da nicht den wirklichen Vorteil für mich.“

„Ich fände es schier verrückt, für das Internet Grundregeln zu erstellen, weil das ganze Ding besteht ja nur aus Hintertüren und jeder Betreiber guckt, da seine Lücken zu finden.“

Trendprofil – Unbekümmerte Hedonisten

Leitströmung: Hedonismus

- Spaß- und Unterhaltungsorientierung
- Leben im Hier und Jetzt
- Aversionen gegen Zwänge und Routinen



Erläuterungen zum Trendprofil

Bei den Unbekümmerten Hedonisten sind Digital Culture, Diversity, Hedonism und Underdog Culture stark ausgeprägt.

Digital Culture verweist auf die enorme Bedeutung, die das Internet und insgesamt die digitale Welt in ihrem Leben einnimmt. PC und Handy sind Erweiterungen der eigenen Sinne und werden damit zu einer zweiten Natur, d. h. sie werden so selbstverständlich, dass sie nicht mehr als technisches Hilfsmittel, sondern als direkter Kontaktpunkt erlebt werden.

Die Leitströmung Hedonism äußert sich darin, dass Spaß und Unterhaltung Dreh- und Angelpunkt ihres Lebens ausmachen. Auch im Netz suchen sie entsprechende Angebote, stets darauf bedacht, sich von dem eigentlich langweiligen Alltag mitsamt seinen Routinen und Zwängen abzulenken. Dabei distanzieren sie sich bewusst von Konventionen und Verhaltenserwartungen des Mainstreams und schrecken nicht davor zurück, im Netz durch „Abgefahrenes“ zu provozieren und Normen in Frage zu stellen.

Das Auflehnen gegenüber bürgerlichen Norm- und Wertvorstellungen (Underdog Culture) kommt nicht von ungefähr, es ist vielmehr eine Trotzreaktion darauf, den Ansprüchen und Erwartungen nicht zu genügen. Da sie sich teilweise ausgegrenzt fühlen, schlüpfen sie im Internet in neue Rollen und Identitäten und suchen sich dort ein soziales Umfeld, in dem das Sozialprestige nicht über herkömmliche Charakteristika (Einkommen, Berufsstatus) erlangt wird (Trash- und Szene-Kulturen).

Wohnbild-Collage: Unbekümmerte Hedonisten

Fall 1

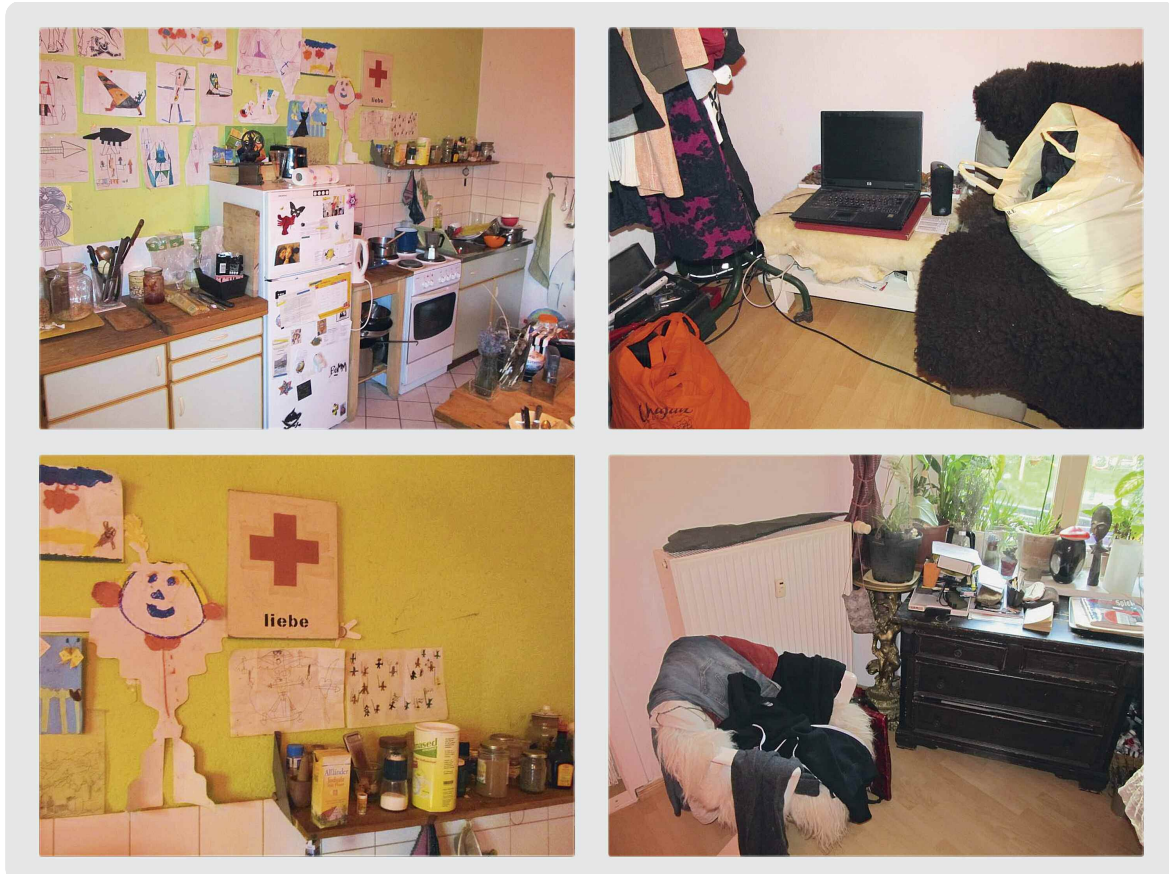


Diese Bilder zeigen die Wohnung eines Unbekümmerten Hedonisten, der als Schlosser und Hausmeister arbeitet. Er ist 36 Jahre alt, ledig und hat keine Kinder.

Die Wohnung hat keinen einheitlichen Stil, sondern ist ein Sammelsurium von Möbelstücken und Dekorationsgegenständen unterschiedlicher Provenienzen. Dinge sind bewusst nicht an festen Plätzen und es gibt nicht immer „typische“ Möbel, die man in einer Wohnung erwartet. Die Matratze liegt auf dem Boden, Klamotten und Gebrauchsgegenstände sind neben einem Pappkarton im Schlafzimmer verteilt.

Am Schreibtisch sammeln sich viele Dokumente und Gegenstände; ein Flachbildschirm (gerade an), Tastatur und Maus sind ebenso zu finden wie eine Getränkeflasche, Krimskrams und ein Stoffkuscheltier. Im Wohnzimmer ist ein Zweipersonen-Bett mit Kissen zur Couch umfunktioniert, so dass man von einer Sitz- direkt in eine Liegeposition wechseln kann.

Wohnbild-Collage: Unbekümmerte Hedonisten Fall 2



Diese Bildercollage zeigt die Wohnung einer ungelerten, arbeitssuchenden Frau, die 39 Jahre alt ist und ein Kind hat. Auch diese Wohnung verfolgt im Einrichtungsstil kein einheitliches Konzept. Viele Dinge kommen nach und nach hinzu, je nachdem, was einem begegnet oder was man gerade erlebt (z. B. kreative Malphase der kleinen Tochter, die die Küchenwände dominiert). Bei den Unbekümmerten Hedonisten gibt es Wichtigeres im Leben als eine ordentliche Wohnung. Muss man spontan aus dem Haus, werden die Klamotten nicht erst wieder in den Schrank gehängt, sondern schnell auf Stühlen und Sesseln „zwischengelagert“.

Der Laptop ist auf einem kleinen, weißen Tischchen direkt neben der Couch platziert. Unbekümmerte Hedonisten sitzen selten beim Surfen an einem Schreibtisch. Der Laptop ist vorwiegend auf dem Schoß, man macht es sich bequem; gerne nimmt man das Gerät auch mit ins Bett und trinkt dazu ein Bier.

Internet-Milieus: Postmaterielle Skeptiker

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

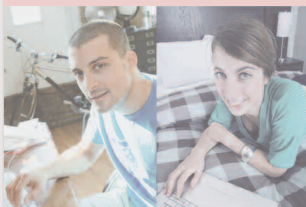
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



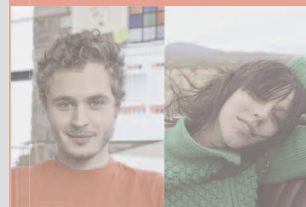
Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



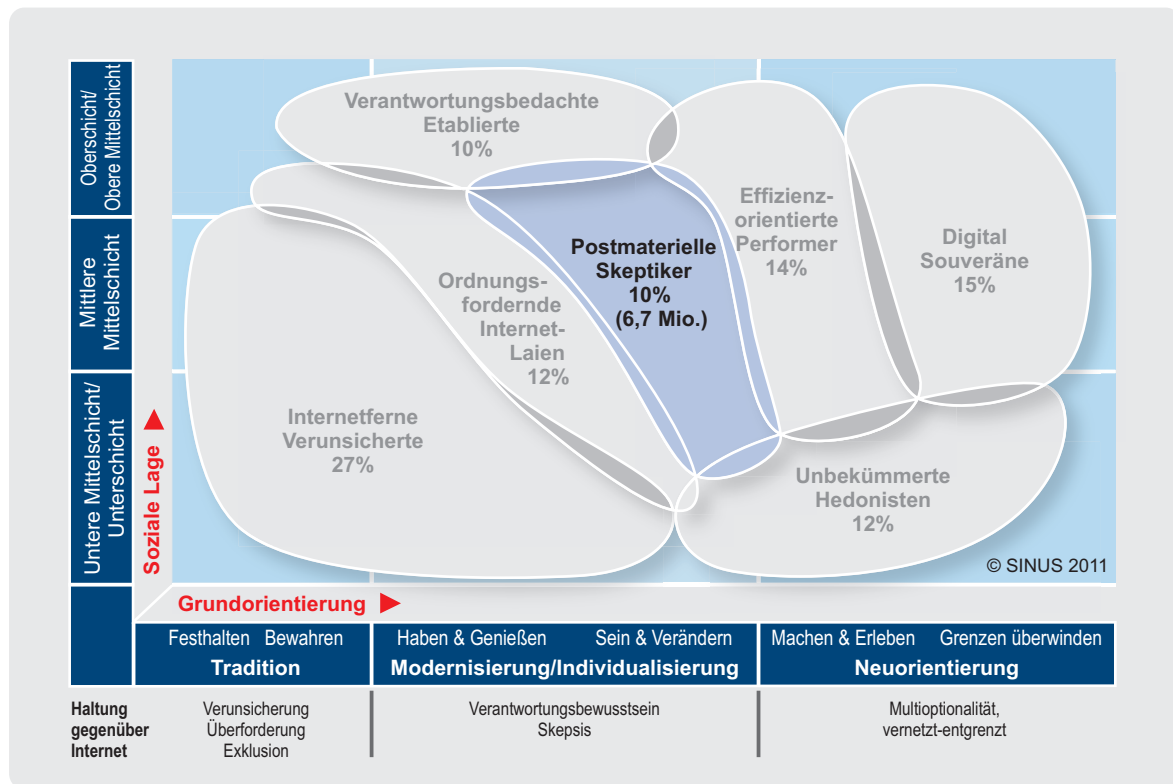
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Breites Altersspektrum von 20 bis 60 Jahren, Ø 45 Jahre Verteilung von Männern und Frauen wie in der Grundgesamtheit
Lebenssituation	Meist verheiratet, mit oder ohne Kinder im Haushalt; Ledige sind leicht überrepräsentiert; kein deutlicher Schwerpunkt bei der Haushaltsgröße (1- bis 4-Personen-Haushalte)
Bildung	Mittlere Bildungsabschlüsse sind überrepräsentiert: Mittlere Reife, Fachhochschulreife; 20% Abitur (Gesamt: 22%)
Beruf	Überwiegend berufstätig, höchster Anteil in Teilzeit Beschäftigter im Typenvergleich (13%) Arbeiter/Facharbeiter, (qualifizierte) Angestellte, Freiberufler
Einkommen	Mittlere Einkommensgruppen, 48% haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen zwischen 1.750 Euro und 2.500 Euro

Postmaterielle Skeptiker (10%) – 6,7 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
3,2	105

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	40%	105
■ Mehrmals pro Woche	38%	126
■ Ein paar Mal pro Monat	12%	149
■ Seltener	3%	103
■ Nie	6%	30

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	69%	117
■ Laptop/Notebook	43%	106
■ Tablet-PC	3%	118
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	16%	97
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	16%	108

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	14%	87
■ 3 bis unter 7 Jahre	36%	93
■ 7 bis unter 10 Jahre	22%	94
■ 10 Jahre und länger	24%	118

Internet-Aktivität*****

- Überdurchschnittliche Nutzung von 1 der 35 vorgegebenen Aktivitäten (3%)
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
 - Private E-Mails versenden/empfangen (83%, Index 148)
 - Online-Nachrichten lesen (51%, Index 102)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
- ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
- *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
- **** Persönlicher Besitz
- ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Postmaterielle Skeptiker zeichnet eine ambivalente Beziehung zum Internet aus: Einerseits schätzen sie die Informations- und Convenience-Vorteile des Internets, andererseits kritisieren sie Fortschrittsgläubigkeit, Virtualisierung und Globalisierung (*Digital Immigrants*). Dieser Einstellungstyp ist nicht technikfeindlich, möchte sich jedoch nicht von der Technik vereinnahmen lassen und stattdessen selbst die Kontrolle behalten.

Ein bewusster Umgang mit Medien ist für die Postmateriellen Skeptiker essenziell: Die zunehmende digitale Durchdringung des Alltags im Zuge eines generellen „Beschleunigungswahns“ lehnen

sie ab und nehmen eine distanzierte, kulturkritische Haltung gegenüber der Konsum- und Mediengesellschaft in ihrer Gesamtheit ein. Dies schließt aber auch die Auseinandersetzung mit diesen Herausforderungen ein, d. h. dieses Milieu nutzt das Internet sogar leicht überdurchschnittlich – wenn gleich sehr selektiv: Vor allem interessieren sie sich für Informationsangebote und Kommunikationsformen.

Vertreter dieses Typus gehören oft der ökologisch ambitionierten Mitte der Gesellschaft an. Sie pflegen einen nachhaltigen Lebensstil und sind bereit, auch mal auf etwas zu verzichten und Bedürfnisse zurückzustellen, wenn sie den Eindruck haben, dass ein bestimmtes Verhalten langfristig negative soziale und ökologische Folgen hat.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Postmateriellen Skeptiker

Jeder zehnte Bundesbürger (6,7 Mio.) ist zu den Postmateriellen Skeptikern zu zählen. Dieses Gesellschaftssegment vereint ein kritischer Blick auf blinden Fortschrittsoptimismus, ungebremste Wachstumsgläubigkeit sowie zunehmende Fragmentierung sozialer Beziehungen. Entschieden sprechen sie sich dafür aus, dass Technologien und Internet nicht die Alltagsgestaltung dominieren sollten, da der Mensch immer noch im Mittelpunkt stehe. Es geht ihnen hingegen darum, aus den vielfältigen Handlungsoptionen zu selektieren und dabei Kosten und Risiken gegeneinander abzuwägen.

Trotz ihrer Skepsis gegenüber neuen Medien gehören Postmaterielle Skeptiker nicht zu den Nachzügler in Sachen Internet: Sie sind sogar schon verhältnismäßig lange online, ein Viertel bereits länger als zehn Jahre (Gesamt: 21 Prozent). Auch die tägliche Nutzung des Internets kommt bei ihnen häufig vor (40 Prozent, Gesamt: 38 Prozent), ein Teil geht jedoch nur mehrmals in der Woche oder ein paar Mal im Monat ins Netz, da man sich nicht von der digitalen Welt vereinnahmen lassen möchte. Offliner sind in diesem Internet-Milieu nur selten anzutreffen (6 Prozent, Gesamt: 20 Prozent), weil man sich hier den Möglichkeiten, die das Internet bringt, nicht verschließen möchte oder aus beruflichen Gründen auch nicht verschließen kann.

Auch bezüglich Hardware stehen die Postmateriellen Skeptiker der Gesamtbevölkerung kaum nach: Zwar hat ein Großteil (69 Prozent, Gesamt: 58 Prozent) noch einen Desktop PC, 43 Prozent haben jedoch bereits einen Laptop (Gesamt: 40 Prozent). Ein Smartphone gehört für immerhin 16 Prozent zum Alltag – jedoch genießen sie auch bewusst Zeitspannen, in denen sie einfach mal gar nicht erreichbar sind. Unter den Postmateriellen Skeptikern sind vereinzelt Personen anzutreffen, die aufgrund der Strahlenbelastung das Tragen von mobilen Geräten am Körper möglichst einschränken.

Im Umgang mit dem Computer ist dieser Typus geübt und neugierig, sich mit diesem Medium umfassend auseinanderzusetzen. Dennoch fühlen sie sich relativ unsicher, wenn es um Datenschutz geht, den sie im gleichen Atemzug mit Datenmissbrauch in Verbindung bringen. Diese Bedenken sind weniger auf mangelnde Kompetenz oder gar das unwohle Gefühl nach unbedachtem Surfverhalten zurückzuführen – ganz im Gegenteil: Sie setzen sich im Netz ganz bewusst Grenzen bezüglich Sinnhaftigkeit oder Kommerzialität der Angebote – vielmehr ist die gefühlte Unsicherheit auf ihre besonders starke Sensibilisierung für diese Thematik zurückzuführen. Auch wenn man selbst vielleicht gar nicht von Datenmissbrauch betroffen ist oder sein kann (durch Vermeidung), beäugen sie die gesamtgesellschaftlichen Konsequenzen freien Datenverkehrs mit großer Skepsis. Dazu gehört vor-

nehmlich die Befürchtung der unbegrenzten Nutzung zur Erhöhung wirtschaftlicher Gewinne seitens der Unternehmen wie auch erweiterte Kontrollmöglichkeiten seitens staatlicher Institutionen („gläserner Bürger im Überwachungsstaat“).

Postmaterielle Skeptiker suchen im Internet keinen bloßen Zeitvertreib oder krude Unterhaltung, stattdessen schätzen sie Kommunikations- und Informationsangebote. Um mit Freunden, Bekannten und Verwandten in Kontakt zu bleiben, präferieren sie die klassische E-Mail (83 Prozent). Gegenüber Portalen, bei denen man sich samt persönlicher Daten einloggen muss, bestehen große Vorbehalte. In sozialen Netzwerken wie Facebook und Co. sind sie zurückhaltender vertreten (22 Prozent, Onliner Gesamt: 40 Prozent). Weiterhin schätzen die Postmateriellen Skeptiker die Verfügbarkeit und Aktualität von Online-Nachrichten und die damit einhergehende Meinungsvielfalt. Das Internet ermöglicht ihnen, News verschiedener Portale zu vergleichen und durch einen kritischen Blick zu prüfen – denn aus den vielen Perspektiven können sie sich ein deutlich differenzierteres Bild vom Weltgeschehen machen. Generell nehmen sie Informationen aus dem Netz nie für bare Münze, sondern prüfen den Wahrheitsgehalt durch weiteres Recherchieren.

Postmaterielle Skeptiker sehen durchaus auch die Vorteile des Internets für die Gesellschaft als Ganzes. Durch die freie Verfügbarkeit von Informationen wird es einfacher, selbstbestimmt und informiert Entscheidungen zu treffen und entsprechend zu handeln; durch Wissens- und Ideenaustausch wird die globale Kreativität gefördert. Zudem: Das Internet fördert den interkulturellen Austausch und somit auch die Völkerverständigung, was wiederum zum Abbau von Konflikten beitragen kann. Nicht zuletzt haben der Arabische Frühling, die Revolution in Libyen und die Proteste der Studenten in europäischen Ländern wie Spanien, Irland und England gezeigt, welches enorme Potenzial zur Vernetzung – der Grundlage für die Durchsetzung von Menschenrechten und demokratischen Prinzipien – das Internet bietet.

Doch gleichzeitig sehen die Postmateriellen Skeptiker die Grenzen des Mediums: Das Internet bietet keinen Ersatz für den wahrhaftigen zwischenmenschlichen Austausch. Und daher erkennt man hier auch eine gewisse Bedrohung: Stärker als in der Gesamtbevölkerung (66 Prozent) ist unter den Postmateriellen Skeptikern die Meinung verbreitet, dass durch zu viel Kommunikation im Internet die Qualität der Beziehung leide (79 Prozent). Auch wissen sie das „gute alte Buch“ sowie Zeitungen und Zeitschriften aus Papier zu schätzen. Vor diesem Hintergrund möchte man sich vom Internet nicht zu sehr vereinnahmen lassen – und so könnten sie sich getrost auch ohne Internet ein „sinnvolles Leben“ vorstellen.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Ich bin eher ungeübt und auch nicht innovativ dabei, aber ich bin neugierig.“

„Newsletter sind halt billiger. Aber ich bin eigentlich ein Papiermensch.“

„Ich gucke den Leuten lieber in die Augen.“

„Selten mal lese ich Zeitungen im Internet. Das mache ich nicht gerne. Ich gucke dann immer mal kurz rein, aber ich lese da nicht wirklich viel drin.“

„Ich gucke immer mal ein bisschen hier rum und da rum, aber so richtig surfen tue ich eigentlich nicht. Mir geht es schnell irgendwie auf den Keks, mir wird es dann auch schnell zu viel und ich gucke manchmal ..., manchmal, aber wirklich sehr, sehr selten lasse ich mich ein bisschen treiben.“

„Na ja, so Infos, eben Adressen, Telefonnummern von irgendwem raussuchen, wie das Wetter ist, solche Sachen. Wenn wir in eine Stadt reisen, wie jetzt nach Stockholm, gucken, wie kommt man zu so Flügen, also wie fährt man da hin. Genau, online, die Bahn benutze ich sehr viel, um mir Fahrstrecken rauszusuchen, Fahrpläne rauszusuchen, das mache ich eigentlich inzwischen immer im Internet.“

„Wie bei diesem Online-Banking mit TANs, alles, was ich machen muss, das mache ich dann. Aber mehr nicht.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Postmaterielle Skeptiker sehen Datenschutz im Internet als sehr wichtige gesellschaftliche Angelegenheit und betrachten die Problematik unter einer kritischen, gesellschaftspolitischen Perspektive. Demgegenüber hat die Problematik der Sicherheit im Internet offensichtlich weniger Bedeutung.

Die Überzeugung, dass Datenschutz im Internet niemals zu 100 Prozent gewährleistet sein kann, gehört zur unumstößlichen Maxime dieses Gesellschaftssegments. Hierbei existieren gleichermaßen Vorbehalte gegenüber Staat und kommerziellen Anbietern: Beim Staat befürchtet man, dass Informationen über die Bürger akkumuliert und diese zum Überwachen der Bevölkerung ausgewertet werden („gläserner Bürger“). Verweise auf George Orwells 1984 erscheinen ihnen dabei „nicht weit hergeholt“: Biometrische Passbilder, gespeicherte Fingerabdrücke auf den Personalausweisen sowie die mit persönlichem Bild und sensiblen Daten versehene Krankenversicherungskarte sind für sie weitere Facetten, die gemeinsam mit Vorratsdatenspeicherung und Überwachungskameras auf öffentlichen Plätzen beunruhigende Schritte auf dem Weg zum „Überwachungsstaat“ darstellen.

Natürlich sind Postmaterielle Skeptiker gegen Kinderpornografie und organisierten Rechtsradikalismus – jedoch sollten dies keine Gründe sein, alle Nutzer im Netz ständig zu überwachen. Emanzipation und Bildung sind stattdessen die Schlagwörter, die sie zur Verhinderung solcher Geschehnisse heranziehen – während sie „totalitäre“ Überwachung und Kontrolle entschieden ablehnen. Vor diesem Hintergrund vertreten sie die Ansicht, dass der Schutz der eigenen Daten nicht nur aus der persönlichen Perspektive zu betrachten ist, denn nicht jeder verfügt über ähnliche Kompetenzen wie man selbst. So sind Postmaterielle Skeptiker deutlich stärker als die Gesamtbevölkerung überzeugt, dass nicht jeder selbst für Datenschutz verantwortlich ist, jedoch ist – aus ihrer Sicht – gerade die Stärkung der Eigenverantwortung (in Form von Aufklärung und Vermittlung von Medienkompetenz) eine wesentliche gesellschaftliche Aufgabe.

Bei kommerziellen Plattformen wittern die Postmateriellen Skeptiker schnell die finanziellen Interessen, die hinter den kostenfreien Angeboten stehen. Wird ein Dienst entgeltfrei angeboten, „dann bezahlt man meist mit seinen Daten“. Und darüber denkt man genau nach, bevor eine Mail-Adresse, Anschrift oder Geburtsdatum angegeben wird. Auch gegenüber großen, bekannten Marken bestehen hier große Vorurteile bei Online-Angeboten (64 Prozent, Gesamt: 34 Prozent). Als konsumkritisches Gesellschaftssegment möchte man nicht ausgewertet werden, keine Zahl im System sein, aufgrund dessen Marketingstrategien entwickelt und Absatzmärkte berechnet werden. Auch möchte man sich hier vor Manipulation schützen: Anzeigen auf Internetportalen, die „zufälligerweise“ zu dem passen, was man in letzter Zeit bei Google gesucht hat, identifizieren und verurteilen sie sofort als personalisierte Werbung.

Vor dem Hintergrund, dass es absoluten Datenschutz nicht geben kann (19 Prozent, Gesamt: 32 Prozent), wird situationspezifisch entschieden, wann und wo das Risiko vergleichsweise gering ist, man also seine persönliche Daten im Netz preisgeben kann. Dementsprechend stellen die Postmateriellen Skeptiker selten Digitalfotos und Videos (15 Prozent, Gesamt: 28 Prozent), elektronische Dokumente (10 Prozent, Gesamt: 17 Prozent) und persönliche Informationen (30 Prozent, Gesamt: 50 Prozent) ins Internet. Auch beim Online-Banking sind sie seltener angemeldet als der durchschnittliche Deutsche (38 Prozent, Gesamt: 48 Prozent). So sind sie auch zurückhaltender, Dinge online

einzukaufen (46 Prozent, Gesamt: 54 Prozent) und zahlen dann per Nachnahme oder Rechnung, ohne Kontoverbindung oder Kreditkartennummer preiszugeben.

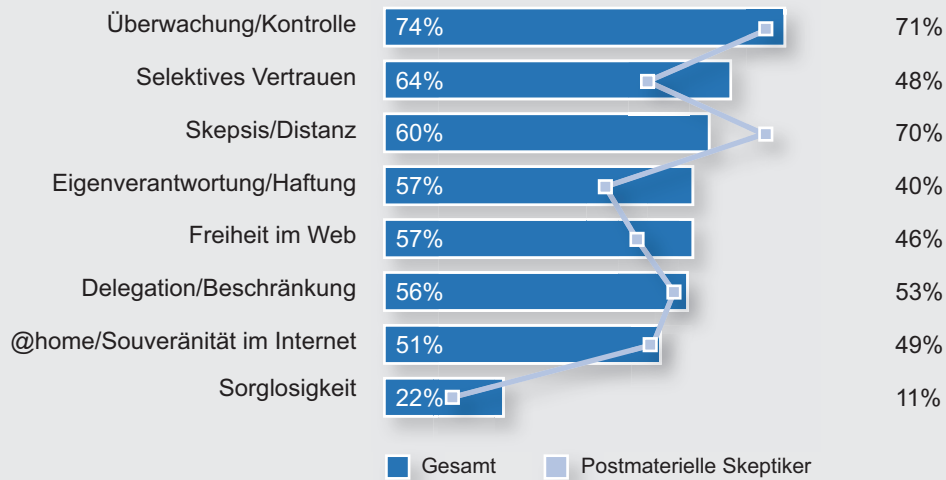
Durch Skandale über Datenmissbrauch sehen die Postmateriellen Skeptiker ihr reglementiertes Nutzungsverhalten bestätigt. Ihnen ist besonders wichtig, dass niemand ihre Mitteilungen oder Daten mitlesen kann (46 Prozent, Gesamt: 41 Prozent). Sie betonen die Eigenverantwortung, die jeder im Netz für sich selbst trägt und fordern zugleich auch institutionelle Kontrollmechanismen. Diese dürfen nicht derart weit gehen, dass dadurch die Informationsfreiheit eingeschränkt wird – denn nur ein freiheitlich organisiertes und unzensiertes Internet ermöglicht informationelle Selbstbestimmung. Gleichzeitig misstrauen sie Regierung und Konzernen. Verhältnismäßig groß ist ihr Vertrauen hingegen in „demokratisch organisierte“ NGOs wie z. B. Wikipedia; sie zeigen ein außerordentliches Interesse an nichtkommerziellen Institutionen und Quellen, die Transparenz verkörpern und gezielt Aufklärung betreiben (z. B. lobbycontrol). Bei Institutionen dieser Art können sie sich auch vorstellen, wichtige Funktionen zu übernehmen, um Datenschutz zu gewährleisten und die Transparenz im Internet zu verbessern.

Zwar werden Schutzvorkehrungen zur Datensicherheit getroffen, aber ihr Nutzen wird gleichzeitig in Frage gestellt. Man kalkuliert ein, dass – sobald sich Informationen im Internet befinden – es immer möglich sein wird, an diese auch heranzukommen. Solche Hacker-Aktivitäten werden zwar einerseits als kriminelle Handlungen eingeordnet, andererseits hat man aber auch Verständnis dafür, wenn Organisationen wie z. B. Wikileaks für mehr Transparenz und Bewegung im etablierten Machtgefüge internationaler Lobbyisten und Konzerne sorgen. Sorgfältig setzen sie Sicherheitstechniken ein, um sich vor akuter Bedrohung durch Trojaner, Viren und Cookies zu schützen.

Manche Postmateriellen Skeptiker greifen auf alternative Betriebssysteme wie beispielsweise Linux zurück. Diese hält man nicht nur für weniger virenanfällig als die Software des Marktführers Microsoft, sondern sieht darin auch ein ideologisches Statement für mehr Freiheit und Selbstorganisation im Netz. Ansonsten verwenden sie Virens Scanner und löschen regelmäßig den Browserverlauf und die Cookie-Einträge, wenngleich sie die umfassende Wirksamkeit dieser Maßnahmen bezweifeln.

Die Postmateriellen Skeptiker sehen das Internet als doppelseitige Medaille: Wie auch andere Errungenschaften der Zivilisation kann es sowohl Nutzen als auch Schaden hervorbringen. Die Erfindung des Verbrennungsmotors ermöglichte beispielsweise, die Felder effektiver zu bewirtschaften, wodurch sich die Nahrungsmittelproduktion als Grundlage menschlichen Lebens erheblich steigerte. Gleichzeitig sehen sie hierdurch den fatalen Prozess des anthropogenen Klimawandels eingeleitet. Sie sehen viele Möglichkeiten, die das Internet für sie selbst und für die Gesellschaft bietet – aber immer auch die Risiken, insbesondere für die weniger informierten Menschen, die sich unbekümmert im Netz bewegen.

Postmaterielle Skeptiker (10%) – 6,7 Mio. Einstellungsprofil



Typische Aussagen*

	Index
+ Durch zu viel Kommunikation im Internet leidet die Qualität der persönlichen Beziehungen. (79%)	120
+ Datensicherheit im Internet kann es nicht geben. (65%)	120

Typische Aussagen*

	Index
— Wer nichts zu verbergen hat, hat im Internet auch nichts zu befürchten. (17%)	51
— Ich bin überzeugt davon, dass große, bekannte Marken mit persönlichen Daten im Internet sorgfältig umgehen. (31%)	54

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

— Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Boxes einer 4er-Zustimmungsskala („Trifft ganz genau zu“/„Trifft eher zu“)

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Meine Daten gehören mir.“

„Wenn ich sage, Sicherheit ist meine Priorität und ich möchte nichts von dem, was ich privat oder in meinem Betrieb habe, preisgeben, dann dürfte ich das Internet nicht anschalten.“

„Datensicherheit löst Unsicherheit aus. Weil ich finde, es gibt keine Datensicherheit.“

„Ich möchte nicht ausgewertet werden.“

„Freiheit im Internet ist die Informationsfreiheit.“

„Mögliche Risiken des Internets: Überwachungsstaat.“

„Vertrauen ins Internet kommt mir komisch vor. Das kann man knicken.“

„Wenn es irgendwas umsonst im Internet gibt, bezahlst du meistens mit deinen Daten.“

„Die Firmen machen, was sie wollen. Es geht vor allem und fast immer nur um Profit.“

„Gegen Hacker gibt es keine Sicherheit, die werden immer Lücken finden.“

„Ich mache alles über WLAN, damit ich mobil in der Wohnung bin. Der Router ist aber nur eingeschaltet, wenn ich ins Internet will. Ansonsten ziehe ich den Stecker, denn nur wenn das Netz aktiv ist, kann jemand meine Verbindung knacken.“

„Datensicherheit im Internet gibt es nicht, da unterschiedliche Interessen aufeinander stoßen; ‚Profitgier‘ treibt die Menschen dazu, die Daten zu verkaufen.“

„Die Skandale beeinflussen mich dahingehend, dass ich mich bestätigt fühle und mich weiter so verhalte, wie ich es bislang tue.“

„Für keinen persönlichen Nutzen bin ich bereit, meine Privatsphäre zu öffnen und meine Daten herzugeben.“

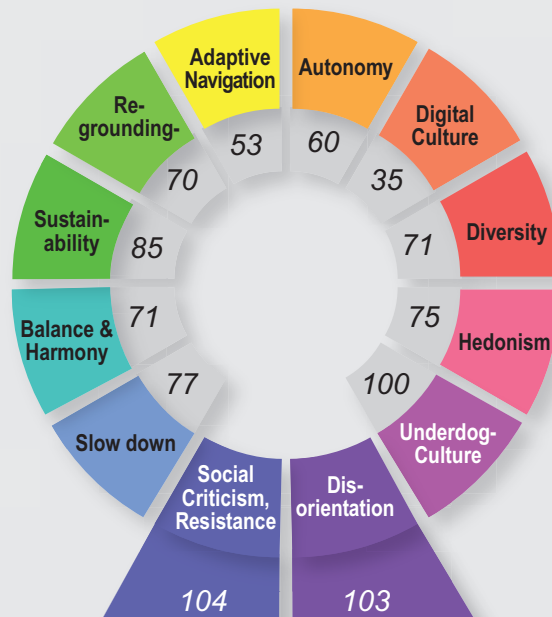
„Ich habe ein Gespür dafür entwickelt, wann ich meine Daten auf jeden Fall nicht herausgeben sollte. Zum Beispiel wenn Banken E-Mails schreiben, dann ist das ein Fake.“

„Also wenn ich z.B., egal ob übers Internet oder sonst wie, per Telefon irgendwas bestelle bei irgendeinem Internet-Shop, dann erwarte ich, dass meine Daten, meine Kontaktdaten nicht weitergegeben werden. Das verstehe ich unter Datenschutz. Und das funktioniert ja aber trotzdem nicht. Immer wieder kommt dann irgendwelche Werbung, wo ich garantiert nichts bestellt habe. Da sind die dann doch weitergegeben worden.“

Trendprofil – Postmaterielle Skeptiker

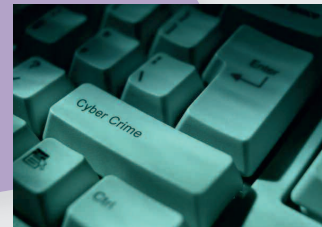
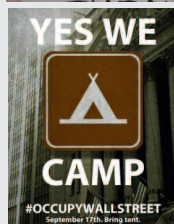
Leitströmung: Social Criticism/Resistance

- Vertrauensverlust, Frustration
- Fortschrittspessimismus, Technik-Distanz
- Gesellschaftskritik, Kritik an Wachstumsparadigma und wirtschaftlicher Steigerungslogik



- Kritik an Turbokapitalismus und Konsumgesellschaft
- Technik-Distanz, postmaterielle Werte

- Anomie, Verunsicherung
- Resignation und Zukunftspessimismus



Erläuterungen zum Trendprofil

Postmaterielle Skeptiker laden insgesamt eher unterdurchschnittlich auf den verschiedenen soziokulturellen Trends. Sie neigen im Antwortverhalten generell dazu, Extreme kritisch einzuordnen und eher zu vermeiden. In der relativen Betrachtung am stärksten ausgeprägt sind bei ihnen Social Criticism und Disorientation.

Die Skepsis dieses Gesellschaftssegments gegenüber dem Internet beruht vor allem auf dem Zusammenspiel der beiden Trends Social Criticism und Disorientation. Orientierungslosigkeit herrscht hier in Anbetracht der unterschiedlichen Anbieter im Internet vor, da die Postmateriellen Skeptiker gleichzeitig die Absichten der Provider mitdenken. Konfrontiert mit verschiedenen Interessenskonstellationen, welche jeweils primär – wie auch in der realen Welt – darauf abzielen, den eigenen Vorteil zu maximieren, agieren sie im Netz mit Vorsicht. Die Frage „Wo kann ich meine Daten angeben?“ leitet sich von der Einschätzung ab, was der Betreiber der Seite damit anfangen will und kann. Stehen finanzielle Absichten im Vordergrund oder etwa die Akkumulation persönlicher Daten der Nutzer, wittern die Postmateriellen Skeptiker Gefahr. Die starke Abneigung, gezielt als potenzieller Käufer durch personalisierte Werbung ausfindig gemacht zu werden, erzeugt ein Gefühl innerer Unruhe.

Gleichzeitig gehen Vertreter dieses Typus davon aus, dass bereits existierende sowie theoretisch mögliche Kontroll- und Prüfmechanismen immer mit Unsicherheiten behaftet sein werden. Wenn ein System aus Einsen und Nullen besteht, kann es auch beliebig durch Einsen und Nullen verändert werden. Angesichts dieses Paradigmas fühlt man sich fast schon ohnmächtig und ist verleitet zu resignieren. Fragen, über die sie selbst nachdenken und die sie auch im Freundeskreis heiß diskutieren, sind: „Wie entwickelt sich die Gesellschaft, wenn Unternehmen und Staat einen ständig beobachten können? Wo bleibt die Individualität, die Menschenwürde, wenn unser Handeln ständig kontrolliert und ausgewertet wird?“.

Gleichzeitig sympathisieren die Postmateriellen Skeptiker mit antikommerziellen Initiativen wie der Occupy-Bewegung, die von der weltweiten Vernetzung profitiert: Durch das Internet können sie sich informieren, solidarisieren, vernetzen und organisieren. Und neben Social Communities mit kommerziellen Interessen im Hintergrund verweisen sie auf Netzwerke wie Utopia und bewegung.taz, die Gegenpole dazu darstellen. Dieses Milieu bewegt sich somit in permanenter Ambivalenz, die sich im Alltag in selektiv-vorsichtigem Internet-Verhalten und der aktiven Suche nach entsprechenden Informationen niederschlägt.

Wohnbild-Collage: Postmaterielle Skeptiker

Fall 1



Diese Wohnung gehört einer 26-jährigen ledigen Studentin. Sie ist anti-konventionell eingerichtet. Anstatt eines Wohn- und Schlafzimmers gibt es ein schmales Zimmer, indem ebenso gearbeitet wird. Auf dem Schreibtisch steht ein aufgeklappter Laptop, der angeschaltet ist. Eine Maus mit Kabel und Kopfhörer liegen daneben.

Bilder von Gemälden lassen auf ihr Interesse an Kunst und Kultur schließen. Der kleine Fernseher verweist auf die eher untergeordnete Rolle, die dieses Unterhaltungsmedium im Zimmer und dementsprechend im Leben der Postmateriellen Skeptikerin einnimmt. In der Küche wird nicht nur gegessen, sondern auch abendfüllend gemeinsame Zeit verbracht.

Wohnbild-Collage: Postmaterielle Skeptiker Fall 2



Diese Wohncollage ist einer 43-jährigen Postmateriellen Skeptikerin zuzuordnen. Die Berufsschullehrerin ist geschieden und lebt in einer süddeutschen Kleinstadt. Im Wohnzimmer der Familie verweisen die gutbestückten Bücherregale auf Belesenheit und Bildung der Interviewten. Es befinden sich zwei Keyboards in dem Raum, welche regelmäßig gespielt werden. Die Bilder lassen auf Interesse an moderner Kunst schließen.

Auf einem Tisch neben dem Aquarium stehen zwei Laptops; gern geht man auch gemeinsam/parallel ins Netz. Drucker und CD-Sammlung sind im Hintergrund zu erkennen. Inhalte hat man gern auch in haptischer Form; vieles, was einem wichtig ist, wird daher auch ausgedruckt und/oder auf CD gebrannt.

Internet-Milieus: Verantwortungsbedachte Etablierte

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

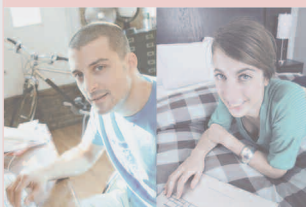
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



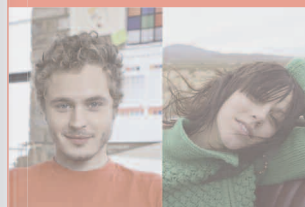
Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



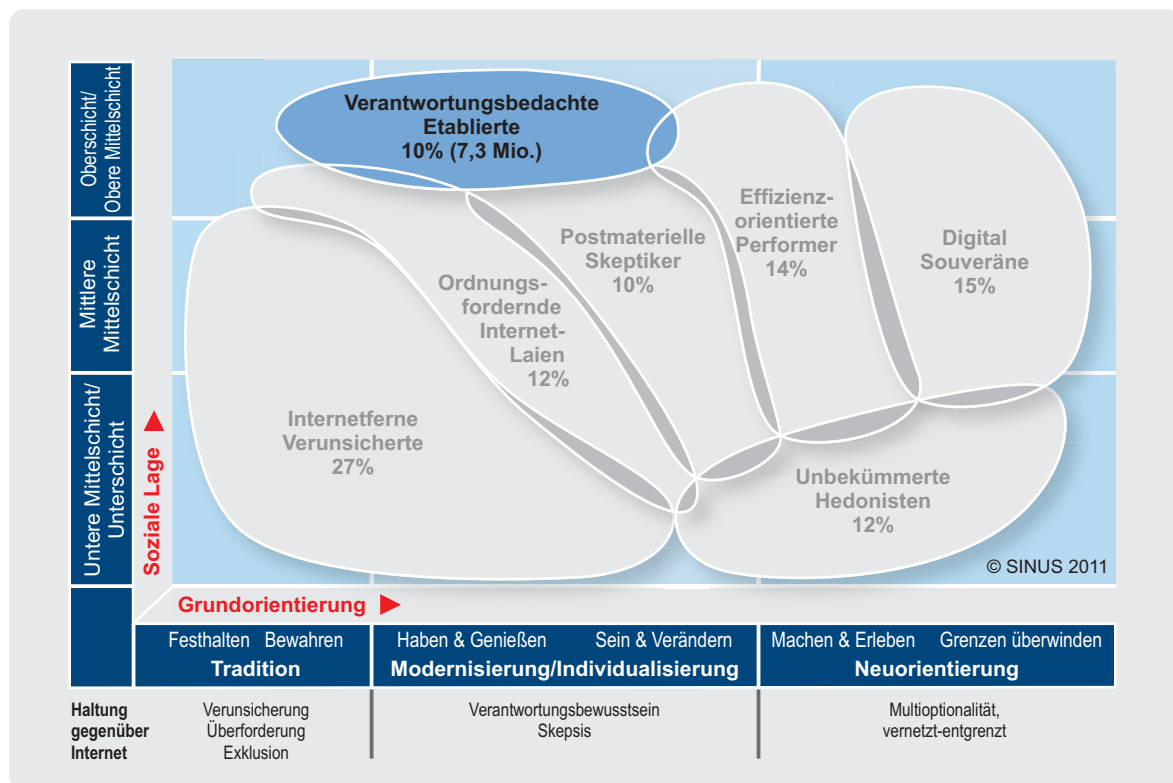
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Breites Altersspektrum von 20 bis 70 Jahren, leichter Schwerpunkt in der Altersgruppe 30 bis 50 Jahre, Ø 45 Jahre Frauenanteil: 57%
Lebenssituation	Überwiegend verheiratet, mit oder ohne Kinder im Haushalt; 2- bis 4-Personen-Haushalte sind überrepräsentiert
Bildung	Gehobenes Bildungsniveau: mittlere und höhere Abschlüsse sind überrepräsentiert; 33% mit Hochschul-/Fachhochschulreife
Beruf	Überwiegend in Vollzeitbeschäftigung Meist Angestellte und Beamte (wenig Abweichungen von den Verhältnissen in der Grundgesamtheit)
Einkommen	Mittlere bis gehobene Einkommen; 34% haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen über 2.500 Euro (Gesamt: 31%)

Verantwortungsbedachte Etablierte (10%) – 7,3 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
3,4	109

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	40%	105
■ Mehrmals pro Woche	50%	165
■ Ein paar Mal pro Monat	7%	88
■ Seltener	1%	15
■ Nie	2%	8

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	68%	116
■ Laptop/Notebook	46%	113
■ Tablet-PC	1%	43
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	10%	64
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	12%	84

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	9%	52
■ 3 bis unter 7 Jahre	43%	114
■ 7 bis unter 10 Jahre	25%	110
■ 10 Jahre und länger	22%	106

Internet-Aktivität*****

- Keine überdurchschnittliche Nutzung der 35 vorgegebenen Aktivitäten
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
- Online-Banking, Internet-Banking
(53%, Index 111)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



(Digital Immigrants). Technik-„Zwang“ und eine Nutzung bestimmter Internetangebote, nur um dabei zu sein („Me-Too-Prinzip“), lehnen sie dezidiert ab.

Der Umgang mit dem Internet ist bei diesem Einstellungstyp geprägt durch Pragmatismus und Nützlichkeitsdenken (Convenience-Vorteile). Technik ist kein Faszinosum, sondern eher Mittel zum Zweck. Sofern es konkrete Vorteile verschafft, Dinge online zu erledigen, sind Verantwortungsbedachte Etablierte offen für Veränderungen und bereit, technologische Neuerungen in ihren Alltag zu integrieren

Verantwortungsbedachte Etablierte sind anspruchsvolle, selektive Nutzer, die interessiert an technischen Innovationen und deren Nutzungsmöglichkeiten sind, aber nur über eine mittlere Internet-Expertise verfügen. Vertreter dieses Typus nutzen das Internet primär als Arbeits- und Kommunikationsmedium – nicht zur Unterhaltung. Dabei gehen sie sehr gezielt und verantwortungsbewusst vor.

Ausgeprägtes Sicherheitsbewusstsein und Schutzmaßnahmen, wie z. B. die Installation von Virenscannern, Firewalls etc. haben hohe Priorität – weniger aus Angst, sondern weil es dazu gehört. Verantwortungsbedachte Etablierte weisen ein sehr aktives und exploratives Informationsverhalten im Netz auf, aber sind überaus restriktiv, wenn es um die Freigabe persönlicher Daten geht. Sie sind bestrebt, ihre Privatsphäre durch Zurückhaltung, Kontrolle und Vermeidung zu schützen.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Verantwortungsbedachten Etablierten

Für die Verantwortungsbedachten Etablierten, die zehn Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung (7,3 Mio.) ausmachen, gehört das Internet zum unverzichtbaren Bestandteil des Alltags. Vier von zehn Personen dieses Milieus sind täglich online, 90 Prozent nutzen das Internet mehrmals in der Woche (Gesamt: 68 Prozent). Charakteristisch ist ihr Anspruch, sich mit technologischen Neuerungen und Möglichkeiten auseinander zu setzen und diese hinsichtlich ihrer Vorteile zu prüfen. Sie möchten in jedem Fall intellektuell mithalten oder sogar Meinungsführer sein; ob sie entsprechende Funktionen dann auch tatsächlich nutzen, steht auf einem anderen Blatt. Man muss nicht alles mitmachen und bei allem dabei sein – aber man sollte wissen, um was es geht, wenn Bekannte beispielsweise berichten, dass sie mit ihren Kindern im Ausland skypen.

Dieser Einstellungstyp hat den Weg ins Netz bereits relativ früh gefunden: 47 Prozent nutzen das Internet sieben Jahre und länger, d. h. sie haben die Veränderungen der letzten Jahre verfolgt und ihre Kenntnisse kontinuierlich weiterentwickelt. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass viele verantwortungsvolle berufliche Positionen besetzen und technische Innovationen somit im unmittelbaren Umfeld erfahren bzw. einzusetzen haben. Für Verantwortungsbedachte Etablierte ist das Internet überwiegend Arbeits- und Kommunikationsmedium – Unterhaltung spielt eine untergeordnete Rolle. Im Vordergrund steht das Bedürfnis nach Arbeitserleichterung, denn durch das Internet lassen sich viele Organisations- und Kommunikationsprozesse effizienter, übersichtlicher und flexibler organisieren.

Es ist den Verantwortungsbedachten Etablierten durchaus wichtig, mit ihrer Hardware auf dem neuesten Stand zu sein. Fast die Hälfte besitzt ein Notebook (46 Prozent, Gesamt: 40 Prozent), der Großteil verfügt (zusätzlich) über einen Desktop PC (68 Prozent, Gesamt: 58 Prozent). Doch auch wenn ein Laptop zum Surfen verwendet wird, hat dieser überwiegend einen festen Standort in der Wohnung. Gegebenenfalls wird der tragbare Computer mit auf das Sofa genommen. Ständig unterwegs das Internet zu benutzen, ist hier weniger verbreitet (Smartphone-Besitzer: 10 Prozent, Gesamt: 16 Prozent).

Verantwortungsbedachte Etablierte nutzen das Internet, um sich konzentriert mit dem umfassenden Angebot an Informationen zu beschäftigen. Dabei zeigen sie eine reflektierte Haltung gegen-

über dem Medium: Bei der Suche nach Informationen gehen sie zielgerichtet und selektiv vor und berücksichtigen nur Quellen, die als seriös und weithin anerkannt wahrgenommen werden (z.B. Wikipedia oder Online-Ausgaben etablierter Zeitungen/Zeitschriften). Das Internet bietet zweifellos viele interessante Optionen auch jenseits funktionaler und praktischer Vorteile. So „ertappt“ man sich durchaus auch mal beim ziellosen Surfen, ärgert sich dann aber über die „verschwendete“ Zeit.

Die – technisch mögliche – permanente Erreichbarkeit möchte man unter Kontrolle haben. Die Option, überall, jederzeit kommunizieren zu können, eröffnet zwar neue Spielräume für Flexibilität, gleichzeitig möchte man sich hierdurch nicht in einen durchgehenden „Bereitschafts-Modus“ versetzen lassen. Daher genießt man auch bewusst eingeplante Offline-Phasen, wie z. B. im Urlaub.

Verantwortungsbedachte Etablierte sind bezüglich ihrer Internet-Aktivitäten eher zurückhaltend, lediglich Online-Banking ist mit 53 Prozent leicht überrepräsentiert. Allerdings gewinnt das Internet zunehmend an Bedeutung auch für die Pflege der persönlichen Interessen und die Gestaltung der Freizeit, beispielsweise bei der Urlaubs- und Reiseplanung: von der Information über die gewünschte Urlaubsdestination bis hin zur Buchung von Flügen, Unterkünften oder Mietfahrzeugen. Auch hier dominiert das Motiv der „Arbeitserleichterung“ – man erspart sich Zeit und Wege und kann Preise besser vergleichen.

Die überwiegende Mehrheit der Verantwortungsbedachten Etablierten (84 Prozent) ist der Meinung, das Internet biete mehr Chancen als Gefahren. Gegenüber Innovationen, wie zum Beispiel standortbezogenen Diensten, ist man offen, wenn man einen persönlichen Nutzen im Sinne von größerer Unabhängigkeit und Flexibilität wahrnimmt. Die zunehmende Vernetzung eröffnet Potenziale und führt zu tatsächlichen Verbesserungen in einer globaleren und schnelllebigeren Welt – nicht zuletzt die Möglichkeit, mit Menschen über größere Distanzen hinweg in Kontakt zu bleiben.

Dennoch haben Verantwortungsbedachte Etablierte einige Befürchtungen. Sie legen Wert auf eine gepflegte Sprache und achten auf höfliche Umgangsformen, die sie teilweise im Internet als nicht gegeben bzw. bedroht sehen. Soziale Netzwerke sind tendenziell von Interesse, werden allerdings eher vorsichtig genutzt, weil sie als wenig diskret, teilweise unseriös und unpersönlich empfunden werden. So wird beispielsweise bei Facebook nur ein Minimalprofil angelegt, bzw. persönliche Informationen nur für einen definierten Nutzerkreis zugänglich gemacht. Trotz Berücksichtigung diverser Vorsichtsmaßnahmen hat man grundsätzlich Vorbehalte, „private Dinge“ ins Netz zu stellen, nicht zuletzt weil man die persönliche Privatsphäre schützen möchte, denn man möchte keine Angriffsfläche für Missbrauch durch Dritte bieten. Auch sorgt man sich um die eigene Reputation, wenn beispielsweise Kinder private Bilder von Familienfesten sorglos ins Internet stellen.

Auch auf gesellschaftlicher Ebene reflektieren sie das internetbedingt veränderte Kommunikationsverhalten. Viele bemerken in der Öffentlichkeit einen Druck zu permanenter Selbstinszenierung; sie haben den Eindruck, dass es vielen Menschen zu wenig um „die Sache“ gehe und sie nur mit sich selbst und ihrer Außenwirkung beschäftigt seien. Trotz der Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Informationstechnologien bleibt bei den Verantwortungsbedachten Etablierten somit eine gewisse emotionale Distanz. Insbesondere gegenüber „Heilsversprechen“ der Technik und Sicherheitsbekundungen der Anbieter ist man skeptisch.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Mein Mann und ich sitzen mit unseren Laptops im Wohnzimmer, der Hund liegt auf dem Teppich und leistet uns Gesellschaft.“

„Wenn ich eine Reise plane und online buche, dann erspart mir das viele Wege. Ich lese dann auch die Querverweise.“

„Wikipedia zu benutzen als Lexikon, als Nachschlagewerk, als Information über alles und jedes, was interessant ist, und eben auch zur Geschichtsrecherche usw. – das finde ich sehr gut.“

„Bei E-Mails habe ich weniger den ‚Hallo‘-Stil drauf. Ich formuliere möglichst immer wie in Briefen.“

„Ich habe die Erfahrung gemacht, dass E-Mail-Verkehr nicht diskret ist. Da werden sehr oft noch weitere Empfänger angeklickt und dem Adressaten bekannt gegeben, was ich nicht korrekt finde. Und dann habe ich schon häufig Irrläufer erhalten, worin mir die persönlichsten anwaltlichen Strategien als Anlage geschickt wurden. Ich halte dieses Medium daher für nicht ganz so seriös.“

„In erster Linie Online-Banking, E-Mail, und dann Suchmaschinen. Also z. B. Google finde ich ein wunderbares Instrument. Das nutze ich sehr häufig, um im Berufsleben Produktinformationen zu erhalten. Das macht das gesamte Archiv, das ich früher hatte, von Firmenprospekten und Ordnern und so, was sehr viel Platz weggenommen hat, überflüssig. Ich kriege gezielt sehr schnell über alles Auskunft, über alle Dienstleistungen und Produkte.“

„Mich interessieren keine anonymen sozialen Netzwerke. Ich kann damit nichts anfangen.“

„Ich habe bei Facebook ein kleines Profil eingerichtet, aber mich bloßstellen - das mache ich nicht.“

„Ich habe ein Facebook-Konto eröffnet, weil eine Freundin damals nicht anders erreichbar war.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Die Verantwortungsbedachten Etablierten bewegen sich nach Möglichkeit zurückhaltend im Internet. Zwar befürwortet man den kommunikationstechnischen Fortschritt und erkennt die Notwendigkeit des Internets für das heutige Wirtschaftssystem, ein latentes Misstrauensgefühl bleibt dennoch bestehen. Gerade deshalb wird gern betont, dass Sicherheit im Internet ein wichtiges Thema sei, dem mehr Bedeutung beigemessen werden sollte.

Es bestehen weder übertriebene Sicherheitsängste, noch bewegt man sich sorglos oder naiv im Netz. Vielmehr ist man um eine klare, nüchterne Sicht der Problematik bemüht, mit dem Ziel, Nutzen und Gefahren praktikabel auszuloten. Dabei sind sich Verantwortungsbedachte Etablierte durchaus bewusst, dass es keine hundertprozentige Sicherheit im Netz geben kann, sondern dass es vielmehr darum geht, Maßnahmen zur Sicherheit im Internet kontinuierlich an die sich ständig verändernde Netzwelt anzupassen.

Vor dem Hintergrund der allgegenwärtigen, systemimmanenten Unsicherheiten ist man stets bemüht, durch Zurückhaltung und Selbstschutzmaßnahmen das persönliche Risiko zu minimieren: Man ist restriktiv bezüglich der Freigabe persönlicher Daten, nutzt teilweise spezielle E-Mail-Adressen für Angebote, bei denen man Spams befürchtet, verwendet die empfohlenen Virenprogramme, führt regelmäßige Sicherheits-Updates und Datensicherungs-Back-Ups auf externen Festplatten durch und hält sich sorgfältig an die Passwortregeln, d. h. Passwörter werden regelmäßig geändert und stets Kombinationen aus Buchstaben und Zahlen verwendet. Insgesamt fühlen sich Verantwortungsbedachte Etablierte sehr gut in der Lage, Sicherheitsrisiken im Internet richtig einzuordnen und entsprechend zu reagieren. Diese Selbsteinschätzung erscheint vor dem Hintergrund des ausgesprochen vorsichtigen Verhaltens und der getroffenen Vorsorgemaßnahmen durchaus realistisch. Dennoch sind sich Verantwortungsbedachte Etablierte bewusst, dass sie keine Experten auf dem Gebiet der Sicherheit im Internet sind, und entsprechend nur die Spitze des Eisbergs wahrnehmen (können).

Verantwortungsbedachte Etablierte schätzen insbesondere die Möglichkeit, mit Hilfe des Internets ihre Bankgeschäfte flexibel erledigen zu können. Hierbei gehen sie stets mit Vorsicht vor. Unter ihnen gibt es Vertreter, die stets zunächst die Vorhänge schließen, bevor sie ihre wohl verwahrte TAN-Liste herausholen, damit der Zettel mit den persönlichen Informationen nicht durch die Fensterscheibe abfotografiert werden kann. Auch digital treffen sie alle notwendigen Sicherheitsvorkehrungen in diesem Bereich. Wenn es dennoch bei Finanztransaktionen zu Missbrauch kommt, schreiben sie die Verantwortung klar den involvierten Institutionen zu. Wenn Banken Online-Dienste anbieten, müssen diese auch bei etwaigem Missbrauch mit ihrem guten Namen gerade stehen, sich den rechtsstaatlichen Konsequenzen stellen und die entwendeten Summen erstatten.

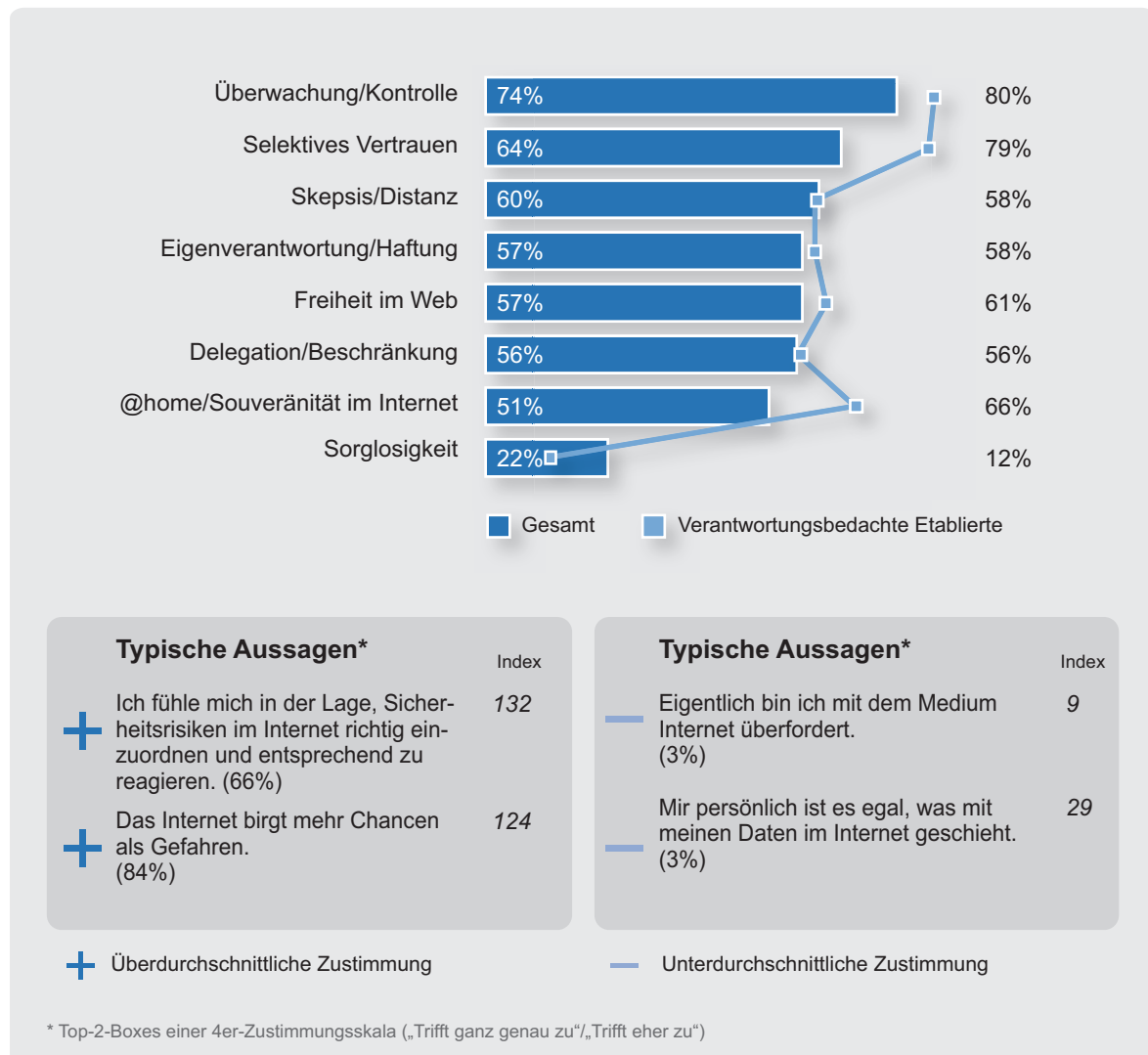
Die zunehmende Offenlegung der Privatsphäre wird kritisch beobachtet und stößt – wenn es einen selbst betrifft – auf grundsätzliche Ablehnung. Viele Umgangs- und Vernetzungsformen entsprechen schlicht nicht den eigenen Vorstellungen hinsichtlich der Pflege sozialer Beziehungen. Der eigene Freundes- und Bekanntenkreis ist in der Regel über viele Jahre gewachsen und speist sich insbesondere aus beruflichen und familiären Beziehungen, für die jeweils eigene Spielregeln gelten, die nicht unbedingt mit denen einer sozialen Plattform kompatibel sind („die CDs meines Kollegen will ich nicht liken“). Obgleich man seine persönliche Privatsphäre durch Zurückhaltung, Kontrolle und Vermeidung weitgehend geschützt wähnt, sieht man dennoch einen großen Bedarf darin, bei anderen Nutzern ein respektvolles und achtsames Agieren im Internet zu fördern.

Da das Internet nicht als geschützter und schützbarer Raum wahrgenommen wird, befürworten Verantwortungsbedachte Etablierte klar das Selbstverantwortungsprinzip. Jedoch räumen sie zugleich ein, dass von den Nutzern die Tragweite aller Online-Handlungen aufgrund der Komplexität des Internets nicht mehr eingeschätzt werden kann und diese infolgedessen die Verantwortlichkeit auch nicht in Gänze übernehmen können. Datenschutz betrifft, über die persönliche Vorsorge hinaus, alle Akteure im Internet – sowohl Nutzer, als auch Provider und staatliche Institutionen.

Bei kommerziellen Providern aus dem EU-Raum ist ihr Vertrauen recht groß, da diese durch staatliche Instanzen zur Rechenschaft gezogen werden können. Größte Sorgen hegen Verantwortungsbedachte Etablierte gegenüber Hackern, die über tiefgehendes Know-how auf dem Gebiet verfügen und im „Untergrund“ agieren. Dem Staat sprechen sie die Kompetenz ab, das Internet kon-

trollieren zu können, da das Datennetz nicht an Landesgrenzen Halt macht und spezifische Rechtslagen einheitliche Lösungen verhindern. Dennoch finden sie den Gedanken sympathisch, dass eine übergeordnete, unabhängige Instanz den Datenschutz im Netz gewährleistet. Jedoch dürfen abgeleitete Maßnahmen zum Datenschutz nicht ohne kontinuierliches Überprüfen und Abwägen mit den freiheitlichen Grundwerten stattfinden. Die generelle Offenheit des Internets sollte dabei bewahrt werden (keine Zensur). Vor allem auch im Hinblick auf unbedachtere Nutzergruppen sieht dieser Typus einen steigenden Bedarf sowohl in einer stärkeren Aufklärungsarbeit als auch hinsichtlich verlässlicherer Sicherheitssysteme.

Verantwortungsbedachte Etablierte (10%) – 7,3 Mio. Einstellungsprofil



Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Hundertprozentige Sicherheit gibt es sowieso nicht im Leben, also auch nicht im Internet. Aber versuchen sollte man es immer wieder, das einigermassen sicher zu machen.“

„Ich habe einen sehr individuellen, ausgeprägten Selbständigkeitsbegriff und möchte wirklich nur mit sehr wenigen Menschen etwas näher zu tun haben. Ich finde es erschreckend, wie Menschen ihre intimsten Dinge auf einem weltweiten Marktplatz darbieten. Für mich wäre das eine Horrorgeschichte.“

„Datensicherheit im Internet ist immer gefährdet.“

„Die Sicherheit im Internet ist mir sehr wichtig, dass dort nun sämtliche Sicherheitsprogramme funktionieren, die bei meinen täglichen Online-Banking-Geschäften ein Eindringen von Fremden ausschließen, dass also sichere Bankgeschäfte gemacht werden können.“

„Benutzerkonten schätze ich eigentlich nicht. Da gebe ich zu viele Informationen weiter, ohne zu wissen, was dann eigentlich damit passiert.“

„Das Internet ist sicher kein geschützter Raum. Man sollte sich da ganz genau überlegen, was man von sich preisgibt.“

„Die Erfahrung zeigt, dass sich fremde Menschen an deine Daten ranschleichen können, dann stehst du völlig hilflos da.“

„Die Firmen, die daran verdienen, sind in der Pflicht zu sorgen, dass eine gewisse Sicherheit da ist.“

„Es sollte eine unabhängige, übergeordnete Instanz sein, die für Datenschutz sorgt. Den Firmen kann man da nicht vertrauen.“

„Ich bin dann schon etwas beunruhigt, wenn ich dann doch mitbekomme, dass der Staat eigentlich auf alle Informationen, die ich der Bank gebe, auch Zugriff hat. Aber ich hab nix zu verbergen.“

„Wenn man twittert, dass man nächste Woche in Urlaub fährt und noch seine Adresse dazu preisgibt, dann ist das eine Einladung für Einbrecher, die Wohnung leer zu räumen.“

„Ein Datenmissbrauch, wenn dieser strafrechtlich relevant ist, sollte versucht werden, über die Strafverfolgungsbehörden abzuwickeln.“

„Für die Internetkriminalität gibt es ja die Strafverfolgungsabteilung. Und wenn mir da ein Schaden entsteht, dann kann ich das ja zur Anzeige bringen.“

„Ein Plattformbetreiber (Webseitenanbieter) ist wie ein Autobetreiber, der schauen muss, dass die Bremsen funktionieren. Ein TÜV fürs Internet wäre natürlich gut.“

„Große Banken arbeiten alle über große Rechnersysteme und können nicht kontrollieren, wenn jemand mit krimineller Energie versucht, die Daten zu hacken.“

„Kreditkartenzahlung ist ein bisschen tricky, aber letztendlich haftet das Kreditkarteninstitut.“

„Ich nutze weder Payback noch andere Punktesammelsysteme. Ich würde niemals mein Kaufverhalten online registrieren lassen.“

Trendprofil – Verantwortungsbedachte Etablierte

Leitströmung: Adaptive Navigation

- Flexibilität, Pragmatismus, Nutzen-Orientierung
- Unvorhersehbarkeit und ständiger Wandel als Chance und Herausforderung
- Lebens- und Leistungsoptimismus



Erläuterungen zum Trendprofil

Das Trendprofil der Verantwortungsbedachten Etablierten ist von drei soziokulturellen Strömungen geprägt: Adaptive Navigation, Autonomy und Diversity.

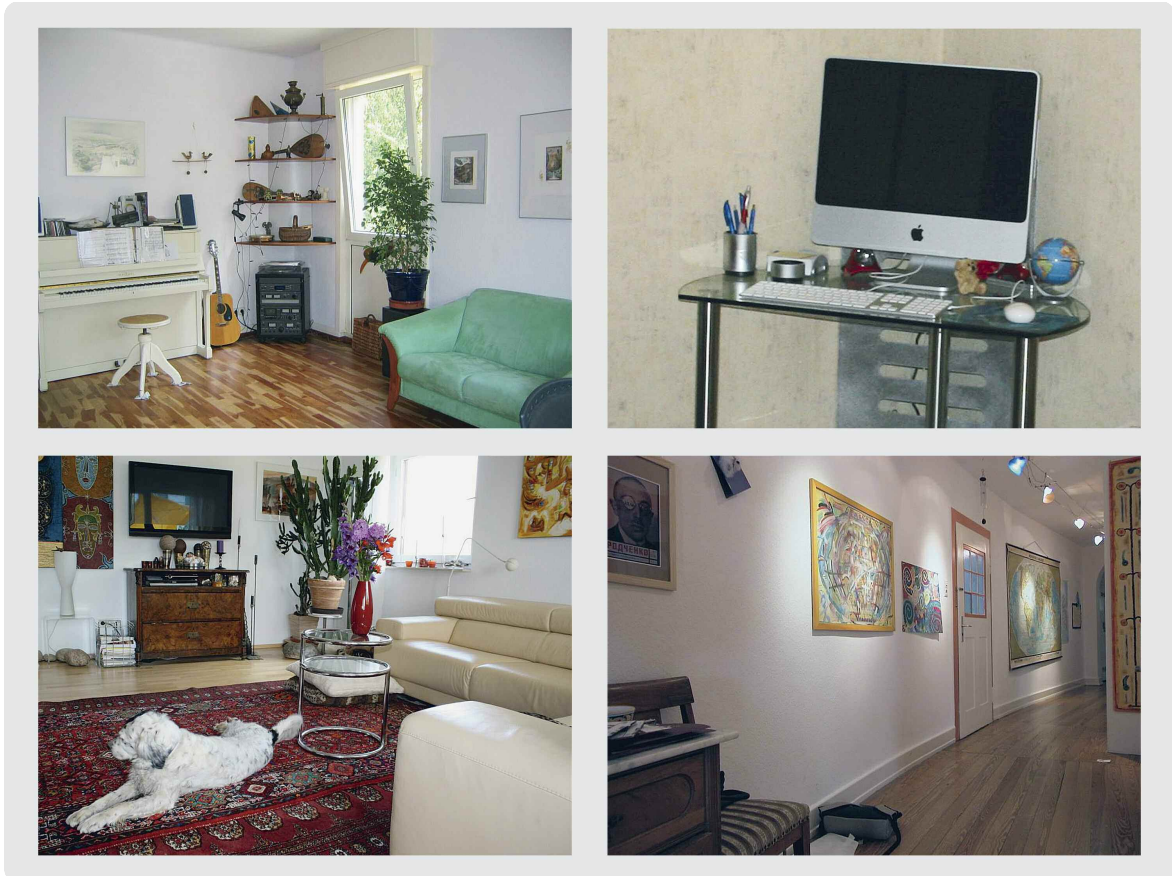
Besonders relevant ist die Strömung Adaptive Navigation: Unvorhersehbarkeit und ständiger Wandel werden als Chance und Herausforderung gesehen – so auch das Internet mit all seinen Möglichkeiten und Handlungsoptionen. Das Prinzip des „lebenslangen Lernens“ ist in diesem Segment der Gesellschaft – als Schlüssel des persönlichen Erfolges – sehr stark verinnerlicht und wird selbstverständlich auch auf den Umgang mit neuen Informations- und Kommunikationstechnologien übertragen. Obwohl Verantwortungsbedachte Etablierte in der Regel Digital Immigrants sind (Digital Natives sind in der Minderheit), sind sie durch ihre selbstbewusste, systematische und fokussierte Vorgehensweise in der Lage, sich schnell neue Bereiche zu erschließen.

Darüber hinaus zeigen die Verantwortungsbedachten Etablierten eine Nähe zu Autonomy. Autonomie verstehen sie im Sinne persönlicher Freiheit der Meinung und des Handelns. Sie vertrauen darauf, ihre Rechte durchsetzen zu können und sich zu behaupten; trotz hoher Komplexität der Lebens- und Erwerbsverhältnisse vertrauen sie in ihre eigenen Fähigkeiten, über die dafür notwendigen Ressourcen zu verfügen oder sich diese schnell aneignen zu können.

Auch Diversity ist für dieses Milieu von großer Bedeutung: Offenheit und Toleranz sind ihnen wichtig, denn neuen Entwicklungen sollte man sich nicht verschließen, sondern versuchen, sie zu begreifen; wie man sie dann bewertet, ist eine andere Frage. Vielfalt wird zunächst als Chance gesehen, nicht als bedrohliches Konfliktpotenzial; es darf und muss also durchaus unterschiedliche Ansichten geben, denn gerade durch Perspektivwechsel lassen sich in der heutigen Welt komplexe Problemstellungen lösen.

Wohnbild-Collage: Verantwortungsbedachte Etablierte

Fall 1



Diese Bilderserie gibt Einblicke in das Leben einer Ärztin. Sie ist 51 Jahre, verheiratet und hat drei Kinder von denen zwei schon aus dem Haus sind. Die Sammlung von Musikinstrumenten im Bild links oben veranschaulicht das Interesse für Kunst und Kultur, das in diesem Gesellschaftssegment sehr stark ausgeprägt ist.

Verantwortungsbedachte Etablierte achten bei der Auswahl ihrer Einrichtung auf hochwertige Qualität und kombinieren gern traditionelle und moderne Elemente (z. B. hochwertiges Porzellan und zeitgenössische Kunst).

Das Bild oben rechts zeigt, dass moderne Informations- und Kommunikationstechnologie eher unpräzise und selbstverständlich in die Wohnungseinrichtung integriert wird. Obwohl man in der Regel über eine WLAN-Verbindung verfügt, hat der Laptop meist seinen festen Platz. Verantwortungsbedachte Etablierte legen Wert darauf, dass die Produkte eine hochwertige Qualität aufweisen und technisch auf dem neuesten Stand sind, ohne dabei den Anspruch auf Vorreiterschaft haben zu wollen.

Wohnbild-Collage: Verantwortungsbedachte Etablierte Fall 2



Diese Collage zeigt die Wohnung eines 66-jährigen Versicherungskaufmanns, der ein erwachsenes Kind hat und seit seiner Scheidung allein lebt.

Der Wohn- und Essbereich ist großzügig angelegt und besteht aus Antiquitäten, die in der Familie über Generationen weitergegeben werden, und modernen Elementen (z. B. Vitrine mit Meissner Porzellan und Freischwinger im Bild links oben). Die Ölbilder im Bild rechts oben sind ein Hinweis auf das ausgeprägte Interesse an Kunst und Kultur.

Der hochwertige Flachbild-Fernseher verdeutlicht, dass bei den Verantwortungsbedachten Etablierten moderne Technologien in hochwertiger „State of the art“-Qualität fester Bestandteil des persönlichen Lebensstils sind.

Internet-Milieus: Ordnungsfordernde Internet-Laien

Digital Outsiders

<p>Internetferne Verunsicherte</p>  <p>Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.</p>	<p>Ordnungsfordernde Internet-Laien</p>  <p>Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.</p>
---	--

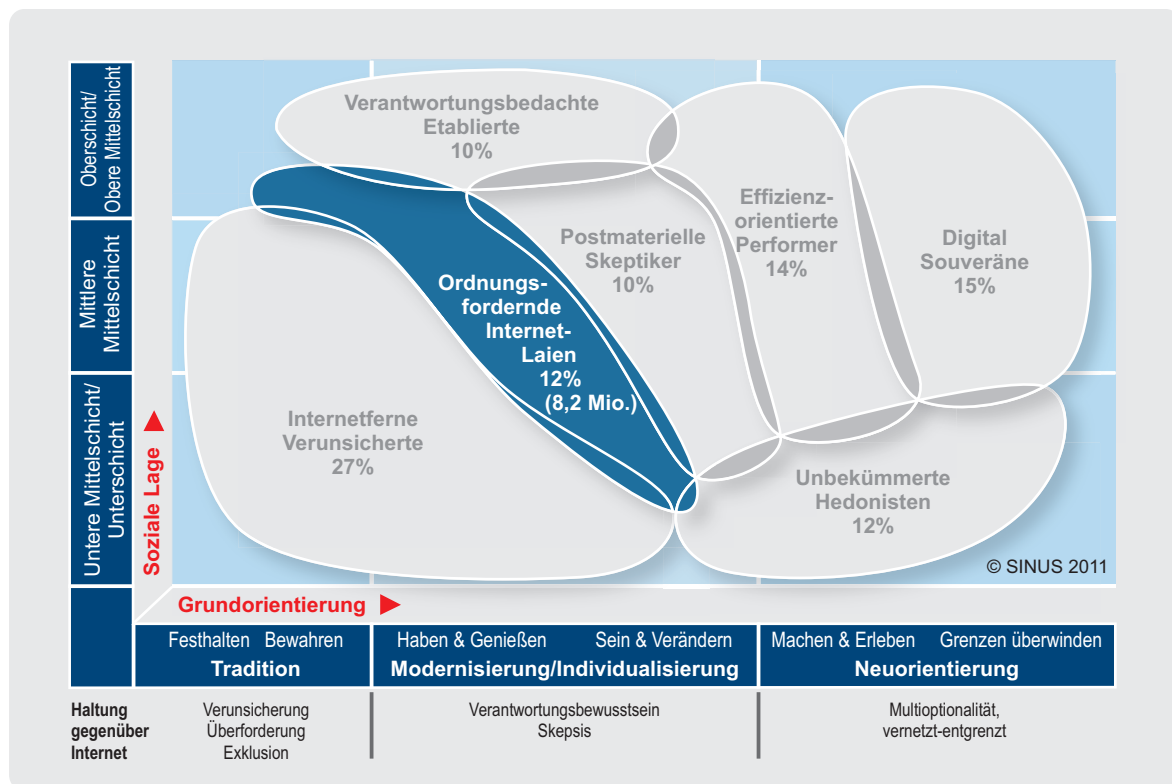
Digital Immigrants

<p>Verantwortungsbedachte Etablierte</p>  <p>Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.</p>	<p>Postmaterielle Skeptiker</p>  <p>Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.</p>
---	--

Digital Natives

<p>Unbekümmerte Hedonisten</p>  <p>Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.</p>	<p>Effizienzorientierte Performer</p>  <p>Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.</p>	<p>Digital Souveräne</p>  <p>Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.</p>
---	---	---

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Mittlere Altersgruppen und Ältere, Schwerpunkt: 40 bis 70 Jahre, Ø 51 Jahre Frauenanteil: 62%
Lebenssituation	Ganz überwiegend verheiratet; überdurchschnittlicher Anteil von Haushalten ohne Kinder, entsprechend sind 2-Personen-Haushalte überrepräsentiert
Bildung	Einfache bis mittlere Bildungsabschlüsse: Hauptschule, mittlere Reife; nur 18% haben Hochschul-/Fachhochschulreife (Gesamt: 25%)
Beruf	Überwiegend in Teilzeitbeschäftigung; Hausfrauen und Arbeitslose sind überrepräsentiert; 26% sind bereits im Ruhestand (zweithöchster Wert m Typenvergleich) Einfache / mittlere Angestellte, Facharbeiter
Einkommen	Kleine bis mittlere Einkommen; 40% haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 1.750 Euro (Gesamt: 34%)

Ordnungsfordernde Internet-Laien (12%) – 8,2 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
2,7	88

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	22%	58
■ Mehrmals pro Woche	53%	175
■ Ein paar Mal pro Monat	15%	180
■ Seltener	4%	113
■ Nie	6%	30

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	66%	112
■ Laptop/Notebook	41%	102
■ Tablet-PC	1%	41
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	4%	27
■ Spielekonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	6%	42

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	29%	175
■ 3 bis unter 7 Jahre	44%	116
■ 7 bis unter 10 Jahre	17%	73
■ 10 Jahre und länger	10%	49

Internet-Aktivität*****

- Keine überdurchschnittliche Nutzung der 35 vorgegebenen Aktivitäten
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
 - Suche nach Adressen und Telefonnummern (59%, Index 107)
 - Informieren über Produkt- und Dienstleistungsangebote (52%, Index 103)

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Für Ordnungsfordernde Internet-Laien ist das World Wide Web „unbekanntes Terrain“: Ihre Nutzung ist zurückhaltend und äußerst vorsichtig (*Digital Outsiders*). Aus Furcht, Fehler zu machen, besteht die Annäherung an dieses Medium vornehmlich in Form von Vermeidungsstrategien – „nur das machen, was gefahrlos ist“.

Das Internet nutzen sie entsprechend defensiv und formulieren keine profilierten Ansprüche, da sie überwiegend Basisfunktionen nutzen (möchten). Aufgrund ihrer geringen Selbstsicherheit im Umgang mit dem Internet nehmen sie gerne Hilfe in Anspruch.

Sie sind Angehörige der konventionellen Mitte mit starkem Streben nach Harmonie und Geborgenheit in einfacher bis mittlerer sozialer Lage.

Ordnungsfordernde Internet-Laien haben ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber dem Medium Internet, insbesondere in punkto Datensicherheit und Datenschutz. Die Verantwortung hierfür delegieren sie an den Staat und Unternehmen.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Ordnungsfordernden Internet-Laien

Das Internet spielt keine große Rolle im Leben der Ordnungsfordernden Internet-Laien. Sie haben ein zwiespältiges Verhältnis zu moderner Informations-Technik: Einerseits zeigen sie sich aufgrund fehlender Kompetenz im Umgang verunsichert. Andererseits ist ihnen bewusst, dass dem Internet die Zukunft gehört und sie sich dem fortschreitenden Digitalisierungsprozess nicht verschließen dürfen, wenn sie berufliche Chancen und sozialen Anschluss nicht aufs Spiel setzen möchten. Sukzessiv erkennt dieses Bevölkerungssegment darüber hinaus auch die Convenience-Vorteile, die ihnen das Netz bieten kann.

Das „Mithalten-Wollen“ ist der zentrale Motivator der Ordnungsfordernden Internet-Laien, sich mit Computer und Internet auseinanderzusetzen. Dies ist jedoch beschwerlich und gilt weniger als Freizeitvergnügen. Kaum hat man eine Funktion verstanden und in das eigene Handeln integriert, wird man mit Zusatzfunktionen konfrontiert. Da bleibt kaum Raum, sich zu erfreuen, eine Herausforderung gemeistert zu haben. Ständig scheint der Berg an allem, was fremd und unbekannt ist, zu wachsen. Beispielsweise kann es vorkommen, dass ein Ordnungsfordernder Internet-Laie zunächst den Browserverlauf verwendet, um bereits bekannte Seiten zu öffnen. Zeigt ihm jemand, dass durch das Einrichten von Lesezeichen die URLs besser gespeichert und somit bewahrt werden können, freut er sich zwar über diesen Komfortzuwachs. Jedoch stellt die Bedienung des Lesezeichenmanagers eine neue Funktion dar, die eingeübt und beherrscht werden muss, bevor sie intuitiv angewendet werden kann. Man möchte möglichst alles „richtig“ machen, d. h. man erwartet eine Art Bedienungsanleitung, die einem zeigt, wie etwas funktioniert. Dass technische Neuerungen heute quasi „intuitiv“ seien, empfinden sie als Hohn. Sie lassen sich jedoch nicht abschrecken, sondern bemühen sich mit Geduld und Disziplin, die „Regeln“ des Internets Stück für Stück kennen zu lernen.

Auch wenn nur wenige Ordnungsfordernde Internet-Laien tatsächlich Offliner sind, so ist das Internet doch kaum ein fester Bestandteil des Alltags und wird auch vorwiegend verwendet, „weil es sein muss“. Einen Online-Zugang haben sie erst seit vergleichsweise kurzer Zeit, so sind viele erst seit drei Jahren im Netz (17 Prozent, Gesamt: 8 Prozent), der prozentuale Großteil jedoch seit drei bis sieben Jahren (44 Prozent, Gesamt: 38 Prozent). Das Internet wird nur von einem kleinen Teil täglich genutzt (22 Prozent, Gesamt 38 Prozent), die Mehrheit ist ein paar Mal in der Woche online (53 Prozent, Gesamt: 31 Prozent), viele jedoch auch nur ein paar Mal im Monat (15 Prozent, Gesamt: 8 Prozent). Der Großteil verwendet zum Surfen einen herkömmlichen Desktop-PC, über Laptops verfügen vier von zehn. Smartphone, Tablet-PC und Spielkonsole sind hier sehr selten anzutreffen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien beobachten, dass (jüngere) Bekannte und Verwandte sich souverän im Netz bewegen und die vielfältigen Funktionen selbstverständlich nutzen. Sie selbst schätzen

sich als Anfänger im Umgang mit dem PC ein und zeigen sich wegen fehlender Grundlagenkenntnisse verunsichert. Aufgrund fehlenden Wissens und mangelnden Know-hows sind sie auf die Unterstützung von anderen angewiesen. Sie äußern ein starkes Bedürfnis nach Hilfe, nach regelrechtem „zur Seite sitzen“, wenn neue Funktionen ausprobiert und einstudiert werden. Und solche „Lern-Situationen“ müssen einen persönlichen Charakter haben, denn Geduld von Seiten einer vertrauten Person ist ihnen äußerst wichtig, um ihre Befürchtungen zu überwinden, das Medium falsch zu bedienen und „dumme Fragen“ zu stellen.

Im Internet nutzen sie vor allem Basis-Funktionen. Aus Furcht, Fehler zu machen und für unsachgemäße Bedienung strafrechtlich zur Verantwortung gezogen zu werden, hält man sich sehr zurück. Meistens sind es vor allem wenige bekannte und vertraute Seiten (teilweise nur ca. fünf Websites), die regelmäßig aufgerufen werden. Da weiß man, wohin man klicken muss und was man dort findet. Vom ziellosen „Herumsurfen“ werden sie durch Fachbegriffe und Anglizismen abgeschreckt. Diese sind ihnen nicht geläufig und verunsichern. Sind sie allein, wenn der Browser abstürzt oder der Computer sich aufhängt, wittern sie Gefahr und ziehen es vor, auf Hilfe zu warten. Alleine trauen sie sich kaum, das Programm erneut zu öffnen oder das Gerät neu zu starten. Die Anschaffungskosten für Hard- und Software im Hinterkopf, sind sie äußerst vorsichtig, nicht durch eigenes Verschulden der sensiblen Technik zu schaden.

Es gibt keine Aktivitäten, die sie überdurchschnittlich häufig im Internet ausüben. Vergleichsweise oft suchen sie Adressen und Telefonnummern heraus (59 Prozent, Gesamt: 55 Prozent). Das wissen sie zu schätzen, um alte Bekannte wieder ausfindig zu machen. Über E-Mail kommunizieren sie mit Freunden, Verwandten, Arbeits- und Vereinskollegen. Manche von ihnen haben bereits Skype entdeckt bzw. sich dieses Programm zeigen lassen. Hier sind sie begeistert, den Gesprächspartner auch live sehen zu können. Für besondere Gelegenheiten, etwa wenn ein Verwandter Geburtstag hat, man ihn jedoch nicht persönlich besuchen kann, wird dann gerne die Bildtelefonie verwendet. In sozialen Netzwerken sind sie hingegen seltener vertreten. Einerseits haben sie kaum ein Bedürfnis nach Web-Selbstinszenierung, andererseits möchten sie Fremden keine privaten Daten zugänglich machen. Nachrichten verfolgen sie lieber in der Tagesschau oder der lokalen Tageszeitung.

Als preisbewusstes und serviceorientiertes Gesellschaftssegment erkennen die Ordnungsfordernden Internet-Laien zunehmend die Convenience-Vorteile im Internet. Verhältnismäßig häufig informieren sie sich über Produkte und Dienstleistungen (52 Prozent). Zwar ist noch eine relativ große Abneigung vorzufinden, Artikel direkt im Internet einzukaufen, jedoch schätzen sie die Möglichkeit, Qualität und Preise zu vergleichen. Finden sie im Netz Produkte, die sie in normalen Geschäften im eigenen Umfeld nicht erhalten können, wie beispielsweise spezielle Hobby-Utensilien, wägen sie ab, den Artikel online zu erwerben. Vorzugsweise bestellen sie im Internet, wenn ihnen dabei jemand bei den erforderlichen Eingaben und Klicks zur Seite steht, der Bezahlvorgang ist jedoch meistens per Rechnung nach Erhalt.

Die Ordnungsfordernden Internet-Laien haben manchmal Schwierigkeiten, gezielt etwas Neues im Internet zu suchen. Haben sie etwas gefunden, beispielsweise einen Blog mit schönen Anregungen für die Festtagsdekoration des Hauses, zeigen sie sich äußerst erfreut und zuweilen auch stolz. Das erzählen sie dann auch weiter und sind wiederum enttäuscht, wenn Bekannte, die im Internet erfahrener sind, diese „Entdeckung“ als Nichtigkeit herunterspielen. Das kann entweder zur Resignation führen, manchmal aber auch motivieren, sich noch stärker mit dem Medium auseinanderzusetzen.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Immer eher kurz, um zu gucken, ob eine E-Mail da ist. An sehr vielen Tagen beschränkt es sich darauf. Auch schau ich mal irgendwelche Informationen nach – wo man früher das gute alte Lexikon benutzt hat, gibt es heute Google, wie aktuell zu EHEC. Ich bin auch manchmal bei Ebay, dass man da ein bisschen rum guckt und sich mal informiert, wenn man plant, sich irgendwelche Artikel zu kaufen – dafür nutze ich das Internet, aber nicht besonders viel.“

„Was Computer betrifft, bin ich reichlich unterentwickelt.“

„Ich vertraue dem ganzen Medium nicht so richtig.“

„Bei mir ist es so, wenn es irgend geht, dann kauf ich das lieber so, ich möchte es sehen und in die Hand nehmen. Wirklich nur, wenn es gar nicht anders geht oder es für mich nicht erreichbar ist, dann würde ich auch mal was übers Internet bestellen. Aber grundsätzlich nicht.“

„Ich würde zum Beispiel nicht, was ich ohnehin äußerst ungern und nur im äußersten Notfall tue, über das Internet etwas bestellen, ohne dass mein Sohn daneben sitzt – weil ich Angst habe, dass ich da was verkehrt mache, dass man versehentlich etwas bestellt, dass es Geld kostet, dass es kostenpflichtig ist.“

„Aber das [Internet] ist schon so was, was mir nicht ganz geheuer ist, irgendwie.“

„So ein Lohnsteuerjahresausgleich ist für mich ein böhmisches Dorf. Ich bin dann darauf angewiesen, dass das jemand für mich macht. Das könnte ich nicht und erst recht nicht online.“

„Ich nutze es, wenn ich irgendeine Information haben will, auch recht gerne. Aber ich persönlich würde jetzt nicht sterben, wenn ich keins hätte.“

„Im Internet lese ich keine Zeitung, ich hab hier meine Rhein-Neckar-Zeitung.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

Die Ordnungsfordernden Internet-Laien haben aufgrund ihrer geringen Internet- und IT-Kompetenz ein starkes Bedürfnis nach mehr Sicherheit im Internet. Dementsprechend wünschen sie sich ein „überschaubares Internet“, das verbindliche und verlässliche Rahmenbedingungen bietet und so eine gefahrlose Nutzung gewährleistet. Dabei bestehen keine profilierten Ansprüche an das Medium, vielmehr muss die Basis stimmen: Die „einfachen Seiten“, die fast alle verwenden, sollen funktionieren und besonders gut gegen Sicherheitsrisiken gewappnet sein, so dass der Normalbürger am Netz teilhaben kann, ohne Experte sein zu müssen. Sowohl Datenschutz (im Sinne des unberechtigten Zugriffs Dritter auf persönliche Daten) als auch Datensicherheit (im Sinne des Datenverlusts und/oder der Datenmanipulation) lösen bei ihnen ein latentes Gefühl des Unbehagens aus. Deswegen gelten ihnen Vorsicht und Zurückhaltung im Internet als erstes Gebot, wodurch sie die – teilweise vorhandene oder entstehende – Neugierde gegenüber interessanten Angeboten bewusst zügeln.

Das persönliche Vertrauen ist den Ordnungsfordernden Internet-Laien wichtig. Im Internet müssen sie ihre Ansprüche diesbezüglich nicht nur stark herunterschrauben, sondern regelrecht beim Surfen „über Bord werfen“: Ein persönlicher Kontakt bzw. Ansprechpartner bei allen Institutionen und Unternehmen, die sich durch Webauftritte präsentieren, ist schlicht unmöglich. Ordnungsfordernde Internet-Laien sind deshalb vorsichtig, wenn kein Personennamen auf der Seite vorkommt, sondern nur eine „Info“-Mailadresse. Auch das Versenden von Nachrichten ist eine „Black Box“. Beispielsweise gehen sie nicht unbedingt davon aus, dass ihre E-Mails beim Versenden auch wirklich immer beim gewünschten Empfänger ankommen und rufen zur Sicherheit lieber nochmal an.

Die Ordnungsfordernden Internet-Laien ordnen die Bedeutung von Datenschutz zuweilen historisch ein und verweisen darauf, dass dies ja früher keine große Bedeutung gehabt habe. In den 1980er und 1990er Jahren wurde in TV-Shows, bei denen Zuschauer anrufen konnten, stets Name, Wohnort und Beruf des Anrufers eingeblendet. Auch konnte damals bei Telefonanrufen in TV oder Radio anhand der Piep-Geräusche theoretisch die angerufene Nummer nachvollzogen werden. Heutzutage würden solche Vorkommnisse als Missachtung des Datenschutzes gesehen. Daraus schließen sie, dass dem Datenschutz heute eine viel größere Bedeutung zukomme und dass mittlerweile in diesem Bereich viel mehr getan wird.

Im Umgang mit dem Internet erzeugt Datenschutz bei ihnen jedoch ein diffuses Bedrohungsgefühl, das sich im Gegensatz zur Angabe von Zuschauerdaten im TV durch den befürchteten Kontrollverlust über die eigenen Daten ergibt. Befürchtet wird Datenmissbrauch und kriminelles Eindringen in die Privatsphäre, ohne dass sie die fremden Zugriffe überhaupt merken oder gar verhindern können. Haben sie sich früher über personalisierte Mailings per Brief und Verkaufsanrufe gewundert, irritieren nun Spams mit zum Teil anstößigen Inhalten. Woher haben diese Firmen nur ihre E-Mail-Adressen? Solche Beispiele zeigen ihnen, wie löchrig der heutige Datenschutz ist und dass man sich bei der Angabe persönlicher Daten besser zurückhalten sollte. Um solche Vorkommnisse zu vermeiden, würden sie beispielsweise ein gesetzliches Verbot des Adressdatenhandels befürworten.

Größte Vorbehalte haben die Ordnungsfordernden Internet-Laien, wenn es um das eigene Geld geht, wie z. B. bei Online-Bestellungen (24 Prozent, Gesamt: 20 Prozent); vor allem von Firmen aus dem Ausland (40 Prozent, Gesamt: 31 Prozent). Hier können sie die Risiken nur schwer abschätzen und sind sich unsicher, was sie in einem Betrugsfall unternehmen können. Sie sorgen sich, beim

Onlinekauf „über's Ohr gehauen“ zu werden oder die Ware nicht zurückgeben zu können. Sie befürchten, dass die auf den Internetseiten im Impressum angeführten Angaben nicht stimmen könnten. Und wenn man anrufen würde, landete man vermutlich in einer Endlos-Warteschleife oder bei einem Service-Mitarbeiter, der sich mit der Angelegenheit nicht auskennt. Meistens werden bei Service-Nummern zudem horrend Preise verlangt, was sie als „Unverschämtheit“ beurteilen. Auch besteht Unklarheit, ob die lokale Polizeidienststelle oder das Bundeskriminalamt bei solchen Verbrechen der richtige Ansprechpartner ist. Gibt es eine Nummer von einer Internetpolizei? Um solche unangenehmen Situationen zu vermeiden, bestellen sie – wenn überhaupt – vorzugsweise nur bei Anbietern, die ihnen bereits persönlich empfohlen wurden, mit denen Bekannte oder Verwandte also schon gute Erfahrungen gemacht haben. Vertrauenserweckend erscheint es ihnen, auf Rechnung oder Nachnahme zu bezahlen. Gegen Vorkasse oder Bankeinzug haben sie eher Vorbehalte.

Misstrauen ist in diesem Gesellschaftssegment vor allem gegenüber Online-Banking präsent. Bei Online-Überweisungen hat man Angst, etwas falsch zu machen und im Falle eines Rechtsstreits keine ausreichenden Beweismittel vorweisen zu können. Auch sorgen sich die Ordnungsfordernden Internet-Laien, dass ihre Zugangsdaten von Dritten ausgespäht werden könnten und missbraucht werden. Der größte GAU, den sie sich bezüglich Datenmissbrauchs im Internet vorstellen können, wäre, wenn ihr gesamtes Geld auf einmal weg wäre. Hier befürchtet man, den entstandenen Schaden selbst tragen zu müssen. Da ziehen sie das „gute alte“ Überweisungsformular aus Papier oder ein Computerterminal in der Bank vor, weil man bei letzterem auch einen Beleg zur durchgeführten Transaktion ausdrucken kann. Auch hier hat man das Bedürfnis, im Zweifelsfall einen Ansprechpartner zu haben, welchen man fragen kann, wenn Probleme auftauchen („denn der kann nicht einfach weglaufen und untertauchen“).

Die Privatsphäre ist den Ordnungsfordernden Internet-Laien sehr wichtig: Nur Verwandte und enge Freunde möchte man eingeweiht wissen bei dem, was man persönlich macht. Ansonsten bringen sie Vertrauen hinsichtlich der Wahrung der Privatsphäre noch am ehesten Ärzten, teilweise auch Banken und lokalen Behörden entgegen. Diese unterliegen der Schweigepflicht und dürfen vertrauliche Informationen nicht weitergeben. Die Vorstellung, dass Details aus dem Privatleben an die Öffentlichkeit gelangen und für jedermann zugänglich sein könnten, ist ihnen unangenehm. Vor diesem Hintergrund haben sie kein Verständnis dafür, Informationen über familiäre Angelegenheiten, Urlaubsreisen, persönliche Erfahrungen oder Unglücksfälle öffentlich zur Schau zu stellen. Daher stellen sie nur sehr selten persönliche Daten wie Fotos, elektronische Dokumente oder persönliche Informationen ins Netz.

Die Abneigung, private Angaben im Internet zu veröffentlichen, zeigt sich in Vorbehalten gegenüber sozialen Netzwerken. Vor allem um die eigenen Kinder und die Jugend im Allgemeinen sorgen sie sich, z. B. dass sie Opfer von Gewalt (Mobbing) werden, oder andere Nachteile (bei der Jobsuche) erleiden könnten. Sie kritisieren den leichtsinnigen und unbedachten Umgang mit Facebook und Co., da bekannt sei, dass die Daten der Nutzer gespeichert, weiterverarbeitet und verkauft werden. Selbst sehen sie sich jedoch aufgrund ihres restriktiven Verhaltens weniger dieser Gefahr ausgesetzt. Für den Schutz aller anderen wünschen sie sich ein generelles Verbot, dass Menschen im Internet über andere schreiben dürfen. Der Staat und die entsprechenden Behörden sind aus ihrer Sicht somit in der Pflicht, Sicherheit im Internet zu gewährleisten.

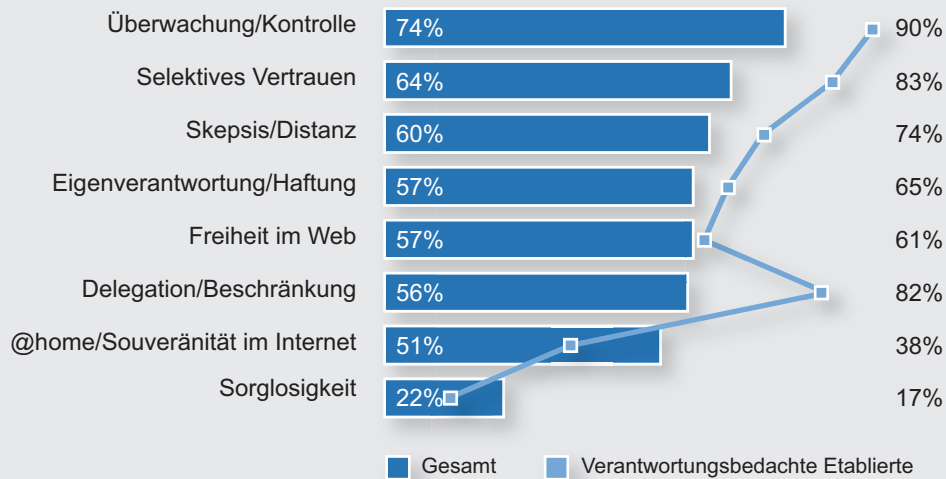
Ordnungsfordernde Internet-Laien fühlen sich auch beunruhigt, wenn sie an Personen-Suchmaschinen denken, die es ermöglichen, dem Nutzer mit wenigen Klicks sämtliche Information über eine Person aggregiert zu präsentieren. Solche Erfahrungen bestärken ihre Befürchtung, dass das Internet sowieso schon längst alles über jeden weiß. Und sie befürchten, dass durch Ortungssysteme, Bankkartenzahlung und Punktesammel-Aktionen eine nicht unerhebliche „Dunkelziffer“ an Daten zu ihrer Person irgendwo gespeichert ist. Von Internet-Anbietern wird erwartet, dass sie die Verantwortung für die technische Datensicherheit übernehmen und gleichermaßen die Kundendaten vor dem Zugriff Dritter schützen. Großen Unternehmen (z. B. Markenherstellern) wird grundsätzlich ein hohes Maß an Vertrauen im Umgang mit den eigenen Daten eingeräumt. Publik gewordene Sicherheits-skandale bei bekannten Unternehmen lassen jedoch langsam am Vertrauen zweifeln. Langjährige unproblematische Geschäftsbeziehungen, proaktive Kommunikation und Einbeziehung der Kunden in Sicherheitsfragen können hier ebenso vertrauensbildend wirken wie die offene Thematisierung von Sicherheitslücken.

Bezüglich der Einhaltung des Datenschutzes haben die Ordnungsfordernden Internet-Laien beim Staat noch die geringste Sorge, da sie diesem, wie allen öffentlichen Institutionen, größte Sorgfalt unterstellen. Dem Staat weisen sie auch die Verantwortung für ein sicheres Internet zu und sehen an erster Stelle den Gesetzgeber in der Pflicht, für Recht und Ordnung im Internet zu sorgen. Um die Nutzer zu schützen, sollte das Internet stärker reglementiert werden. Alle sollten sich damit einverstanden erklären, dass Ämter und Behörden ihre Nutzerdaten einsehen können. Viele fordern eine härtere Strafgesetzgebung und die Einführung einer Internetpolizei („Wenn es die noch nicht gibt?“) als angemessene Antwort auf die kriminellen Tatbestände der Kinderpornographie oder der Amokläufe an Schulen. Sie formulieren eine klare Erwartungshaltung, dass, wer private Daten missbraucht oder weitergibt, „an den Pranger“ gestellt werden sollte. Der Staat soll bei solchen Vorkommnissen entschieden vorgehen und Täter die Härte des Gesetzes spüren lassen.

Neben der staatlichen Verantwortung räumen sie aber auch eine gewisse Eigenverantwortlichkeit ein. Schließlich sei man selbst schuld, wenn man sich zu leichtsinnig auf unseriösen Seiten bewege, Kontaktdaten angibt oder sein Privatleben in Netzwerken darstelle. Zentrale Handlungsmaxime ist daher ihr überwiegend restriktives Internet-Nutzungsverhalten. Zudem lassen sie sich von Freunden und Verwandten beraten, wie sie sich durch Sicherheitssoftware schützen können und lassen sich bei der Installation unterstützen.

Datensicherheit ist den Ordnungsfordernden Internet-Laien gleichermaßen wie Datenschutz wichtig. So kann man beispielsweise die Haltbarkeit von ausschließlich digital gespeicherten Daten nur schwer einschätzen und befürchtet insbesondere den Verlust digital gespeicherter Fotos, die kostbare Erinnerungsstücke an Zeit mit Familie und Freunden darstellen. Die Vorstellung, dass diese aufgrund eines Hackerangriffs oder Verschleißerscheinungen der Hardware nach einigen Dekaden weg sein könnten, beunruhigt sie. Als Sicherheitsstrategie drucken sie die wichtigen Fotos regelmäßig aus oder lassen sie in der Drogerie auf professionellem Fotopapier entwickeln. Denn was man in der Hand hat, ist deutlich haltbarer als jedes digitale Dokument.

Ordnungsfordernde Internet-Laien (12%) – 8,2 Mio. Einstellungsprofil



Typische Aussagen*

- | | Index |
|--|-------|
| + Um Datensicherheit im Internet kümmere ich mich nicht aktiv, das machen andere für mich. (74%) | 190 |
| + Im Internet bin ich eher zurückhaltend aus Sorge, dass ich Fehler mache. (92%) | 150 |

+ Überdurchschnittliche Zustimmung

Typische Aussagen*

- | | Index |
|---|-------|
| — Neue Angebote und Entwicklungen im Bereich Internet probiere ich sofort aus. (5%) | 24 |
| — Ich kenne mich gut genug aus, um den Gefahren im Internet aus dem Weg zu gehen. (23%) | 50 |

— Unterdurchschnittliche Zustimmung

* Top-2-Boxes einer 4er-Zustimmungsskala („Trifft ganz genau zu“/„Trifft eher zu“)

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Wenn ich beim Fahrradfahren keinen Helm trage, dann kann ich meine Sicherheit mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit selbst einschätzen und kontrollieren, das kann ich im Internet nicht. Da bin ich völlig ausgeliefert, da hab ich keine Kontrolle und kann mich nicht selbst schützen.“

„Vor 20 Jahren hat das ja noch keinen groß interessiert. Erst in den letzten Jahren, wo der Mensch insgesamt viel transparenter geworden ist. Für viele spielt da das Internet eine Rolle. Für mich persönlich nicht.“

„Ich hab nichts dagegen, etwas online zu bestellen, aber ich hätte was dagegen, wenn dann irgendjemand meine Daten in die Hand bekommt. Ich würde auch nie meine Kontonummer rausgeben. Wenn ich etwas bestelle, dann immer nur auf Rechnung.“

„Es müsste halt sicher gestellt sein, dass die Daten, die ich jetzt an die Person A gebe, dort auch ganz gesichert bleiben. Aber ich denke mal, das ist ein frommer Wunsch, weil es immer Leute gibt, die einen Dreh oder Kniff kennen, da ran zukommen. Ein hundertprozentige Sicherheit gibt es für gar nichts.“

„Bei den wenigen Firmen, bei denen ich was [online] bestelle, habe ich vollstes Vertrauen. Da weiß ich, da werde ich gut bedient und die Ware kommt zuverlässig. Nur was Datensicherheit angeht, gut, von deren Seite garantiert, aber da ist dann eben wieder der Unbekannte, der da irgendwo sitzt.“

„Das Geld, wenn es jetzt plötzlich fort wäre, weil es mir einer genommen hat, das ist, was die Sicherheit betrifft, der größte GAU.“

„Vertrauenserweckend sind Internetseiten, bei denen ich die Ware bestelle, bekomme und per Rechnung bezahle und nicht irgendwelche Vorkasse erwartet wird.“

„Ich habe ein, zwei Adressen, wo ich so Bastelartikel bekomme. Da bekomme ich die Ware mit Rechnung und das gibt mir die Sicherheit, dass da nichts falsch läuft.“

„Ich vertraue bei einer Überweisung den Geräten in der Bank, wo ich das eintippen kann. Da bekomme ich einen Beleg, der nur dort ausgedruckt werden kann, und habe den Beweis, ich war an dem Tag um die Zeit in der Bank. Das ist mir lieber, als wenn ich zuhause am Rechner sitze.“

„Ich hoffe, dass die Daten, die ich abspeichere, sicher sind. Man weiß ja heute nie, wie lange so etwas hält. Auch eine DVD kann irgendwann nicht mehr gelesen werden. Deswegen habe ich mir angewöhnt, die Sachen, die ich sichern will, immer auszudrucken oder entwickeln zu lassen. Ich habe heute noch Fotos von meinen Eltern, die sind ausgeblichen, aber man kann sie noch erkennen. Wer weiß, wie das mit Daten ist, wenn die 30-40 Jahre alt sind.“

„Ein Mitarbeiter von uns hat mal krank gefeiert und sich dann bei Facebook damit gebrüstet, er wäre im Urlaub und hat die Firma verarscht. Bei sowas sollte man schon aufpassen.“

„Ich lade keine Bilder hoch, höchstens ein Profilbild, damit man weiß, wer ich bin. Aber ich muss da nicht Bilder von Freunden und Bekannten reinstellen, die dann gar nicht wissen, dass es Bilder von ihnen im Netz gibt.“

„Wenn ich etwas zu reklamieren habe, da weiß ich, dass ich zu dem Laden oder Verkäufer hingehen kann, die können ja nicht weg. Im Internet kann jeder irgendwohin verschwinden. Da weiß man nie, wo man landet, ob der Laden in Deutschland oder in Thailand sitzt. Da schickt man Geld hin und sieht das nie wieder.“

„Es darf nicht sein, dass ich im Internet nachlesen kann, wie ich eine Bombe bauen kann. Wenn ich den Schlüssel in meinem Auto stecken lasse, dann ist das Verleitung zum Diebstahl, da bin ich dran. Im Netz muss das genauso gehandhabt werden. Wenn ich eine Bombenanleitung da rein setze, verleite ich doch auch die Leute, das nachzubauen.“

„Mit Gläsernen Menschen hat das nichts zu tun, das sind wir eh schon. Man weiß jetzt schon anhand von GPS und Handy und Bankkartenzahlungen, wo ich bin, wo ich war, wo ich eingekauft habe. Das kann jeder sehen. Ich hab damit kein Problem. Das kommt immer darauf an, ob ich etwas zu verheimlichen habe.“

„Jeder Einzelne ist verantwortlich. Ich kann mich nicht auf allen möglichen Seiten rumtreiben und alle möglichen Daten herausgeben und mich hinterher beschweren, wenn irgendeiner das weiß.“

„Wenn sie jetzt Facebook nehmen, da erwarte ich von jedem Einzelnen, dass er sich nicht allzu blöde benimmt. Wenn mir jetzt meine Hausbank Online-Banking anbietet, dann erwarte ich natürlich, dass die auch alles Mögliche tun, um das sicher zu machen. Und nicht, dass die anschließend sagen: Biste selber schuld, warum haste das gemacht?“

„Eigentlich gehe ich davon aus, dass wenn ich mich irgendwo abgemeldet habe, dass dann meine Daten auch gelöscht sind. Allerdings glaub ich, dass es wohl meist nicht so ist, auch wenn das wünschenswert wäre.“

„Dem Staat, dem Finanzamt und den Banken vertraue ich aus Erfahrung am meisten. Das sind eben die zuständigen Institutionen, denen man vertrauen muss. Man kann auf Menschen zugreifen, die Ansprechpartner sind und dort arbeiten. Wenn jemand Schindluder mit meinen Daten treibt, dann weiß ich, an wen ich mich wenden muss.“

„Befürworten würde ich eine Internetpolizei, die Daten speichern und abrufen kann, wenn jemand verdächtig ist. Jeder, der online ist, sollte sich damit einverstanden erklären, dass alle Ämter und Behörden seine Nutzungsdaten einsehen können. Das würde mir eine größere Sicherheit geben.“

„Kritisch sehe ich natürlich Datenmissbrauch, Kinderschänder, krumme Geschäfte. Da muss die Polizei die entsprechenden Seiten sperren und gegen diese Leute vorgehen.“

Trendprofil – Ordnungsfordernde Internet-Laien

Leitströmung: Balance & Harmony

- Balance in allen Lebenslagen
- Bedürfnis nach Schutz und Harmonie
- Gesundheits- und Wellness-Orientierung



Erläuterungen zum Trendprofil

Bei den Ordnungsfordernden Internet-Laien sind die drei Trends Balance & Harmony, Sustainability und Regrounding besonders stark ausgeprägt.

Die starke Ausprägung des Trends Balance & Harmony verweist auf das große Sicherheitsbedürfnis, welches die Ordnungsfordernden Internet-Laien im Umgang mit dem Internet verspüren. Darin kommt ihre Suche nach Ordnung, Überschaubarkeit und Komplexitätsreduktion zum Ausdruck. Gleichzeitig ist ihnen bewusst, dass ein Mindestmaß an Internet-Kompetenz zunehmend Voraussetzung für soziale Teilhabe darstellt.

Die hohe Bedeutung von Regrounding verweist einerseits auf die Verunsicherung im Umgang mit dem Computer und das daraus resultierende Bedürfnis nach Einfachheit und Klarheit. Man möchte wissen, welche Funktionen gefahrlos anwendbar sind, ohne befürchten zu müssen, dass dies negative Folgen haben könnte. Sie sehnen sich nach einer einfachen Handhabung, festen Regeln, die ihnen Sicherheit garantieren, sowie einem kompetenten Ansprechpartner bei Notsituationen, welcher die Verantwortung für etwaige Probleme mit dem Internet übernimmt. Jedoch verunsichert sie die zunehmende Fragmentierung.

Sustainability bedeutet für den Ordnungsfordernden Internet-Laien das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung in möglichst allen gesellschaftlichen Bereichen. Zentrale Motive sind die Erhaltung der Lebensgrundlagen für die Kinder und Enkel und das Bedürfnis nach langfristiger Stabilität. Gefordert wird die moralische Vertretbarkeit von Handlungen im Internet, wie auch grundsätzlich in der Gesellschaft.

Wohnbild-Collage: Ordnungsfordernde Internet-Laien

Fall 1



Diese Bilder zeigen die Wohnung eines 52-jährigen verheirateten Mannes, der bei der Stadtverwaltung arbeitet.

Kommunikations- und Unterhaltungselektronik kommt in dieser Wohnung keine zentrale Funktion zu. Fernsehen und Anlage befinden sich in einem Bauernschrank, welcher bei Nichtbenutzung verschlossen bleibt und im Esszimmer des Hauses steht. Das Wohnzimmer ist ebenerdig, eine Tür führt zu Terrasse und Garten. Der Raum ist mit einer lilafarbenen Couch und einem beigefarbenem Sessel ausgestattet, letzterer passt farblich zu den Bildern an der Wand. Auf einem Glastisch stehen eine Vase mit Blumen sowie ein Tablett mit einer Kerze darauf.

Wohnbild-Collage: Ordnungsfordernde Internet-Laien

Fall 2



Diese Collage zeigt die Wohnung eines 34-jährigen Angestellten. Er wohnt mit seiner Ehefrau und den beiden Kindern zusammen.

Die Wohnung wirkt ordentlich, frisch und freundlich. Im Wohnzimmer befindet sich ein Sideboard mit großem Flachbildschirm von Boxen umsäumt. Davor steht eine graue Couchgarnitur mit grünen Kissen. Es befinden sich zwei Tische in dem Raum: Ein Glastisch, dekoriert mit einer Kerze in einer Schale, der den Sitzgelegenheiten zugeordnet ist, und ein kleinerer Holztisch mit Stehlampe und Dekorationsgegenständen: Kiefernzapfen, eine Fliegenpilzfigur und ein Räucherstäbchen.

Das Bild rechts oben zeigt einen schwarzen Schreibtisch, auf dem sich ein Flachbildschirm mit kabelloser Maus und Tastatur befindet. Der Desktop-Computer ist unter dem Tisch versteckt.

Internet-Milieus: Internetferne Verunsicherte

Digital Outsiders

Internetferne Verunsicherte



Überforderte Offliner bzw. Internet-Gelegenheitsnutzer. Selbstgenügsamkeit, Sittlichkeit und Anstand. Bedürfnis nach Schutz und Kontrollmechanismen.

Ordnungsfordernde Internet-Laien



Bürgerlicher Mainstream mit Wunsch nach Ordnung und Verlässlichkeit. Defensiv-vorsichtige Internet-Nutzung.

Digital Immigrants

Verantwortungsbedachte Etablierte



Aufgeklärtes Establishment mit Führungsbewusstsein. Selektive Internet-Nutzer. Verantwortungsorientierte Grundhaltung gegenüber digitalem Fortschritt.

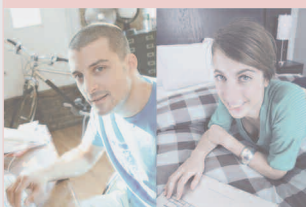
Postmaterielle Skeptiker



Zielorientierte Internet-Anwender mit kritischer Einstellung zu kommerziellen Strukturen und „blinder“ Technik-Faszination.

Digital Natives

Unbekümmerte Hedonisten



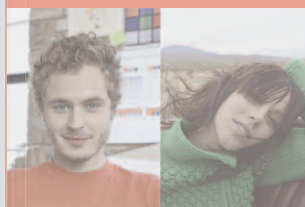
Fun-orientierte Internet-User auf der Suche nach Entertainment und Erlebnis. Unkonventionell – nicht risikosensibilisiert.

Effizienzorientierte Performer



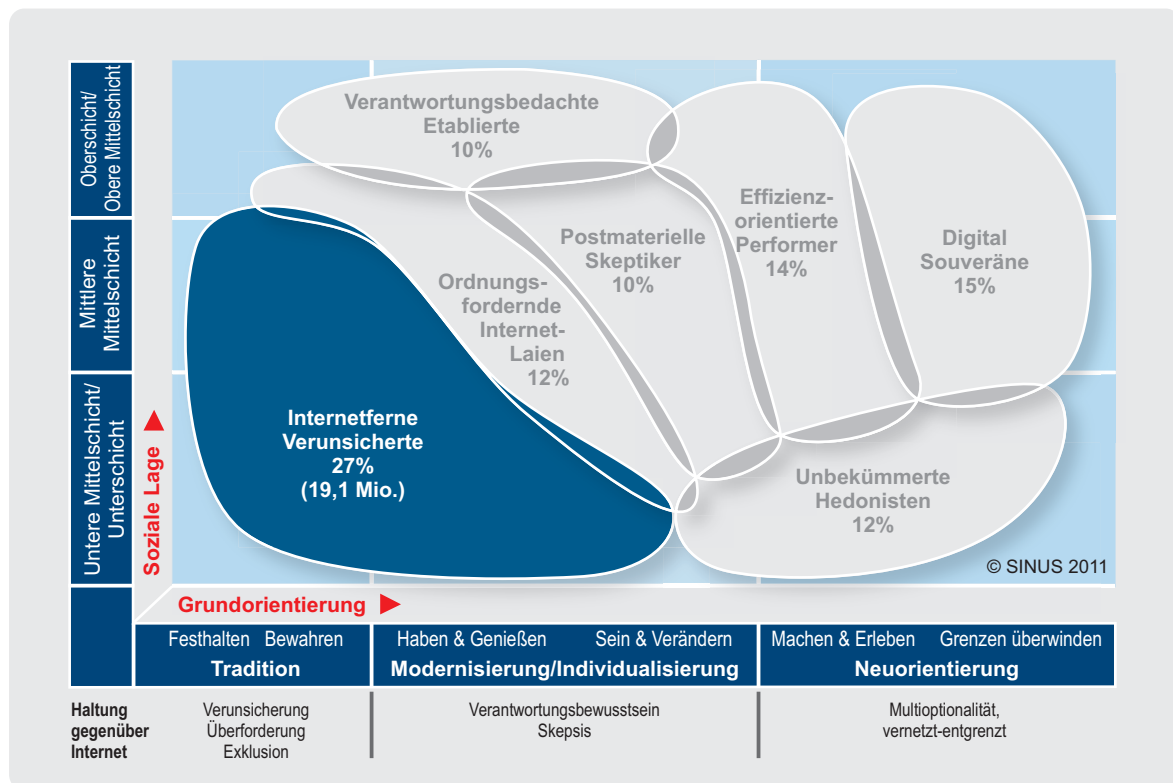
Leistungsorientierte Internet-Profis mit ausgeprägter Convenience- und Nutzen-Orientierung. Professionalisierung als Leitprinzip.

Digital Souveräne



Digitale Avantgarde mit ausgeprägter individualistischer Grundhaltung. Suche nach Unabhängigkeit in Denken und Handeln.

Internet-Milieus zu Vertrauen und Sicherheit im Netz



Soziodemografisches Profil

Geschlecht und Alter	Ältester Einstellungstyp: 63% sind 60 Jahre und älter, 42% sind über 70 Jahre, Ø 62 Jahre Frauenanteil: 62%
Lebenssituation	Meist verheiratet oder verwitwet, hoher Anteil allein Lebender (42%); 1- bis 2-Personen-Haushalte
Bildung	Niedrige Formalbildung: 74% Volksschule/Hauptschule; nur 10% Abitur (Gesamt: 22%)
Beruf	Hoher Anteil an Rentnern/Pensionären: 60% sind schon im Ruhestand (Frühere) Berufe: einfache Angestellte, Arbeiter und Facharbeiter
Einkommen	Niedrigstes Einkommensniveau im Typenvergleich: Fast die Hälfte verfügt nur über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 1.750 Euro, 25% haben weniger als 1.250 Euro

Internetferne Verunsicherte (27%) – 19,1 Mio. Internet-Nutzerprofil

Internet-Expertise*	
Mittelwert	Index
1,5	47

Nutzungshäufigkeit**

	Zustimmung	Index
■ Täglich	4%	10
■ Mehrmals pro Woche	14%	45
■ Ein paar Mal pro Monat	11%	128
■ Seltener	8%	262
■ Nie	63%	321

Gerätebesitz****

	Zustimmung	Index
■ Desktop-PC	27%	46
■ Laptop/Notebook	12%	29
■ Tablet-PC	0,3%	14
■ Smartphone/Internetfähiges Telefon (z.B. iPhone, BlackBerry)	2%	11
■ Spielkonsole (XBOX, Playstation, Game Cube)	3%	22

Nutzungsdauer***

	Zustimmung	Index
■ Weniger als 3 Jahre	48%	290
■ 3 bis unter 7 Jahre	32%	84
■ 7 bis unter 10 Jahre	8%	32
■ 10 Jahre und länger	10%	50

Internet-Aktivität*****

- Keine überdurchschnittliche Nutzung der 35 vorgegebenen Aktivitäten (63%)
- Am stärksten überrepräsentierte Aktivitäten:
- keine

- * Selbsteinschätzung auf einer Skala von 1 = „Anfänger“ bis 6 = „Experte“
 ** Wie häufig nutzen Sie persönlich das Internet?
 *** Seit wann nutzen Sie bereits das Internet?
 **** Persönlicher Besitz
 ***** Welche der folgenden Möglichkeiten nutzen Sie zumindest gelegentlich?

■ Überdurchschnittlich

Kurzbeschreibung



Die Internetfernen Verunsicherten sind Gelegenheitsnutzer (zwei Drittel sind ohnehin Offliner) mit sehr geringem Internet-Wissen und nur geringen Berührungspunkten mit digitalen Medien im Alltag (*Digital Outsiders*). Das Internet ist für sie eine fremde Welt, die verunsichernd und bedrohlich wirkt. Sie nutzen nur wenige Basisfunktionen und sind auf fremde Hilfe angewiesen.

Sie fühlen sich überfordert angesichts der Fülle an Angeboten von Informations- und Kommunikationstechnologien und leiden unter der Komplexität, der Schnelllebigkeit und der Informationsfülle. Der Umgang mit dem Internet fällt ihnen schwer, häufig werden sie von einem Gefühl der Hilflosigkeit

übermannt. Teilweise führt Resignation auch zu einer generalisierten Verweigerungshaltung. Dieser Typus ist überwiegend dem traditionellen Segment der Gesellschaft zuzuordnen. Auch in anderen Lebensbereichen gibt es das Grundbedürfnis nach Überschaubarkeit und Entschleunigung. Es geht weniger um die Suche nach Neuem und Unbekanntem, sondern um Konzentration auf das Erreichte und die Menschen und Dinge, die einem vertraut sind.

Ihre Kenntnisse über die Gefahren des Internets sind gering, entsprechend groß ist ihre damit behaftete Unsicherheit. Aus ihrer generalisierten Skepsis und der Befürchtung von Datenmissbrauch entspringt ein ausgeprägtes Schutzbedürfnis. Sie befürworten, dass der virtuelle Raum stärker durch staatliche Instanzen kontrolliert wird und plädieren in diesem Sinne für Ordnung, Regeln und Schranken – insbesondere auch mit Blick auf die Sicherheit der eigenen Kinder und Enkelkinder.

Internet und Medien in der Lebenswelt der Internetfernen Verunsicherten

Trotz zunehmender Verbreitung des Internets zählen noch immer 27 Prozent der Deutschen (19,1 Mio.) zu den Internetfernen Verunsicherten. Eine Abnahme ist allerdings durch die soziodemographische Entwicklung zu erwarten. Ihr Alltag findet nach wie vor im Offline-Modus statt: Fast zwei Drittel (63 Prozent) nutzen nie das Internet (Gesamt: 20 Prozent), auch das verbleibende Drittel geht nur selten online. Dieses Verhalten steht im Einklang mit einer generellen Distanz zu modernen Technologien: Technische Kommunikations- und Unterhaltungsgeräte sind hier seltener vorzufinden als in anderen Gesellschaftsgruppen. Der rasante technologische Wandel und die mit der Modernisierung verbundene Komplexitätssteigerung beunruhigen die Internetfernen Verunsicherten und führen zuweilen zu einem Gefühl der Überforderung. Internet, Multimedia und virtuelle Welten – das können und wollen viele nicht mehr verstehen. Als Reaktion darauf ziehen sie sich in ihre eigenen vier Wände zurück, in ihr vertrautes Heim, in der die Welt noch in Ordnung scheint. Dort schirmen sie sich vor einer Außenwelt ab, von der sie glauben, es gäbe keine Grenzen mehr und der Computer ersetze oft die wichtigen persönlichen Beziehungen.

Nur wenige sind motiviert, sich mit den technischen Neuerungen auseinander zu setzen. Als mühsam und weit wird der Weg ins Netz empfunden, man braucht die richtige Hard- und Software und schon beim Hochfahren des Rechners kann es zu ungeahnten Problemen kommen. Man ist schlicht nicht „rein gewachsen“ und weiß auch gar nicht, warum man das nun unbedingt soll; die Nutzung der entsprechenden Geräte wurde einem zumeist von anderen nahegelegt, ja, fast aufgedrängt – insbesondere von Verwandten und (jüngeren) Freunden. Wer von den Internetfernen Verunsicherten online ist, ist das meistens noch nicht lange: Stark überwiegt hier der Anteil, der erst in den letzten drei Jahren seinen Internet-Anschluss eingerichtet bekommen hat. Wenn sie doch an den Computer gehen, setzen sie sich an den – in der Wohnung meist entfernt stehenden – Schreibtisch, auf dem ein Desktop-Computer (27 Prozent, Gesamt: 58 Prozent) und ein Röhrenbildschirm stehen. Laptops sind wenig verbreitet. Unterwegs das Internet per Smartphone zu nutzen, ist äußerst selten (2 Prozent, Gesamt: 16 Prozent). Die Vorstellung, beim Einkaufsbummel in der Innenstadt oder in den öffentlichen Verkehrsmitteln online zu sein, löst hier kein Bedürfnis aus, sondern eher Befremden.

Nicht selten haben Internetferne Verunsicherte bereits schlechte Erfahrungen mit Computer und Internet gemacht. Schrift und Symbole sind oft zu klein und es tauchen Wörter auf dem Bildschirm auf, von denen man gar nicht weiß, was sie bedeuten – auch Anglizismen sind ihnen wenig vertraut.

Konfrontiert mit internettypischen Abkürzungen und Zeichen fühlen sie sich einem Gerät ausgesetzt, das eine fremde Sprache spricht und das ihr Anliegen nicht versteht – das Internet erscheint ihnen als ein gänzlich fremder Kosmos. Die Integration des Computers in den eigenen Alltag kostet viel Zeit und Mühe, und es fällt schwer, die Bereitschaft aufzubringen, sich damit zu beschäftigen. Man kann kaum nachvollziehen, was es mit dem Internet auf sich hat und wofür das eigentlich gut ist.

Bei Fragen rund um das Internet wenden sie sich vertrauensvoll an jüngere Verwandte und Bekannte. Häufig sind es Kinder und Enkelkinder, die über die Anschaffung der richtigen Hard- und Software entscheiden und als kompetente Ratgeber Hinweise über im Internet verfügbare Angebote und Dienstleistungen geben. Wirklich probieren möchte man diese Möglichkeiten aber lieber, wenn auch jemand dabei ist und im Notfall eingreifen kann. Ähnlich einem Fahranfänger fühlt man sich wie in einem Verkehrssystem mit zu hohem Tempo, das aus unzähligen Schildern und Fahrspuren besteht, dessen Regelwerke mysteriös anmuten – und jederzeit kann ein Unfall passieren. Entsprechend wenig Vertrauen hat man, vor allem weil man auch nicht weiß, wer eigentlich hinter dem Internet steckt.

Dies führt zu geringer eigener Aktivität im Internet. Wenn sie das Internet nutzen, möchten sie nicht ziellos auf irgendwelchen Seiten umher surfen. Was sollte man denn schon finden wollen? Besucht werden Seiten, die einen unmittelbaren Bezug zur eigenen Lebenswelt bieten, die ihnen – verhältnismäßig – bekannt und vertraut erscheinen, wie das Webportal der lokalen Tageszeitung, der Wetterbericht oder gegebenenfalls Seiten von Reisebüros, um sich über den geplanten Urlaub zu informieren. Vor allem wird das Internet von dieser Gruppe jedoch genutzt, um mit Familienmitgliedern in Kontakt zu bleiben – dies war häufig auch das zentrale Motiv, überhaupt ins Internet „einzusteigen“.

Der persönliche Gewinn durch das Internet wird von den Internetfernen Verunsicherten kaum erkannt. In ihrem Leben sind sie bisher immer gut ohne Internet zurecht gekommen. Man sieht schlicht keinen Bedarf dafür: Nach wie vor reichen ihnen Telefon, Brief und vor allem der persönliche Kontakt, um mit Mitmenschen zu kommunizieren. An (ständig) neuen Kontakten ist man ohnehin nicht sonderlich interessiert, schließlich verfügt man über einen gewachsenen Freundeskreis mit Menschen, die man seit vielen Jahren kennt und denen man vertraut.

Über Fernsehen, Radio und die regionale Tageszeitung hinaus ist ihr Bedürfnis nach Informationen und Unterhaltung sehr beschränkt. Auch Shopping-Angebote auf Ebay oder Amazon finden die Internetfernen Verunsicherten nicht attraktiv: Produkte muss man anfassen, bevor man sie kauft, und man weiß nie, ob der Verkäufer einen nicht betrügen möchte und mindere Qualität „unterjubelt“. Der Bestellvorgang im Internet oder die Zahlungsmodalitäten könnten weitere Probleme bringen, die man aus Verunsicherung lieber gleich vermeidet. Zudem geht man gerne in Geschäften einkaufen, um auch mal unter Menschen zu kommen und Bekannte in der Stadt zu treffen. Wenn jeder seine Einkäufe von zu Hause erledigen würde, gäbe es immer weniger Möglichkeiten für spontane Begegnungen, die ohnehin schon durch den Wegfall lokaler Vereinsstrukturen und den zugehörigen Rhythmus der Festlichkeiten immer weiter eingeschränkt werden.

Die Veränderungen in den Lebensweisen ihrer Mitmenschen, die nicht zuletzt auch durch die technischen Neuerungen bedingt sind, beäugen sie skeptisch und reagieren mit Unverständnis auf die Vereinnahmung der jüngeren Generation durch diverse Geräte. Heutzutage sitzen ihrer Meinung nach die Kinder nur noch vor dem Computer oder haben das Handy ständig griffbereit – das sei nicht nur unhöflich, sondern auch gesundheitsschädlich.

Typische Zitate zur Internet-Nutzung

„Klickt man einmal falsch, schon gibt es ein riesiges Problem.“

„Die Welt war besser, bevor das Internet eingeführt wurde.“

„Man sollte die Jugend lieber auf den Sportplatz schicken, als sie vor dem PC sitzen zu lassen.“

„Man guckt öfter mal rein und wird dann auch informiert über die neuesten Nachrichten und all diese Dinge. Oder sportliche Ereignisse. Dafür ist das Internet ja heute auch da.“

„Ja, ich wüsste nicht, wie sie sich (Risiken) dagegen schützen sollen. Ich habe zwar so einen Virensan – Norton Security –, der angeblich die Fehler findet, aber Sicherheit gibt mir das auch nicht.“

„Ja, ist einfach die Informationsseite, die da ist, wenn man einschaltet. Und alles andere kann ich gar nicht genau definieren. Man wird ja oft einfach von einer Seite auf die andere Seite weitergeleitet.“

„Im Prinzip dient es fast immer zur Information.“

„Ich halte von Ebay und so gar nichts. Ich gehe lieber in die Bücherei und nehme mir ein Buch da mit. Aber über Internet Sachen zu bestellen – ich weiß, dass andere da geradezu besessen sind, gerade auch bei Ebay, mit vielen Risiken auch behaftet.“

[Thema Online-Shopping]: „Ja, das ist schon ein Grund, weil man mit all diesen – bevor man überhaupt eine Seite aufmachen kann, wo man etwas kaufen könnte – alles preis geben muss. Da mache ich einen Bogen drum, das ist nichts für mich.“

„Ich bin, glaube ich, schon mal in Facebook drin gewesen, aber ich weiß, das ist für viele eine große Geschichte, mit Freunden werben und weiß der Teufel was alles. Das ist für mich nicht das Richtige.“

Einstellung zu und Verständnis von Sicherheit und Datenschutz im Internet

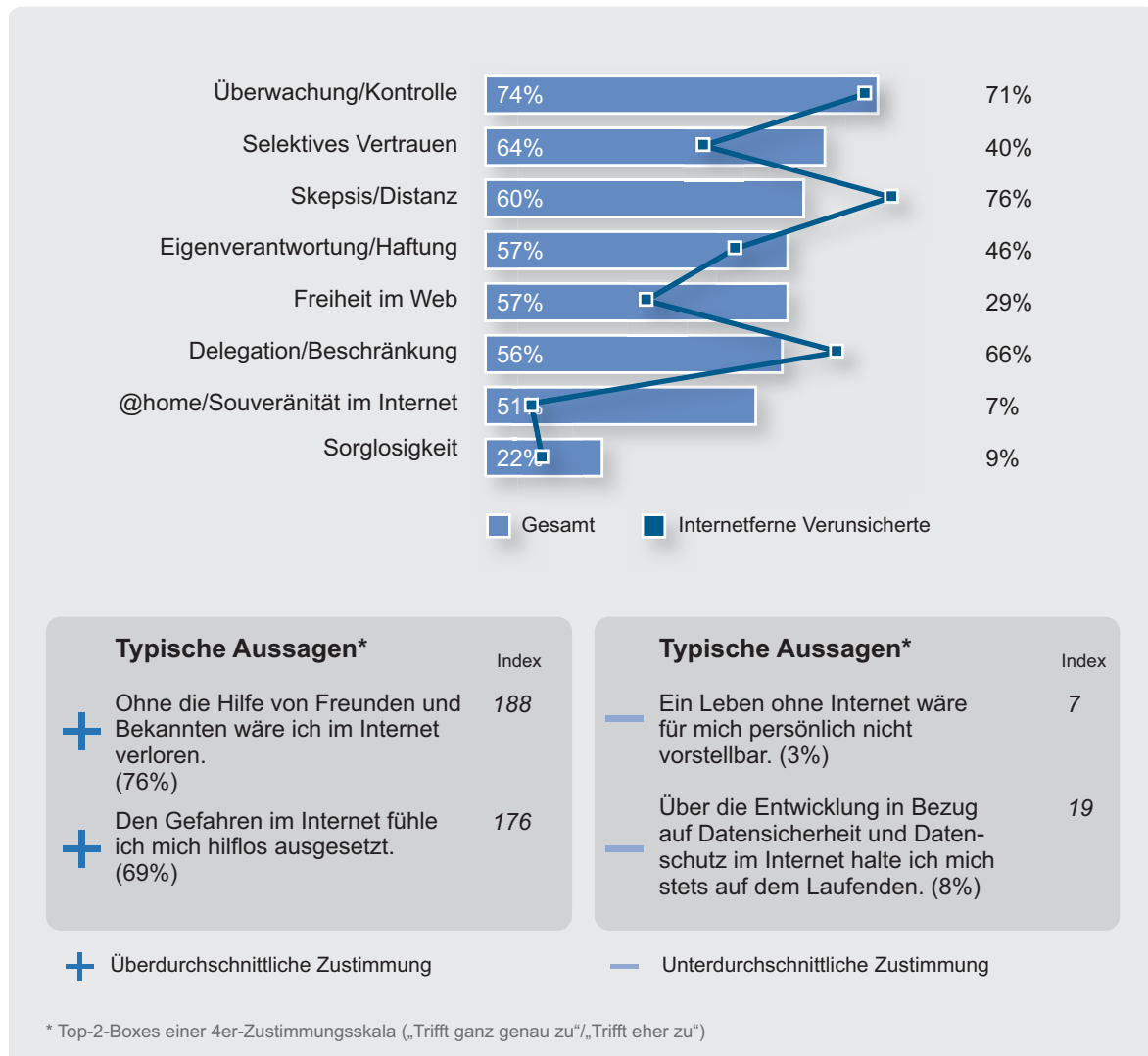
Da das Netz im Leben der Internetfernen Verunsicherten keinen großen Raum einnimmt, sind sie für die Themen Sicherheit und Datenschutz im Internet vergleichsweise wenig sensibilisiert. Hier dominieren andere Sorgen, wie beispielsweise soziale Gerechtigkeit und die Rentensicherheit. Wenn Internetferne Verunsicherte jedoch an das Internet denken, wird schnell die Scheu vor diesem Medium – neben der eigenen mangelnden Kompetenz und dem fehlenden erkennbaren Vorteil für einen selbst – mit den Risiken des Datenmissbrauchs begründet. Der Argwohn gegenüber Sicherheit im Internet wird somit schnell zum zentralen Hemmfaktor, der ihre Ablehnung verstärkt. Allerdings sind durch ihre Distanz zum Internet auch ihre Vorstellungen über Sicherheit und Datenschutz im Internet sehr vage. Für die Internetfernen Verunsicherten haben die Begriffe Datensicherheit und Datenschutz praktisch die gleiche Bedeutung, und vielfach weiß man mit den Begriffen überhaupt nichts anzufangen.

Die primäre Perspektive ist Gefahr: Das Internet erscheint den Internetfernen Verunsicherten als Spielwiese für Verbrecher, Trickser und Betrüger, die heimtückisch rechtschaffende Leute hinters Licht führen möchten. Entsprechend groß ist die Sorge, durch eigenes Verschulden Opfer von Datenmissbrauch zu werden. Allerdings hat man nur eine vage Vorstellung, was Datenmissbrauch bedeutet, wer Interesse an welchen Daten haben könnte und welche Konsequenzen dies für einen selbst oder andere hätte. Eigenständig informieren sich die Internetfernen Verunsicherten kaum über Datensicherheit und Datenschutz. Allerdings verstärken Schlagzeilen über Sicherheitslücken und Datenmissbrauch ihre Verunsicherung. Mehr noch als um sich selbst sorgen sie sich dabei um Kinder und Jugendliche. Kriminalität aller Art, insbesondere Kinderpornografie, wird in diesem Zusammenhang häufig thematisiert.

Die Internetfernen Verunsicherten sehen die Verantwortung für Sicherheit und Datenschutz im Internet klar beim Staat. Wie auch in der realen Welt soll der Staat im Netz für Recht und Ordnung sorgen, Verbrecher verfolgen und zur Rechenschaft ziehen. Anonymität oder die Möglichkeit, sich für jemand anderes ausgeben zu können, als man wirklich ist, sollte schlichtweg nicht möglich sein – und wenn jemand im Internet andere betrügt, sollte sofort dafür gesorgt werden, dass diese Person „dingfest gemacht wird“. Um die Internetkriminalität generell einzudämmen, sind sie entschiedene Befürworter verbindlicher Regeln und Gesetze sowie stärkerer Reglementierungen im World Wide Web.

Da die Sicherheit im Internet in ihren Augen bisher nicht gegeben ist, fühlen sie sich größtenteils (69 Prozent, Gesamt: 39 Prozent) den Gefahren hilflos ausgesetzt. Deswegen wenden sie eine klare Vermeidungstaktik an. Sie hegen eine große Scheu, Daten aller Art im Internet preiszugeben – persönliche Informationen (Anschrift, Gesundheitszustand, Kontodaten) gleichermaßen wie digitale Fotos, Videos oder elektronische Dokumente. Am ehesten kann dieser Typus noch Institutionen oder Personen vertrauen, die man bereits lange kennt oder denen ein ehrenhafter und vertrauenswürdiger Ruf voraussetzt, wie Ärzten, Anwälten oder der Sparkasse. Jedoch ist für die Internetfernen Verunsicherten wenig relevant, ob Mitteilungen im Internet einen rechtsverbindlichen Charakter haben oder nicht. Rechtsverbindliche Handlungen – und prinzipiell alle Tätigkeiten im Bereich Kauf und Verkauf – möchte man sowieso nicht ohne direkten Kontakt bzw. persönliche Unterschrift durchführen. Die klare Vermeidungstaktik gilt als sicherer Garant, Problemen auf diesem Feld aus dem Weg zu gehen. Vor diesem Hintergrund überwiegt hier fast schon ein prinzipieller Argwohn bei Aktivitäten im Internet, kurzum: 84 Prozent halten persönliche Daten im Internet nicht für sicher.

Internetferne Verunsicherte (27%) – 19,1 Mio. Einstellungsprofil



Die Internetfernen Verunsicherten begegnen Personen, die ihr Privatleben ins Netz stellen, mit großem Unverständnis. Dies widerspricht ihren eigenen Verhaltensgewohnheiten zutiefst. Für sie haben persönliche Beziehungen etwas Vertrauliches, das man gerade nicht mit einer erweiterten Öffentlichkeit teilt. Schließlich hat man noch vor nicht allzu langer Zeit – als es noch keine Mobiltelefone gab – in der Telefonzelle extra leise gesprochen, damit die Passanten nicht mithören konnten, was dort Privates gesprochen wurde. Heute sind sie jedoch damit konfrontiert, dass ihre Enkel persönliche Angaben und Fotos bei Facebook präsentieren – auf die jeder zugreifen kann, der will. Zum Schutz der Jugend erwarten die Internetfernen Verunsicherten Altersgrenzen im Netz. Ferner sehen sie die Verantwortung bei den Eltern, ihre Kinder nicht den Risiken im Internet auszusetzen und sie durch klare Regeln und Verbote zu schützen.

Typische Zitate zu Sicherheit und Datenschutz im Internet

„Datenschutz ist nur dann garantiert, wenn bewiesen ist, dass eine Schweigepflicht besteht.“

„Geschäftliche Dinge erledige ich immer persönlich.“

„Fraglich ist, ob man Kriminelle im Internet dingfest machen kann. Es müsste solche Möglichkeiten geben!“

„Das Internet sollte stärker reguliert werden.“

„Die jungen Leute fassen viel zu schnell Vertrauen in ihre Chat-Partner. Das nutzen die Heiratschwindler dann aus.“

„Menschen, die ihr gesamtes Privatleben online stellen, sind wahrscheinlich einsam und haben im realen Leben niemanden, mit dem sie ihre Emotionen teilen können.“

„Datensicherheit bedeutet mir schon recht viel. Nur, die Datensicherheit muss mir ja irgendeiner geben, die kann ich mir nicht selbst machen.“

„Ich kann nur hoffen, dass die Daten sicher sind, wie behauptet wird. Nur, wie soll ich das kontrollieren, kann man doch gar nicht.“

„Ich meine, wenn Sie rein wollen, müssen Sie ein Kennwort haben. Da hofft man, dass es nicht weitergegeben wurde. Das wird die Bank sicher nicht – das Vertrauen habe ich dann schon. Das lässt sich aber nie 100 Prozent kontrollieren oder beweisen.“

„Ebay und die alle wollen mir ja letzten Endes was verkaufen und leben davon. Da habe ich eben das Vertrauen nicht so sehr als jetzt gegenüber Banken. Für mich ist die Bank an erster Stelle und die anderen kommen ein paar Stellen tiefer dann.“

„Man kann nur hoffen, dass die Daten nicht weitergegeben werden. Es gibt ja auch so Abfragen, ob man damit einverstanden ist, ob die Adresse für Werbezwecke und Ähnliches weiter benutzt werden kann. Das verneine ich dann meistens.“

„Das kann ich gar nicht so ganz genau sagen. Das geht ziemlich ineinander über. Datensicherheit und Datenschutz ist ja für mich fast ein Begriff. Es kommt darauf an, welchen man davon verwenden will. Ich sehe keinen Unterschied.“

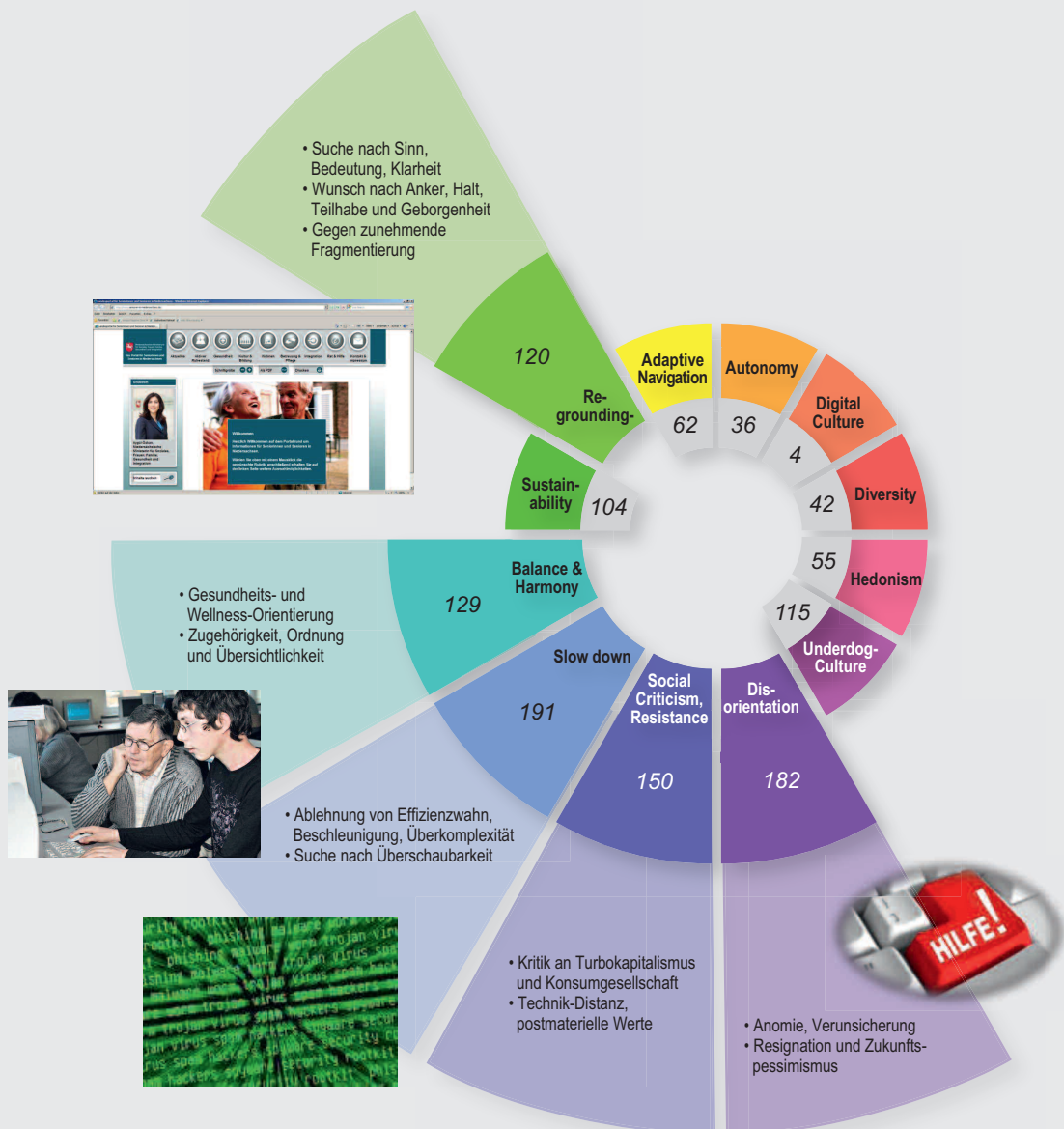
[Thema Datenmissbrauch]: „Wenn sie heute mit dem Internet arbeiten, bleibt das ja gar nicht aus, dass da Daten von Ihnen irgendwo sind. Aber, ob sie nun weiterverwendet werden oder sonstige Dinge auslösen, kann ich auch nicht kontrollieren. Ich kann nur hoffen, dass das in Ordnung ist.“

[Thema Verantwortung Internetsicherheit]: „Da gibt es gewisse Stellen, die ich aber namentlich gar nicht mal weiß. Wer da jetzt als Kopf für verantwortlich ist, für die Internetseite, weiß ich nicht.“

Trendprofil – Internetferne Verunsicherte

Leitströmung: Slow Down

- Bedürfnis nach Reduktion von Komplexität
- Suche nach Einfachheit, Überschaubarkeit (weniger ist mehr)
- Suche nach Sicherheit und Klarheit



Erläuterungen zum Trendprofil

Besonders bedeutsam ist bei den Internetfernen Verunsicherten die Strömung Disorientation: Vor einem Computer fühlen sie sich überfordert. Sie können kein intuitives Verständnis für den „technischen Kasten“ entwickeln – und trauen sich auch kaum, ohne Begleitung den Startknopf zu bedienen. Geängstigt, etwas falsch machen zu können und von der Technik übermannt zu werden, resigniert man von vornherein: Risikoscheu verweigert man sich, das Internet zu nutzen, abgesehen von einigen Basisfunktionen. Angst und Verunsicherung werden gleichzeitig auf Mitmenschen und Zukunft projiziert: Gefahren, denen andere im Internet ausgeliefert sein könnten, werden bildlich vor dem inneren Auge ausgemalt und man stellt sich die Frage, wo das alles noch hinführen soll – in einer Welt, die man nicht mehr so recht begreifen mag und auch nicht so recht begreifen kann.

Damit einhergehend distanzieren sich die Internetfernen Verunsicherten von zentralen Elementen des gegenwärtigen Zeitgeschehens: Paradigmen der Konsumgesellschaft und Fortschritts-optimismus werden abgelehnt (Social Criticism). Dass damit eine starke Ablehnung gegenüber zunehmender Beschleunigung in unserer Gesellschaft einhergeht, zeigt die Suche nach Entschleunigung, die bei den Internetfernen Verunsicherten besonders stark ausgeprägt ist. Man sucht hier nicht nach Optionen, um seinen potenziellen Handlungsspielraum zu vergrößern, wie dies im Internet angeboten wird, sondern geht Effizienzwahn und zunehmender Komplexität entschieden aus dem Weg. Die Sehnsucht nach Überschaubarkeit und Beschaulichkeit entspringt der gefühlten Unruhe, wenn man an das Internet denkt. Momente der Verzweiflung („Wie bin ich nur auf dieser Seite gelandet?“, „Warum poppt hier etwas auf?“, „Was habe ich falsch gemacht?“) sind prägend. Das Internet erscheint ihnen als „Black Box“ mit Gefahren unterschiedlichen Ausmaßes. Lieber möchte man sich geborgen fühlen, man schätzt Bekanntes, Bewährtes und Routine bis hin zu festen Ritualen (Balance and Harmony). Dieser Typus sehnt sich nach Sicherheit, nach Halt und nach Verankerung (Regrounding). Das Bedürfnis nach Klarheit ist hier stark ausgeprägt, auch im Internet möchte man eine einfache Handhabung und keine Überraschungen.

Wohnbild-Collage: Internetferne Verunsicherte Fall 1



Dies ist die Wohnung eines Rentners mit 71 Jahren. Vor dem Ruhestand arbeitete er als Hausmeister und Schreiner. Er ist verheiratet und hat drei erwachsene Kinder, die nicht mehr im Haushalt wohnen. Das Bild oben zeigt das Wohnzimmer der Familie. Ordnung und Übersichtlichkeit ist in der gepflegten Wohnung wichtig. Kleine Deko-Gegenstände schaffen Atmosphäre. Der Kamin erzeugt Gemütlichkeit und Ruhe und ist mit religiösen Symbolen ausgestattet. Als einziges elektronisches Medium zur Unterhaltung oder Kommunikation ist ein CD-Ständer zu sehen.

Der Computer – ein älteres Modell mit Röhrenmonitor – befindet sich wie „abgekapselt“ in einem separaten Zimmer auf einem Schreibtisch mit gepolstertem Stuhl davor. Das Zimmer wirkt kühl und entbehrt jeglicher dekorativen Elemente, hier hält man sich weniger gern auf.

Wohnbild-Collage: Internetferne Verunsicherte Fall 2



Die zweite Bild-Collage zeigt die Wohnwelt einer 62-jährigen Rentnerin, die als Verkäuferin arbeitete. Sie ist verheiratet, ihre beiden Kinder sind bereits aus dem Haus.

Das Wohnzimmer (links oben) ist mit einer Leder-Couchgarnitur und einem Holztisch ausgestattet. Diverse, harmoniespendende Gegenstände schmücken die Wohnung, dazu gehören vor allem Puppen, künstliche Blumen und eine Hexenfigur, die im Wohnzimmer von der Decke hängt. Auf dem „Hausaltar“ sind eine Puppenstube samt Puppe im karierten Kleid, ein Elefantenkuscheltier und künstliche Rosen zu finden.

Tische sind in dieser Wohnung – ob im Wohnzimmer, im Flur oder in der Küche – stets mit gehäkelten Deckchen ausgestattet. Ein Computer befindet sich nicht in der Wohnung und auch generell ist die Ausstattung an elektronischen Kommunikations- und Unterhaltungsgeräten eher bescheiden. Nur auf dem Bild oben rechts ist eine Musikanlage zu erkennen, die mit Blumen verziert ist. Technik wird in diesem Milieu eher verkleidet oder versteckt – zum Beispiel hinter einem Vorhang oder in einer Schrankwand.

Zusammenfassung und Handlungsempfehlung

Wer ist verantwortlich für Sicherheit und Datenschutz im Internet?

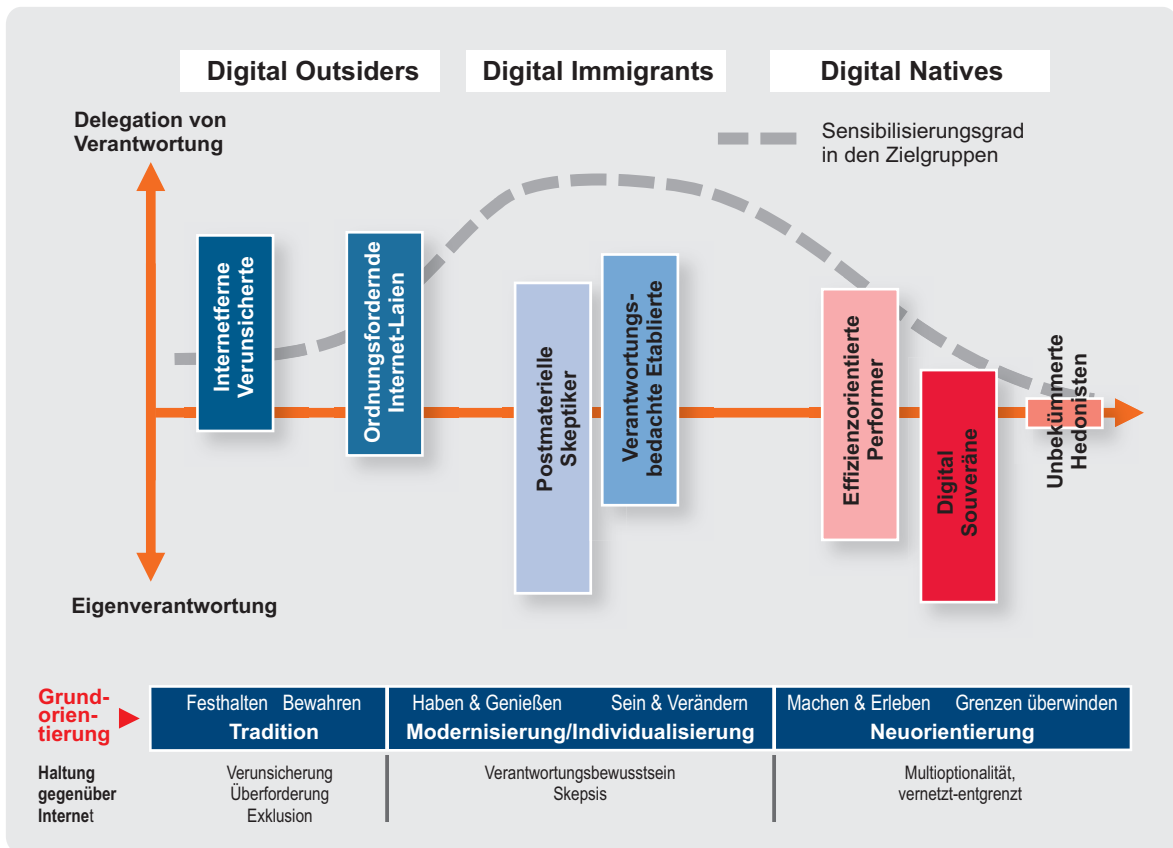
Die Grundlagenstudie zeigt, dass in der Bevölkerung äußerst unterschiedliche Zugänge, Einstellungen und Bewertungen zum Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet existieren. Diese sind insbesondere abhängig von der Vertrautheit mit dem Medium und dem entsprechenden Souveränitätslevel, wie auch von der Werte- und Grundorientierung der jeweiligen Lebenswelt, in der sich die Menschen bewegen. Hieraus ergeben sich spezifische Fragen und Anforderungen an die Akteure, deren Berücksichtigung wesentliche Bedingung für das Entstehen von Vertrauen ist. In diesem abschließenden Kapitel sollen daher die unterschiedlichen Verantwortungskonzepte und -bereitschaften der Internet-Milieus vergleichend gegenüber gestellt und erste Handlungsfelder für die zielgruppenspezifische Kommunikation erschlossen werden.

Je nachdem welche Aktivitäten man im Internet durchführt und wie sehr das Internet in den eigenen Alltag integriert ist, bilden sich unterschiedliche Positionen dazu heraus, inwieweit die Nutzer selbst oder andere Instanzen (z. B. Unternehmen, staatliche Stellen) Verantwortung übernehmen können, wollen oder sollen.

Die Grafik auf der nächsten Seite zeigt das Spannungsfeld von Eigen- und Fremdverantwortung sowie den jeweiligen Sensibilisierungsgrad der sieben Internet-Milieus. Tendenziell steigt die Bedeutung von Eigenverantwortung seitens der Nutzer mit zunehmender eigener Kompetenz und Souveränität. Umgekehrt wird Verantwortung deutlich stärker delegiert, je weniger vertraut man mit dem Internet ist. Kurz gesagt: **Wer sich nicht auskennt, fordert Schutz, und wer sich sicher fühlt, wünscht Freiheit.**

Daraus ergibt sich die durchaus komplexe Herausforderung, dass gerade diejenigen, die das Internet umfassend und intensiv nutzen und daher auch von möglichen staatlichen Maßnahmen stärker betroffen wären, tendenziell weniger Verantwortung bei Institutionen oder Unternehmen sehen bzw. dieses kritisch bewerten und sich aufgrund der eigenen Souveränität „digital abkoppeln“ – auch weil ihnen das Verständnis für digitale Barrieren, die in anderen Gesellschaftsgruppen existieren, generell fehlt. Sie sehen das Internet – im positiv-emphatischen Sinne – als freien Raum der Möglichkeiten, dessen Kontrolle nur bedingt möglich oder gewünscht ist.

Zuschreibung von Eigen- und Fremdverantwortung in den Zielgruppen



Die unterschiedlichen Vorstellungen zur Verantwortungsverteilung machen deutlich, dass die Herausforderung künftiger Maßnahmenplanung und Kommunikation nicht primär in der Überwindung des digitalen Grabens zwischen Onlinern und Offlinern liegt. Vielmehr zeigt sich gerade im Kontext Sicherheit und Datenschutz im Internet, dass eine erhebliche Souveränitäts-Kluft in der digitalen Gesellschaft existiert. Entscheidend ist eben nicht (nur), **wer** im Netz ist, sondern **wie** man im Netz ist, was man dort macht oder unterlässt und welche Bedingungen vorherrschen müssten, damit Vertrauen in Internet-Aktivitäten entstehen kann und Barrieren aufgebrochen werden können. Dabei lassen sich drei grundlegende Segmente voneinander unterscheiden, denen sich die sieben Einstellungstypen zuordnen lassen:

Verantwortung und Vertrauen bei den *Digital Outsiders*

Digital Outsiders fühlen sich im Internet wie in einer fremden Welt. Sie sprechen weder die im virtuellen Raum übliche Sprache, noch verstehen sie die verwendeten Symbole und Applikationen intuitiv; sie sind der digitalen Kulturtechnik nicht oder nur eingeschränkt mächtig. Vor diesem Hintergrund fühlen sie sich kaum in der Lage, im Internet eigenverantwortlich zu handeln, da sie die entsprechenden Konsequenzen nur sehr bedingt abschätzen können. Daher delegieren sie

Verantwortung hinsichtlich Sicherheit und Datenschutz im Internet an Dritte, bevorzugt an den Staat, der durchgreifen bzw. entsprechende Regularien entwerfen soll. Wie diese aussehen könnten, ist für dieses Segment nur schwer vorstellbar, denn hierzu weiß man zu wenig um die Prinzipien und Funktionsweisen des Netzes. Der Sensibilisierungsgrad für das Thema Sicherheit im Internet (vgl. gestrichelte Linie in der Grafik) ist in dieser Gruppe sehr gering. Medienberichte über Datenmissbrauch und Internet-Kriminalität werden von den *Digital Outsiders* nur am Rande wahrgenommen und häufig nicht in ihrer Problematik nachvollzogen. Dennoch zeigen derartige Schlagzeilen Wirkung; sie verstärken das Gefühl, in einer zunehmend unsicheren und bedrohlichen Welt zu leben. Als Folge davon reagieren *Digital Outsiders* häufig mit noch mehr Vorsicht, wenn sie sich (überhaupt) mit dem Internet beschäftigen.

Dies bedeutet auch, dass mögliche Schutzmaßnahmen in ihrer Implementierung und Kommunikation möglichst klar und nachvollziehbar sein müssen, damit sie vertrauensfördernd wirken und somit den Zugang zum Medium erleichtern und nicht die digitale Barriere noch verstärken. Dies kann z. B. durch konkrete Ansprechpartner bzw. Repräsentanten (Testimonials) gelingen, denn in diesem Segment ist persönliche Rückkopplung von essenzieller Bedeutung.

Dass angesichts einer globalen Herausforderung lokale Maßnahmen nur begrenzten Einfluss haben können, blendet man in diesem Segment aus. Nach Meinung der *Digital Outsiders* könnte und sollte es so laufen wie im Straßenverkehr, wo es schließlich auch klare Pflichten und Regeln gibt. Im Internet sollte es Gesetze geben, an die man sich gebunden fühlt bzw. entsprechende Konsequenzen tragen muss, wenn man sich nicht korrekt verhält. Dadurch wäre gewährleistet, dass man sich auch als vorsichtiger Fußgänger im Datenverkehr sicher bewegen kann. Nur so kann für dieses Segment Vertrauen entstehen – als Voraussetzung dafür, sich im Internet weiter vorzutasten.

Verantwortung und Vertrauen bei den *Digital Immigrants*

Anders als *Digital Outsiders* sind sich *Digital Immigrants* hinsichtlich der großen Bedeutung des Internets für Wirtschaft, Demokratie und Globalisierung bewusst. Sowohl die Verantwortungsbedachten Etablierten als auch die Postmateriellen Skeptiker sind sehr am Zeitgeschehen interessiert und informieren sich aktiv über vielfältige Themen in den Medien. Auch das Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet nehmen sie aufmerksam wahr. Sie sind über dieses Thema teilweise besser informiert als die *Digital Natives*, entsprechend hoch ist ihr Sensibilisierungsgrad (vgl. Grafik). Einerseits begrüßen sie den kommunikationstechnischen Fortschritt und wenden die Angebote und Dienstleistungen des Internets gezielt für ihre Zwecke an. Andererseits nehmen sie aber auch die negativen Folgen des Digitalisierungsprozesses wahr. Aufmerksam registrieren sie die zunehmenden kriminellen Tendenzen als Folge der sich im Internet eröffnenden Freiräume. Mit Sorge beobachten sie den Trend zunehmender Offenlegung der Privatsphäre in sozialen Netzwerken – mit teils unabsehbaren negativen Folgen für die Anwender. Durch die Ausbreitung des Internets verändert sich insgesamt die kulturelle Alltagspraxis der Menschen, indem immer mehr Lebensbereiche durch das Internet vereinnahmt und bestimmt werden. In dieser Dialektik von positiven und negativen Folgen der Digitalisierung sind in den beiden Zielgruppen Verantwortungsbedachte Etablierte und Postmaterielle Skeptiker unterschiedliche Reaktionsweisen, Verantwortungskonzepte und Haltungen gegenüber dem Internet zu erkennen.

- a) **Verantwortungsbedachte Etablierte** sind es gewohnt, Vorgänge, die sie zu verantworten haben, genau zu überprüfen. Erst wenn sie eine Sache richtig verstanden haben, fassen sie Vertrauen und können ruhigen Gewissens die Verantwortung dafür übernehmen. Gegenüber dem Internet aber bleibt ein gewisses Misstrauen bestehen, da sich die Materie zu schnell verändert, als dass man kontinuierlich auf dem Laufenden bleiben könnte.

Sensibilisiert durch Medienberichte und die Vorsichtsmaßnahmen, die von den IT-Sicherheitsbeauftragten ihrer Unternehmen empfohlen werden, möchten die Verantwortungsbedachten Etablierten keine unnötigen Risiken eingehen. Sie sind davon überzeugt, dass das Internet hochkomplex ist und dass die eingesetzte Sicherheitssoftware keinen hundertprozentigen Schutz vor Datenmissbrauch bietet. Weil sie wissen, dass ihr Know-how nicht ausreicht, um alle Folgen bestimmter Online-Aktivitäten abschätzen zu können, verhalten sie sich eher defensiv. In dieser Haltung ist erkennbar, dass sie sich nur eine geringe Eigenverantwortung in der digitalen Welt zutrauen, obwohl sie sich diese eigentlich wünschen, weil es ihrem Selbstverständnis entspricht. In der Folge entsteht in dieser Gruppe ein großer Bedarf an Informationen zum Eigenschutz und eine entsprechende Nachfrage nach professionellen Sicherheitsprodukten.

Gleichzeitig sehen sie die gesamte Gesellschaft und insbesondere die staatlichen Institutionen in der Pflicht, einerseits für mehr Sicherheit im Internet und andererseits für einen reflektierteren Umgang mit dem Internet Sorge zu tragen. Wenn es nicht einmal ihnen gelingt, die Konsequenzen des eigenen Handelns zu überschauen, wie sollen dann weniger erfahrene und unbedachtere Nutzer selbstverantwortlich mit dem Internet umgehen können? Das ausgeprägte Verantwortungsbewusstsein dieses Milieus gründet auf seinem Selbstverständnis als gesellschaftliche Elite mit Leitbild-Charakter. Gerade weil man weiß, dass nicht einmal das eigene Know-how ausreicht, sieht man politischen Handlungsbedarf und wünscht eine institutionelle Förderung der Internet-Kompetenz in der Bevölkerung, insbesondere bei unerfahrenen und leichtsinnigen Internet-Nutzern.

- b) Dass das Bewusstsein für ein angemessenes Verhalten im Internet gesteigert werden muss, befürworten grundsätzlich auch die **Postmateriellen Skeptiker**. Sie sind davon überzeugt, dass viele Nutzer zu leichtfertig und naiv mit ihren persönlichen Daten umgehen, insbesondere in sozialen Netzwerken. Ihr Verantwortungskonzept fokussiert daher vor allem die Stärkung der Medien- und Internet-Kompetenz des einzelnen Nutzers. Ihr Plädoyer für mehr Selbstbestimmung und eigenverantwortliches Handeln setzt auf die Mündigkeit freier Bürger. Der Staat sollte hierbei mit entsprechenden Bildungs- und Aufklärungsinitiativen Unterstützung geben, aber nicht durch Eingriffe in Form von Gesetzen und Regularien Kontrollmechanismen schaffen, die der Demokratie im Netz schaden könnten. Die Skeptiker betonen zwar, dass die Chancen und Potenziale des Internets (z. B. freier Meinungs austausch) nicht ohne institutionelle Sicherheitsmechanismen auskommen. Im Gegensatz zu den Verantwortungsbedachten Etablierten hegen sie aber ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber staatlichen Behörden und Kontrollorganen. Gerade beim Thema Sicherheit und Datenschutz im Internet sehen sie den Staat als übergeordnete Instanz befangen und nicht geeignet, für den Schutz persönlicher Daten einzutreten. Insofern plädieren die Postmateriellen Skeptiker für ein Minimum an administrativen Regelungen und für eine maximale Förderung der Medien- und Internet-Kompetenz bei den

Anwendern. Anstelle von staatlichen Regulierungsorganen vertrauen die Postmateriellen Skeptiker eher unabhängigen Interessensverbänden. Nichtstaatliche Organisationen gewährleisten aus ihrer Sicht Transparenz (z. B. in Form von externen Audits oder Selbstverpflichtungserklärungen), decken durch ihre Öffentlichkeitsarbeit Missstände und Sicherheitslücken auf. Auf diese Weise könnte Vertrauen geschaffen werden, weil damit Abstand genommen würde von einer ungläubwürdigen hundertprozentigen Sicherheitsgarantie, die auf blindes Systemvertrauen setzt. Systemische Maßnahmen können aus ihrer Perspektive über Sicherheitslücken nur aufklären und die Eigenverantwortung stärken; dem einzelnen Nutzer die Verantwortung abnehmen können sie jedoch nicht.

Verantwortung und Vertrauen bei den *Digital Natives*

Die *Digital Natives* machen sich im Vergleich zu den *Digital Immigrants* und den *Digital Outsiders* weniger Sorgen, dass ihre Sicherheit im Internet aufgrund eigener mangelnder Kompetenz gefährdet sein könnte. Es ist vor allem die Vertrautheit mit dem Internet, die sie das Medium als ihre Spielwiese nutzen lässt, ohne die Sicherheit immer wieder hinterfragen zu wollen. Ihr Sensibilisierungsgrad für das Thema Sicherheit und Datenschutz ist entsprechend gering. Als Nutznießer der Digitalisierung sehen die *Digital Natives* in erster Linie die Vorteile, die ihnen das Internet bereit hält, auch wenn sie natürlich über die kriminellen Machenschaften von Hackern und die – aus ihrer Sicht – lockeren Datenschutzbestimmungen Bescheid wissen. Sowohl beim Online-Banking als auch in Bezug auf soziale Netzwerke äußert jeder zweite in dieser Gruppe Bedenken hinsichtlich der Sicherheit im Internet. Dass dennoch so viele bereit sind, am „Datenschutz-Roulette“ teilzunehmen, liegt nicht zuletzt an bisher ausgebliebenen negativen Erfahrungen. Ihr großes bis grenzenloses Vertrauen ins Internet hat bislang kaum Schaden genommen. Sie setzen daher den Fokus insbesondere auf die Eigenverantwortung als Ultima Ratio. Auch wenn sie teilweise (insbesondere die Effizienzorientierten Performer) systemische Maßnahmen befürworten, richtet sich ihr Augenmerk vornehmlich auf ihre ganz persönlichen Sicherheitsbedürfnisse. Sie bringen sich kaum als Meinungsführer in punkto Sicherheit im Internet in den Diskurs ein, noch nehmen sie die gesamtgesellschaftliche Perspektive in den Blick.

Die Verantwortungskonzepte der *Digital Natives* differieren, je nachdem welches Sicherheitsniveau angestrebt und als angemessen erachtet wird:

- a) Am selbstsichersten geben sich die **Digital Souveränen** im Umgang mit dem Internet. Mit dem Selbstbild, Vertreter der digitalen Avantgarde zu sein, erheben sie den Anspruch, das Internet in seinen unbegrenzten Möglichkeiten nicht nur weiterzuentwickeln, sondern sehen sich gleichsam an der Spitze einer gesellschaftlichen Bewegung, die für mehr Freiheit, Teilhabe und Demokratie einsteht. Diese Haltung wird vor allem in der Forderung nach einer maximalen Eigenverantwortlichkeit deutlich. Dass sich dieses Internet-Milieu selbst nicht in vollem Umfang der Konsequenzen bewusst ist, bleibt meist ausgeblendet. Digital Souveräne fühlen sich wie ein Fisch im Wasser – und glauben sich im Stande, souverän im Internet zu navigieren und damit vor den Gefahren und Risiken der virtuellen Welt gefeit zu sein. Die Unsicherheiten vieler unerfahrener Anwender und die daraus resultierende Forderung nach mehr staatlicher Kontrolle und Überwachung findet in diesem Milieu kaum Gehör. Im Gegenteil erweist sich für die Digital Souveränen die Debatte um mehr Sicherheit im Internet als vorgeschobenes Argument

für mehr Überwachung und Kontrolle, was nicht den Verbrauchern, sondern vielmehr den Interessen von Wirtschaft und Staat dient. Mit dieser ich-zentrierten Perspektive geraten nicht nur die unerfahrenen Nutzer aus dem Blickfeld, die gerade wegen ihres Mangels an Know-how unsicher sind und dem Medium ablehnend gegenüberstehen. Auch die Digital Souveränen selbst unterschätzen ihre Schutzbedürftigkeit.

- b) Die **Effizienzorientierten Performer** sehen das Internet vornehmlich aus einer utilitaristischen, technisch-pragmatischen Perspektive. Das Web ist für ihren leistungsorientierten Lebensstil schlicht zweckdienlich. Auch ihnen ist die freiheitliche Struktur und Organisation des Internets ein großes Anliegen. Schließlich ist es gerade die Offenheit des Netzes, welche die enormen Innovationspotenziale freisetzt, von denen sie profitieren möchten. Das Internet sollte unter keinen Umständen bürokratisch reglementiert werden; andererseits geht ihnen aber auch die Forderung nach einem „anarchisch“ organisierten Internet zu weit. Effizienzorientierte Performer suchen eine Kompromisslösung zwischen Freiheit und Sicherheit. Ein freies und offenes Internet ist die Lebensader der Informationsgesellschaft; dafür nimmt man durchaus ein Restrisiko in Kauf. In erster Linie sehen sie den Nutzer und damit sich selbst in der Pflicht, eigenverantwortlich zu handeln, insbesondere durch den Gebrauch von Sicherheitssoftware und ein kontrolliertes Nutzungsverhalten. Die Details delegieren sie jedoch gerne an Experten. Mit dem Kauf einer Software wird ein Stück Sicherheit erworben, das auf das persönliche Vertrauenskonto einzahlt. Das bestehende Restrisiko soll idealerweise durch systemische Maßnahmen verringert werden. Hier sehen sie den Staat und noch mehr die großen Markenunternehmen in der Verantwortung. Trotz der in den Medien bekanntgewordenen Datenmissbrauchsskandale ist ihr Vertrauen in die Wirtschaft nach wie vor groß. Schließlich liegt es im Interesse der Unternehmen selbst, das Vertrauen der Nutzer durch Seriosität und Zuverlässigkeit zu gewinnen, um Marktanteile zu sichern. Hier erwarten sie weniger Aufklärungsarbeit als harte Fakten und konkrete Dienstleistungen.
- c) **Unbekümmerte Hedonisten** haben den geringsten Sensibilisierungs-Level im Kontext Sicherheit und Datenschutz im Internet. Entscheidende Maxime bei ihrem Nutzungsverhalten ist der Spaß und der persönliche Gewinn. Sie agieren ohne große Sicherheitsbedenken und blenden die Risiken teils bewusst (Bequemlichkeit), teils unbewusst (Unkenntnis), aus. Deswegen ist diese Gruppe den Gefahren des Internets am stärksten ausgesetzt. Ihre Nutzungsintensität, etwa bei der Beschäftigung mit sozialen Netzwerken, ist hoch, und dabei werden private Daten relativ bedenkenlos ins Netz gestellt. Virtuelle Locations, in denen sie ihren Neigungen und Interessen nachgehen, sich inspirieren lassen und sich auf vielfältige Weise inszenieren, sind zu einem essentiellen Bestandteil des Alltags in diesem Milieu geworden. Unbekümmerte Hedonisten gehen nicht davon aus, dass ihre Daten im Internet sicher vor Missbrauch sind, blenden vielmehr die Gefahren einfach aus. Dem Statement „Ich mache mir um die Sicherheit im Internet keine Gedanken, was soll mir schon passieren“ stimmen 62 Prozent dieses Typus zu (Gesamt: 22 Prozent). Unbekümmerte Hedonisten glauben nicht, dass sie persönlich als Zielscheibe von Hacker-Attacken interessant sind und können teilweise nicht nachvollziehen, was Unternehmen mit Informationen über sie anfangen könnten.

Während für Effizienzorientierte Performer ein „Sowohl-als-auch“ von Eigenverantwortung und systemischen Maßnahmen gilt, ist es für die Unbekümmerten Hedonisten eher ein fatalistisches „Weder-noch“. Die Eigenverantwortung scheitert an Bequemlichkeit und mangelnden Fähig-

keiten. Am ehesten würden noch Service-Angebote oder voreingestellte Software-Programme angenommen, mit denen man sich nicht tiefergehend beschäftigen muss. Institutionen aber misstraut man grundsätzlich und plädiert daher unvergübelt für das freie Internet.

Die unterschiedlichen Zugangsweisen, Erwartungshaltungen und damit verbundenen Bereitschaften in punkto Vertrauen und Sicherheit im Netz zeigen deutlich, dass die Lösung nicht in einer einzigen Maßnahme zu finden ist.

So kann ein geringer Sensibilisierungslevel für die Themen Sicherheit und Datenschutz im Internet sehr Unterschiedliches bedeuten – die einen sind wenig sensibilisiert, weil sie annehmen, bereits genügend zu wissen, und sind mit dem Internet so vertraut, dass sie es nicht hinterfragen; die anderen sind wenig sensibilisiert, weil sie glauben, viel zu wenig zu wissen, um sich damit überhaupt ernsthaft beschäftigen zu können.

Die große gesellschaftspolitische Herausforderung besteht somit darin, Angebote und Maßnahmen für mehr Vertrauen und Sicherheit im Internet zu entwickeln, die den unterschiedlichen Motivationen, Kompetenzen und potenziellen Konflikten in den einzelnen Internet-Milieus, und damit in den digitalen Lebenswelten, Rechnung tragen – sei es bezüglich Inhalten, Formaten oder kommunikativer Vermittlung.

